Das Herzogenturnier in Elenvina

Disclaimer

Mit eurer Beteiligung an dieser Geschichte willigt ihr ein, dass eure Texte darin in der Nordmarken-Wiki bzw. https://wiki.nordmarken.de/ veröffentlicht werden dürfen.
Die Autorennennung erfolgt, wenn ihr das nicht anders vom Spielleiter verlangt, durch die Nennung eures Wiki-Users als Pseudonym.
Ihr habt das Recht, diese Zustimmung für die Zukunft gegenüber dem Spielleiter dieser Geschichte und der Kanzlerin der Nordmarken (kanzler@nordmarken.de) zu widerrufen und werdet bei einem Widerruf selbständig eure Texte aus der Wiki löschen.

Die SL hat das Recht, meine Texte geringfügig anzupassen, wenn dies dem Lesefluss oder der inneren Logik der Geschichte zuträglich ist. Solche Änderungen beschränken sich auf ein Minimum wie z.B. Rechtschreibkorrekturen, Grammatikkorrekturen (sofern diese nicht in die künstlerische Freiheit des Autors eingreifen) und Satzanfänge bzw. Überleitungen, ggf. auch Textverschiebungen zur chronologischen Strukturierung. In Zweifelsfällen sowie bei umfangreichen Änderungen stimmt die SL das Vorgehen mit mir ab.

Vor dem Einstellen in die Wiki wird der Spielleiter den Text formal korrigieren, wo es notwendig ist (Interpunktion, Tippfehler u.ä). Inhaltlich werden keine Anpassungen vorgenommen. Inhaltlich offene Stränge, die nicht bis zum Abschluss des Briefspiels geschlossen werden erhalten durch den Spielleiter einen formalen Abschluss.

Setting

Zeitplan

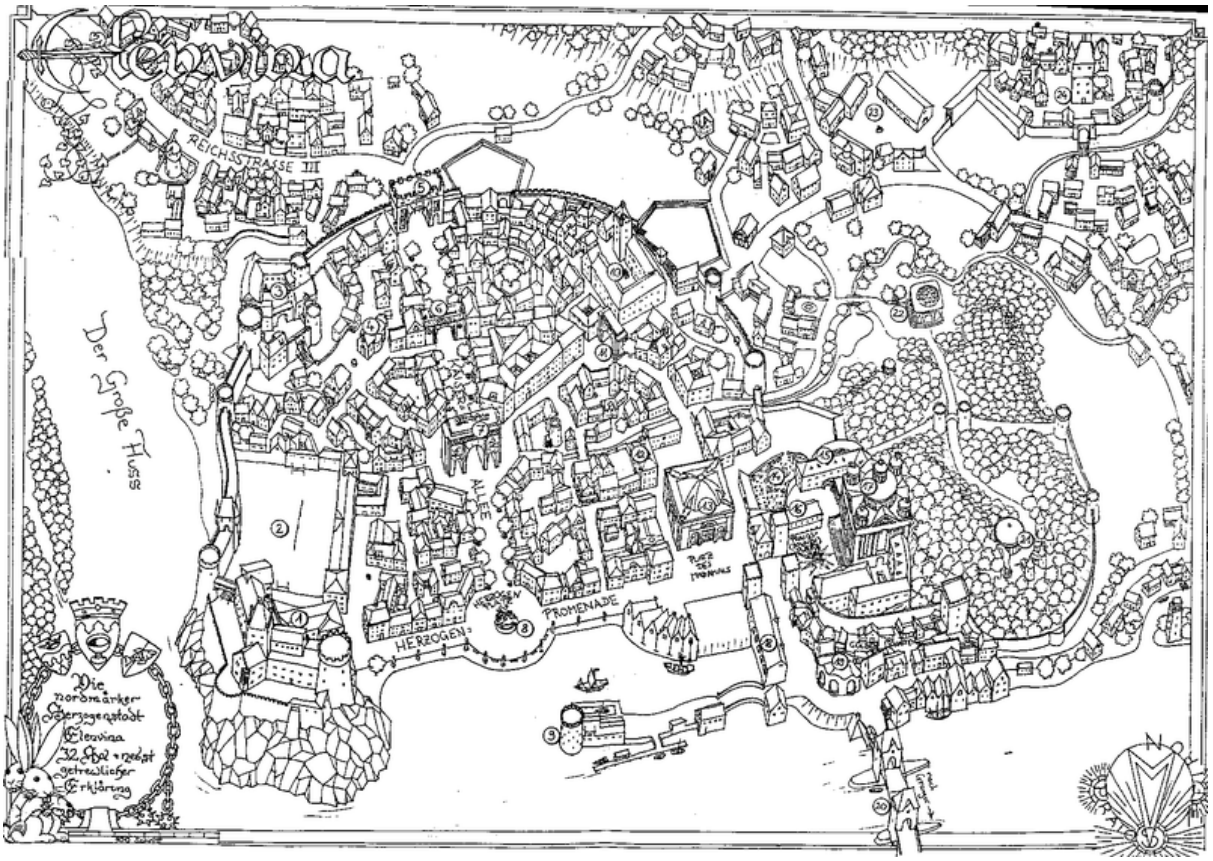
Im Praios 1048 zu Elenvina
29./30. RAH 1047 - 1. PRA 1048 Ankunft in Elenvina (dazwischen Namenlose Tage)
2. PRA Beginn NKK

Andere Doks

Zum Knappenturnier: JGGT4-0 Das Herzogenturney in Elenvina (Knappenturnier)
Hier geht es weiter zum 2. Turniertag: JGGT 4-B: Das Herzogenturney in Elenvina (2. Tag)

Und zum Tag 3: JGGT 4-C: Das Herzogenturney in Elenvina (3. Tag)
Letzter und 4. Tag: JGGT 4-D: Das Herzogenturney in Elenvina (4. Tag)

Herzogenstadt Elenvina



Link: Farbiger Stadtplan siehe hier

Stadt Elenvina

Lage: Die Herzogenstadt liegt in der Grafschaft Elenvina in einer Schleife des Großen Flusses. Das Bild beherrscht die Herzogenburg Eilenwïd-über-den-Wassern auf einer Klippe hoch über dem Fluss.

Einwohnerzahl: um 12.000 Menschen, 200 Zwerge

Stadtherr: Herzog Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss

Bürgermeister: Vogt Ardo von Plötzbogen

Garnisonen: 5 Banner Flussgarde, 3 Banner Elenviner Glefenträger, 50 Ritter vom Orden des Donners, 50 Stadtgardisten, 1 Banner Sonnenlegionäre, 2 Banner Kaiserliche Greifengarde

Tempel: Wehrhalle zu Elenvina (Praios), Hesinde, Efferd, Phex, Travia, Borontempel, Rahja, Levthan (außerhalb)

Gasthöfe: Hotel Zum Fischkönig, Hotel Zum Güldenen Greifen, Gaststube ‚Zum Einhorn', Gaststube ‚Nachtklause', Pension ‚Wellenblick', Gaststätte ´Zum Enterhaken', Gasthaus ‚Flussritter', Tulamidisches Teehaus, Kaschemme 'Zum Waljäger'
Händler & Handwerker: Flusshändler Ehrwald (Vorsteher des Albenhuser Bundes, Pferdehändler Spilman, Weidner, Al'Achad, zwergische Waffenschmiede, Wollkämmer, Weber, weitere Händler: Siebenfeld (zweitgrößtes Handelshaus am Platze), Kerpsteyn, Stockweg, Ratsburger, die drei Druckereien 'Garoschax und Tochter', Druckerei 'Gebrüder Beyerle' und 'Geissler und Söhne' sowie zwei Papiermühlen vor der Stadt (Papiermühle Haderer). Korina Bächerle, eine Alchemistin der Stadt. In der Nähe des Kyndocher Tores finden sich neben einigen Händlern die Rollkutschereien Miri Maltner und Heldemar Federlin, sowie die Mietställe von Simbert Handlos & Tochter und Sigred Fetzner und die Wagenbauerei Horck, Brauer Bollhag, Brauerin Gnurbitz. Der Steinmetzmeister Galmro, Sohn des Rogalm, und der Baumeister Palladiosch, Sohn des Vitrufax, bauten die Herzog-Jast-Gorsam-Brücke und den neuen Triumphbogen.

Ausführliche Beschreibung in der Wiki: https://wiki.nordmarken.de/index.php?title=Stadt_Elenvina

SCs und Spieler

Bitte tragt eure Charaktere des Briefspiels ein und färbt eure Figuren in einer eigenen Farbe ein.
Bitte ergänzt (reicht auch einmal pro Spieler), ob ihr angepingt werden wollt:

- per Kommentarfunktion aus Google heraus (dann mit welcher Mail-Adresse) **oder**
- nur per externer Mail (dann über euer Wiki-Kürzel) **oder**
- gar nicht (auch wenn nichts angegeben ist).

Wichtig für alle: Haltet euch bitte **unbedingt** an diese Angaben! Wer nicht explizit ein Anpingen per Kommentar erlaubt, **DARF NICHT** angepingt werden!!!

- **SC-Name (Alter),** *Anrede*, Position, (Spielername oder Wiki-Kürzel)

- Ihre Gnaden Amira "Leonida" Al'Fessil, Geweihte der Rondra. Alter: 21 (Autor Tommeltann)
- als Zuschauer: Omar "Aslan" Al'Fessil, Ritter der Göttin, extra aus Khunchom angereist, Alter: 45 (Autor Tommeltann)
- **Hardomar von Hadingen (26)**, *Wohlgeboren*, Ritter von Hadingen, Baronie Schweinsfold (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
    - **Ivrea von Ulmentor** (21), *Euer Gnaden*, Geweihte der Hesinde, Hardomars Verlobte (StLinnart)

- **Imelda von Hadingen (25)**, *Ihre Gnaden*, Ingra-Geweihte, jüngere Schwester von Hardomar (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Sonnhild von Hadingen (18)**, *junge Dame*, Knappin, jüngere Schwester von Hardomar (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Joram von Sturmfels (47)**, *hoher Herr*, Stadtvogt von Herzogenfurt, Baronie Schweinsfold (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Butzenhold von Falkenhag (33)**, *Wohlgeboren*, Ritter zu Falkenhag, Baronie Meilingen (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Alrik von Wesserfels (noch 45)**, *Wohlgeboren*, Ritter zu Stiegpfortengrund (Weiden, Baronie Drachenstein) (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Joram II von Sturmfels (19)**, *junger Herr*, Knappe der Baronin von Ambelmund, Wunnemine von Fadersberg (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Rinalda von Sturmfels (12)**, *junge Dame,* Pagin von Ingrawin Eberwulf von Tannwirk, Gemahl der Baronin von Witzichenberg (David / HoepDa - **gern anpingen per Kommentar über davidhoepfner76@gmail.com**)
- **Reto von Darrenbruck (noch 39)**, *Wohlgeboren*, Ritter von Darrenbruck, Grafenland Albenhus (Nadine / PiNa - **gern anpingen per Kommentar über npirch@gmx.de**)
- **Coletta von Hadingen (47)**, *hohe Dame*, Burgoffizierin der Baronie Schweinsfold (Nadine / PiNa - **gern anpingen per Kommentar über npirch@gmx.de**)
    - **<u>Aiobhe von Rechklamm</u>** (14), junge Dame, Knappin der Burgoffizierin der Baronie Schweinsfold (Achim / Innozenz)
      gern darfst Du mich anpingen mit der Kommentarfunktion:
      achim.koehler.mg@gmail.com
- **Merle von Weissenquell (28)**, *junge Dame*, (profane) Anconiterschwester und Heilerin aus Albenhus (Nadine / PiNa - **gern anpingen per Kommentar über npirch@gmx.de**)
- **Liudbirg Rotrude von Weissenquell**, genannt **Lulu (4)**, *junge Dame*, kleine Tochter von Merle (Nadine / PiNa - **gern anpingen per Kommentar über npirch@gmx.de**)
- **Boronmin von Henjasburg (noch 11)**, *junger Herr*, Page von Hardomar von Hadingen (Nadine / PiNa - **gern anpingen per Kommentar über npirch@gmx.de**)
- **<u>Gelon Adlerkralle</u>** (51), Ehrwürden, Rondrageweihter, Ardaritenritter (Achim / Innozenz)
  gern darfst Du mich anpingen mit der Kommentarfunktion:
  achim.koehler.mg@gmail.com
  Das gilt für alle meine SC's in diesem Briefspiel

- **Mihoal von Rechklamm** (22), Hoher Herr, Rondranovize, Ardaritenritter (Achim / Innozenz)
- **Isotta von Rechklamm** (30), Hohe Dame, Dienstritterin der Baronin von Kranick, Orgilsbund (Achim / Innozenz)
- **Kilian d.J. Adlerkralle** (27), Wohlgeboren, Heckenritter aus dem Bornland (Achim / Innozenz)
    - **Wolodimir**, Kilians treuer Schildknecht
- **"*Der faule Ritter*"** (38) aus der Baronie Meilingen (Achim / Innozenz)
- **Ulfried von Isarnhoe** (40), "*der Enterbte*" (Achim / Innozenz)
- **Bombax von Hohenheim** (213), Heilmagier aus der Baronie Meilingen (Achim / Innozenz)
- **Doctore Albernia** (circa 30), Zahnbrecher und Badehaus-Betreiber in der Baronie Meilingen (Achim / Innozenz)
- **Dyderich vom Sümpfle** (29), *Meister*, Meister-Barde aus Weiden (StLinnart)
    - **Daithi von Rechklamm** (21), Bardenschüler als Begleiter des großen Meisters Dyderich vom Sümpfle (Achim / Innozenz)
- Dario Eraldo ('etwas über 50'), *Magister, Gelehrter Herr*, Medicus aus Orgils Heim (Dario) – **Ping: Dario/Nordmarken**
    - **Niamh von Rechklamm** (15), junge Dame, Schülerin von Dario Eraldo (Achim / Innozenz)
- Adriana von Erlenteich (53, wirkt jünger), *'Frau von Erlenteich'/'Edle Dame'/'Werte Dame',* Salondame, GS-Schreiberin (Dario) – **Ping: Dario/Nordmarken**
- Rorik Donnerschall (50), Euer Gnaden, Knappe der Rondra (Dario) – **Ping: Dario/Nordmarken**
- **Himiltrud von Bösenbursch** (28) Rechtsgelehrte; Berichterstatterin für den Greifenspiegel und andere Gazetten (Achim / Innozenz)
- **Palladiosch, Sohn des Vitrufax** (109) Angroschim; in Elenvina ein berühmter Baumeister (Achim / Innozenz)
- **Grunewald** (58) Holzkünstler (Achim / Innozenz)
- **Ariakes von Havena** (58) Söldnerführer (Achim / Innozenz)
- **Innozenz m.c.** (62) Graumagier (Achim / Innozenz)
- **Miril von Rechklamm** (46) aus Breewald (Achim / Innozenz)
- **Shavall-Dón vom Steyneychenwaid** (unbekannt), Magier (Achim / Innozenz)
- **Ynis Witrin (79), Hofmagierin der Baronin von Meilingen** (Achim / Innozenz)
    - **Fionnuisce** (19), Magierschüler bei Ynis Witrin
- **Rimon Sâlingor** (43), Anrede: "Comto", Graf von Bomed im Horasreich, tritt als Schwarzer Ritter anonym an (Roman/Amarinto)

Graf Rimon Sâlingors Delegation (Ausschnitt aus dem Bosparanischen Blatt):

- **Merkan von Farsid** (42), Anrede: “Signor”, Baron von Farsid, (Bastard-)Sohn und Vertreter von Herzog Cusimo Garlischgrötz von Grangor (Roman/Amarinto)
- **Dareius Amarinto** (38), Anrede: “Signor”, Baron von Sewamund, berühmter horasischer Turnierstreiter (Roman/Amarinto)
- **Cariana Amarinto** (32), Anrede: “Signora”, Schwester von Dareius, ebenso horasische Turnierveteranin (Roman/Amarinto)
- **Nandura ‘Retiaria’ Ollantur** (23), Anrede: “Signora”, aufstrebende Turnierstreiterin aus dem Horasreich (Roman/Amarinto)
- **Zafira von Weilenschein** (22), Anrede: “Signora”, aufstrebende Turnierstreiterin aus dem Horasreich (Roman/Amarinto)
- **Haline Broccia** (28), Anrede: “Signora”, Ratsherrin der Stadt Nevorten, erfahrene horasische Turnierstreiterin (Roman/Amarinto)
- **Efferdia di Bellafoldi** (56), Anrede: “Signora”, horasische Turnierveteranin, Mutter von Dareius und Cariana Amarinto (Roman/Amarinto)
- **Rondinella von Trebesco** (38), Anrede: “Signora”, Turnierstreiterin und Poetin (Roman/Amarinto)
- **Gräfin Erzsébet** von Ecsed und Fogarasföld (circa 54), Bornland (Innozenz)
    - ihr Leibdiener Pjotr Blagojewić, Bauer aus Sewerien
    - ihre Leibwache Pale Arvanit, Landsknecht aus Sewerien
- **Thymon vom Traurigen Stein** (50), *Euer Wohlgeboren*, Ritter und Edler von Linnartstein (StLinnart)
- **Adda von Halberg** (46), *Euer Wohlgeboren*, Edle von Linnartstein (StLinnart)
    - mit ihren drei aufsehenerregenden Zofen:
        - **Rudraighe** (19)
        - **Riganna** (19)
        - **Rhianna** (19)
- **Linnart vom Traurigen Stein** (27), *Hoher Herr / Euer Ehren*, Ritter vom Bannstrahl Praios und Gastgeber in der *Wilden Rose* (StLinnart)

- **Valeria von Belhanka** (26), *Euer Gnaden*, Zeremonienmeisterin, Geweihte der Rahja (StLinnart)
- **Maya Grisetti** (25), *Signora / Maestra*, Opern- und Theaterdarstellerin aus Vinsalt (StLinnart)
- **Travingo Rizzi** (26), *Signor*, Cavalliere aus Unterfels (StLinnart)
- **Wallfried vom Blautann** (25), *Euer Wohlgeboren*, Ritter vom hzgl. Hausorden vom Bären, Edler vom Blautann, Ritter zu Weidenwald (StLinnart)
- **Arika von Schweinsfold** (23), *Euer Wohlgeboren*, Baroness von Schweinsfold, Ritterin im Orden vom Donner, Wallfrieds Frau (StLinnart)
- Lucrann von Leihenhof (28), Cavalliere des Horasreiches und Junker von Liannon (in der Baronie Galebquell) (Nils/Galebquell)
    - **Rahjalind vom Traurigen Stein** (23), *Euer wohlgeborenen Gnaden*, Geweihte der Rahja, Gemahlin Lucranns (StLinnart)
- **Praioberga von Erlensang**, Wohlgeboren, Junkerin von Liebsang **(Liebsang)**
- **Anselm von Erlensang**, Hoher Herr, Ritter im Junkergut Liebsang **(Liebsang)**
- **Tsasalda von Erlensang**, Hohe Dame, Rechtsgelehrte und Bardin **(Liebsang)**
- **Meinhard Erlensang**, Gelehrter Herr, Adeptus und Angehöriger der Großen Grauen Gilde des Geistes **(Liebsang)**
- **Anthelm Schüttelbirn**, Euer Gnaden, Meister der Ernte **(Liebsang)**
- **Wunnemar Thankmar von Galebfurten,** Ritter, Baron von Tälerort in der Rabenmark (RekkiThorkarson)
- **Thankmar 'der Große Schröter' von Nadoret,** Ritter, landloser Edler (RekkiThorkarson)
- **Quendan von Hornisberg,** Knappe des Barons von Galebfurten (RekkiThorkarson)
- **Damion von Waldmark,** Knappe des Nadoreters (RekkiThorkarson)
- **Thankred von Trollpforz**, Ritter, Junker von Trollpforz, Oberst der Isenhager Jäger (RekkiThorkarson)
- Aidan von Winterhalter, Waffenmeister der Junkerin von Erlensang (Tannwirk)
- Rosalinde Tannwirk vom Lilienhain (Tannwirk)
- Die Tannwirks aus Witzichenberg mit Vertretern der Familien Winterhalter und Aretin
- **Lares von Mersingen**, Wohlgeboren, Junker zu Rosenhain (Simon/Waldi)
- **Melcher von Ibenburg,** Wohlgeboren, Herr Landvogt, Landvogt der Grafschaft Gratenfels (Simon/Waldi) **Gerne per Ping**
- **Gerho Alban von Bittersteg zu Garstenborn** (51), Wohlgeboren, Ritter/Edler **(Martin/Garstenborn) - Kommentar-Ping ja / garstenborn**
- Hildraïn von Bittersteg, Wohlgeboren (45-55), Gemahlin von Gerho (Garstenborn)
- Travidad von Bittersteg (24), Hohe Dame, Ritterin, Tochter v. G. u. H., Baronsbotin in Eisenhuett (Garstenborn)
  - im Gefolge des Baronievogtes von Schleiffenröchte (NSC) (Garstenborn)
- Marbold von Bittersteg (21), Hoher Herr, Ritter, Sohn v. G. u. H. (Garstenborn)
- Hawina von Bittersteg (16), Junge Dame, Tochter v. G. u. H. (Garstenborn)

- Margund Oderlapp, (61), *Werte Dame?*, Schreiberin, Chronistin und Botin des Gutes (Garstenborn)
- N.N. (xy), *Junger Herr?,* Knappe von Gerho von Bittersteg, siehe Schwarzes Brett (Garstenborn)
- **Ivrea von Fischbach** (28)**,** *Hohe Dame*, Heckenritterin aus Eisenhuett (Ivrea)
- Jorik Aldenwein (Lucian H. von Grötzingen) Meister, Meister der Alchemie und einer Vielzahl weiterer Talente (FlorianP)
- Wunnemine von Fadersberg, Baronin von Ambelmund (Michael/Ambelmund)
- Nivard von Tannenfels, ihr Burgoffizier (Michael/Ambelmund)
- Celissa von Tannenfels, dessen Mutter und Edle von Tannenfels (Michael/Ambelmund)
- Firin von Landwacht, Dienstritter der Baronin von Ambelmund, Orgilsbund, wieder genesen (Michael/Ambelmund)
- Aldea von Ulenau**,** Ritterin aus Schweinsfold, (Michael/Ambelmund)
- Ugdalf von Pandlarilsforst und von Hauberach, Junker zu Tarlenheim
- Adamar von Firnholz, Baronet, Jungritter (Vera/Moschkito)

  Im Dok gerne anpingen, nachher wieder rausnehmen und nur per E-Mail
- Anniella von Firnholz, Knappin von Hartuwal von Hornisberg
- Isarma von Rothammer, Hesindegeweihte
- Geribold von Fischwachttal, Baron von Tommelsbeuge
- Irminella von Eberbach, Vögtin Gut Gräflich Bösalbentrutz'
- Balther von Eberbach, Ritter und Gatte der Irminella
- Amadis von Eberbach, Knappin von Melinde Eberwulf von Tannwirk
- Godobald von Finsterbinge (43), Reichsedler auf Reichsedlengut Raboschsalm (Frank/Brüllenbösen)
- Sigiswolf von Flusswacht, Ritter und Leutnant Flussgarde
- Durahja vom Berg (33), Baroness und Statthalterin von Meilingen, scheidende Kämmerin des Herzogs (AnFe/Andreas)
- Kalman von Weissenquell (42), Ritter (AnFe/Andreas)
- Gudekar von Weissenquell (35), Heilmagier (AnFe/Andreas)
- Hana von Uden (56), Vögtin von Perainefelden (AnFe/Andreas)
- Rondragoras von Uden (26), Ritter (AnFe/Andreas)
- Rudjew von Uden (15), Knappe (AnFe/Andreas)
- **Frederun von Weitenfeld (34)**, *Hohe Dame*, Ritterin, Vögtin des Gutes Treuklingen (Christian / GutTreuklingen / **anpingen per Kommentar: imwalle2377@gmail.com**)
- **Karline von Weitenfeld (18)**, *Junge Dame*, Knappin von Frederun von Weitenfeld (Christian / GutTreuklingen)

Es wird keinen Handlungsplot geben bzw. war der NKK die Schaubühne. Nach dem NKK öffnen wir das Dokument, wo ihr gerne eure Eindrücke / Gedanken etc. niederschreiben könnt, damit das Ganze gesammelt in die Wiki kommt.

Zwischen den Turnieren

Hier könnt ihr Ereignisse im Rahja 1047 BF beschreiben, die zwischen dem Albenhuser Turnier in Kaldenberg und den Namenlosen Tagen geschehen.

Burg Hohensang, Gut Liebsang im schönen Fuchsgau

16. Rahja 1047

“Ich weiss nicht, was ich davon halten soll. Aus einer ritterlichen Sicht hört es sich für mich so an, als ob sich die Ritter des Herzogs auf dieser Turnierserie nicht gerade mit Ruhm bekleckert haben. Und was soll dieser Unsinn mit dem faulen Ritter? Was soll das für ein Titel sein und wieso wird so ein Geck als Teilnehmer auf der Turney akzeptiert? Was sagt denn der Herzog dazu?” Praioberga von Erlensang war über die Erzählungen ihres jüngeren Bruders entsetzt.
Die beiden standen sich in der Waffenkammer der Burg gegenüber und übten nun schon seit dem Frühstück, während Anselm und Tsasalda der Junkerin über ihre Erlebnisse berichteten.
“Naja, der Herzog halt. Ich habe alles gegeben. Hey, ich bin auch nicht gleich in der ersten Runde ausgeschieden.” Anselm ging zum Angriff über, den die Junkerin aber mit Leichtigkeit abwehrte. “Du bist gut in Form”, merkte Anselm an.
“Ich habe ja auch jeden Tag trainiert, während ihr euch amüsiert habt. Du weißt, was Vater immer sagte. Ein Ritter ist zu jeder Zeit bereit, um Familie, Freunde und Reich zu streiten. Und mein Waffenmeister Aidan ist ein Gewinn für mich, wenn es um das tägliche Training geht.” Praioberga schlug eine Finte und setzte Anselm dann zu. Sie gab ihm einen kräftigen Schlag mit dem Holzschwert auf den hinteren Oberschenkel. “Ich denke, das reicht für heute.”
Anselm rieb sich sein Bein und widersprach nicht.
“Wen nehmen wir denn jetzt alles mit nach Vina?”, mischte sich nun Tsasalda ein, die die beiden beobachtet hatte und die ein oder andere Sache in Anselms Erzählung gerade rückte.
Praioberga hing ihr Übungsschwert weg und schaute für einen Moment nachdenklich zu ihren Geschwistern. “Von euren Erzählungen her habe ich so gar nicht recht Lust, überhaupt teilzunehmen. Es klingt für mich wie …. Fauler Ritter … im Ernst?” Sie zog ihre Übertunika an und gürtete sich. “Egal. Haus Erlensang wird dem Herzog seine Aufwartung machen. Wir sind Fuchsgauer. Wir reisen mit der Familie. Meinhard und seine Verlobte werden auch mitkommen. Halbbruder hin oder her, er gehört dazu.”

Anselm jubelte: “Meinhard! Das ist schön, da freue ich mich. Ich muss mich unbedingt mal mit ihm aussprechen. Ich glaube immer, dass er Angst vor mir hat, und das will ich nicht so stehen lassen.”
Praioberga nickte energisch: “Ja, tu das. Familie hält zusammen, immer.”
“Auch ein Spruch von Vater?”, fragte Tsasalda.
"Nein, von mir. Ach, und, Anselm? Es wird täglich trainiert. Verstanden?”
“Sehr gerne Herrin”, frotzelte er.
“Nimm das mehr ernst!”, fauchte die Junkerin.

***

Adamars Antrag um die Hand von Praiodetta

Adamar von Firnholz war auf Einladung zur Jagd im Rahja in die Baronie Schweinsfold gegangen, er war sich sicher, dass die Einladung ihn nur deshalb erreicht hatte, weil Praiodetta ihn auf die Gästeliste hatte setzen lassen.
Anlässlich der Kurzweil und einiger feuchtfröhlicher Abende zwischen Pirsch und Treibjagd, hatte er dann wie geplant um Audienz bei der Baronin Selinde von Schweinsfold gebeten und um die Hand von Praiodetta angehalten.
Natürlich hatten die beiden frisch Verliebten es fertig gebracht, das ein oder andere Stelldichein zu zweit, oder aber zumindest mit Praiodettas Zofe im Hintergrund zu verbringen. Da Wunnemar erneut selbst an dem Turnier in Elenvina teilnehmen würde, hatte sich Adamar dem Gefolge wieder angeschlossen und so war die Anreise in die Hauptstadt erfolgt.
Danach würde Adamar seinen Dienst bei Wunnemar quittieren, und gen Orgils Grab aufbrechen, um sich somit auch vom Knappenbund loszusagen, und quasi Abschied zu nehmen.

Adamar hatte stattdessen vor, später ins Firnholz zu reisen, da nicht absehbar war, wann seine Mutter Fedora von ihrer Pilgerfahrt zurückkehren würde. Er wollte sich alsbald selbst ein Bild von der Baronie und dem eingesetzten Vogt machen, und Praiodetta bitten, ihn zu begleiten. Nach dem Elenvina-Turnier würden neue Abenteuer auf ihn warten, das spürte er.

***

Meilinger Umbrüche

Im Rahja 1047

Schwer getroffen war die Baronie Meilingen vom Verlust ihrer Baronin Tsaja vom Berg. Nach dem Turnier in Kaldenberg reiste ihre Ziehtochter und designierte Nachfolgerin Durahja vom Berg nach Meilingen, um dort die Amtsgeschäfte bis zu ihrer Krönung, die aufgrund der Bestimmungen in Tsajas Testament für den Praios 1049 BF angesetzt wurde, zunächst kommissarisch zu übernehmen. Da Durahja selbst noch Kämmerin des Herzogs war und in die Vorbereitungen des vierten und letzten Turniers im Praios 1048 in Elenvina eingebunden war, zumindest was dessen Finanzierung anging, konnte sie jedoch nicht lange in Meilingen verweilen und musste schon in der zweiten Rahjahälfte nach Elenvina zurückreisen. Die Führung der Baronie übernahm dann zunächst der Truchsess Grieshold von Schluchtingen an ihrer statt.

Aufgrund des Wirkens der aus Meilingen stammenden Anhänger des Namenlosen Andesine von Wasserthal und Bernika Hirschmoor erfolgten weitere Untersuchen in Meilingen durch die Flussgarde, die Meilinger Garde, aber insbesondere auch durch die Praioskirche, die noch am Tage nach dem Tod Tsajas begannen. Initiiert wurden diese unter anderem von Vater Heliomatos, dem Meilinger Hofkaplan und Vorsteher des Solfurter Praios-Tempels. Heliomatos war noch am Abend des 5. Rahja darüber unterrichtet worden, dass in Galeb am Ufer der Galebra im Keller des Wohnhauses der Wachsoldatin Bernika Hirschmoor ein Kultraum des Namenlosen gefunden wurde, der unverzüglich zu reinigen sei. Einen Tag später, am 6. Rahja, erreichte Heliomatos von der Baroness Durahja vom Berg die Nachricht, dass Andesine von Wasserthal, die Hauptfrau der Meilinger Garde, wegen Namenloser Machenschaften von Durahja persönlich in Kaldenberg geköpft worden war.
Ermittlungen hatten ergeben, dass Andesine für den Mord an Tsaja verantwortlich war, wenn dieser auch von Bernika Hirschmoor ausgeführt wurde. Bernika selbst wurde jedoch wiederum von Andesine ermordet, gemäß der ersten Regel bei einem Attentat: Nach dem Attentat töte zunächst den Attentäter!
Am selben Tag, also ebenfalls am 6. Rahja, erfuhr Heliomatos auch, dass am Tag vorher bei Hochweiler das Wrack eines Fischerboots aus Schluchtingen an einer Klippe am Ufer gefunden wurde, mit zwei Leichen darauf. Eine Leiche war ein Fischer aus Schluchtingen, der bereits seit einigen Tagen vermisst wurde, die andere ein Ritter mit dem Wappen derer von Krotenau. Dabei handelte es sich um Roderich von Krotenau, den Edlen von Falkenhain.
Als Reaktion auf diese Vorkommnisse forderte Heliomatos vier Sonnenlegionäre an und beauftragte zwei weitere Meilinger Praiosgeweihte, einer aus Solfurt, einer aus Falkenhag, damit, den Vorkommnissen weiter auf den Grund zu gehen. Zusammen mit einem Boroni und einem Medicus wurden die Leichen der Schiffbrüchigen untersucht, auch dahingehend, ob ihnen die Schatten fehlten. Dies war jedoch nicht der Fall.
Vielmehr ergaben weitere Ermittlungen, dass die beiden ebenfalls Opfer von Bernika Hirschmoor geworden waren, als Roderich von Krotenau den Fischer angeheuert hatte, ihn

bei Nacht über die Galebra zu setzen, damit dieser sich einen guten Lagerplatz am Turniergrund sichern konnte, bevor der große Reisetross eintraf. Dabei stießen sie zufällig auf Bernika, die gerade den Anschlag auf die Kaldenberger Fähre verübt hatte.
In Galeb hingegen wurde das Haus und insbesondere der Keller der Wachfrau Bernika Hirschmoor zunächst gründlich durchsucht und anschließend – noch vor den Tagen des Namenlosen – von den Spuren des Namenlosenkultes gereinigt. Der Kultraum wurde entweiht und leergeräumt. Anschließend wurde das Haus der ehemaligen Büttelin niedergebrannt und der Keller zugeschüttet.
Auch die übrigen Wachen der Meilinger Garde mussten sich einem Tribunal stellen und wurden von Heliomatos und den beiden weiteren Praiosgeweihten verhört und geprüft. Einer besonders intensiven, inquisitorischen Überprüfung musste sich dabei jene Wache unterziehen, die in der Nacht von Tsajas Ermordung vor ihrem Zelt Dienst gehabt hatte. Letztlich wurde die Wache jedoch von allen Verdachtsmomenten frei gesprochen, da Bernika diese mit Schlafgift betäubt hatte.
Die Predigten der Geweihtenschaft in Meilingen waren in den folgenden Wochen davon geprägt, den Glauben der Menschen in die Zwölfe zu stärken. Dies war Heliomatos ein besonderes Anliegen, so dass er selbst es sich nicht nehmen ließ, durch die verschiedenen Güter der Baronie zu reisen und in jedem Ort selbst Predigten abzuhalten, selbst in den abgelegensten Köhlerhütten. Natürlich war diese Reise auch stets damit verbunden, in den Ortschaften nach dem Rechten zu schauen und weitere Umtriebe aufzudecken, aber auch sich der Sorgen und Nöte der Menschen anzunehmen.
Und obwohl man gewiss war, dem wahren Strippenzieher hinter dem Mord an Tsaja noch nicht auf die Schliche gekommen zu sein, waren Heliomatos' Bemühungen, weitere Hinweise auf Namenlose Machenschaften in Meilingen aufzudecken, erfolglos.
Alle Erkenntnisse, die Heliomatos in dieser Zeit gewinnen konnte, hielt er schriftlich fest. Kopien dieser Aufzeichnungen, die er eigenhändig anfertigte, verschickte er nach Arras de Mott, an Durahja vom Berg, an den Praiostempel in Elenvina und an die Stadt des Lichts. Der Elenvinaer Tempel informierte daraufhin die Flussgarde und den Herzogenhof selbst über die Erkenntnisse der Ermittlungen.

Noch ein weiteres Ereignis in dieser Zeit sollte später noch für die Zukunft Meilingens prägend werden. Noch in der Zeit der frischen Trauer reiste Wunnemar von Galebfurten nach Meilingen, um Durahja, der Frau, der er seit dem Schweinsfolder Turnier den Hof machte, sein Beileid auszusprechen und ihr in dieser schweren Stunde beizustehen. Dieser Besuch mündete schließlich in einer, wenn zunächst auch noch nicht offiziell bekanntgemachten Verlobung des Barons von Tälerort und der Baroness von Meilingen.
Doch dazu <u>an anderer Stelle mehr…</u>

Die Anreise / Ankunft in Elenvina

Hier habt ihr die Möglichkeit, etwas zu schreiben, was eure Figuren **vor und** während der **Namenlosen Tage** gemacht haben und/oder eure Anreise beschreiben. Natürlich ist das alles optional.

Anreise im Rahja vor den Namenlosen Tagen

Gutshof Garstenborn, Baronie Eisenhuett

‘In zwei Tagen nach Elenvina und am nächsten Morgen tjosten. Seine Hoheit belieben zu scherzen’, war der erste Gedanke, da Gerho Alban von Bittersteg die Einladung zur Herzogenturney in Empfang genommen hatte. Klar, dass die Garstenborner für die rund 90 Meilen eine Reihe von Tagen benötigten. Jedoch mit Erhalt der Einberufung zur Landwehrübung verbeugte sich Gerho innerlich vor Seiner Hoheit und Ihrer Hochwohlgeboren, der jungen Gräfin. Das Lagern über die Namenlosen Tage diente offensichtlich der Übung von Ausrüstung und Gefolge. Und dem rechtzeitigen Erscheinen.
So drehte man über die folgenden Monate jede Münze dreimal. Zudem wurde das Fest für Sohn Marbold zur Heimkehr als Ritter verlegt. Nach seiner Schwertleite ward es ihm vergönnt, in Elenvina zu tjosten. Eine zusammengelegte Feier nach dem Turnier sparte weitere Gulden und schlechtes Wetter.

Am Morgen der Abreise ließ Gerho die Wappenrollen der Vorfahren im Hofe ausbreiten. In Kyndoch war eine Anzahl von Personen mangels Papieren vom Turnier ausgeschlossen worden. Gerho war sorgfältig. Er schritt die Rollen ab. Zahl für Zahl und Name für Name laut aufsagend.
Unter großem Beifall vom Wegesrand zog man auf Pferd und Wagen nach Bosboldenbruch, Marbold voran, die Eltern mit Stolz geschwellter Brust am Schluss. Dort waren die Einwohner schon vor dem Praiostempel versammelt, um die Segnung von Marbold mit Hochrufen zu begleiten. Margund Oderlapp schrieb eine kurze Notiz in ihr Büchlein. Nach der Rückkehr würde sie die Ereignisse und Erfolge des hohen Herrn für die Chronik ausstaffieren.
Vom Dorfplatz zog man in umgekehrter Reihenfolge aus, allen voran die Eltern. Nachdem die Reisegesellschaft das Dorf hinter sich gelassen hatte, ließ Gerho anhalten. Zu seiner Frau flüsterte er “Turehall?”
Dann wandte er sich um und rief über alle hinweg “Marbold! Deine Tjoste, Deine Lanze!”.
Dieser ritt an der Kolonne vorbei, um sich zu vergewissern, was er da gehört habe. “Vater?”

“Erdstag Nachmittag ist Lagerinspektion in Elenvina”, erwiderte Gerho und verabschiedete sich an alle gewandt mit einem “Die Zwölfe mit euch!”. Hildraïn rief “Altmauern!” und preschte los. Gerho folgte ihr mit zwei der Schützen.

Bis zum Einzug in die Stadt Eisenhuett hatte Marbold seine Gedanken und die Kolonne sortiert. Ein Schütze ritt voran, dann er selbst, gefolgt von Margund mit dem Banner des Gutes und so weiter. Hinter dem Wagen ritten der Schmied in leichter Rüstung und ein Schütze. Neben der Ausrüstung für das Lager führten sie an Proviant alles mit, was möglich war, selbst Wein und ein Fass mit einem Viertelox Albansbräu. Nur die allernötigsten Thaler sollten in Elenvina zurückbleiben.

Travidad von Bittersteg, Marbolds Schwester, war mit der Vorhut des Vogtes einen Tag vorher angekommen, dessen Lager zu errichten. Den Vogt selbst erwartete man zum 2. Praios. Er gedachte die Tage zur Planung der Landwehrübung und Anderem zu nutzen. Travidad hatte flugs nach Ankunft auf einer Parzelle neben dem Lager des Vogtes ein Tuch mit dem Wappen von Gut Garstenborn ausgebreitet. Daneben hatte sie einen Speer gesteckt, an dem schwarze, gelbe und blaue Wimpel flatterten.

So kam Marbold mit Gefolge neben der Schwester zum Lagern. Die Eltern trafen wie erwartet ein. Gemeinsam sahen sie den Namenlosen Tagen mit Wein, Kuschel und Gesang entgegen.

Die Ankunft der Bomeder

Der Nachmittag des 29. Rahja lag verheißungsvoll über dem Land, ein weiches, goldenes Licht hatte sich über die Hauptstadt der Nordmarken gelegt.

Aus dem Dunst des Phecadistiegs schälte sich das gleichmäßige Stampfen von Hufen und Rädern – die Delegation der Grafschaft Bomed aus dem Reich des Horas war eingetroffen. Vorneweg ritt Comto Tilfur Sâl della Trezzi, der Erbkämmerer der Grafschaft, dessen Haltung von Autorität und langer Erfahrung sprach. Neben ihm trugen zwei Bannerträger das Wappen der Grafschaft Bomed und das des Grafenhauses Sâlingor. Dahinter flatterten weitere Fahnen – jede Stadt und Baronie der Grafschaft war vertreten.

Die halbe Schwadron der Bomeder Buntröcke, der herzoglichen Garde, bildete den Schutz und Rahmen des Zuges, ihre grün-rot karierten Waffenröcke und bunten Helmfedern

wirkten angemessen prachtvoll. Dahinter folgte der stattliche Tross: schwere Wagen mit Reisegepäck, Stallknechte, Küchenwagen und sogar ein eigener Schreibwagen, in dem Schreiber unterwegs Urkunden und Briefe versiegelten.

Unter den Reisenden befand sich auch ein Mann, dessen wahre Identität fürs Erste verborgen blieb: Graf Rimon Sâlingor, der sich schlicht als „Cavalliere Alwin von Oberfels-Hausbach“ ausgab. In edler, aber unauffälliger Reisekleidung ritt er neben Cavalliere Darian Sâl di Scapanzio, dem Herrn von Corheno, und musterte mit ruhigem Blick die Stadt und ihre Festlichkeiten.

Aus der Baronie Felsfelden kamen Cavalliere Irion della Camerano, gräflicher Vogt von Hausbach, und Cavalliere Ubar Sohn des Ugin, Kronvogt von Cusimora. Oberfels war vertreten durch Cavalliera Feodora Damotil, Ratsherrin ihrer Stadt, und Cavalliere Brabanzio von Weilenschein, dem Herrn von Gugelhupf.

Die Baronie Veliris entsandte Tiliane von Shumir, Gemahlin des Barons von Shumir, und Baronet Gwyn Aldubhor, den Hofmagier des Grafen und Herrn von Falkenhorst. Aus der Stadt Veliris stammten die Ratsherren Hesindiane Triffon und Rhodeon Sal Eslebon. Unterfels wurde vertreten durch Kanzler Cassius Bolburri und Centenario Rafik von Aranjuez, während aus dem Yaquirbruch Esquirio Amando Sirensteen, Sohn des Barons, und Bormund aus Irendor, der Cancellario, mitreisten.

Für die Baronie Tikalen ritten „Cavalliere Alwin von Oberfels-Hausbach“ (in Wahrheit natürlich der Graf selbst) und Cavalliere Darian Sâl di Scapanzio. Aus der Grafenstadt Bomed selbst begleitete Comto Tilfur auch die geheime Rätin Baronessa Edelmunde von Streitebeck, deren kühler, durchdringender Blick selbst neugierige Schaulustige auf Distanz hielt.

Je näher der Zug den Stadttoren kam, desto dichter drängten sich die Menschen am Straßenrand. Eine so umfangreiche Delegation aus der Ferne war bislang noch nicht angereist. Kinder liefen neben den Wagen her, um die prächtigen Banner zu bestaunen, während Händler ihre Waren und Gebäck anboten.

Über der Stadt ragte die Herzogenveste Eilenwïd-über-den-Wassern auf, ihre Türme wie steinerne Wächter über der Herzogenpromenade. Auf dem Herzogenplatz glänzte das Hlutharsdenkmal im Morgenlicht, und weiter westlich schimmerte das Dach des großen Praiostempels. Der Duft von Weihrauch mischte sich mit dem Klang der Glocken der Brückenkapelle des Heiligen Wedegond.

Die Prozessionen und Feierlichkeiten fügten sich nahtlos mit der Ankunft der Delegation zusammen – und so zog die Bomeder Abordnung unter Führung von Comto Tilfur würdevoll unter dem Triumphbogen der Herzöge in die Stadt ein, bereit, am Glanz des Nordmärker Herzogenturniers teilzuhaben und die Grafschaft Bomed würdig zu vertreten.

Amando ließ seinen Blick über die Giebel und Erker schweifen, die sich oberhalb der schmalen, gepflasterten Gassen erhoben. „Beeindruckend, nicht wahr?“, sagte er recht leise, fast unhörbar, während sie im gemessenen Schritt zwischen der jubelnden Bevölkerung hindurchritten.

Bormund folgte seinem Blick, musterte die kunstvoll geschnitzten Fassaden, die farbigen Glasfenster und die kleinen Erkerbalkone, von denen Kinder bunte Tücher schwenkten. „In der Tat. Diese Stadt versteht es, sich ins rechte Licht zu setzen.“

Amando wandte sich halb zu ihm. „Wart Ihr schon einmal hier?“

Bormund schüttelte den Kopf. „Nein, niemals. Ich verlasse Irendor, die Baronie, ja selbst die Grafschaft nur selten – und das Horasreich noch seltener. Meine Aufgaben halten mich auf Burg Irendor.“

Amando lächelte spitzbübisch. „…und als Aufpasser für den Sohn des Herrn von Irendor.“

Bormund räusperte sich, als wolle er das Lachen unterdrücken. Für einen Moment blitzte es in seinen Augen, doch er hielt seine Stimme fest. „Sicherlich habe ich hier eine andere Aufgabe, junger Herr. An sich wäre es mir neu, dass ein Esquirio einen Aufpasser benötigt. Aber wer eine so kesse Zunge führt, der vielleicht ja doch. Aber Ihr habt schon recht, wer an dieser Stadt gebaut hat, hatte viel Zeit. Aber die Nordmärker haben ja viel Zeit. Sie kommen ja auch gelegentlich zu spät.“

Amando schaute fragend zu Bormund, und diesem fiel auf, dass der junge Herr vor allem eines war – zu jung, um diese Anspielung zu verstehen. „Das erkläre ich Euch ein anderes Mal. Das jetzt hier genauer zu erläutern, wäre vermutlich auch nicht angemessen.“

An sich war Amando ein wenig enttäuscht – er mochte es nicht, wenn Andeutungen gemacht wurden, die nicht erklärt wurden, und das kannte er von seinem Vater mehr als genug. Aber noch bevor er länger darüber nachdenken konnte, sah er wieder am Straßenrand etwas, was ihn mehr faszinierte als irgendeine Andeutung über zu spät kommende Nordmärker.

Direkt hinter dem jungen Sirensteen fuhr ein großzügiger, aber schlicht gehaltener Vierspänner. Für diese Reise war sie frisch hergerichtet worden, unter dem Staub der Reise blitzte noch die frische Farbe durch. An den roten Türen prangte die goldene Waage der Familie Bolburri aus Unterfels.

Aline saß neben dem alten Kutscher Cordovan auf dem Kutschbock und sah gespannt der großen Stadt entgegen. Die Kammerzofe nahm beeindruckt die vielen Menschen an der Straße, die fremden Geräusche und die unbekannten Häuser in der Ferne wahr.

Es waren lange Reisetage gewesen, wobei bisher alles gut geklappt hatte. Sie hatte den Eindruck, Signora Julara zufrieden gestellt zu haben. Ihre Herrin hatte ihr mehrmals freundlich zugenickt und sogar gelobt. Signor Cassius dagegen war die meiste Zeit recht mürrisch geblieben. Er hatte einen ganzen Tornister an Dokumenten mit und arbeitete viel, tagsüber in der Kutsche und auch abends.

Aline freute sich auf die Ankunft in Elenvina. Keinen Tag länger wollte sie auf dem Kutschbock verbringen, neben dem alten Cordovan. Der Kutscher hing den ganzen Tag an seiner Schnapsflasche, roch widerlich nach Alkohol und nuschelte meist irgendetwas vor sich hin. Für Aline war es ein Wunder, dass er die ganze Wegstrecke ohne Zwischenfälle gefahren war. Sie würde ihm in den nächsten Tagen so gut es geht aus dem Weg gehen. Und auf der Rückfahrt würde Vittario hier sitzen, dafür würde sie sorgen! Die Kammerzofe atmete tief durch und widmete sich wieder der näher kommenden Stadt.

Hesindiane Triffon und Baronin Tilliane von Shumir ritten nebeneinander. Man kannte sich aus früheren Tagen, denn Tilliane von Shumir war die Tochter des ehrgeizigen und gefallenen Barons von Veliris, *Ariano von Treuffenau-Veliris*. Hesindiane hingegen entstammte der Patrizierfamilie Triffon aus der Landstadt Veliris, die seit Jahrhunderten die Geschicke der Stadt am Sewak lenkte und durch den Handel mit Glaswaren reich geworden war. Auch wenn die Baronsfamilie von Veliris schon seit Jahrhunderten nahe Unterfels residierte, besaß man noch immer eine Zimmerflucht im alten Baronspalazzo Varosella nahe der Neuen Thermen, für die die Landstadt ebenso bekannt war, wie für das wuchtige *Castell Sanct Aldigon* nebst seiner gewaltigen Praios-Kathedrale.

“Ihr seid nicht das erste Mal in Elenvina, wie ich vermute”, äußerte Hesindiane Triffon zu Baronin Tilliane angesichts der sich abzeichnenden Silhouette der nahen Stadt am Großen Fluss.

“Nein, in der Tat nicht. Ich war schon häufiger hier, denn mein erster Gemahl stammt aus der Region. Aus der nördlich des Eisenwalds gelegenen Baronie Dohlenfelde, genauer gesagt. Thalin von Eisentann, Herr zu Wichtenfels.”

“Wie lange habt Ihr hier gelebt”, fragte die ältere Hesindine weiter nach.

“Einige Jahre. Doch mein Gemahl starb vor über 25 Jahren und seither war ich nicht mehr hier. Es kommen schon einige Erinnerungen wieder hoch. Solche aus fröhlichen, unbeschwerten Tagen und jene, die mir wehmütig das Herz schwer machen.”

“Und dennoch seid Ihr wieder hier.”

“Ich fand, dass es Zeit war, nach einem halben Leben meine Tage in den Nordmarken abzuschließen. Und als mein Bruder mich fragte, ob ich nicht unsere Familie auf dem Turnier repräsentieren wollte, sagte ich ihm zu."

“Aber Ihr werdet doch wohl kaum noch selbst an dem Turnier teilnehmen?”

“Rondra bewahre, nein. Für derlei Zeitvertreib ist meine jüngste Schwester in unserer Familie zuständig. Ich bin nur als Gesandte der beiden Barone aus dem Lieblichen Feld hierher gekommen, und um vielleicht alte Bekannte zu treffen. Außerdem habe ich von meinem Bruder eine Nachricht für den Vorsteher der Wehrhalle des Praios mitbekommen. Und was treibt Euch hierher, denn wie eine Turnierstreiterin seh Ihr mir auch nicht gerade aus, wehrte Hesindine”, lächelte die Baronin verschmitzt ihre deutlich ältere Begleiterin an.

“Natürlich nicht”, erwiderte die ältere Dame belustigt. “Es gilt, Handelsbeziehungen zu knüpfen und neue Märkte für unsere Waren zu gewinnen. Man kann hier zwar ganz passables Butzenglas herstellen, aber unsere wunderschönen geschliffenen Trinkgläser dürften hier sicherlich Abnehmer finden.”

“Dann wünsche ich uns beiden eine erfolgreiche Zeit”, schloss Tilliane von Shumir, die ehemalige Edle der Nordmarken, angesichts der nahenden Stadt das Gespräch.

Auch Cassius Bolburri und Julara Rizzi schauten gespannt aus der Kutsche und den langsam vorbeiziehenden Häusern und Menschen nach. Julara freute sich auf das Ende der beschwerlichen Reise und auf die nächsten Tage. Etwas lag ihr aber noch auf dem Herzen und sie wandte sich an ihren Gemahl. ”Hast Du bemerkt, wie es um Cordovan steht?” Ihr Gemahl brummte etwas Unverständliches und sagte dann: “Nun, bisher hat er uns sicher hierher gefahren. Aber man merkt ihm sein Alter an…” - “Und den Alkohol!” entgegnete Julara entrüstet. “Dass er viel Schnaps trinkt, wissen alle. Aber es ist schlimm… seine linke Hand zittert die ganze Zeit! Ich bin froh, dass wir heil nach Elenvina gekommen sind.” Cassius sah seine Gemahlin an, schwieg allerdings einen Augenblick. “Unfälle können immer passieren. Selbst als damals Hesindiane und Severin starben, traf ihn keine Schuld.” Julara lächelte mild. “Das stimmt. Aber er ist in diesem Zustand trotzdem ein Risiko. Vielleicht wäre es an der Zeit, ihm andere Aufgaben zu geben.” Cassius zögerte. “Das wird ihn schwer treffen. Aber Du hast Recht, vielleicht ist es besser so. Ich werde Alessandro beauftragen, das zu klären.” Julara zog beide Augenbrauen hoch und sagte vorsichtig: “Mein Lieber, ich fände es angemessener, wenn Du selbst mit Cordovan…” Cassius unterbrach seine Gemahlin unwirsch. “Unsinn! Diese Pflicht erledigt Alessandro. Ich habe mich um Wichtigeres zu kümmern.” Julara sah es als unklug an, sich nicht persönlich um langgediente Angestellte und Klienten zu kümmern. Aber sie wusste, dass Cassius dies nicht verstehen konnte oder wollte. Also blieb sie stumm und schaute wieder aus dem Fenster.

Ihr Gemahl tat es ihr gleich, fuhr dann aber versöhnlich fort: “Ich wollte mich noch bei Dir bedanken, dass Du Dich um das wunderschöne Geschenk für unsere Gastgeber gekümmert hast.” - “Gerne. Ich bin gespannt, wie es ihnen gefällt… Das werden wir dann gleich erfahren. Wir sind da.”

In einiger Entfernung schienen zwei Personen nun das persönliche Empfangskomitee der Delegation aus dem Yaquirbruch zu sein. Es waren durchaus bekannte Gesichter. Savinya Romeroza, Herrin von Arreth und Schatzmeisterin zu Tikalen deutete mit einem Lächeln an, dass sie bei der Landsfrau für alles Bedeutsame einer Ankunft genau richtig waren. Neben ihr stand ihr Gemahl, Savertin von Culming, Zwillingsbruder des Unterfelsers und Taifado-Barons von Felsfelden, Hasrolf von Culming. Dieser hatte sich hier als Mundschenk des Herzogs der Nordmarken inzwischen einen guten Ruf erarbeitet und daher wohnten beide auch hier.

Mit einer einladenden Handbewegung in eine links abbiegende Gasse wies er den Grafen und seine Entourage an, ihnen zu ihrer Unterkunft zu folgen. Er hatte sich richtig ins Zeug gelegt, um der Gruppe eine für Elenviner Verhältnisse durchaus luxuriöse Unterkunft zur Verfügung gestellt. Mit einem süffisanten Lächeln erwähnte er dabei auch, dass diese Unterkunft deutlich mehr zum Verweilen einladen würde als zum Beispiel die Bleibe der Turnierstreiter des Herzogs des Westens. Und in der Tat erwarteten einen an dem schönen Fachwerkhaus bereits einige Diener, die nicht nur das Gepäck entgegen nahmen und die Pferde in den dazugehörigen Stall brachten, sie servierten auch kleine Häppchen als Willkommensgeschenk sowie Almadaner Wein. Den Seitenhieb konnte sich Savertin dann noch nicht verkneifen, so sehr seine Freude über die Gästeschar doch auch ehrlich wirkte.

Aber ja, er gehörte zu der Delegation der Ehefrau des Herzogs Hagrobald, Concabella Blanca von Ehrenstein-Streizig, als er damals nach Elenvina kam. Und ausgerüstet mit der Mission, auch Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss die Kultur Almadas näher zu bringen, sorgte er dafür, dass dem trinkfesten Herzog kein Ferdoker mehr serviert wurde, sondern nur noch almadaner Wein. Das war eigentlich als kurzweil angedacht, führte aber dazu, dass Hagrobald ihn kurzerhand zum Mundschenk ernannte. Böse Zungen behaupteten, dies sei nur aus dem Grund geschehen, dass der Herzog gleichermaßen auch Savertin das Bier der Nordmarken schmackhaft machen wollte, ganz böse Zungen sprachen sogar von einer Geiselhaft für den Adeligen, nachdem er einige sehr unschöne Geheimnisse über den Tod des Herzogs Jast Gorsams erfahren hatte und daher aus Sicherheitsgründen “nahe” gelegt wurde. Doch letztendlich haben sich alle am Hofe Elenvinas an den Mann aus dem kleinen Maravillosa in der Südpforte gewöhnt und ja, auch der Herzog trank von Zeit zu Zeit Wein. So sollten dies nun auch diese Horasier aus der Heimat seiner geliebten Ehefrau tun.

Mit steifen Gliedern stieg der Unterfelser Patrizier aus der Kutsche und schaute sich neugierig um. Savinya Romeroza und Savertin von Culming hatten es zur Begrüßung an nichts fehlen lassen. Dann wandte er sich an seine Bediensteten. “Servitore, kümmere Dich darum, dass unser Gepäck auf unsere Zimmer kommen. Hab ein Auge auf meine Dokumente! Und wir würden gerne heute abend ein Bad nehmen.” Vittorio nickte. “Cocchiere, sorg dafür, dass die Pferde versorgt werden und die Kutsche wieder sauber ist.” Der Kutscher nuschelte etwas als Erwiderung. “Domestica, Du hilfst ihm.” Hesindetta nickte beflissen. “Selbstverständlich, Signor.” Cassius nickte Aline zu. “Cameriera, Du stehst mit

unserem Geschenk bereit, wenn wir unsere Gastgeber begrüßen. Und dann kümmerst Du Dich um unsere Gewänder für den morgigen Tag." Aline verbeugte sich. "Sehr wohl, Signor." Das Familienoberhaupt schickte alle mit einer Geste an die Arbeit.

Julara und Cassius mischten sich unter die angereiste Delegation und naschten von den angebotenen Häppchen. In einem passenden Moment gingen sie auf ihre Gastgeber zu und begrüßten beide herzlich. "Signora Romeroza, Signor Culming, es ist uns eine große Ehre, an Eurer großzügigen Gastfreundschaft teilhaben zu dürfen. Herzlichen Dank dafür!" Julara überreichte der Herrin von Arreth ein kleines, jedoch äußerst kunstvolles Gemälde. Zu sehen war ein typisches almadanisches Weingut mitten im Weinberg. Im Vordergrund konnte man zwischen den Rebstöcken eine Gans und eine Schlange entdecken, im Hintergrund eine Stute und am Himmel einen Greifen. "Erlaubt uns, Euch dieses kleine Geschenk aus Unterfels zu überreichen! Mögen Praios, Travia, Hesinde und Rahja Euch und Euer Heim segnen!"

"Ah, ein kleines Stück Heimat!" zeigte sich Savertin mit einem milden Lächeln zufrieden. "Vielen Dank, das ist sehr aufmerksam von euch. Es wird in unserem Haus einen Ehrenplatz erhalten." Auch Savinya nickte dankend, wenngleich der folgende Satz irgendwie auch klar machte, wer hier der Almdaner und wer die Horasierin war. So schien da, wo beim Almadaner ehrliche Freude zu erkennen war bei der Signora hingegen eine Doppeldeutigkeit denkbar, als sie sprach. "Ja, mit diesem Gemälde wird es uns hier nun am Segen Travias, Hesindes, Rahjas und Praios gewiss nicht mehr fehlen. Sehr aufmerksam von euch, in er Tat." Vielleicht hätten Juliana und Crassus auch nicht diese latente, mögliche argwohn gespürt, hätte Savinya nach dem Empfang des Bildes nicht kurz in das Gesicht ihres Gemahls gesehen, wo dieser nur Augen für das Bild hatte. Als wollte sie eine subtile Nachricht in einer nonverbalen Sprache geben, die ihr almadanisches Herzstück offensichtlich nicht sprach. "Was denkst du? Wohnzimmer nahe der Leseecke?" fand nun doch auch Savertins Blick das seiner Frau.

"Hm, ich weiß nicht, ich finde, von der Farbgebung ist es eher was für das Esszimmer, oder?"

Savertin blickte noch einmal auf das Bild, dann fasste er als Dank für das Geschenk Cassius an den Unterarm. "Wir werden uns da etwas feines einfallen lassen. Nochmals vielen Dank. Und wenn ihr uns schon ein Stück Heimat schenkt, lasst uns euch dankbar zeigen. Ich habe da einen feinen, halbtrockenen 44er Ciragader Sonnenuhr. Den müsst ihr probieren!"

Cassius freute sich, dass das Geschenk wohlwollend aufgefasst wurde. "Natürlich wollte ich keinesfalls ausdrücken, dass Euch besagter Segen fehlt. Ich wollte nur die besondere Bedeutung der vier Götter herausstellen. Es freut mich, dass das Gemälde einen besonderen Platz bekommt. Und habt Dank für die Einladung, Signor von Culming. Ich würde gerne

morgen darauf zurückkommen, wenn der Tageslauf es zulässt. Ohne ein Bad mag ich nach dieser langen Reise nicht mit Euch anstoßen."

Savertin nickte wissend. "Ja… der Elenviner Matsch. An die Kälte eines Nordmärkischen Sommers muss man sich erst einmal gewöhnen und da ist ein heißes Bad genau richtig. Ihr könnt noch von Glück reden, zwischen Boron und Firun haben wir öfter mit dem Harunka zu tun, der erst auf das Koschgebirge prallt und dann zurück kommt. Der Ostwind ist das Schlimmste. Dann nehmt erst einmal ein Bad und ich lasse euch dann einen heißen Algormoscher Glühwein bringen, wie klingt das?"

Das prachtvolle Fachwerkhaus lag leicht zurückgesetzt in einer schmalen Gasse, über der bunte Wimpel im Wind flatterten. Diener führten die Pferde der beiden Yaquirbrucher und von deren kleiner Begleitung in den kleinen, aber gepflegten Hof, während andere bereits Kisten und Taschen ins Innere trugen.

Amando bemerkte beim Betreten, dass das große Empfangszimmer noch nach frischem Holzpolitur roch. Einige der vornehmsten Gemächer im oberen Stockwerk waren offenbar schon vergeben – vermutlich an Comto Tilfur Sâl della Trezzi, die Cavallieres und die anderen ranghohen Vertreter. Dennoch führte ein junger Diener Amando und Bormund zwei ansprechende Zimmer zu, deren Fenster auf den kleinen Innenhof blickten. Die Möbel waren schlicht, aber edel gearbeitet; auf den Tischen standen Krüge mit Wasser und ein kleiner Teller mit eingelegten Früchten.

Während Bormund sich im Zimmer einrichtete, ging Amando Rahjin Sirensteen noch kurz raus. Dort im Flur warteten Savertin von Culming und Savinya Romeroza.

Savinya, in ein elegantes dunkelgrünes Gewand gekleidet, trat einen halben Schritt vor. „Signore Sirensteen", begann sie mit einem warmen Lächeln, „willkommen in Elenvina. Ich hoffe, die Reise war nicht allzu beschwerlich."

„Wir hatten gute Begleitung und angenehmes Wetter, Signora", erwiderte Amando.

„Dann umso besser. Wenn Ihr Euch eingerichtet habt, sollten wir bei Gelegenheit ein wenig plaudern – ich wüsste gern, wie es im Yaquirbruch steht. Euer Vater schrieb mir bereits einiges, aber aus erster Hand etwas zu hören, ist doch oftmals besser."

„Sehr gern, Signora. Es wird mir eine Freude sein." - wenn Amando nur wüsste, was sein Vater geschrieben hatte!

Savertin neigte knapp den Kopf. „Die Diener stehen Euch jederzeit zur Verfügung. Und wenn Euch der Sinn nach einem guten Glas Wein steht – wir haben Vorräte, die selbst im Lieblichen Feld nicht verschmäht würden."

Nach einem kurzen Austausch verabschiedeten sich die Gastgeber und gingen die Treppe hinab.

Amando betrat sein Zimmer, welches über eine Zwischentür mit dem von Bormund verbunden war und schloss die Tür zum Flur hinter sich. Bormund schaute ihn an und hob fragend eine Braue. „Worüber spracht Ihr?“

Amando lächelte. „Nichts Besonderes. Ich bin nur froh, dass ich diesmal nicht wieder ‚Ach, so groß bist Du schon!‘ zu hören bekam.“

Er warf einen Blick aus dem Fenster, bevor er sich halb zu Bormund wandte. „Sagt, was hat es eigentlich damit auf sich, dass Savertin von Culming und seine Gemahlin hier in Elenvina residieren? Ist das nicht ungewöhnlich?“

Bormund winkte leicht ab. „Ich denke schon, dass der Mundschenk des Herzogs wohl beim Herzog sein sollte. Mehr muss man dazu glaube ich nicht sagen.“ Er strich seinen Wams glatt, dann fügte er mit einem kurzen Nicken hinzu: „Ich muss jetzt mal mit dem Grafen – eh, mit dem Cavalliere – sprechen.“

Draußen klang der Lärm der Gasse gedämpft herauf, und für einen Moment herrschte jene friedliche Ruhe, die Amando nach einem langen Ritt umso mehr zu schätzen wusste.

***

Ein leises Klopfen an der Tür unterbrach die Ruhe. Bormund trat heran und öffnete. Als er den Besucher erblickte, weiteten sich seine Augen, und er wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Fast unhörbar entwich ihm das Wort: „Graf …“

Der Mann im Türrahmen, in edler, doch unauffälliger Reisekleidung, legte sogleich den Finger an die Lippen, ein eindeutiges Zeichen zum Schweigen.

Bormund räusperte sich, sammelte sich und sprach nun lauter: „Cavalliere Alwin, welch Ehre – kommt doch herein.“ Er machte eine einladende Geste, während er die Tür hinter dem Eintretenden schloss.

Amando, der die Stimme und den Namen gehört hatte, war bereits aus seinem Zimmer geeilt. Als beide, Amando wie Bormund, den Mann nun im Raum stehen sahen, verneigten sie sich leicht. Denn mochte er hier auch als Cavalliere Alwin von Oberfels-Hausbach auftreten – für sie war er ihr Graf, Rimon Sâlingor, der Herr von Bomed.

Einen Moment lang herrschte stille Einigkeit in dem kleinen Zimmer. Dann ergriff Amando das Wort. „Mein Herr, was können wir für Euch tun?“ Fragend, aufmerksam, beinahe ehrfurchtsvoll richtete er den Blick auf seinen Grafen, bereit, dessen Willen in der Fremde zu erfüllen.

Graf Rimon Sâlingor ließ den Blick kurz durchs Zimmer wandern, als prüfe er die Fugen des Fachwerks selbst auf Verbündete oder Verräter, dann trat er ans Fenster. Unten im Hof klirrten Zaumzeuge, die Buntröcke lachten gedämpft, und irgendwo schlug eine Tür an.

„Ihr fragt Euch sicher, was wir hier eigentlich in den Nordmarken suchen. Ich will, dass Ihr es aus meinem Mund hört, damit Ihr versteht was ich damit bezwecke."

Er wandte sich ihnen zu, die Hände locker auf dem Fensterbrett, und lächelte. „Wir sind hier, um dem Herzog von Grangorien Wasser in den Elenviner Wein zu gießen. Herzog Cusimo hat durch seine erlauchte Gemahlin einen Fuß in diesem Land; Blutsbande sind in den Nordmarken selten leichte Ketten. Er ist wie er ist, manchmal genial, manchmal völlig unberechenbar. Gerade deshalb werden wir es ihm gleichtun und ihm das Feld nicht kampflos überlassen. Nicht in den Festsälen, nicht an den Schreibpulten der Kanzleien, nicht am Rand der Turnierbahn."

Er nickte auch Bormund zu. „Diese Stadt ist das administrative und politische Zentrum der Nordmarken. Schreiber, Zöllner, Bürokraten. Die Fäden laufen hier zusammen. Ich will wissen, wer aus Almada, wer aus dem Kosch, wer aus den Nordmarken sich mit den Phecadiern zeigt, wer mit ihnen Verhandlungen führt. Ich will wissen, mit wem sie speisen, mit wem sie tanzen…" Er räusperte sich. „…mit wem sie das Lager teilen, wenn es nötig ist."

Rimon trat näher an Amando heran. „Und, Esquirio Sirensteen, knüpft Kontakte zum lokalen Adel. Seien es Edle, Junker oder Barone, jeder kann auf lange Sicht ein Baustein für die Beziehungen unserer Grafschaft zu den Mittelreichern sein."

Der Graf lächelte. „Ich selbst, der Schwarze Ritter," sagte er beinahe beiläufig, „werde beim Turnier die Arena grüßen. Ich will, dass die Nordmarken mich reiten sehen, ehe sie mich kennenlernen."

Rimon strich sanft mit den Fingern über den Bart. „Es gibt in diesen Landen zwei Arten, ein Gespräch zu beginnen: mit einem Siegel—oder mit einer Lanze."

Die Wilde Rose

Stadt Elenvina, Abend und Nacht des 29. Rahja 1047 BF

Travingo Rizzi schlenderte über die Herzogenpromenade Elenvinas, jene Prachtstraße, die dem großen Fluss entlang die herzogliche Feste *Eilenwïd-über-den-Wassern* mit dem Greifenplatz verband. Hier fand sich auch eine Ansammlung hübscher Stadthäuser, deren

Eigentümer hier die Nähe zum herzoglichen Hof und der Kirche des Götterfürsten suchten. Eines dieser Häuser sollte für heute das Ziel des Cavalliere sein, der sich aus diesem Anlass auch in Schale geworfen hatte.
Die umtriebige und exzentrische Familie derer vom Traurigen Stein, durch Travingos Schwester auch familiär mit den Rizzi verbunden, **lud einige Tage vor Beginn** des Herzogenturniers zu einem Ball. Ankündigt waren Speis, Trank, Musik und Tanz … versprochen wurde ein *Abend in der Serenissima,* was wohl auch das Thema der Festivität sein mochte und anhand dieser Vorgabe sich Travingo auch eingekleidet hatte. Dass er trotz sehr stilvollem und aufwändigem Aufzug dennoch nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen würde, stellte seine Begleiterin sicher.
Am Arm des stattlichen Cavalliere hatte sich nämlich dessen Eheweib eingehakt, die wohl ungleich mehr Blickfang sein mochte. Dunkelblondes Haar, goldbraune Augen … groß gewachsen und dabei schlank wie ein Reh schritt sie mit dem Selbstvertrauen einer jungen Frau über die Promenade, die es gewohnt war, dass ihr Blicke und Männerherzen gleichermaßen zufliegen. Unter einem langen Mantel aus den schwarzen Pelzen von Boronsnerzen trug sie für diesen Abend ein Kleid in Gold und Schwarz, das wohl die eine oder andere Dame vor Neid erblassen lassen wird. Doch nicht nur das, auch ihre Singstimme würde an diesem Abend zu begeistern wissen, war **Maya Grisetti** - ihres Zeichens gefeierte Theater- und Opernsängerin in Vinsalt - doch Teil der Unterhaltung, die von den Gastgebern aufgeboten wird.
Dass besagter Gastgeber ein Ritter vom Orden des Bannstrahl Praios´ und Würdenträger in der Gemeinschaft des Lichts war, der im hiesigen Nobelviertel, in einem Stadthaus, das noch dazu den Namen *die Wilde Rose* trug, einen Ball austrug, wirkte auch auf den Rizzi skurril, doch wunderte er sich bereits seit einigen Sommern schon nicht mehr über jenes verrufene Adelsgeschlecht aus den Weinbergen Kyndochs, dessen Abkömmlinge wohl genauso verhaltensauffällig waren, wie es ihm selbst böse Zungen ebenfalls vorwerfen würden.

Woher das beschauliche Stadthaus seinen Namen trug, wurde Travingo sehr schnell klar, schlängelten sich an der hübschen Fassade doch Rosenbüsche hoch, die ob der herrschenden Jahreszeit jedoch kahl waren und weder Blattwerk noch Blüten trugen. Dies konnte sich für interessierte Ästhetiker jedoch auch als Segen erweisen, lenkten die Pflanzen aus diesem Grund nicht von den hübschen Schnitzereien auf den hölzernen Teilen der Fassade ab, die vorwiegend Bildnisse von Rosen und Weinreben zeigten.
Das Licht aus den bunten Butzenglasfenstern kündigte das Vorgehen innerhalb der Mauern ebenso an wie die Bewaffneten vor der *wilden Rose*, gab es in der Vergangenheit doch immer wieder Störaktionen besorgter Bürger, die den Sittenverfall der Stadt anprangern wollten, wenn die Traurigsteiner zu einem ihrer Feste luden.

Travingo und seine Frau wurden jedoch bereits erwartet, das schwere Eichenportal wurde dem Paar aus Unterfels freundlich grüßend geöffnet. Ja, der *Abend in der Serenissima* in der

Wilden Rose würde ohne Anwesenheit der gemeinsamen Kinder eine willkommene Abwechslung vor dem anstehenden Stress der Turnei sein.

***

Adda von Halberg war zufrieden mit sich selbst. Sie saß in einem von unzähligen Kerzen erleuchteten Gästezimmer im Stadthaus der Familie und ließ sich vor einem großen Spiegel ihre Frisur und das Kleid von den Drillingen herrichten. Besagte Drillinge waren jene dunkelhaarigen Schönheiten **Rihanna**, **Riganna** und **Rudraighe**, deren Adda sich einst angenommen hatte und die ihr inzwischen als persönliche Zofen dienten. Wie bei jedem familiären Anlass würden die drei auch bei diesem Fest ausschwärmen, um den von Alkohol und anderen Freuden gelösten Zungen der Gäste das ein oder andere Geheimnis zu entlocken.
Es benötigte nicht sehr viel Überzeugungsarbeit, dass sich ihr Sohn **Linnart** dazu bereit erklärte, diese illustre Zusammenkunft zu initiieren. Dass **Durinja**, Addas Schwiegertochter, sich gerade in freudigen Umständen befand, spielte der Edlen dabei ebenfalls in die Karten. Zwar würde es sich die impertinente Göre nicht nehmen lassen, durch die anwesenden Gäste zu stromern, doch wenigstens mischte sie sich nicht in die Planung und den Ablauf ein.

Das Öffnen der Tür in ihre Gemächer brachte die Aufmerksamkeit der Halbergin zurück ins Hier und Jetzt. Herein trat ihre Nichte **Valeria**, die im Rahjatempel der Stadt als Geweihte diente, ihre Jugend und Ausbildung jedoch in Belhanka zugebracht hatte. Schnell hatte sie sich in den Nordmarken einen guten Ruf als Zeremonienmeisterin diverser Feste und Bälle erworben, weshalb Adda sehr froh darüber war, dass die Dienerin der Leidenschaft ihrer Bitte entsprach, sich auch diesem Anlass anzunehmen.
“Bist du bereit?", fragte Valeria, während sie die Zofen keines Blickes würdigte. Wie gut die Geweihte auch darin sein mochte, Feste auszurichten, über die man noch in Götterläufen sprechen würde, so schwer war die Rahjadienerin im persönlichen Umgang.
“Natürlich”, bestätigte Adda, erhob sich von ihrem Schemel und schritt dann an die Seite ihrer Nichte. “Ich bin schon gespannt, was du dir alles für heute einfallen hast lassen.”

Die beiden Frauen durchmaßen das repräsentative familiäre Anwesen der Traurigsteiner, das über und über den Charme der *Heiteren* am Sikramdelta verströmte. Die Luft war geschwängert von Parfum und Duftölen, während heitere Gespräche und Gelächter von der Musik eines Streichquartetts untermalt wurden. Die Gäste hatten sich allesamt in Schale geworfen und besonders oft wurden Fächer getragen, auch wenn die wenigsten Nordmärkerinnen und Nordmärker die Kunst der Fächersprache beherrschten - die meisten taten aber gerne so, als hätte ihr Gewedel einen näheren Sinn gehabt.
Auch kulinarisch wurde hier lediglich vom Feinsten kredenzt. Ailgrid, die Köchin der Familie, war eine wahre Künstlerin am Herd, der schon oft attestiert wurde, dass ihr Talent im

Gefolge eines einfachen Edlen vergeudet wäre. So wurden an diesem Abend Köstlichkeiten wie Helaklöpse, mit Honig glasierte Gans, Gnitzenpastete, Krautstrudel, Grangorer Kränze und eine sehr große Auswahl an verschiedenen Kuchen gereicht. Dazu gab es Wein, sowohl aus der Coverna importiert, als auch aus hauseigener Produktion.
Adda, die sonst nicht mit Kritik sparte, kam nicht umhin, der Festivität eine nahezu perfekte Aufmachung und Vorbereitung zu attestieren. Auch wenn ihr Linnart das Versprechen abgerungen hatte, hier keine Selemie zuzulassen, würden Skandale dieser Art doch auf ihn zurückfallen - Adda und Valeria stimmten hierbei überein, dass dies zwar langweilig sei, sie aber dennoch Verständnis für diese Sichtweise aufbringen -, der Ball in der *Wilden Rose* würde dem Ansehen der Familie mit Sicherheit einen Schub verleihen. Selbst wenn das Gros der Nordmärker ihre Nase rümpfen, würden sie wieder in aller Munde sein und Aufmerksamkeit generieren.

***

Eine prunkvolle Kutsche mit vier Pferden fuhr vor die 'Wilde Rose'. Der Kutscher stieg ab, öffnete die Tür und hielt der Dame helfend die Hand entgegen.
Imelda von Hadingen war in einem roten Ballkleid gekleidet; Stiefel mit hohen Absätzen zierten ihre Füße und ihre langen rotblonden Haare fielen lockig über ihre freien Schultern. Die Korsage des Kleides betonte die schlanke Figur der Ingrageweihten. Eine goldene Kette mit einem dunkelroten Edelstein zierte das üppige Dekolleté, welches nach oben geschnürt war. Imelda hoffte, dass sie nicht zu viel preisgab … auf der anderen Seite, es war ein Fest der Linnartsteiner, dachte sich die junge Frau.
"Geleitet mich doch bitte bis zur Pforte!", wies sie den Kutscher an und hoffte, zumindest nicht schon *vor* Betreten der Eingangshalle über ihre eigenen Füße zu stolpern.
Der Neuankömmling wurde für einige Momente von einem der Bewaffneten gemustert, dann hielt man Imelda freundlich grüßend die schwere Eichentür zum Stadthaus auf. Sogleich strömte ihr wohlig warme Luft, geschwängert von allerhand Düften entgegen.
Der Vorraum war ausladend und als besonderer Blickfang fand sich hier eine gebogene Treppe ins Obergeschoss, deren Handläufe mit allerhand rahjagefälligen Schnitzereien verziert war. An den, mit Holz vertäfelten Wänden fanden sich einige hübsche Kunstwerke, darunter sogar ein Bild der berühmten Daria Vindest, wiewohl nicht klar war, ob es sich hierbei nicht eher um eine Kopie handelte.
Der Gastgeber befand sich gerade noch im Gespräch mit einer älteren Dame, entschuldigte sich beim Eintreten der Hadingerin jedoch und trat an seinen jüngst angekommenen Gast heran. "Seid mir gegrüßt, edle Dame", grüßte Linnart vom Traurigen Stein die junge Geweihte, die im gegenwärtigen Aufzug nicht als eine solche erkennbar war und deutete einen Kuss auf dem Handrücken ihrer Rechten an. "Linnart vom Traurigen Stein", stellte sich der Ritter dann knapp vor und wies in den Raum hinein. "Bitte, seid unser Gast und sollte es Euch an etwas fehlen, zögert nicht mich darauf anzusprechen."

“Imelda von Hadingen!”, erwiderte die Geweihte die Vorstellung und deutete einen Knicks an, als sie den Handkuss erhielt. “Ich bin mit Eurem Herrn Vater bekannt und auch mit der Ritterin Meta. Und übrigens sind wir uns vor einigen Götterläufen schon einmal flüchtig über den Weg gelaufen … auf der Hochzeit der Baronin von Schweinsfold.” Sie biss sich auf die Unterlippe und überlegte, ob sie noch näher darauf eingehen sollte. ”Ich habe Euch im Zweikampf bezwungen damals! Das Spiel hieß ‘Helm von Kopp’ ... beim Junggesellenabschied des Baronsgemahls, wisst Ihr noch? Ihr wirktet, als wärt Ihr von irgendetwas abgelenkt gewesen.” Kurz hüpfte Imelda auf; ihr Dekolleté hob und senkte sich einmal vorwitzig und sie stupste Linnart dabei mit dem Finger auf die Brust. Ganz so, als würde sie einen Schwertstich andeuten. Dann hob sie verwegen die Augenbrauen. “Erinnert Ihr Euch, Herr Linnart?”

“Dunkel”, antwortete der Hausherr und lächelte dabei vielsagend. Seit diesem Abend war schon viel Wasser den Großen Fluss hinab geflossen und vieles hatte sich geändert. “Beehrt Ihr uns heute alleine? Oder erwartet Ihr noch Begleitung?”

“Allein, Herr Linnnart!”, gab Imelda wahrheitsgetreu an, biss sich aufgeregt auf die Unterlippe und versuchte einen Blick auf die Feierlichkeiten zu erhaschen. Ob es tatsächlich eine gute Idee war, zu einem solchen Fest zu gehen? Was sie wohl erwarten würde? Sie erinnerte sich vage an Aussagen der Ritterin Meta, welche von besonders ausschweifenden Festen bei denen vom Traurigen Stein sprach. Ihr Herz pochte aufgeregt. Sie räusperte sich, strich eine ihrer rotblonden Locken hinter ihr Ohr und lächelte dem charmanten Gastgeber zu. Ihre Wangen, welche von dezenten Wangenrot bedeckt waren, zeigten nun umso mehr die Röte, welche ihr ins Gesicht stieg. “Äh, nun, Herr Linnart, ich kann kaum erwarten, Eurem wundervollen Fest beizuwohnen. Würdet Ihr mich zu den anderen Gästen führen und in der Gesellschaft vorstellen?” Sie trat ein wenig an Linnart heran und hoffte, sich bei dem Ritter einhaken zu können. Schließlich war ihr Schuhwerk ein wenig wackeliger als gewohnt.

Zu lange durfte sich Linnart nicht vom Eingang entfernen, dessen war er sich klar. Er war hier Gastgeber und sollte die Gäste seiner Familie anständig in Empfang nehmen. Dennoch fiel es dem galanten jungen Mann schwer, einer Dame einen Wunsch abzuschlagen.

“Gerne”, meinte der Traurigsteiner deshalb, und bot Imelda seinen Arm an. “Nicht jeder Gast möchte jedoch erkannt werden”, gab er bei den ersten Schritten zu bedenken und die Hadingerin merkte deutlich, dass ihm das nicht wirklich recht war. Lange waren die beiden nicht unterwegs gewesen, da lockerte sich das Antlitz Linnarts wieder etwas auf.

“Ich darf Euch Signor Travingo Rizzi und seine bezaubernde Gemahlin Maestra Maya Grisetti vorstellen?” Beide waren in Kleidung gewandet, die stilvoll, aber körperbetont geschnitten war und vor allem durch die Farben schwarz und gold bestach. Maya, die groß gewachsen und schlank war, bestach durch ihr bodenlanges Kleid, Travingo trug ein edles Hemd und eine Brokatweste darüber.

“Die edle Dame Imelda von Hadingen”, stellte Linnart nun seine Begleiterin vor.

“Danke, Herr Linnart!”, waren die Worte, mit welchen sie den Gastgeber wieder entließ.

Imelda versuchte einen eleganten Knicks. “Signor Travingo, Signora, äh, Maestra Maya! Es ist mir eine Freude, Eure werte Bekanntschaft zu machen”, sagte die Hadingerin, welche große Stücke auf ihre Deregewandtheit hielt, war sie durch ihre Walz schließlich viel herumgekommen und kannte das Horasreich und die Zyklopeninseln ein wenig. Sie ergriff ihren Fächer und begann, sich ungestüm Luft zuzuwedeln. Sie hatte zwar davon gehört, dass es eine ‘Fächersprache’ gab, doch hatte sie nicht die geringste Ahnung davon. Trotzdem versuchte Imelda mit dem Fächer eine gute Figur zu machen. “Wie kommt es, dass die edlen Herrschaften den weiten Weg auf sich genommen haben? Wollen sich der Herr Senior und die Maestra das schöne Turnier anschauen?”

“Nicht nur ansehen, Signora”, antwortete Travingo charmant, während Maya sich ein abschätziges Lächeln nicht verkneifen konnte. “Ich werde auch selbst teilnehmen, mich verbindet so einiges mit den hiesigen Landen.” Weiter führte der Cavalliere dies nicht aus und bezog stattdessen seine Frau mit in die Unterhaltung ein. “Und Maya wird heute Abend für uns singen, da könnt Ihr Euch auf etwas freuen, Signora.” Der junge Mann lächelte stolz, während die Grisetti alles unterhalb ihrer schönen goldbraunen Augen mit einem schwarz-goldenen Fächer verbarg.

“Seid Ihr eine Freundin des Hauses?”, fragte der Rizzi dann interessiert.

“Ich? Ja, das bin ich! Eine Zeitlang war ich viel mit dem Herrn Thymon auf Reisen.” Imelda erspähte in diesem Moment einen Bediensteten, welcher mit Getränken auf einem Tablett umherschritt. Es fiel der Hadingerin schwer, unter solchen Umständen ihre Aufmerksamkeit voll und ganz ihren Gesprächspartnern zu widmen, doch gab sie sich zunächst noch große Mühe. Sie blickte freundlich und neugierig zu Maya. “Was singt Ihr denn so, Signora? Ich mag ja generell was Schmissiges, so mit viel Bums!”

“Etwas … schm … mit viel … was?”, die Grisetti zog pikiert eine Augenbraue hoch. “Ich singe im Theater und in der Oper von Vinsalt … dort vor allem in den Stücken des Milo Venregon, des Giacalricio Pulinci oder der Gentiana Lorindezzi”, erklärte sie dann doch weiter und es schien ein paar Augenblicke lang zu dauern, bis sie sich wieder gefangen hatte. “Aber ich denke nicht, dass Ihr damit etwas anfangen könnt.”

Travingo schien sich währenddessen zu amüsieren. Er fand es unterhaltsam, wie überfordert seine Frau im Umgang mit etwas … handfesteren … Menschen war. Er selbst war spätestens seit seiner Bekanntschaft mit Ira von Plötzbogen daran gewöhnt gewesen.

“Ohhh, Opern! Jaaa…!” Imelda biss sich auf die Unterlippe. “Davon habe ich nur Gutes gehört. Auf meiner Reise, also meiner Walz durch das Liebliche Feld, da hatte ich tatsächlich überlegt, in Vinsalt in die Oper zu gehen. Aber dann kam irgendwie was dazwischen. Da war so eine Taverne und ich…”, Imelda winkte ab. “Ach egal, jedenfalls bin ich dann nicht recht dazu gekommen, was bedauerlich ist und ich freue mich umso mehr, heute Abend nun wirklich in den Genuss zu kommen, eine hoffentlich kleine Kostprobe genießen zu dürfen. Das soll ja schon große Kunst sein, die Ihr da vollbringt. Ist es ein besonderes Stück, welches Ihr nachher vortragen wollt?”

“Ich werde keine komplette Oper singen, wo denkt Ihr denn hin”, antwortete Maya mit etwas Unverständnis. Ihr war klar, dass ihr hier ein Exemplar gegenüberstand, das die

Kunst wohl nicht schätzen werden würde. “Lasst Euch einfach überraschen und vielleicht …”, die Grisetti musterte ihr Gegenüber abschätzig, “... erweitert es Euren Horizont.”
“Liebes … ich denke du musst”, meinte Travingo dann in die Unterhaltung der beiden Frauen hinein. Maya fügte sich diesen Worten und verließ das Zusammensein sogleich.
“Ich denke es wird Euch gefallen”, kommentierte der Rizzi dann den Abgang seiner Frau.
“Ich kann es kaum erwarten, Eure werte Gemahlin singen zu hören!” Imelda blickte sich im Raum um, auf der Suche nach einem Bediensteten mit Getränken, während sie sich weiter mit ihrem Fächer Luft zuwedelte. “Gibt es eigentlich auch was zu essen? Sowas wie kleine Häppchen?”, fragte sie Travingo unverblümt.
Der Angesprochene lächelte. “Ich denke nicht, dass die dargebotenen Speisen und Tränke nur zum optischen Aufputz aufgestellt wurden.” Mit diesen Worten wies der Rizzi auf die reichlich gedeckten Tische, wo auch bereits einige Gäste dabei waren zuzulangen. “Ich denke, noch habt Ihr freie Platzwahl, Signora.”
“Ach, das ist ja schön, dass die Traurigensteiner sich nicht lumpen lassen!” Erst jetzt erspähte Imelda die reichlich gedeckten Tische. “Dann werde ich mich mal unter das Volk mischen! Es war mir eine Freude, Eure werte Bekanntschaft gemacht zu haben.” Die Hadingerin unterbrach ihr Wedeln mit dem Fächer und knickste. Fast wollte sie schon aufbrechen, verharrte dann nochmal für einen kurzen Moment und sah den Horasier freundlich an. “Ingras Segen mit Euch, Herr Senior Rizzi!”
“Hört Ihr das?”, fragte der Rizzi stattdessen. “Die Glocke … wir sollten in den Salon.” Dann bot der Cavalliere der Dame galant seinen Arm.

***

Als **Lares** und sein Tross, darunter seine tapfere Knappin, am Stadthaus der Linnartsteiner vorbeigezogen - selbstverständlich in erster Reihe, um mit dem Reichtum und der Verschwendungssucht der Familie zu protzen - wies er **Basilissa** auf den Sündenpfuhl hin. “Du erinnerst dich sicher an den Herrn von Linnartstein. Dort gezielt er zu residieren. Heute zu später Stunde lädt er dort zum Ball. Nach horasischer Manier, so jedenfalls lautet die Einladung. Das verspricht alles andere als standesgemäß und den Regeln unseres Herrn PRAios gemäß abzulaufen. Basilissa, glaub mir: Es gibt nichts Schändlicheres als Heuchler.”
“Hm… “ entgegnete seine Knappin fragend: “Was ist schändlich daran zu feiern? Es ist doch der Herrin Rahja wohlgefällig, oder nicht? Oder meint Ihr die horasische Art an sich oder den Zeitpunkt?” Sie sah Lares interessiert an.
Lares runzelte die Stirne. “Nein, das Feiern als solches ist nicht das Problem. Es ist die Art und Weise und welche Gäste man zu welchem Anlass in sein Etablissement holt. Ein Streiter des Sonnengottes hat sich in Mäßigung zu üben, muss ein Vorbild in Sittenstrenge, Tugendhaftigkeit und lauterem Lebenswandel sein und darf schließlich keine zwielichtigen Gestalten in seinem Heim willkommen heißen. Wasser predigen und Wein trinken ist eine Unart.”

“Also sind einige seiner Gäste - von zweifelhaftem Ruf?” fragte die junge Knappin neugierig. Interessiert, woher ihr Schwertvater diese zwielichtigen Gestalten wohl kennen konnte.
“Ja, allerdings. Gäste, die nicht gerade für ihre Nüchternheit bekannt sind.”
“Hm…” Lissa dachte nach, über all das, was in ihrem Kopf herumspukte… Die Götter, die sich so oft widersprechen. Und die plötzliche Erkenntnis, warum man sich … ganze Familien ... sich an einen Gott hielten. Es machte es so viel einfacher. Diese Leitlinie bei Widersprüchen zu haben. “Sittenstrenge und Mäßigung”, murmelte sie und nickte Lares zu.

***

Vor der Wilden Rose fuhr eine weitere Kutsche vor, weit kleiner als die zuvor, ein schmucker, aber nicht besonders großartiger Zweisitzer. Auch war nur ein einziges Pferd vorgespannt, ein zierlich-sehniger Brauner, der zumindest tagsüber die Blicke auf sich zog, zuweilen gar für einen Shadif gehalten wurde, vor allem aber in etlichen Adelshäusern durchaus bekannt war. Ob auch willkommen, hing davon ab, ob man die spitze Feder seiner Besitzerin, Frau Adrianas von Erlenteich, schätzte oder nicht.
Ein Mann mit dunklem Umhang half der Dame Adriana aus dem Gefährt und führte sie zum Portal.
“Frau Adriana von Erlenteich”, meldete sich die Dame an, “in Begleitung des Herrn Doctor medicinae Dario Eraldo.”
Der Mann an der Tür ließ seinen Blick über die beiden Herrschaften schweifen, dann nickte er knapp und öffnete die Tür.
Es sollte nach dem Eintreten auch nicht lange dauern, bis die Eintreffenden vom Hausherrn bemerkt wurden. Der junge Linnart vom Traurigen Stein war in ein edles weißes Hemd mit goldenen Stickereien gewandet und das goldene Sonnenamulett, das auf seiner Brust baumelte, wies den Ritter als einen Diener des Götterfürsten aus. Es mochte seltsam auf viele Unwissenden wirken, dass ein solcher Anlass von einem Würdenträger der Gemeinschaft des Lichts ausgerichtet wurde, doch war Linnart eben nicht nur ein Ritter des Ordens und Venerati Lumini, sondern eben auch der Sohn seines Vaters.
“Seid mir willkommen”, grüßte er Adriana und Dario. Die Dame mit einem angedeuteten Kuss auf den Handrücken, den Herrn mit einem freundlichen Kopfnicken. “Linnart vom Traurigen Stein”, stellte er sich dann vor. Er wusste nicht genau, wer ihm gegenüber stand und wen seine Eltern alles eingeladen hatten.
“Adriana von Erlenteich”, stellte sich die nicht mehr ganz junge, etwas füllige, aber zurückhaltend-edel gekleidete Dame vor. “Ich hatte schon gelegentlich die Ehre in Eurem Hause, Euer Ehren. Heute habe ich die Freude, von Dr. Dario Eraldo, Medicus und Gefolgsmann der Rahja, begleitet zu werden.”
Dr. Eraldo verbeugte sich leicht. “Der Götterfürst sei mit Euch”, sagte er, zögerte und fügte hinzu: “Und Euren Wohlgeborenen Eltern meinen Dank für die Einladung in ihr Haus.”
Der Mann wirkte so südländisch wie sein Name und umso exotischer, als unter seinem dunklen Barrett lange schwarze Haare über seine Schultern und seinen Rücken flossen.

“Sehr erfreut”, verneigte sich nun auch der Hausherr knapp. Dabei schien sein Blick besonders lange auf Adriana zu liegen, wohl weil er sich ihre Worte durch den Kopf gehen ließ und ob er sie irgendwoher kannte. “Fühlt Euch hier wie zu Hause”, setzte Linnart charmant hinzu und wedelte dann die eben vorbei huschende Rudraighe heran. “Führe die Herrschaften in den Salon”, wies er sie an, bevor der Ritter sich wieder den Gästen zuwandte. “Meine Eltern werden sich sicher freuen, Euch zu sehen. Bitte … esst … trinkt … tanzt … feiert … und sollte Euch an irgendetwas fehlen, dann zögert nicht, mich darauf anzusprechen.”

Frau v. Erlenteich knickste, Dr. Eraldo verbeugte sich, beide äußerten einige wohlgesetzte Worte des Dankes.

Ein Diener nahm ihnen die Umhänge ab, und es zeigte sich, daß Dr. Eraldo nicht gedachte, als Gelehrter an dem Fest teilzunehmen, sondern als ein Mann der heiteren Gesellschaft. Seine Kleidung konnte als almadanisch gelten, hätte aber auch auf ein horasisches Fest gepaßt, betonte seine Figur und unterstrich seinen dunklen Teint.

“Soll ich das aufgreifen?”, tuschelte Adriana ihrem Begleiter zu, während sie Rudraighe folgten. “‘Dr. Eraldo beim Bannstrahler Linnart vom Traurigen Stein zu Gast’?”

Dario lachte leise. “Wollt Ihr das nicht Euren Kollegen Gesindel, pardon, Hesindel oder Sabbel…, äh, Siebentasch überlassen?”

“Wie denn?”, fragte Adriana zurück. “Die beiden kommen hier doch gar nicht rein!”

“Wie wahr, wie wahr.” Dario seufzte theatralisch. “Dazu bedarf es schließlich einer so illustren wie …”, lächelnd zog er Adrianas Hand an die Lippen, deutete einen Handkuß an, “... rahjafrommen Mäzenin wie Euch!”

Die junge und ansehnliche Zofe kam dem Auftrag pflichtbewusst nach und führte die beiden Gäste in den Salon. Auf dem kurzen Weg durch das Untergeschoss sahen Dario und Adriana eine sehr ansehnliche Sammlung an Kunstwerken auf den mit Holz vertäfelten Wänden des Stadthauses. Die übrigen Gäste hatten sich ganz gut verteilt, doch erinnerten die Düfte von Parfum und Essen in der Luft tatsächlich an ein Bankett im Alten Reich.

Adriana lachte leise auf und wollte schon etwas antworten, als sie zur übrigen Gesellschaft stießen.

Im sogenannten Salon selbst schien Rudraighe nun endlich das Ziel des gemeinsamen Weges anzusteuern. Adriana erkannte das Edlenpaar von Linnartstein, das im Beisein eines Herrn wohl gerade Wein verkostete.

Es war Adda von Halberg, die zumindest die Hauslehrerin sofort erkannte. Sie war in ein wunderschönes Kleid in Rot und Gold gewandet, ihr dunkelblondes Haar war hochgesteckt und gab so den Blick auf ihren schlanken Hals und das getragene Collier frei.

“Adriana, Liebes”, grüßte Adda die Garetherin und gab ihr drei Küsschen auf die Wange - links … rechts … und wieder links. “Es freut mich sehr, dass Ihr es geschafft habt.”

Sie wandte sich ihrem Gemahl zu. “Die Hauslehrerin, die wir für Rahjalind engagiert hatten”, erklärte sie Thymon, der Gesichter für gewöhnlich sehr schnell vergaß.

“Ah … schön Euch wieder zu sehen”, gab der Edle dann vor sich zu erinnern und begrüßte die Dame mit einem angedeuteten Handkuss.

“Und Euer Begleiter?”, fragte Adda inzwischen an den gelehrten Herrn gewandt.
Dieser verbeugte sich und deutete seinerseits einen Handkuß bei der Dame des Hauses an. “Dr. Dario Eraldo, es ist mir eine Ehre”, stellte er sich vor. “Ich bewunderte dies rahjagefällige Haus, und Frau von Erlenteich erwirkte auch für mich eine Einladung.”
“Rahjagefälliges Haus …”, lächelte Thymon und reichte dem Doctor die Hand zum Gruß, “... lasst das bloß nicht den Hausherren hören.” Der Edle lachte, doch seine Frau schien nun interessiert am Begleiter der Hauslehrerin zu sein.
Auch Dario schmunzelte. “Rosen und Weinreben, so kunstfertig geschnitzt, wie sie dieses Haus zieren, nenne ich rahjagefällig!”, erwiderte er.
“Sagt, gelehrter Herr, was habt Ihr denn studiert”, fragte Adda mit einem unschuldigen Gesicht.
“Medicinam”, erwiderte Dario und lächelte die Hausherrin offen an. “Wobei ich auch vor der handfesteren Chirurgie nicht zurückscheue.”
“Handfeste Chirurgie?”, fragte Adda interessiert. Sie war immer auf der Suche nach Soldaten für ihren immerwährenden Kampf gegen den schleichenden Alterungsprozess. Aus diesem Grund hielt sie gerne Kontakt zu allerlei, in der Medizin bewanderten Personen - magischer und profaner Natur. “Vielleicht könnt Ihr mir das noch genauer erklären, bevor der Ball beginnt … denn wenn die Musik aufspielt und der Tanz beginnt, werden wir … erfahrungsgemäß … nicht mehr dazu kommen.”
“Nun”, erwiderte Dario und bemühte sich um einen dozierenden Ton, “die Einrenkerei, Wundversorgung, das Zahnziehen und was man sonst so zur Chirurgiam rechnet, gelten doch eher als grobe Handwerke, im Gegensatz zur Krankheitsursachen und Zusammenhänge erforschenden Medizin.”
Für einen Moment schien ein Anflug an Enttäuschung über das Gesicht der Edlen zu huschen. “Und feinmechanische Chirurgie?”, fragte sie. “Also angenommen, frau würde sich die eine oder andere, durch das Alter fortschreitende, körperliche … Unzulänglichkeit … entfernen lassen? Eventuell auch präventiv?”
Dario erlaubte sich die Hausherrin eingehend, beinahe schon frech zu mustern, dann wandte er den Blick wieder auf ihr Gesicht und antwortete galant lächelnd: “Ihr sprecht ja sicher nicht von Euch, Euer Wohlgeboren! – Aber derlei wäre gut abzuwägen. So manche Unzulänglichkeit ist womöglich gar keine, und wenn doch, so gibt es für vieles andere Methoden als ausgerechnet die Chirurgie. – Aber höre ich da die Musici ihre Instrumente stimmen?” Aus seinem Ärmel zog er ein Papierkärtchen hervor und überreichte es Adda mit leichter Verbeugung. “Solltet Ihr weitere Erläuterungen wünschen, stehe ich Euch gerne zur Verfügung, solange ich in Elenvina weile.”
“Sehr gerne”, nahm die Edle die Karte entgegen und schob sie in ihr Dekolleté.

Während seine Frau wieder einmal in ihrem Element war, lächelte Thymon der Begleiterin des Doctors entschuldigend zu. “Habt Ihr derzeit eine Anstellung, edle Dame?”, fragte der Edle interessiert. Seine Enkel würden ja schließlich auch bald eine Hauslehrerin benötigen.

“Im Moment nicht”, antwortete Adriana. “Zumindest keine in einem bestimmten Hause. Ich unterrichte Sprößlinge verschiedener Häuser, setze Gratulations- oder Kondolenzschreiben auf und was sich sonst so ergibt. Fragt Ihr aus einem bestimmten Grund?” Sie überlegte, an welchen Diensten die Traurigensteiner interessiert sein mochten.

“Nun bald werden ein paar meiner Enkel Unterricht benötigen und Ad … meine Gemahlin scheint sehr angetan von Euch zu sein”, sinnierte Thymon vor sich hin. “Wo lebt Ihr denn zur Zeit, edle Dame?”

“Das ehrt und freut mich, daß Eure Gemahlin mir so gewogen ist”, erwiderte Adriana. “Ich wohne hier in Elenvina.” Sie überlegte. “Eure Enkel leben auf Gut Linnartstein?”

“Elenvina ist gut, edle Dame”, schien Thymon erleichtert zu sein. “Also ein Enkel lebt hier in der Stadt … besser gesagt hier im Haus … und die anderen …”, der Edle schien nach den richtigen Worten zu suchen, “... sind viel auf Reisen.”

Die aufspielende Musik schien die Aufmerksamkeit des Traurigsteiners dann auf sich zu ziehen. “Ich hoffe ja doch, dass Ihr mir später noch einen Tanz gewährt, edle Dame”, meinte er charmant.

“Mit Vergnügen!”, erwiderte Adriana, knickste und überließ Thymon seiner Gemahlin und der Musik.

***

Doratrava war zu Fuß gekommen, sie hatte weder Diener noch eine "Gehhilfe" oder einen "Aufmerksamkeitsverstärker" wie eine Kutsche nötig. Ein dunkler Wollmantel mit Kapuze und verziert mit einer schmalen goldenen Borte aus Rosenranken verhüllte ihre zierliche Gestalt, als sie den Türstehern vor der "Wilden Rose" ihre Aufwartung machte. Sie stellte fest, dass das nicht einfache Diener waren, sondern eher nicht wenig bewaffnete Totschläger, und fragte sich, wovor die Traurigsteiner Angst hatten, hier in der Hauptstadt des Herzogtums? Aber das war ja nicht ihr Problem. "Maestra Doratrava", stellte sie sich knapp vor, während sie mit der einen Hand die Kapuze zurückschlug und ihre wallenden weißen Haare ausschüttelte, und unter dem Mantel sicherheitshalber die namentlich nicht gekennzeichnete Einladung bereithielt. Zwar war sie den Traurigsteinern wohlbekannt, hatte aber dennoch zu manchen von ihnen ein eher zwiespältiges Verhältnis, allen voran zu dem Bannstrahler Linnart vom Traurigen Stein.

Der Angesprochene Bewaffnete sah für einen Moment zum anderen, der jedoch lediglich seine Schultern hob. “In Ordnung, bitte tretet ein … Maestra”, öffnete er ihr dann die schwere Eichentür in die Wilde Rose.

“Ah, du bist es”, wurde Doratrava drinnen von einer ihr bekannten Stimme begrüßt. Vor ihr stand die Rahjageweihte Valeria, die sie auch eingeladen hatte. Musternd ließ die Traurigsteinerin ihren Blick über die Tänzerin wandern, dann verzog sie für einen Moment ihren Mundwinkel. “Naja … wir werden dich wohl anständig einkleiden müssen. Leg den Mantel ab, dann folge mir.”

Als Doratrava den Mantel ablegte, kam darunter ein Gewand wie aus der Dämmerung selbst gewoben zum Vorschein: Schwarz wie Mitternacht fiel der Stoff, durchzogen von

feinen Adern aus Gold, geschaffen, um im Tanz aufzuglimmen wie Funken im Wind. Schultern und Arme waren frei, das Mieder schmiegte sich glatt und schlicht an den zierlichen Körper mit den nur schwach ausgeprägten Brüsten, ohne prunkvolle Formen, doch von einem kühnen, v-förmig geschwungenen Ausschnitt geöffnet, tief und edel zugleich, als fordere es die Blicke und halte sie doch auf Distanz. Keine Ketten, keine Ringe schmückten die Tänzerin, nur die goldgestickten Ornamente auf dem Kleid, die sich wie geheimnisvolle Runen über Brust und Saum zogen. Von der Taille herab entfalteten sich leichte, schwebende Bahnen bis zur Mitte der Unterschenkel, ungleich geschnitten wie Flammenzungen oder Schwingen im Flug. Doratrava drehte sich einmal schnell im Kreis, was die Bahnen aufflattern und sich öffnen ließ, so dass man die weiße Haut der Beine darunter die Fantasie anregend mehr erahnen als sehen konnte.
"Nicht gut genug?", fragte Doratrava mit feinem, leicht ironischem Lächeln. Seit sie mehr Zeit in Punin verbrachte, hatte sie es zu schätzen gelernt, dass dort ein kunstsinnigeres und zahlungskräftigeres Publikum unterwegs war als hier in den Nordmarken, so dass sie ihrer Leidenschaft für teure Kleider nicht komplett freien, aber doch ausgiebigeren Lauf lassen konnte. Und bessere Schneider gab es dort auch.
Valeria musterte das Kleid noch einmal mit nun ausdruckslosem Antlitz. “Und darin willst du tanzen?”, fragte die Geweihte dann, während ihr Mundwinkel leicht zuckte. “Wie auch immer, musst du wissen”, wartete die Traurigsteinerin keine wirkliche Antwort ab. “Der Ball wird gleich eröffnet. Wie … oder was auch immer trägst, viel Zeit dich zu entscheiden hast du nicht mehr.”
Doratrava hielt es nicht für nötig, die Bemerkung der Geweihten zu kommentieren, auch wenn für einen kaum messbaren Augenblick eine steile Falte zwischen ihren Augenbrauen erschien. "Was wäre denn die Alternative?", fragte sie stattdessen, aber mehr aus Neugier als aus dem Wunsch heraus, das Kleid wechseln zu wollen.
“Es ist nicht das erste Mal, dass du bei uns zu Gast bist”, gab Valeria zu bedenken … warst du jemals enttäuscht?” Die Geweihte wies auf die geschwungene Treppe ins Obergeschoss. “Wir hätten ein paar Kleider, die dir passen könnten.”
"Enttäuscht?", echote Doratrava. "Was das Tanzen angeht, nicht", antwortete sie dann mit einem sehnsüchtigen Gedanken an Rahjalind, doch stellte sie fest, dass die Zeit, die seither vergangen war, den Schmerz mehr dämpfte als erwartet. Sie hatte die Gedanken an die damalige Rahja-Novizin lange verdrängt, was einfach war, wenn sie nicht im Dunstkreis der Traurigsteiner unterwegs war oder zufällig auf sie traf, aber sie hatte die damalige Erfahrung niemals vergessen, das zweite Mal überhaupt, dass sie mit einer Frau ein rahjagefälliges Stelldichein gehabt hatte. Und die Zurückweisung am nächsten Tag hatte sie auch nicht vergessen, auch wenn ihr mittlerweile zumindest verstandesgemäß klar war, dass es nicht anders hätte laufen können. Ihre Gefühle sagten aber immer noch etwas anderes, wenn sie darüber nachdachte.
"Dann lass uns mal schauen, ob mir irgendetwas davon besser gefällt als das, was ich gerade trage", bemerkte Doratrava dann, in leichterem Tonfall, als es ihrer wirklichen Stimmung entsprach.

“Gut, dann folge mir”, meinte Valeria schmal lächelnd und begab sich dann die Stufen hinauf ins Obergeschoss. Wie leicht es ihr fiel, sich in diesem Kleid und in den getragenen Schuhen hoch zu bewegen, war verblüffend. Der hohe seitliche almadaner Schlitz entblößte dabei stets ihr wohlgeformtes linkes Bein und Doratravas aufmerksamer Blick meinte bei einem Schritt etwas matt-glänzendes auf ihrem linken Oberschenkel zu erspähen, das an eine Klinge erinnerte.

Oben angekommen war das Stimmengewirr und die leise Musik nur noch gedämpft zu vernehmen. Valeria führte ihren Gast in ein Zimmer, das stark parfümiert und über und über mit Blumen geschmückt war. “Farbe?”, fragte die Geweihte ihre Begleiterin dann knapp.

Kurz schoss Doratrava der Gedanke durch den Kopf, dass Valeria ihr ja kaum ein passendes Kleid in jeder beliebigen Farbe würde bieten können, aber sie beschloss, es darauf ankommen zu lassen. "Schwarz", antwortete sie daher ebenso knapp und machte eine Geste an sich herunter, da sie ja bereits ein überwiegend schwarzes Kleid trug, das einen reizvollen Kontrast zu ihrer weißen Haut bot. "Oder Rot", ergänzte sie dann noch.

Skeptisch musterte Valeria die Gauklerin. “Schwarz? … Nein”, die Geweihte ging zu einem übergroß anmutenden Schrank und öffnete die schwere Tür, die, begleitet von einem Knarzen, aufschwang. Nachdem die Rahjani für lange Momente in eben jenem Möbelstück herumkramte und dabei immer wieder einen Blick zurück auf Doratrava warf, zog sie dann schlussendlich ein weinrotes Kleid hervor und legte dieses dann auf das Bett. “Das sollte passen”, bemerkte Valeria zufrieden mit sich selbst. “Passt auch besser zu deinem weißen”, sie benutzte absichtlich nicht das Wort ´blass´, “Teint als schwarz … in schwarz siehst du aus wie eine Leiche.”

War das eine versteckte oder weniger versteckte Spitze ihr gegenüber, oder hatte Valeria lediglich ihre professionelle Meinung geäußert? Doch Doratrava hatte mit der Geweihten keinen Streit, warum sollte diese sie also angreifen? Allerdings war die Tänzerin anderer Meinung, sie war überzeugt davon, dass es kein Kleid gab, in dem sie wie eine Leiche aussah, es sei denn, es bestand aus Bandagen, die sie von Kopf bis Fuß einhüllten. Und sollte doch jemand einen solchen Gedanken haben, war sie sicher, ihm oder ihr diesen mit den ersten paar Schritten eines Tanzes austreiben zu können.

Aber gut. Zunächst erwiderte Doratrava nichts, sondern musterte das rote Kleid kritisch und fasste es an, um den Stoff zu fühlen.

Es war ein hübsches Kleid aus Seide, das goldene Stickereien von Weinreben und Pferden zeigte. Hochwertig und der Stoff fühlte sich kühl und angenehm an. Doratrava kannte diese Art Gewandung sehr gut - es war das Kleid einer Tänzerin. Körperbetont, jedoch stilvoll und dabei so geschnitten, dass man sich darin sehr gut bewegen konnte.

Doratrava hatte an dem Kleid nichts auszusetzen, es war von Art und Qualität her vergleichbar mit jenem, das sie trug, auch zeigte es ungefähr gleich viel Haut. Innerlich zuckte sie mit den Schultern. Es war zweifelsohne ebenfalls ein schönes Kleid, aber eben nicht besser oder schlechter als ihr eigenes. Doch warum sollte sie nun Valeria Widerworte geben, wenn diese doch so erpicht darauf war, sie neu einzukleiden? Einem geschenkten

Gaul schaut man nicht ins Maul, wie es so schön hieß, auch wenn "geschenkt" wohl eher durch "geliehen" zu ersetzen war. Kurz entschlossen entledigte die Tänzerin sich ihres eigenen Kleides und schlüpfte in das rote Gewand, um zu schauen, ob es auch wirklich gut passte und nirgends zwickte oder zu locker saß. Dass Valeria sie dabei die ganze Zeit beobachtete, störte sie nicht.
Als Doratrava sich eingekleidet hatte und wieder zu Valeria umwandte, blickte sie in das fragende Gesicht der Geweihten. "Zufrieden?", fragte diese, doch hatte die Gauklerin das Gefühl, als würde ihre Antwort auf diese Frage keinen wirklichen Unterschied machen. "Dann können wir los, ich denke, dass wir gleich eröffnen."
Das Kleid saß nicht ganz perfekt, was vermutlich an Doratravas fehlender Oberweite lag, aber gut genug, dass es niemandem, der keinen sehr genauen Blick riskierte, auffallen würde, also enthielt sich die Gauklerin eines Kommentars und nickte nur, während sie mit der Hand Valeria bedeutete, vorauszugehen.

***

Das dreimalige Läuten einer Klingel signalisierte der Gästeschar, sich im großen Salon einzufinden. Die Zeit des Palaverns und Gustierens war nun für einen kurzen Zeitraum unterbrochen und man war gespannt, was sich die Gastgeber hatten einfallen lassen. Unter den Gästen machte es die Runde, dass eine berühmte Sängerin geladen war, die, zusammen mit anderen Künstlern, einen Auszug ihrer Kunst darbieten würde. Doch eines war sicher, die Familie vom Traurigen Stein würde bei diesem Anlass - am Vorabend des Herzogenturniers und mit einer Vielzahl höherrangiger Gäste - bestimmt klotzen und nicht kleckern, schließlich hatten sie einen Ruf zu verteidigen.
Der Saal schien bereits vorbereitet. Eine Gruppe Musiker befand sich in einem Eck des Saales und war gerade damit beschäftigt gewesen, die Instrumente zu stimmen. Dort wo am späteren Abend getanzt werden würde, schien jemand ein Rauchfass geschwenkt zu haben, konnte man doch deutlich Schwaden an Nebel erkennen, die wohl zur Dramaturgie der kommenden Aufführung beitragen sollten. Auch stand in der Mitte der Tanzfläche ein hölzernes Parapet, das als Requisit diente.
Sonst wurde der ´große´ Salon des Stadthauses unberührt gelassen. Dass die Familie vom Traurigen Stein sich wohl auch als Kunstsammler einen Namen machen wollte, konnten die Gäste bei den Kunstwerken an den dunkel vertäfelten Wänden und den rahjagefälligen Statuen in den Ecken deutlich erkennen.
An Speis und Trank mangelte es ebenfalls nicht. Zwischen den bereits wartenden Gästen huschten Diener umher, die den Anwesenden Häppchen und Weinkelche anboten.

***

Als Valeria und Doratrava wieder die Stufen hinunter ins Erdgeschoss traten, wandte sich die Geweihte noch einmal zur Gauklerin um. "Ich habe dich eingeladen, weil ich weiß, dass du

gut bist”, hob die sonst so hochnäsige Rahjani an. “Und weil du wohl auch mit Herausforderungen wie dieser umgehen kannst.”
Valeria blieb stehen. “Maya wird ein Stück vortragen, das sie selbst geschrieben hat … *Il Destino di Aurora* … und nur die Musiker und ihre beiden Mitsängerinnen haben vorab Texte oder Noten bekommen … du wirst also … improvisieren müssen und die Rolle der Lucida tanzen.” Die Traurigsteinerin hob ihre Schultern. “Da ich nicht davon ausgehe, dass du Horathi sprichst … es geht wohl um eine verlorene Liebe. Richte dich danach.”
Warum Valeria gerade jetzt, wenige Momente vor dem Auftritt, mit der Sprache heraus rückte, konnte Doratrava nicht so recht verstehen.
Überrascht und überrumpelt, ja, auch ein wenig verärgert kniff Doratrava die Augen zusammen. "Deswegen die Sache mit dem Kleid?", entfuhr es ihr, dann winkte sie ab. "Ich habe mir schon gedacht, dass ich würde improvisieren müssen. Aber so ... wenn ich eine 'Rolle' tanzen soll, bedeutet das in der Regel, ich tanze nicht die ganze Zeit. Woher soll ich dann aber wissen, wann es losgeht und wann ich aufhören muss? Gibt es Zeichen für den Einsatz?" Doratrava konzentrierte sich auf die praktischen Aspekte dieser Herausforderung, sich aufzuregen, brachte ihr nichts.
“Die Maestra wird beide Rollen singen”, erklärte Valeria ungerührt. “Bei deiner Rolle wird sie eine Maske tragen … halte dich daran.”
Doratrava presste kurz die Lippen zusammen. Eine Maske, aha. Es ging ihr allerdings noch immer nicht in den Kopf, warum ihr das nicht alles vorher gesagt worden war. Man hätte sie eine Stunde früher einladen können, dann hätte sie ein paar Worte mit der Sängerin und den Musikern wechseln können, um sich besser vorzubereiten. Zwar war sie schon mehr als einmal bei den Traurigsteinern aufgetreten, zudem hatte sie sich die letzten Jahre natürlich weiterentwickelt und vervollkommnet, aber warum waren sich die Gastgeber so sicher, dass sie diese Herausforderung fehlerfrei meistern würde? Denn sie konnte sich nicht vorstellen, dass man sie scheitern sehen wollte, das würde nur auf die Gastgeber zurückfallen. Doch nun war keine Zeit, sich weiter den Kopf zu zerbrechen, außerdem lenkte sie das zu sehr ab, sie musste sich in aller Eile auf ihre Rolle einstimmen. Ohne ein weiteres Wort nickte sie knapp.

***

Travingo ließ sich von Imelda in den großen Salon begleiten. Trotz zunehmender Zahl an Gästen im Saal fanden die beiden noch einen Platz, auf dem sie einen guten Blick aufs Geschehen hatten. Der Rizzi selbst war auch gespannt darauf gewesen, was ihnen nun dargeboten wurde. Maya hatte sich nicht wirklich was aus der Nase ziehen lassen. Bei ihrer Kunst war sie eigen gewesen, fast wie ein anderer Mensch.
“Möchtet Ihr Wein, Signora?”, fragte Travingo, als einer der Tablettträger an den beiden vorüber ging.

“Sehr gerne, Herr Signor! Ich bin gespannt, was für einen vorzüglichen Tropfen man uns hier reicht.” Imelda versuchte, ihrer Stimme eine besondere Form der Eleganz zu verleihen. “Ihr seid ganz sicher auf vielen solcher Feste wie diesen, nehme ich an?”
“Von Zeit zu Zeit”, meinte der Rizzi knapp und griff nach zwei Weinkelchen, bevor er einen davon Imelda reichte.

Dann wandte sich der Cavalliere jenem Paar zu, das neben ihm und der Ingra-Geweihten stand. “Und Euch beiden, Signora …”, er deutete einen Handkuss an, “... Signor …”, bevor er den Doctor freundlich begrüßte. “Darf ich Euch etwas vom Wein organisieren?” Noch vor einer Antwort fuhr der Rizzi fort. “Travingo Rizzi”, stellte er sich vor. “Und meine reizende Begleiterin Signora Imelda.”
“Adriana von Erlenteich”, erwiderte die Haupteingeladene mit einem Knicks und Lächeln, “und mein …”, sie schmunzelte und warf einen frechen Blick auf Dario, “überaus reizender Begleiter Dario Eraldo.”
Dieser verbeugte sich vor dem Rizzi und hauchte seinerseits einen Handkuß auf Imeldas Hand. Dabei mußte er ein Lachen unterdrücken, hatte er die Ingrageweihte mit ihrer handfesten Art doch hier und da auf dem vorangegangenen Turnier erlebt. Handküsse waren sicherlich nicht ihre übliche Art, begrüßt zu werden.
Die Handfläche der Hadingerin war von der harten Schmiedearbeit gezeichnet, doch war Imelda als ehemalige Weinkönigin und aus gutem Hause kommend mit Handküssen durchaus vertraut und wusste solcherlei Galanterie auch zu schätzen. Elegant knickste sie und verbarg einen Teil ihres Antlitzes hinter dem wedelnden Fächer. “Reizend, Eure Bekanntschaft zu machen!”, kam dann, doch mit recht durchdringender Stimme, die Antwort.
Adriana verbarg ihr Grinsen ihrerseits hinter ihrem Fächer, während Dario erst über die ‘Höfischkeit’ der Ingrageweihten staunte, dann ob der lauten Stimme kurz zusammenzuckte, sich aber zugleich fragte, ob die Hadingerin das ‘Wort des Abends’ eher papageiengleich oder doch auch mit einer gewissen Süffisanz verwendete. “Ganz meinerseits”, erwiderte er, “Eure Anwesenheit erhöht den Reiz des Abends ganz ungemein, Euer Gnaden.”
Imelda errötete und begann sich noch eifriger mit dem Fächer frische Luft zuzuwedeln. Schon praktisch, dachte sie und gewiss könnte man einen solchen Fächer auch gut zum Anfeuern eines Kamins oder abendlichen Lagerfeuers verwenden. Das wäre schon schlau … Imelda schmunzelte in sich hinein und schaute dann amüsiert zu Dario. “Ihr schmeichelt mir, gelehrter Herr. Wie gefällt Euch bisher das Fest? Ist es nicht ganz wundervoll?”, versuchte die Ingrageweihte in der höfischen Konversation mitzuhalten.
“Es ist überaus reizend!”, antwortete Dario mit nur leicht ironischem Lächeln.
“Am Anfang des Festes soll man Lob freilich nicht überreizen”, bemerkte Adriana spitz.
“Ihr habt so recht, Teuerste”, erwiderte Dario übertrieben geziert, “man soll den Abend nicht vor der Nacht und die Nacht nicht vor dem Morgen loben!” Dann wandte er sich wieder an Imelda und sagte schmunzelnd in deutlich normalerem Ton: “Es gibt Musiker, also späterhin

Tanz, es gibt tauglichen Wein, und es gibt interessante Gesellschaft. Es verspricht also gut zu werden, Euer Gnaden! Wie gefällt es Euch bislang?"

"Ganz ausgezeichnet!", rief Imelda und wedelte sich wild frische Luft zu. "Das Parlieren ist amüsant und der Wein, will ich meinen…" Prüfend schwenkte die einstige Obstweinkönigin Hadingens den Weinkelch und musterte die rote Flüssigkeit im Glas. Dann roch sie daran, wobei sie den Kelch soweit schief hielt und die Nase soweit reinsteckte, dass ein kleiner Schwung Wein ihre Nase berührte. Hoffentlich hatte dies keiner bemerkt, ging ihr durch den Kopf, als das kühle Nass ihre Nasenspitze benetzte. Sie versuchte die Situation zu überspielen und verkündete: "Ein vielversprechender Wein, gewiss ein Linnartsteiner, nicht wahr?"

Dario lachte freundlich auf, ob wegen der weinseligen Nasenspitze oder einfach über die Frage, war schwer zu sagen. "Ganz ehrlich, Euer Gnaden: ich weiß es nicht! Die Linnartsteiner Weine kenne ich bisher nicht, leider! Dieser hier hat allerdings, wenn ich so sagen darf, etwas Horasisches …?"

"Wenn Linnartsteiner", sagte Adriana etwas ratlos, "so kenne ich diesen noch nicht."

Fragend schaute Dario Travingo an. "Signor Rizzi, verratet mir doch, was für einen schönen Tropfen wir da gerade genießen!"

Der junge Mann roch an seinem Kelch und schwenkte dann das Trinkgefäß. Nach abermaligem Riechen nahm Travingo einen Schluck und ließ den Traubensaft dann ein paar Mal über seine Zunge gleiten. "Roter Linnartsteiner, da bin ich mir sicher, Signora", verkündete er dann seinen Befund, mehr an Adriana als an den fragenden Dario gewandt. "Aber meines Wissens schenken sie hier heute auch horasische und almadaner Tropfen aus, wenn Euch diese mehr munden?" Fragend blickte der Rizzi auf die Damen und den Doctor.

"Eins nach dem anderen", antwortete Adriana schmunzelnd. "Der Rote Linnartsteiner mundet mir, aber ein Almadaner würde mich ebenfalls interessieren."

Dario stimmte zu. "Wobei mich auch ein Horasier interessieren würde – sofern es kein Sheniloer ist. Von den Sheniloern kenne ich die meisten."

Travingo, der die Aufgabe des Sommeliers annahm, die ihm nun unverhofft in den Schoß fiel, blickte sinnierend auf das Tablett. "Aus Almada durfte ich vorhin einen Mescher Heiligmacher probieren. Sehr viel Zucker." Travingo wartete einen Moment darauf, bis der Bursche mit dem Weintablett auf einen der Kelche wies.

"Ah ja", meinte der Rizzi dann zufrieden, griff nach dem Gefäß und schwenkte es. "Seht Ihr die Schlieren, Signora", Travingo deutete in den Kelch, dort wo der Rebensaft durch das Schwenken langsam abfloss. "Je länger es braucht, bis Ihr diese Schlieren nicht mehr sehen könnt, desto mehr Zucker hat der Wein. Dieser hier soll das höchste Mostgewicht in ganz Almada haben. Süß. Er passt zu Euch, Signora. Ich hoffe, er mundet."

Mit einem angedeuteten Knicks und deutlichem Schmunzeln ob der Charakterisierung als 'süß' griff Adriana zum dargebotenen Wein und kostete ihn.

Dann wandte sich der Cavalliere dem Doktor zu. "Mit horasischen Tropfen tue ich mir leichter", lächelte er. "Dürfte ich Euch einen Cassianti aus der Coverna anbieten?"

“Aus der lieblichen Coverna?”, rief Dario aus. “Sehr gerne! Mit den dortigen Weinen kenne ich mich, schändlicherweise, kaum aus.” Sein Blick ging, überlegend, in die Ferne. “Wird der Cassianti nicht gleichauf mit dem Goldfelser Morgenrot gesetzt?”, fragte er. “Und gibt es nicht ein Fest zu Ehren dieses Weines?”
“Meint Ihr das Fest zu Ehren der Heiligen Ricardia?”, fragte der Rizzi. “Jeden 17. Travia. Maya und ich haben es vor ein paar Götterläufen besucht.”
“Das ist wohl das Fest, das ich meine”, erwiderte Dario, “ich hörte bisher nur davon.”

Adriana hatte dem ‘Heiligmacher’ Zeit gegeben, sich in ihrem Munde zu entfalten. Eigentlich war er ihr zu lieblich, aber seine Süße war rund und reich. “Oh”, sagte sie nun lächelnd ins Gespräch hinein, “in diesem Wein wurde die Sonne Almadas mitgekeltert, scheint mir! Freilich ein gefährlicher Wein, um den Abend damit zu beginnen.”
“Gewiss…”, murmelte Imelda in sich hinein. Sie kannte die Wirkung von Wein, oder besser gesagt Obstwein, welcher durch seinen hohen Zuckergehalt schnell in den Köpfen der Leute zu wirken begann. Doch Imelda als einstige Weinkönigin wurde doch von so ein oder zwei Gläschen nicht gleich beschwipst. Sie nippte von dem Wein, ließ ihn langsam auf der Zunge verweilen und versuchte sich die Abendsonne Almadas vorzustellen. “Hervorragend!”, rief sie aus. “Ganz famous. Ist schon was besonderes, wie?”
“Ja, durchaus”, antwortete Adriana lächelnd.
“Freut mich, dass er den Damen mundet”, meinte Travingo lächelnd und verneigte sich leicht. “Und mit etwas Unterlage sollte es kein Problem darstelle, einen klaren Kopf zu bewahren.” Der Cavalliere wies auf einen der reich gedeckten Tischen. “Oder soll ich Euch etwas Herberes suchen?”
Derweil verkostete Dario den Cassianti. Er lächelte versonnen, während er den Wein sich erst in der Nase, dann auf den Lippen, auf der Zunge, am Gaumen entfalten ließ.
“Ja, eine Kleinigkeit zwischendurch ist nicht verkehrt. Dann kann man ja noch mehr probieren! Zumindest bin ich immer sehr neugierig, wenn es darum geht, neue Weine kennenzulernen.” Imelda spülte eilig das halbvolle Glas mit einem Zug herunter und erklärte: “Also, ich würde dem herberen Wein schon eine Chance geben!”
Dario schmunzelte unwillkürlich. Durch Ihre Gnaden Imelda bekam das Fest Würze, auch wenn ihm das Schicksal jedes Weines, der an sie geriet, leid zu tun begann.
Auch der Cavalliere schien auf die Worte der Geweihten hin schmunzeln zu müssen. “Vielleicht sollten wir es grundsätzlich etwas ruhiger angehen lassen, ich meine, dass Maya bald auftritt”, befand Travingo und griff dann nach einem Wein, der ihm wohl bekannt war. “Etwas Leichtes für zwischendurch. Ein Wein aus meiner direkten Heimat. Felsfeldener Sandwein.” Der Rizzi roch an dem Kelch und schwenkte ihn sanft. “Gezogen auf sandigem Boden, eher arm an Säure und alles in allem leicht … aber edel.” Er reichte den Umstehenden die Kelche, war sich jedoch dessen bewusst, dass die Vorführung seiner Gemahlin jeden Moment beginnen konnte.

Dankend nahm Dario auch diesen Kelch entgegen, roch an ihm, verkostete ihn. “Den werde ich mir merken, Signor!”, sagte er lächelnd. “Ein schöner Wein, um einen Abend zu beginnen – oder ein Spiel ‘Kamele’ zu begleiten.”
Adriana lachte leise, wußte sie doch um Dr. Eraldos Begeisterung für Garadan, vor allem aber für das Kamele-Spiel.
Imelda nickte zustimmend und biss sich nachdenklich auf die Unterlippe. Wurde hier in irgendwelchen Hinterzimmern etwa um Dukaten ‘Rote und Weiße Kamele’ gespielt? Nur ungern erinnerte sie sich an die letzte Partie gegen Boronmin, den Pagen ihres Bruders, welcher sie überraschenderweise besiegt hatte. “Macht sich ganz hervorragend, dieser Wein. Seid Ihr denn ein guter Spieler, Herr Doktore?”
Der ‘Doktore’ schmunzelte. “Wie man’s nimmt”, erwiderte er. “Es ist bei uns zu Hause eine häufige und gern gepflegte Abendbeschäftigung. Über mangelnde Übung kann ich also nicht klagen.” Er zog eine gespielt klägliche Miene. “Gegen meine geschätzte Circe ter Greven gewinne ich dennoch nur äußerst selten!”
“CIRCE!”, rief Imelda lauthals, sodass sich ein paar umstehende Gäste nach ihnen umsahen. “Circe ter Greven, die äh…”, die Hadingerin bemerkte die Blicke, welche sie anstarrten und senkte dementsprechend ihre Stimme ein wenig: “Ihr meint Magistra Circe ter Greven? Ihr seid mit ihr bekannt? Sie ist nämlich eine *sehr* gute Freundin von mir, wisst Ihr?!”
Dario starrte die Ingrageweihte erst verblüfft, dann immer belustigter an, während Adriana sich abrupt umdrehte, sich ein Tüchlein vor den Mund hielt und ausgiebig hüstelte. “Oh!”, setzte er an, wandte sich aber rasch ab, weil auch er kurz husten mußte. Wieder zu Imelda gewandt setzte er neu an: “Wirklich? Da besucht Ihr sie wohl recht oft oder schreibt Ihr?” Gespannt schaute er ihr in die Augen, die geschwungenen Lippen zu einem sachten Lächeln verzogen. Zum einen war er gerade ausnehmend guter Laune, zum anderen schätzte er die Ingrageweihte als robust genug ein, um etwas Fopperei zu ertragen.
“Briefe!”, rief Imelda stolz und wippte ein wenig vor und zurück. Dann griff sie ohne nachzudenken nach dem nächsten Weinglas, welches von einem Bediensteten an ihr vorbei getragen wurde. Sie war auf einer gesellschaftlichen Feier und ohne Weinglas in der Hand fühlte sie sich … unbewaffnet. “Ich schreibe nämlich leidenschaftlich gerne Briefe und die gelehrte Dame hat mir bisher immer geantwortet.” Am liebsten hätte sie verraten, auf welchem Wege sie die Briefe erhielt, kamen diese doch nicht zu Pferd mit einem Botenreiter. “Und besucht habe ich ihre Familie auch schon einmal. Auf meiner Walz, aber da war sie gerade unpässlich.” Sachte nippte die Hadingerin von dem Wein.
Hm, das mit den Briefen konnte stimmen, überlegte Dario. Derlei war zwischen ihm und Circe nicht unbedingt üblicher Austausch. “Ja, sie ist recht gewissenhaft, was Korrespondenz angeht”, erwiderte er. “Sie nutzt da gerne einen sehr speziellen Botendienst.” Er schmunzelte und nahm einen weiteren Schluck Wein. “Aber wann hattet Ihr sie denn aufgesucht?”, fragte er. “Hattet Ihr ihr nicht auch eine recht nützliche Zange gefertigt?”

“Dieser ‘Botendienst’ ist schon gut, wie?”, Imelda schmunzelte in sich hinein und hob die Augenbrauen verwegen hoch. “Flusch…”, versuchte sie das Geräusch eines erscheinenden Dschinns nachzuahmen und dies mit einem Handfuchteln zu untermalen.
Dario lachte auf. Ja, das kam schon hin!
Dann wechselte die Geweihte jedoch schnell das Thema: “Das war bei meiner Walz, aber die Zange habe ich ihr gleich zu Beginn unserer Freundschaft angefertigt, direkt nach der Hochzeit von Baronin Selinde … Ist, wie Ihr vielleicht wisst, extra dafür hergestellt worden, um die Seiten der Schmierblätter umzudrehen.” Sie wippte ein wenig hin und her.
Dario nickte beinahe ernsthaft. “Ein sehr nützliches Gerät. Ich benutze es gelegentlich selber gerne, um mich mit dem Geschmiere nicht zu beschmutzen.” Seine Mundwinkel zuckten.
“Ah ja? Woher seid Ihr mit der gelehrten Dame bekannt?”, fragte Imelda.
“Ach, das ist eine Weile her”, erwiderte Dario, scheinbar lässig. “Das war damals, im Jahr des Feuers, wir dienten beide im Lazarett zu Rommilys …”, er nippte am Wein. “Es ergab sich eines Abends, daß sie mich einlud zu einem Glas Seemost oder zwei. Es ergab sich auch, daß wir darob die Sperrstunde verpaßten.” Jetzt war des Doctores Schmunzeln unverkennbar. Er beugte sich, beinahe frivol, zum Nacken, nein, Ohr der Hadingerin und flüsterte: “Seitdem teile ich mit Frau ter Greven Tisch und Bett.” Das stimmte zwar nicht ganz, denn es hatte noch etliche Unterbrechungen des trauten Beisammenseins gegeben, aber dramaturgisch zusammengefaßt entsprach die Aussage der Wahrheit. Lächelnd richtete er sich wieder auf und wandte sich an Travingo: “Cavalliere, habt Ihr noch von diesem Sandwein? Er paßt für den Auftakt des Abends ganz wunderbar!”
Adriana, die recht häufig zum Weinnippen Zuflucht genommen und zugleich die Ohren gespitzt hatte, pflichtete Dario eifrig bei, und sei es, um damit ein Kichern zu unterdrücken.
Mit großen entgeisterten Augen schaute die Geweihte Dario an. Dies war also der Liebhaber der gelehrten Dame? Bei den Göttern, was für ein Zufall! Sie musste zugeben, dass Circe einen guten Geschmack bei Männern zu haben schien.
Dann stimmte sie auf die letzten Worte Darios ein: “Das tut er gewiss, der Branntwein, in Ingras Namen! Und auf Eure, ähh… auf *unsere* gemeinsamen Freundschaften sollten wir doch nochmal anstoßen, meint Ihr nicht?”, fragte Imelda mit einem fröhlichen Säuseln und blickte ebenso zu dem Cavalliere Travingo.
“Mit Vergnügen!”, erwiderte Dario schmunzelnd.
Mit frisch gefüllten Gläsern stießen die beiden auf ihre ‘gemeinsamen Freundschaften’ an, hernach, versteht sich, ebenso mit Adriana, welche sehr aufmerksam zugehört hatte, und Cavalliere Rizzi, **der ebenso seinen Kelch erhob.**
Egal wie oft er das Herzogtum auch besuchte, er schaffte es hier immer neue, interessante Personen kennenzulernen.

***

Lange dauerte es nicht, da konnten die Anwesenden erkennen, dass sich auf der Tanzfläche etwas tat. Der Hausherr betrat die Bühne und an seinem Arm hielt sich eine Schönheit mit

dunkelbraunem Haar in einem blau-goldenen Kleid, die wohl in erfreulichen Umständen war. Zumindest konnte das Kleid den runden Bauch der Edeldame nicht kaschieren.
“Liebe Gäste”, hob Linnart vom Traurigen Stein mit kräftiger Stimme an. “Es ehrt meine Familie und natürlich auch meine liebreizende Gemahlin und mich, dass wir heute, am Vorabend des großen Herzogenturniers, so viele bekannte, aber auch neue Gesichter begrüßen dürfen. Im Laufe des Abends laden wir Euch alle sehr gerne zum gemeinsamen Speisen, Trinken, Tanzen und Palavern ein, doch eröffnet werden soll unser gemeinsames Fest von einer ganz besonderen Darbietung.”
Linnart machte eine bedeutungsschwangere Pause. “Wir dürfen uns darauf freuen, dass die bekannte vinsalter Operndarstellerin Maya Grisetti, eine Freundin der Familie, einen Teil ihres selbst geschriebenen Werkes *Il Destino di Aurora* vorträgt und wie mir gesagt wurde, werdet ihr die ersten sein, die daraus hören.”
Der Blick des jungen Ritters ging hin zur Tür in den Salon, die im Rücken seiner Gäste lag. “In diesem Sinne und im Namen des Herrn Praios und seiner göttlichen Schwestern Travia und Rahja möchte ich den Ball eröffnen.”

Die nun einsetzende gespannte Stille wurde erstmals durch das Auftreten zweier Frauen von leisem Murmeln gebrochen. Sie waren in hübsche, aber relativ schmucklose weiße Kleider gewandet und Kenner der Familie erkannten in einer der beiden jungen Frauen Rhianna, die Zofe der Edlen Adda. Gehorsam stellten sie sich links der hölzernen Parapet auf, während die Musikanten auf der anderen Seite standen und just im Moment der Ankunft der beiden Damen begannen, dezent-leise Musik auf ihren Streichinstrumenten zu spielen.
Um die Dramatik und den Auftritt besser zu inszenieren, dauerte alles ein wenig länger, sodass so manch angetrunkener Gast schon ein leises Murren von sich gab.
Die nächste Person, die den Bereich des Auftritts betrat, war eine überaus blasse, weißhaarige Frau, die viele der Anwesenden als Gauklerin - oder vielmehr Tänzerin - Doratrava erkannten.
Dario hob seine Brauen, und ein freudiges Lächeln flog über seine Miene.
Mit fließenden Bewegungen, in welche eine Verbeugung vor dem Publikum eingebettet war, beschrieb die Tänzerin einen Halbkreis über die ganze Tanzfläche, um dann den ihr zugewiesenen Platz im Hintergrund der Bühne einzunehmen. Die goldenen Stickereien von Weinreben und Pferden auf ihrem roten Seidenkleid glitzerten im Licht der vielen Kerzen, während die Umrisse ihrer Gestalt mit den Schatten zu verschmelzen schienen.
Diese Art der Präsentation musste sein, sie hatte nicht vor, eine unbedeutende Zutat der Vorführung zu sein, sondern würde ihren Platz als zumindest gleichwertige Künstlerin einfordern.

Und erst als auch die Gauklerin ihren Platz einnahm, hatte die Maestra des Abends ihren Auftritt. Maya Grisetti hatte sich ebenfalls umgezogen. Ihr schwarz-goldenes Kleid von vorhin hatte sie gegen eine beeindruckende Robe aus nachtblauem Stoff gewechselt … schulterfrei, mit einem engen Mieder und ausladenden Röcken. Würdevoll schritt die junge

Frau an den Gästen vorbei nach vorne. Es wurde auch unaufmerksamen Anwesenden klar, dass sie diese Momente, da sie alleine im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, sehr genoss.

Bei der hölzernen Requisite angekommen, wandte sich Maya zu ihrem Publikum um und verneigte sich leicht zum Gruß. Wieder ließ sich die Maestra etwas Zeit, dann wandte sie sich zu den Musikanten und nickte ihnen knapp zu.

Nach der Geste der Maestra begann eine einzelne Violine mit einem hauchzarten, schwebenden Klang – fast wie Sternenlicht. Maya selbst stellte sich nun hinter das hölzerne Parapet. Ihr so ebenmäßiges Antlitz war von Trauer gezeichnet. Sie begann leise in Horathi zu singen, wobei die ersten Worte beinahe gesprochen waren und die Klänge der Violine wie ein Echo des Gesprochenen wirkten. Auch wenn nicht viele im Saal den genauen Wortlaut verstehen mochten, die Emotion in ihrer Stimme reichte vollkommen aus um die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen:

>> Nel silenzio della notte profonda, / In der Stille der tiefen Nacht,
sento il tuo nome nel vento che piange. / höre ich deinen Namen im weinenden Wind.
Oh amore mio, perché sei lontano? / Oh meine Liebe, warum bist du fern?
Il mio cuore arde, ma tu non torni.<< / Mein Herz brennt, doch du kehrst nicht zurück.

Nach dem ruhigen, melancholischen Beginn folgte ein kleiner musikalischer Schockmoment, als das Spiel der Violinen durch Blechbläser ergänzt wurde. Nun waren es auch die beiden jungen Frauen in ihren weißen Kleidern, die gemeinsam zu singen begannen. Ihre Stimmen waren nicht so geschliffen wie jene Mayas, doch erfüllten sie ihren Zweck dennoch zufriedenstellend. Die beiden Frauen schienen Mayas erstem Teil widersprechen zu wollen:

>>Il destino non ha pietà, / Das Schicksal kennt kein Erbarmen,
strappa l'amore come foglie al vento. / reißt die Liebe wie Blätter im Wind.
Ma la speranza vive nel canto, / Doch Hoffnung lebt im Gesang,
e l'anima non dimentica mai.<< / und die Seele vergisst niemals.

Maya antwortete in ihrer Rolle als Aurora. Für das Publikum erkennbar, trafen hier Stärke und Verletzlichkeit aufeinander. Aurora ist erschüttert, aber nicht gebrochen. Ihre Antwort ist keine Kapitulation, sondern ein Akt der Selbstbehauptung. Die Blechbläser verstummten und Mayas Gesang wurde nun wieder von einer Violine in hoher Lage und einer Klarinette begleitet. Das Zusammenspiel der beiden Instrumente zeigte deutlich die innere Zerrissenheit der Frau.

>>È davvero tu... o un sogno crudele? / Bist du es wirklich... oder ein grausamer Traum?
Il mio cuore non osa credere. / Mein Herz wagt kaum zu glauben.

Hai attraversato il tempo e il dolore / Du hast Zeit und Schmerz durchquert,
per tornare a me, amore mio?<< / um zu mir zurückzukehren, meine Liebe?

Nun ging eine Änderung durch Auroras Auftritt. Maya hielt sich eine rot-goldene Maske an einem Stab vor die Augenpartie und auch ihre Stimme wandelte sich etwas. War sie zuvor noch weich, melancholisch und von einer gewissen Unsicherheit getragen, so war sie nun selbstbewusster und herausfordernder. Auch die Musik der Streichinstrumente wandelte sich von hoch zu tief.

>>Aurora, luce della mia anima, / Aurora, Licht meiner Seele,
ho camminato tra ombre e silenzi. / ich ging durch Schatten und Schweigen.
Ogni passo era un grido per te, / Jeder Schritt war ein Schrei nach dir,
ogni notte un tormento senza fine.<< / jede Nacht eine endlose Qual.

Die Maske! Das war Doratravas Zeichen, und sie trat in Aktion. Wie beiläufig nahm sie Rhythmus und Stimmung von Musik und Gesang in sich auf und verwandelte beides in Bewegung. Kraftvoll und elegant wirbelte sie aus den Schatten hervor und reckte die Arme fordernd dem Publikum entgegen, dann drehte sie sich wie suchend hierhin und dorthin, trippelnd und immer wieder akzentuiert durch einen energischen Ausfallschritt. Sie schwankte, hob die Hände zur Brust, um sie dann wieder explosionsartig wie zerrissen nach außen zu strecken, wobei sie sich taumelnd drehte und doch wieder fing.
Diesmal verzichtete sie auf akrobatische Einlagen, diese wären hier nicht angebracht, sondern konzentrierte sich auf die Darstellung der Gefühle, welche sie in der Musik wahrnahm. Den Text, den sie nur teilweise verstand, ignorierte sie.
Am Verlauf der Musik erkannte sie, dass gleich ein neuer Abschnitt beginnen würde, und ein Blick zu Maya zeigte ihr, dass diese gerade die Maske herunternahm. Mit einem letzten Wirbel verschwand Doratrava wieder im Schatten hinter der Bühne.

Dario hätte beinahe Szenenapplaus gegeben. Er wechselte einen raschen Blick mit Adriana, die dem Tanz verzückt zugesehen hatte. Die beiden nickten sich zu.

Maya senkte die Maske und gab nun wieder einen Einblick in jenes Talent, mit dem die Herrin Rahja sie gesegnet hatte. Ihre Stimme wandelte sich zu einer Komposition aus bitterer Süße und Fragilität. In Dialogform begleiteten sie eine Violine und ein Cello.

>>Se il destino ci ha divisi, / Wenn das Schicksal uns trennte,
l'amore ci ha guidati. / hat die Liebe uns geführt.
Nel tuo sguardo ritrovo la vita, / In deinem Blick finde ich das Leben,
nel tuo abbraccio, l'eternità.<< / in deiner Umarmung die Ewigkeit.

Nun folgte abermals das Duett der beiden weiß gekleideten Frauen, die wohl eine Rolle als Schicksal einnahmen und die die drohende Gefahr ankündigen: begleitet von hohen Violinen mit zitterndem Tremolo, dunklen Bratschen und einem Chello erzeugten sie mit ihrem Gesang eine unheilvolle Atmosphäre.

>>Nel vento si cela un'ombra, / Im Wind verbirgt sich ein Schatten,
un giuramento spezzato, un cuore tradito. / ein gebrochenes Versprechen, ein verratenes Herz.
La notte porta verità nascoste, / Die Nacht bringt verborgene Wahrheiten,
e l'amore sarà messo alla prova.<< / und die Liebe wird auf die Probe gestellt.

Als Lucida, die von Maya mit der rot-goldenen Maske dargestellt wurde, ihr Geheimnis offenbarte, spiegelte eine melancholische Oboenlinie die innere Zerrissenheit in der zuvor noch selbstbewusst gesungenen Frau – weich, aber mit einem Hauch von Bedrohung.

>>Aurora... non sono tornato solo. / Aurora... ich bin nicht allein zurückgekehrt.
Il mio ritorno ha un prezzo oscuro. / Meine Rückkehr hat einen dunklen Preis.
Un patto fatto nel tempo perduto / Ein Pakt aus verlorener Zeit,
mi lega ancora alle mani del destino.<< / bindet mich noch an die Hände des Schicksals.

Wieder trippelte Doratrava nach vorne, doch diesmal nicht selbstsicher und direkt, sondern zögernd in leichten Schlangenlinien. Mit den Händen machte sie Bewegungen, als würde sie sich verstohlen durch Säulen hindurchwinden. Wie suchend schaute sie sich um, geduckt schlich sie über die Bühne, jeder Schritt im Einklang mit der Musik, jede Bewegung von präziser Kunstfertigkeit und vollendeter Grazie.
Dann taumelte die Tänzerin nach hinten, wie zurückgerissen von einer unsichtbaren Macht, doch auch hier vermochte die Tänzerin es, den paradoxen Eindruck einer gleichsam erratischen wie auch kontrollierten Bewegung zu vermitteln, bei der sie die Arme verzweifelt nach vorne streckte, um sich vergeblich irgendwo festzuhalten. Mit einer wie trotzig und unwillig ausgeführten Abschlusspirouette verschwand sie wieder im Hintergrund.

Unisono atmeten Adriana und Dario tief ein und wechselten erneut einen Blick. Was für eine Darbietung!

Maya senkte ihre Maske. Es spielte eine Harfe als Symbol für zerbrechliche Hoffnung auf, während Hörner und Posaunen die drohende Entscheidung musikalisch unterstrichen. Der Maestra lief bei den folgenden Worten eine Träne über die Wange - ihre Stimme zitterte.

>>Che dici, Lucida? Quale patto? / Was sagst du, Lucida? Welcher Pakt?
Il tuo sguardo è pieno di tormento. / Dein Blick ist voller Qual.
Non lasciarmi ora, non spezzare / Verlass mich jetzt nicht, zerbrich nicht,
ciò che la dea ci ha appena ridato!<< / was die Göttin uns eben erst zurückgab!

Die Antwort Lucidas folgte auf den Fuß.

>>Se mi ami, fuggi con me stanotte. / Wenn du mich liebst, flieh mit mir heut Nacht.
Solo insieme possiamo sfuggire / Nur gemeinsam können wir entkommen
alla morsa che ci vuole distruggere. / dem Griff, der uns zerstören will.
Il tempo è breve, il cuore è eterno.<< / Die Zeit ist knapp, das Herz ist ewig.

Mit einem Satz wie ein Raubtier sprang Doratrava nach vorne und hielt sich kurz an der Ecke des Parapets fest, den Blick fest und fordernd ins Publikum gerichtet. Dann trippelte sie nach vorne, breitete die Arme aus, wie um jemanden zu umarmen, den sie dann mehrfach schnell und energisch im Kreis drehte, mit beschwörenden, fast hektischen Schritten. Sie löste die Umarmung, hielt ihr imaginäres Gegenüber aber noch immer an einer Hand fest und versuchte, es zur Seite zu ziehen, was ihr erst nicht gelingen wollte. Doratrava klappte nach vorne zusammen und machte wieder ein paar unsichere, gezwungen wirkende Schritte zurück. Sie richtete sich auf, legte eine Hand auf ihr Herz und streckte die andere flehend nach vorne, stampfte dabei mit einem Fuß auf und vollführte einen rasenden Tanz auf der Stelle, der sich dringlich zur Seite orientierte.

Adriana deutete stillen Applaus an, während Dario zwar nickte, aber ein wenig den Kopf wiegte.

Die Geschichte zweier liebender Frauen, Aurora und Lucida, war eine leidenschaftliche Erzählung von Hoffnung und Angst. Von einer verlorenen Liebe, einem geschlossenen Pakt, dem Wunsch, gemeinsam davor zu fliehen und der Liebe, die schlussendlich obsiegte. Es dauerte bestimmt ein halbes Stundenglas, bis die Oper zu einem positiven Ende gelangte.

Die Musik wandte sich zu einem strahlenden und erhebenden Ausdruck: warme Streicher, triumphale Hörner, ein Chor in voller Harmonie.

>>Guarda, Lucida! Il cielo si apre, / Sieh nur, Lucida! Der Himmel öffnet sich,
non c'è più ombra, solo luce.<< / keine Schatten mehr – nur Licht.

Während dieser Zeilen verbleib Doratrava auf der Bühne, drehte sich lediglich anmutig aus dem Zentrum, streckte die Hände nach oben, folgte ihnen mit ihrem Blick und erstarrte.

Wieder trat Maya mit ihrer Maske auf, als sie die Rolle der Lucida sang. Die Stimme und der Ausdruck wandelten sich zum Positiven.

>>Il patto è spezzato, il cuore è libero. / Der Pakt ist gebrochen, das Herz ist frei.
Il destino ha ceduto all'amore.<< / Das Schicksal hat der Liebe nachgegeben.

Doratrava löste sich dynamisch aus ihrer Erstarrung und wirbelte wie entfesselt über die Bühne, ihre Füße zeichneten Bögen, die sich zu Blütenblättern zusammenfügten und schienen vor den Augen der Zuschauer zu verschwimmen, der Rock ihres roten Kleides flog nur so um sie herum.

Und auch die beiden Frauen in den weißen Kleidern stimmten nun mit erhebenden Stimmen ein.

>>Cantate, anime pure! / Singt, ihr reinen Seelen!
L'amore ha vinto la notte. / Die Liebe hat die Nacht besiegt.
Nel vostro abbraccio nasce il giorno, / In eurer Umarmung wird der Tag geboren,
e il mondo respira speranza.<< / und die Welt atmet Hoffnung.

Während des Schicksalsgesangs hielt Doratrava das Tempo aufrecht, variierte aber das Muster ihrer Tanzfiguren mehrfach. Sie wirbelte nahe am Bühnenrand entlang, fast, als wolle sie einen Sog erzeugen, welcher die vordersten Zuschauer in den Tanz hineinziehen sollte. Ihre Bewegungen waren dabei leicht und schwungvoll und drückten Heiterkeit und Lebensfreude aus.

Dass die Oper wohl ihrem Ende zuging, zeigte die Tatsache, dass Maya nun noch einmal alles in ihre Stimme legte, das sie hatte. Geschwängert von Kraft, Hoffnung und Zuversicht getragen, sang die Grisetti die letzten Zeilen ihres Stücks. Sie rechnete nicht damit, dass das anwesende Publikum viel mit ihrer Kunst anfangen konnte, aber sie legte alles rein, das sie hatte - wie immer.

>>Insieme, oltre il tempo e il dolore, / Gemeinsam, jenseits von Zeit und Schmerz,
cammineremo verso l'alba. / gehen wir dem Morgen entgegen.
Ogni passo sarà un canto, / Jeder Schritt wird ein Lied,
ogni sguardo, eternità.<< / jeder Blick – Ewigkeit.

Noch einmal verhielt Doratrava im Schritt, warf die Arme nach oben und ließ sie langsam wieder heruntersinken. Dann schritt sie erst langsam und getragen, aber in perfekter Harmonie über die Bühne, und einen Moment später zerfiel jeder Schritt in eine Kaskade von Einzeltrippeln, als brächen sich ihre Bewegungen in einem geschliffenen Kristall und würden darin gespiegelt und vervielfacht. Als die Musik nicht mit dem Gesang endete, war Doratrava klar, dass noch etwas kommen musste, und zwar recht schnell, so führte sie ihre Tanzfiguren in einen immer engeren Kreis, der in einer einbeinigen Pirouette endete, das linke Bein angewinkelt und den Fuß auf das rechte Knie gestützt, die Arme nach oben gestreckt, die Handrücken aneinandergelegt. Wieder verschwamm ihre Gestalt, als sie sich immer schneller drehte.

Mit den letzten gesungenen Silben wurde die Musik plötzlich schwungvoller und heiterer, doch nicht nur das, die Maestra riss sich mit einem kraftvollen Bewegung, die man der schmalen Gestalt so gar nicht zugetraut hatte, ihre Röcke vom Kleid, warf diese zurück und zum Vorschein kam ein körperbetontes Kleid, das sie wohl unter den ausladenden Röcken trug und das ihr auch viel mehr Bewegungsfreiheit bot. Maya griff nach Doratravas Hand und begann dann mit ihr zu tanzen … eine Aufforderung an alle anderen Gäste, dass der Ball eröffnet war.
Diese Aktion von Maya schaffte es, Doratrava nochmals zu überraschen, doch mit all ihrer Erfahrung und Intuition schaffte sie es, ihre Pirouette fließend und ohne Stolpern in einen wirbelnden Tanz mit der Sängerin übergehen zu lassen. Sie war gespannt, was diese wohl jenseits des Gesangs aufzubieten hatte.
Wirklich auf ihre Tanzpartnerin einzugehen schien Maya jedoch nicht, zumindest konnte man es so deuten, da die Aufmerksamkeit der Maestra eher auf das Publikum gerichtet war. Doratrava merkte, dass sie eine sehr gute und geübte Tänzerin war, dass ihre Schritte wohl gesetzt waren und eben auch Sinn machten, aber dass die Grisetti in diesen Momenten doch auch nur eine Rolle spielte. Der Tanz von Aurora und Lucida war sowohl als Abschluss des Stücks und eben auch zur Animation der restlichen Gäste gedacht gewesen.
Doratrava war enttäuscht, hatte sie doch von der Sängerin mehr auf dem Parkett erwartet, so, wie sie sich präsentiert hatte, aber sie schien gar keine besondere Freude an dem Tanz zu finden, sondern diesen eher als Pflichtprogramm zu absolvieren, als Teil ihrer Inszenierung, aber nicht mehr. Kurz überlegte die Tänzerin, mehr Feuer in ihre Bewegungen zu legen, mehr Herausforderung für ihre Partnerin, aber die kalte Art Mayas schreckte sie ab. Irgendwie passte diese gut zu den Traurigsteinern, von Rahjalind abgesehen. Gleich und gleich gesellte sich eben gern.

Adriana und Dario brachen in stürmischen Applaus aus, **in welchen auch die Hadinger Geweihte sogleich einfiel. “BRAVO!”, rief sie als eine der lautesten, in dem Bemühen, die anderen jubelnden Gäste zu übertönen. “Ach, das war herrlich, Signor Rizzi! Eure Gemahlin ist eine Wucht! Und Doratrava und alle anderen Künstler natürlich auch!” Imelda atmete einmal tief ein und aus, ganz so, als wollte sie jeden Herzschlag dieser Darbietung noch einmal vor dem inneren Auge Revue passieren lassen.**

Travingo nahm dies zum Anlass und wandte sich Imelda zu, die während der Aufführung neben ihm stand. "Gewährt Ihr mir den ersten Tanz, Signora?”, fragte er charmant.
”Nichts lieber als das! Habt Dank, dass Ihr mir diesen Tanz gewährt!” Imelda reichte dem Horasier galant die Hand. Schon in frühen Jahren hatte sie mit ihrem Bruder das Tanzen geübt und liebte es, sich zur Musik zu bewegen. Nicht nur zu jener Musik, welche auf Hadinger Volksfesten gespielt wurde. “Aber bitte erwartet nicht von mir, dass ich mit gleicher Fertigkeit tanze, wie die Maestra Signora Doratrava.” Die Geweihte stellte sich

Rizzi gegenüber auf, verneigte sich und signalisierte ihm, dass sie bereit war, die Tanzhaltung einzunehmen.
Der junge Mann führte Imelda galant an der Hand auf die Tanzfläche. Er hatte Erfahrung mit ungeübten Tänzerinnen - meist begegnete er diesen tatsächlich in den Nordmarken. Demnach machte der Horasier es seinem Gegenüber auch nicht schwer und beschränkte sich auf die Grundschritte.
"Ihr tanzt nicht schlecht", lobte der Rizzi seine Partnerin dann charmant. "Es ist auch das erste Mal, dass ich mit einer Geweihten des feurigen Vaters tanze." Wieder folgte ein charmantes Lächeln, bei dem der Cavalliere seine makellos weiße Zahnreihe entblößte. "Ist das bei Euch im Kult üblich, dass Ihr nicht nur an der Schmiede, sondern auch auf dem Parkett steht?"
"Ihr versteht es einer Dame zu schmeicheln, Herr Signor Rizzi!", freute sich Imelda und lächelte den Horasier glücklich an. "Ihr führt hervorragend - Eure liebe Frau Gemahlin kann sich glücklich schätzen, einen so hervorragenden Tänzer wie Euch zum Manne zu haben." Imelda drehte sich gekonnt zur Musik und ging danach erneut in die gewohnte Grundhaltung des Tanzes. "Wisst Ihr, Schmieden *ist* Tanzen! Takt und Eleganz. Sich mit allen Sinnen der Sache hinzugeben. Feingeist. Das ist entscheidend für eine vollkommene Darbietung. Und wenn ich Euch ein kleines Geheimnis anvertrauen darf, Herr Rizzi … Ich *singe* beim Schmieden. Oft zum Takt des Schmiedehammers. Doch ist es meiner Stimme nicht vergönnt, die Töne zu treffen. Ganz im Gegensatz zu dem Talent und Können Eurer werten Gattin."
Travingo lächelte frech. "Jeder hat so seine Talente, Signora", meinte der Horasier dann beiläufig, nachdem er Imelda durch eine Drehbewegung schickte. "Genauso wenig könnte ich mir Maya an einer Esse vorstellen. So gut sie mit ihrem Mund auch ist, mit den Händen kann sie nicht wirklich umgehen." Der Cavalliere musste ob der bewusst gesetzten Doppeldeutigkeit lächeln. "Aber wo wir schon bei meiner werten Frau Gemahlin sind … wie kommt es, dass Ihr heute Abend alleine auf den Ball gekommen seid? Eine Rahja wie Ihr müsste doch an jedem Finger zwei Verehrer haben … mindestens."
Imelda errötete umgehend und hätte sich am liebsten mit dem Fächer Luft zugewedelt. War es auf einmal so viel wärmer im Raum geworden, lag dies an der Gesellschaft oder dem Tanz? Sie drehte sich erneut und lächelte dann charmant. Doch in jenem Moment, wo sie antworten wollte, stockte sie und kam aus dem Takt.
Waren das nicht solche Sprüche, mit welchen ihr Bruder in früheren Zeiten versuchte, irgendwelchen Dorfschönheiten zu schmeicheln? Versuchte der Herr Rizzi etwa…? Imelda schluckte und sie rief sich erneut in ihr Gedächtnis, dass sie auf einem Fest der legendären Traurigensteiner war. Ihr Herz begann aufgeregt zu pochen, doch versuchte sie ihre Anspannung zu überspielen und tanzte weiter. "Ich bin zu diesem Turnier im Gefolge meines Bruders, dem Ritter Hardomar zu Hadingen angereist. Ich kümmere mich um seine Ausrüstung, wie sein Schwert, Schild, Rüstung und Lanze!" Imelda ließ sich elegant von ihrem Tanzpartner führen. "Ich schmiede nämlich ganz gerne, ist ein Steckenpferd von

mir.” Ohne viel Luft zu holen fuhr sie fort: “Folgt Ihr einer Leidenschaft, wenn es Eure werte Zeit erlaubt?”
Travingo lächelte charmant, als Imelda ihm sagte, dass sie als Geweihte des Ingerimm gerne schmiedete. Die Frau vor ihm wirkte so bescheiden - das komplette Gegenteil zu seinem großspurigen Eheweib.
“Ich züchte Pferde …”, versuchte sich der Rizzi dann in ebensolcher Bescheidenheit. “Ich habe ein kleines Anwesen nahe dem Uras, aber es ist derzeit noch nicht erträglich und wer weiß wird es längerfristig werden." Er hob seine Schultern. “Ich umgebe mich gerne mit meinen Tieren, wenn es meine Pflichten in den Geschäften meiner Familie zulassen."
Der Cavalliere führte seine Partnerin durch eine weitere Figur. “Gibt es denn sonst noch ein Steckenpferd von Euch, Signora? Außer dem Schmieden? Was war denn Euer Gesellenstück?”, fragte er interessiert.
“Ein Zierschwert, als Hochzeitsgeschenk für die Baronin Schweinsfolds!”, rief die Ingrageweihte wie aus dem Flitzebogen geschossen. “So vergoldet und mit einigen prächtigen Edelsteinen dekoriert. Hat ihr recht gut gefallen, denke ich. Sie steht auf sowas!”, behauptete Imelda und nickte stolz in sich hineinschmunzelnd. “Ansonsten sind wir Hadinger Eselzüchter! Der Esel ist das stolze Ross des kleinen Mannes!” Bei letzterem Satz konnte sich die junge Dame ein Kichern nicht verkneifen. Anscheinend hatte der Wein seine Wirkung entfaltet. “Ach, nein, wirklich! Esel sind *wundervolle* Tiere und praktisch! Ich besitze selbst ein Grautier; er heißt Meister Hilbertio, weil ich mit ihm gemeinsam ins Horasreich aufgebrochen bin. Da war er aber noch ein ganz junger Esel…”
Imelda nippte erneut kräftig von ihrem Weinkelch und begann sich eine Locke um den Finger zu zwirbeln. “Also Herr Rizzi, was für Pferde züchtet Ihr denn?”
Der Angesprochene musste ob der Liebeserklärung Imeldas für Eseln etwas schmunzeln, doch fand er die Worte der Geweihten nicht etwa lächerlich, sondern vielmehr charmant. “Ich versuche mich an der Zucht von Elenvinern”, antwortete Travingo dann und bemühte sich um einen möglichst bescheidenen Ton. “Die herzoglich nordmärker Zuchtmeisterin hat mich dazu motiviert. Kennt Ihr Signora Artigas?”
Kopfschüttelnd biss sich Imelda auf die Unterlippe. “Nein, bedauerlicherweise nicht. Aber anscheinend seid Ihr gut mit ihr befreundet? Wer ist denn die herzogliche Zuchtmeisterin?” Bei dem letzten Wort musste Imelda fast kichern, empfand sie das Wort doch für ein wenig anrüchig… oje, sie sollte nicht mehr Wein trinken, beschloss sie, stürzte den Becher hinunter und nahm sich vor, als nächstes auf Säfte umzusteigen.
“Befreundet …”, er wiegte seinen Kopf hin und her, “... nun, sie ist die Mutter einer meiner Töchter”, meinte Travingo dann im Plauderton und schien sich nicht daran zu stören, einer relativ Fremden von unehelichen Kindern zu erzählen. “Die Domna Verema Artigas stammt gebürtig aus Almada und übersieht die Zuchtlinien im herzoglichen Marstall. Ihr werdet bei Eurer Eselzucht doch auch jemanden haben, der diese überwacht?” Travingo war sich unsicher, ob man denn bei Eseln überhaupt Wert auf die Blutlinie legte - aber es interessierte ihn.

“Ja, gewiss, die Familie Grauchen überwacht das bei uns… man könnte sagen, die machen das schon seit vielen Generationen.” Imelda räusperte sich: “Also, die Hadinger Esel sind schon was Besonderes und wir haben Grautiere und Maulesel, je nachdem, was man so benötigt.” Imeldas Blick fiel auf einen Bediensteten, welcher mit vollen Weinkelchen an ihr vorbei lief. Nein, sie sollte eine Pause mit dem Wein einlegen. “Aber natürlich ist eine Pferdezucht nochmal was ganz anderes, Signore Travingo, und dass Ihr mit der Zuchtmeisterin so…”, die Hadingerin suchte einen Moment lang nach den passenden Worten, “...na, so gut gestellt seid, ist natürlich nur zum Vorteil für alle, nehme ich an.”
“Das hilft …”, gab der Horasier knapp zu, doch schien er wirkliches Interesse an der Zucht von Eseln zu entwickeln, “... aber vielleicht finde ich ja auch Gefallen an der Zucht von Grautieren … zumindest hoffe ich, dass sich heute Abend noch mehr Zeit und eine Gelegenheit ergibt, dieses Thema mit Euch zu vertiefen.”
“Bestimmt! Ich kann Euch alles über Esel erzählen, was Ihr wissen wollt!”, gab Imelda kopfnickend von sich und wippte ein wenig nervös vor und zurück. Sie wusste noch nicht so recht, was sie von diesem Ansinnen halten sollte. Zunächst würde sie wohl erstmal auf ein paar Säfte umsteigen und dann schauen, wie sich der Abend weiter fügen mochte.

Derweil machte Dario eine einladende Verbeugung gegenüber Adriana, bot ihr Arm und Hand, in einer eleganten Bewegung, wie sie an jedem kleineren horasischen Hofe ‘bella figura’ gemacht hätte, und beide wirbelten als drittes Paar über die Tanzfläche.
Dario flüsterte Adriana etwas zu, und als sie die beiden Maestras passierten, lösten sie sich kurz aus ihrem Tanz und entboten den beiden Knicks und Verbeugung. Keine vollendete Bewegung, dazu waren beide wohl nicht genug geübt, noch aufeinander eingespielt, aber doch eine anmutige und ehrende Geste.
Doratrava schaffte es, erfreut lächelnd eine dankende Geste mit angedeuteter Verbeugung in ihren Tanz einzubauen, ohne den Fluss zu brechen.

Nur Momente später, als sich schon ein guter Teil der Gäste auf oder in Richtung der Tanzfläche bewegten, schien Maya ihre Pflicht als erfüllt betrachtet zu haben. Sie löste sich spielerisch aus dem Tanz mit Doratrava und entfernte sich dann vom Geschehen.
Fast erleichtert entließ Doratrava Maya aus ihrem Griff, nur kurz sah sie ihr nach, hielt dann aber Ausschau nach einer Bediensteten, um sich eine Erfrischung zu holen. Damit stellte sie sich an den Rand der Tanzfläche und hielt Ausschau nach bekannten - oder interessanten - Gesichtern.

***

Rahjalind war froh gewesen, dass sie und ihr Gemahl die Kinder für einen Abend beim Personal im Leihenhofer Anwesen verstauen und wieder einmal auch etwas zu zweit unternehmen konnten. Der Ball im Stadthaus ihrer Familie kam der jungen Geweihten deshalb sehr zupass. Ein Ball war doch eine schöne Abwechslung zu staubigen Straßen, Feldbetten und Turnierplätzen.

Der Gedanke daran, in ihrem schönsten Kleid zu tanzen und bekannte Gesichter zu treffen, zeichnete der jungen Frau schon seit Tagen rote Flecken der Aufregung auf ihren Wangen. Und so fand sich Rahjalind vom Traurigen Stein auch mit einem wunderschönen weinroten Ballkleid und kunstvoll hochgesteckten Haaren im großen Salon ein, um ihrer Freundin Maya zu lauschen, die sie einst bei Domna Veremas Hochzeit 1042 BF in ihrem Heimattempel in Linnartstein kennenlernen durfte.
"Komm, lass uns tanzen", meinte die Rahjani ganz aufgeregt zu ihrem Gemahl Lucrann und zog ihn fast schon in Richtung der Tanzfläche, doch sollten die beiden nicht weit kommen, steuerte doch mit Maestra Maya der Stern des Abends auf das junge hübsche Paar zu.
"Du warst großartig", begrüßte Rahjalind die Grisetti mit übertriebenen Wangenküsschen. Zwar hatten sie Maya schon in der Oper von Vinsalt gesehen, als sie die Heilige Thalionmel sang, doch war es, quasi in den eigenen vier Wänden, ein besonderes Erlebnis gewesen.
"Schön dich zu sehen, Liebes", grüßte die Maestra erfreut. "Und natürlich auch Euch, Signor", wandte sie sich dann Lucrann zu und streckte ihm ihren Handrücken entgegen.
"Dem Kompliment meiner liebreizenden Gattin kann ich mich nur anschließen, Signora." Lucrann verbeugte sich galant und mit angeborener - oder anerzogener? - Eleganz vor der Maestra, nahm sanft ihre Hand in seine eigene, starke, schwertgewohnte und hauchte ihr einen zarten Kuss auf die weiche Haut. "Ich habe schon Eure Künste in der Vinsalter Oper genießen dürfen, ein wahrhaft von Rahja gegebenes Geschenk." Er schenkte der Sängerin ein charmantes Lächeln, wie es nur Khabla selbst betörender hätte zaubern können. Während seiner Verbeugung hatte er die Maestra unauffällig gemustert, ihr feines, wie modelliertes Gesicht, die erkennbaren weiblichen Rundungen. Doch wusste er auch, wer ihr Gemahl war, Travingo Rizzi, wie Lucrann ein Nobile aus dem Horasreich. Nun, hier und jetzt und vor allem mit seiner bedeutend schöneren und liebreizenderen Gattin an seiner Seite, würde er sich nicht die Finger verbrennen. Galant erhob er sich wieder und legte sanft den Arm um die Hüfte Rahjalinds.
"Freut mich sehr, dass es Euch gefallen hat, Signor", antwortete Maya selbstbewusst. "Und es würde mich sehr freuen, Euch beide wieder einmal in Vinsalt begrüßen zu dürfen." Lächelnd musterte die Maestra das Paar. "Wie geht es denn den Kindern? Und wie stehen die Dinge in Sewamund?" …..

***

Nach zwei Tänzen trennten sich Adriana und Dario mit Knicks und Verbeugung und hielten nach neuen Tanzpartnern Ausschau …

Doratrava hielt sich an einem Kelch fest und stand irgendwie verloren in der Menge, während die meist adlige Gesellschaft um sie herum wogte, scheinbar ohne Notiz von ihr zu nehmen. Sie starrte in unbekannte Fernen, ein halb sehnsuchtsvoller, halb trauriger Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

Erneut trat Dario zu Adriana und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Adriana flüsterte zurück, ihre Miene verriet Zweifel, zugleich Interesse. Dario nickte.
Kurz darauf trat Adriana von Erlenteich zu Doratrava. “Maestra”, sprach sie sie zögernd an, “ich will Eure Betrachtungen nicht stören, aber … gewährt Ihr mir, ganz unterhalb Eurer Fertigkeiten, den nächsten Tanz?”
Doratrava blinzelte einmal kurz, als sie angesprochen wurde, dann musterte sie die ältere Frau von oben bis unten milde interessiert. Dann lächelte sie, wobei aber immer noch ein Hauch von Sehnsucht und Trauer in ihrem Blick lag, der vermutlich nichts mit ihrem Gegenüber zu tun hatte. "Wenn ich nicht tanzen wollte, stünde ich nicht mehr hier", erklärte Doratrava dann. "Was Eure Fertigkeit angeht, so nehme ich es als meine Verantwortung, dafür zu sorgen, dass Ihr nach einem Tanz mit mir das Gefühl habt, nicht in schlechten Händen gewesen zu sein."
“Ich kenne Eure Fertigkeit im Tanz, Maestra”, erwiderte Adriana. “So bin ich sicher, mich in den besten Händen zu fühlen.” Sie reichte Doratrava die Hand und machte den Begrüßungsknicks, “Ihr führt?”
“Gerne”, antwortete Doratrava, die nichts anderes erwartet hatte, und nahm, nachdem sie die Begrüßung in gleicher Weise erwidert hatte, wie selbstverständlich Adrianas Hand, um sich mit ihr auf der Tanzfläche zu platzieren. Als die Musik wieder einsetzte, übernahm die Tänzerin mit sanftem, aber sicherem Griff die Führung und beschränkte sich zunächst auf die einfachen Grundschritte, um ein Gefühl für die Fähigkeiten ihrer Partnerin zu bekommen.
Sie merkte bald, daß Adriana von Erlenteich zwar keine junge, spritzige, dafür aber im Gesellschaftstanz durchaus erfahrene Tanzpartnerin war, firm im Rhythmus, ohne ihm allzu stur zu folgen.
Daraufhin begann Doratrava, behutsam auch kompliziertere Schrittfolgen einzuflechten und hier und da von den traditionellen Schritten ein wenig abzuweichen, immer bereit, Adriana im Zweifelsfall wieder auf den rechten Weg zu führen, sollte diese aus dem Takt kommen.
Bis auf wenige kleine Stolperer vermochte Adriana freilich gut zu folgen, entspannte sich auch merklich und begann während des Tanzes versonnen zu lächeln. Ihr zumindest schien der Tanz große Freude zu bereiten.
Nachdem Doratrava die Grenzen ihrer Partnerin ausgelotet hatte, beließ sie es dabei, um deren Genuss nicht durch zu hohe Anforderungen zu trüben. Stattdessen gab sie sich nun selbst der reinen Freude an der Bewegung hin, die sie auch dann empfand, wenn sie nicht die Grenzen ihrer eigenen Leistungsfähigkeit strapazierte. Wie in Trance führte sie Adriana, war ihr sicherer Anker, während sie gleichzeitig durch die Reihen der anderen Paare wirbelte, intuitiv darauf bedacht, auch diese nicht zu stören.

***

Als sich der Doktor Eraldo von seiner Tanzpartnerin gelöst hatte und ihr auf dem Weg zur Gauklerin für einen kurzen Augenblick nachsah, riss ihn eine sanfte Stimme aus den Gedanken.
“Ihr langweilt Euch doch nicht etwa?”, es war eine wunderschöne Frau mit honigblondem, offenem Haar, blauen Augen und kirschroten, sinnlichen Lippen. Ihr rotes Kleid war körperbetont geschnitten, bestach durch einen tiefen Ausschnitt und einen hohen, seitlichen Al'Anfaner Schlitz und war mit goldenen Weinreben bestickt. “Als Zeremonienmeisterin würde ich das persönlich nehmen”, lächelte sie keck.
Dario wandte sich um und gönnte sich einen Augenblick, um die junge Frau eingehend zu betrachten. “Wie wäre es möglich, sich auf einem Fest zu langweilen, auf dem Ihr die Zeremonienmeisterin seid?”, erwiderte er endlich und hob ihre Hand zu einem angedeuteten Handkuß. “Euer Gnaden”, setzte er hinzu, nachdem er sie endlich hatte einordnen können.
Valeria lächelte süß. Viele verstanden die Geweihte als Biest, doch wenn man sie nicht verärgerte oder sonst einen negativen Eindruck hinterließ – meist ein leider sehr subjektiver Vorgang – konnte man(n) es sehr gut mit ihr aushalten. “Valeria Xaviera Rahjalina von Belhanka”, stellte sie sich vor und wies dann in die Richtung der anderen Tanzenden. “Ich hoffe, Ihr habt Lust zu tanzen, Signor.”
Dario faßte Valeria Xaviera Rahjalina von Belhanka an Hand und Hüfte, wie es der gerade gespielte Tanz erforderte, wartete ein, zwei Takte ab und schwenkte Ihre Gnaden gekonnt auf die Tanzfläche.
Valeria zeigte sich weiterhin von ihrer zuckersüßen Seite. “Ihr tanzt gut, Signor”, meinte sie freundlich. “Und Eure Hände … Ihr seid kein Krieger … sondern eher Künstler?”, fragte die Rahjani lächelnd.
Dario erwiderte das Lächeln. “Ein wenig”, gab er zur Antwort. “Gewissermaßen ein Künstler des Körpers – Medicus von Profession.”
“Oh, ich mag Männer, die mit ihren Händen umgehen können”, gestand Valeria dann, abermals begleitet von einem betörenden Lächeln. Die junge Frau bewegte sich beim gemeinsamen Tanz genauso, wie man es von jemandem erwarten würde, der in Rahjas Palast auf Deren aufgewachsen war.
Als Darios Hand bei einer Drehung etwas zu tief an Valerias Hüfte hinab rutschte, konnte er deutlich einen metallenen Gegenstand am Oberschenkel der Geweihten fühlen. Die Traurigsteinerin schien sich dessen bewusst zu sein, lächelte jedoch bloß vielsagend.
Schmunzelnd erwiderte Dario ihr Lächeln, ein tiefer Blick in ihre Augen, nur ganz kurz. ‘Horasierin’, dachte er und fragte sich, ob sie Weiteres auch am Unterschenkel trug, womöglich ein Giftfläschchen in ihrem Mieder … In seiner eigenen Heimat hätte er solcherlei erwartet.
Nichts davon trübte ihm das Vergnügen an dem Tanz, an den weichen, lockenden, dann wieder sich entziehenden Bewegungen der Rahjageweihten, an der Art, wie sie ihn mit fast unvorhersehbaren Drehungen und Zwischenschritten herausforderte. Einige Male schaffte sie es, ihn zu überraschen, was er wiederum mit beifälligem Blick und Lächeln quittierte. Nur

einmal kam er aus dem Tritt, stieß ungeschickt mit ihr zusammen. “Verzeihung!”, entschuldigte er sich, während er sich wieder fing und erneut in Rhythmus und Schrittfolge hinein fand.
“Tut Euch nicht weh”, antwortete die Rahjani geheimnisvoll, gab sich dann jedoch wieder wie eine vollendete Gesellschafterin und ging voll und ganz im gemeinsamen Tanz auf.

***

Im Laufe des Abends hatte Dario noch manches Tanzvergnügen, was er sichtlich genoß, aber auch manche interessante Konversation. Immer wieder über Weine, mal solche, die er bereits kannte, mit denen er womöglich selber schon gehandelt hatte, mal über ihm unbekannte, die er sich vornahm, beizeiten zu kosten. Über die Jagd mit einem Khomgeparden. Über Pferdezuchten, auch wenn er von diesen deutlich weniger verstand als von Weinen. Über Strategien beim Kamelespiel. Einmal bei der Betrachtung eines besonderen Konfektes mit einer Dame über … *Rosenknospen*, ihre Gestalt und die Weisen, sie zum Erblühen zu bringen … – Nachher fragte er sich, wer die kundige Dame gewesen war und hoffte, Adriana möge es wissen.
Adriana ihrerseits ertappte sich mehrfach dabei, immer wieder ein Auge und, besser noch, mindestens ein Ohr auf ‘Doctore Eraldo’ zu haben. Zu ihrem Leidwesen erkannte sie nicht immer die Damen und Herren, mit denen er plauderte. Dazwischen genoß auch sie die mannigfachen Gelegenheiten zu Konversation und zum Tanz und bedauerte nur, Seine Wohlgeboren Thymon vom Traurigen Stein nicht öfter als Partner zu ersterer oder lieber noch zu letzterem ergattern zu können.
Es war nicht mehr lang zum Anbruch des letzten Tages des Jahres, als Frau Adriana und Doctor Eraldo erschöpft, aber glücklich ihren Zweisitzer riefen und in Frau Adrianas bescheidenes Stadtdomizil zurückkehrten. – Daß sie dort außer mit dem Genuß eines abschließenden Glases Wein noch weiter der Frau Rahja huldigten, wie späterhin boshafte Zungen behaupteten, ist reine Unterstellung und entschieden ins Reich übler Nachrede zu verbannen.

***

Linnart vom Traurigen Stein schritt mit seiner Gemahlin am Arm durch das Erdgeschoss der *Wilden Rose*. Die Gäste waren inzwischen gegangen und das Personal bereits sehr fleißig damit beschäftigt gewesen, die Spuren des vergangenen Abends und der vergangenen Nacht zu entfernen. Das Fest war ein Erfolg gewesen, denn auch wenn es dieses Mal etwas ruhiger zuging, als man es von den Festivitäten der Familie vom Traurigen Stein gewohnt war, wurde das junge, exzentrische Haus abermals seinem Ruf gerecht. Die Einladungen in die *Wilde Rose* oder die *Villa Pietra Triste* erfreuten sich von Götterlauf zu Götterlauf mehr Zulauf. Doch mit wachsendem Zulauf änderte sich auch die Aufmachung dieser Anlässe; waren es Anfangs noch exklusive Zusammenkünfte, die man gut und gerne als Orgien bezeichnen konnte, hatten die Veranstaltungen der Familie sich gegenwärtig geöffnet und

eher künstlerische Themen. Es waren Tanz, guter Speis und Trank und die Darbietung verschiedener Künstler, Sänger und Musikanten, die von nun an die Gäste der Familie erfreuten.
So auch dieses Mal. Linnart war sich sicher, dass der Adel und die Bürgerschaft Elenvinas noch lange über die erlesenen Speisen, den guten Wein und die Darbietung einer Vinsalter Oper sprechen würden. Und wenn er eines von seiner Mutter Adda eingeimpft bekam, dann, dass es von großer Wichtigkeit für seine Familie war, sich stets in den Gedanken und den Mündern der Menschen Elenvinas und des Herzogtums zu manifestieren. Es war eine Form der Werbung über Mundpropaganda, auf die man als merkantiles Geschlecht schlussendlich auch nicht verzichten konnte und wollte. Und da Linnart und seine Durinja das Haus in naher Zukunft führen würden, war es auch an ihnen beiden gewesen, öfters selbst in Erscheinung zu treten, auch wenn dieser Umstand für einen Würdenträger der Gemeinschaft des Lichts, wie Linnart einer war, nicht ganz einfach sein mochte und es vor allem die Ordensoberen nicht immer gerne sahen, wenn sich einer der Ihren als Gastgeber von weltlichen Vergnügungen verding.
Dass die Familie unter der Führung der jungen Generation dennoch in eine rosige Zukunft gehen würde, eröffnete sich für jeden der Anwesenden, die Zeugen der makellosen und stilvollen Organisation geworden waren.

Merle & Imelda

Stadt Elenvina, Nachmittag des 30. Rahja 1047 BF

Es war der letzte Tag des **Rahjamondes** und der Wind fühlte sich ein **wenig kühl für die Jahreszeit an, doch schien die Nachmittagsonne ihr mild und golden ins Gesicht. Ein neues Jahr stand bevor, 1048! Die letzten Götterläufe waren so unglaublich schnell vergangen, Lulu richtig groß geworden, und auch wenn die anstehenden Namenlosen Tage ein wenig auf ihre Stimmung drückten, blickte Merle hoffnungsvoll in die Zukunft.** Die dunkelblonde Frau Ende der zwanzig Götterläufe atmete genießerisch die frische Luft ein und lächelte zufrieden, als sie ihre Stute am Halfter über die sich mehr und mehr mit Zelten füllenden Wiesen zwischen Jastbogen und Kanzleiviertel nördlich der Stadt führte. Nachtwind, ihre schöne Elenviner Rappstute, wirkte eigentlich zu edel für eine Frau, welche die eher schmucklose Tracht einer Anconiterschwester, einen abgetragenen Reisemantel und grobe Stiefel trug; auf dem Pferd thronte zwischen mehreren großen Satteltaschen und Gepäckstücken ein etwa fünf Götterläufe altes Mädchen mit niedlichen blonden Zöpfen. Beide, die junge Frau und das Kind, hatten bunte Blumenkränze im Haar, die sie bei einer **Rahjaprozession anlässlich des heutigen Jahresscheidfestes**, der sie vorhin begegnet waren, von den feiernden Geweihten überreicht bekommen hatten.

Etwas verloren blickte Merle sich in dem Lager um. “Ich frag’ mich, ob’s ein Zelt für die Heiler gibt oder ob wir wieder auf einem Bauernhof untergebracht werden …”, murmelte sie mehr zu sich selbst als zu ihrer Tochter.
“Au ja!”, jubelte Lulu, die sich mit Freude an den Hof von Bauer Runkel in Kaldenberg erinnerte, “mit ganz, ganz vielen Tieren!”
Merle lächelte liebevoll, während sie die Umgebung nach etwas absuchte, das nach offizieller Turnierorganisation aussah. “Denke, es wird wohl eher ein Zelt sein. **Muss erstmal schauen, wo hier alles ist… und dann besuchen wir gleich Tante Caltesa, ja?**”
“JA! Dann geb ich ihr die Kette, die ich für sie gefädelt hab!” Die Augen des kleinen Mädchens strahlten. “Und vielleicht ist der Herr Doktor Steinbeißer ja auch wieder da!”
“Wer?” Die Anconiterin blickte sich zu ihrer Tochter um und überlegte kurz. “Ah, du meinst diesen ‘Doctore Albernia’? Oh je …”
Lulu nickte eifrig. “Der ist lustig!”
Die Heilerin runzelte leicht die Stirn - sie fand dieses Gespann eines herausgeputzten Zwergen mit einem südländischen Zahnbrecher eher irritierend - doch wollte sie Lulu nicht deren Begeisterung und Vorfreude zerreden. Sie selbst fragte sich ja auch, wen sie hier alles wiedertreffen würde - es gab eine Menge alte und neue Freunde und Bekannte**, auf die sie sich über alle Maßen freute. In ihren Ohren klang noch die schöne, fröhliche Melodie nach, zu der die Rahjanis vorhin um die Häuser gezogen waren. Ja, sie war bereit für ein neues, glückliches Jahr,** bereit, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Und überglücklich, dieses letzte und größte Turnier der Serie miterleben zu können.

“Hör’ mal, Pfaffenstich … ähhh-korn oder wie du auch immer heißen magst, das ist wohl die Höhe, für diesen Plunder *drei* Taler zu verlangen!”
“Euer Gnaden, das ist ausgezeichnete Arbeit, beste Handarbeit. Dieses Sturmlicht wird Euer Leben lang halten … Ihr werdet nie wieder ...”
Weiter kam der arme Händler nicht. Mit einem abwinkenden “Papperlapapp!”, wandte sich die Ingrageweihte von dem Stand ab und schrie durch die Menge auf: “Merle! Lulu! Hallo!” Sie ergriff die Zügel ihres Esels und begab sich in Richtung der beiden ihr bekannten Gesichter.
Die Heilerin horchte auf, als sie Imeldas markante Stimme vernahm und winkte der Geweihten strahlend lächelnd zu; sichtlich glücklich, ein bekanntes Gesicht gefunden zu haben. "Imelda! Ingra zum Gruße! Wie schön, dich zu sehen!"
Das kleine Mädchen auf dem schwarzen Pferd starrte derweil wie gebannt den hübschen Esel an und streckte interessiert die kleine Hand in Richtung der flauschigen Ohren aus, die sie jedoch vom Sattel aus nicht erreichen konnte. "Wie heißt das Eselchen denn?" verlangte das Kind aufgeweckt zu wissen.
“Das, Lulu, ist Meister Hilbertio!”, rief Imelda stolz aus und strich dem Grautier liebevoll über die Wange. Jener angesprochene Esel blickte neugierig zu dem Kind auf dem Pferd und zuckte mit dem linken Ohr. “Ähhh, er mag Möhren. Magst du ihm eine geben?

Warte!" Die Hadingerin entnahm der Satteltasche eine Möhre und reicht sie geschwind dem Mädchen, wobei auch Hilbertio aufmerksam dem Weg der Möhre folgte.
Merle führte ihre Stute näher zu dem Grautier, so dass Lulu mit der Mohrrübe an Hilbertios sich gierig vorreckendes Maul herankam. Glücklich lächelnd und ohne Angst hielt das Mädchen dem Esel das Gemüse entgegen - da steckte der Leckerbissen auch bereits zwischen Hilbertios gebleckten Zähnen und war mit lautem Kauen und Schmatzen im Handumdrehen verschwunden, was Lulu ein begeistertes, jubelndes Kichern entlockte. Das schwarze Pferd, auf dem Lulu saß, wurde jedoch merklich unruhig, versuchte den Hals zu drehen, um zu sehen, was es da gab. "Ich glaub', Nachtwind möchte auch 'ne Möhre haben", rief das Kind und besann sich nach kurzem Zögern auf seine gute Erziehung: "Darf ich noch eine bekommen ... ähm, *bitte* ... Euer Gnaden?"
"Na klar doch, Lulu! Was für ein prächtiges Pferd du hast!" Die Hadingerin griff erneut in die Beuteltasche und zog eine weitere Mohrrübe hervor. "Tadaa! Für Nachtwind! Hilbertio teilt gerne!" Jener Esel schien jedoch die Meinung seiner Besitzerin nicht zu teilen und versuchte vehement an die Möhre zu gelangen. Mit ausgestrecktem Arm reichte Imelda dem Mädchen die Karotte, wobei Hilbertio mit ausgestrecktem Hals versuchte, an das Gemüse zu gelangen. Als Lulu das leckere Stück in der Hand hielt, schaute das Grautier das Mädchen neugierig an. "Meister Hilbertio! Die ist doch für Nachtwind! Benimm dich, mein Lieber!", versuchte die Geweihte ihren Esel in die Schranken zu weisen.
Lulu blickte erst leicht verunsichert zwischen Hilbertio und Nachtwind hin und her, dann nahm sie kurzerhand die Mohrrübe fest in beide Hände und knackte diese in zwei Hälften. Eine davon gab sie sogleich dem vorwitzigen Esel zu fressen, die andere Hälfte reichte sie geschwind ihrer Mutter, damit diese die schwarze Stute damit fütterte. Die Anconiterin tat, wie ihr bedeutet wurde und lächelte ihrer Tochter strahlend zu.
"Seht ihr?", krähte das Kind stolz, „wer teilt, kriegt mehr Freunde als Möhren!"
"Weise Worte, Liebes", lobte Merle, "aber wir müssen jetzt mal zusehen, dass auch du heut' noch was in den Magen kriegst. Lass uns schnell bei der Turnier-Organisation anmelden und dann schauen wir bei der guten Tante Caltesa in der Stadt vorbei, ja?"
Lulu nickte eifrig, in Gedanken schon bei den feinen Süßigkeiten, mit denen die Baroness immer so großzügig war.
Merle schaute fragend zu Imelda. "Bist du auch gerade erst in Elenvina eingetroffen? Oder schon länger hier?"
"Schon ein paar Tage…", erklärte Imelda kopfnickend und strich Hilbertio über den Kopf. Der Esel zuckte mit dem Ohr und beäugte seine Besitzerin, neugierig, ob diese noch eine weitere Möhre besaß. "Also kennt ihr euch in Elenvina aus oder soll ich euch ein wenig umherführen?"
"Ich war zwar schonmal hier", erzählte Merle, "als ich Tantchen Caltesa besucht hab, ähm … die Baroness von Immergrün. Aber so richtig auskennen tu ich mich nicht." Sie lächelte Imelda mit offener Dankbarkeit an. "Eine kleine Stadtführung wär' wirklich sehr nett!"
"Meister Hilbertio muss auch mitkommen!" ergänzte Lulu eifrig nickend. "Er kennt sich nämlich am aller-, allerbesten aus! Stimmt doch, oder?"

“Das stimmt, Meister Hilbertio kann euch sagen, wo es die besten Möhren in der Stadt gibt und weißt du, warum?” Imelda lehnte sich entspannt an das Grautier und stupste es ein wenig an. “Weil Meister Hilbertio mit den anderen Grautieren *befreundet* ist und sich die Esel untereinander über die leckersten Obst- und Gemüsehändler austauschen. Und Hilbertio hat sich natürlich gleich am ersten Tag schlau gemacht.” Jener Esel verdrehte das Ohr und senkte sein Haupt, als ob er peinlich berührt war. Imelda strich ihm über den Nacken. “Na dann kommt mit, ihr beiden. Machen wir die Stadt unsicher!
“Au ja!” rief Lulu. “Kann ich Ohrringe bekommen? Bitte, bitte, bitte!”
“Wartet!”, versuchte Merle den Überschwang der jungen Geweihten und ihrer Tochter zu bremsen. “Ich muss mich doch erst auf dem Turniergrund als Heilerin melden und dann unser Gepäck irgendwo unterstellen. Aber danach…”, mit einem breiten Lächeln blickte sie zwischen Imelda und Lulu hin und her, “...danach machen wir Mädels einen richtig schönen Stadtbummel! Hab gehört, dass es hier ganz viele zwergische Schmieden und Handwerker geben soll…”
“Dann will ich *zwergische* Ohrringe!” Lulu nickte begeistert mit dem Kopf. “Und Meister Hilbertio bekommt natürlich auch welche!”
“Na schauen wir mal, was wir alles so zu sehen bekommen. Gibt doch nichts besseres, als in einer Runde junger Damen einkaufen zu gehen! Nicht wahr, Lulu?!”, erklärte Imelda fröhlich.

Szenen einer jungen Ehe

Elenvina, Zeltplatz, 30. Tsa 1048 BF

Der Helm flog krachend in die Ecke des Zeltes … begleitet wurde dieser Flug vom Gefluche einer jungen Frau, die sich vor Zorn nicht mehr einzukriegen vermochte. Wallfried vom Blautann stand in der gegenüberliegenden Ecke und beobachtete die Szenerie mit vor der Brust verschränkten Armen und einem leichten Schmunzeln auf den Lippen. Wer hätte gedacht, dass die Schwangerschaft seiner Frau zu solchen Gefühlsausbrüchen führen würde? Arika von Schweinsfold war bereits von ihrem grundsätzlichen Naturell her sehr aufbrausend und ein sehr schwer zu führender Charakter … dieser Umstand, gepaart mit den Hormonen, die das Kind unter ihrem Herzen hervorzurufen vermochte, machten den Umgang mit der jungen Ritterin alles andere als einfach.
“Götter … Arika …”, kommentierte Wallfried den Zorn seiner Ehefrau, doch fiel es dem jungen Ritter schwer, dabei ernst zu bleiben. “Nun krieg dich wieder ein. Es sollte dich nicht überraschen, dass du in deinem …”, er wies auf den sich nun deutlich abzeichnenden Bauch seiner jungen Frau, den sie einige Monde zuvor in Schweinsfold noch verbergen konnte, “... Zustand nicht in den Schranken reiten kannst …”

“… natürlich … KANN … ich …”, fuhr die Baroness sofort auf, und ihr zorniger Blick sowie ihre Aufmerksamkeit verlagerten sich von den Rüstungsteilen, die sie wenige Momente zuvor durch das Zelt schmiss, hin zu ihrem Mann.
“… gut … du solltest nicht in die Schranken reiten …”, zeigte sich der Blautanner weiterhin unbeeindruckt. “Schlimm genug, dass du es mir in Herzogenfurt vorenthalten hast, damit ich dich nicht davon abhalten konnte dort … in deinem Zustand … beim Turnier teilzunehmen.”
“Ich bin schwanger …”, presste Arika zwischen ihren Zähnen hervor, “… und nicht todkrank."
“Du bist nun nicht nur für dich verantwortlich, sondern auch für unser gemeinsames Kind”, führte der Blautanner in sanftem Ton weiter aus. “Und wenn es dir hilft oder du es so extrem ungerecht findest, dann werde ich auch zurückziehen und wir beide machen uns noch ein paar schöne Tage in Elenvina und reisen dann zurück nach Weiden, hm?”
Es schien so, als fiel der Zorn von den Schultern der jungen Frau, sie ließ ihren Kopf hängen und wo einige Momente zuvor noch Zorn und Gebrüll waren, fanden sich nun Tränen und Wimmern. “Nein …”, schluchzte sie, ließ sich von ihrem Mann umarmen und vergrub ihr Antlitz in seiner Schulter.
“Aber dann musst du mich genauso lautstark anfeuern, wie du gerade eben mit deiner Rüstung geschimpft hast”, lachte Wallfried und auch seine Frau schienen diese Worte zu erheitern.
Arika ballte eine Faust und schlug spielerisch gegen die Brust ihres Mannes. “Du bist unmöglich”, meinte sie und wischte sich ihre Wangen trocken.
“Ich habe gehört, dass es heute ein paar Prozessionen durch die Stadt gibt”, wechselte der Blautanner dann das Thema. “Ich denke, es wäre ganz nett uns die anzusehen, hm?”, er wartete ein knappes Nicken seiner besseren Hälfte ab. “Gut, dann gehen wir … bisschen frische Luft, aber zieh dir bitte etwas Warmes an.”

Der Weiße Wolf ist da

“Der Weiße Wolf ist da”, so schallte es aus den Kehlen dutzender Kinder, als Wunnemar von Galebfurten, hoch zu Ross, auf seinem Apfelschimmel durch die Straßen Elenvinas zum Turnierplatz ritt. Die Elenviner Kinder rannten längsseits des Trosses der Rabenmärker und johlten und winkten. Der Baron von Tälerort strahlte und freute sich sichtlich über den Zuspruch. Nur zu gut erinnerte er sich an die Sauhatz durch die Straßen der Herzogenstadt vor seinem Ritterschlag. Dass er nun, nach nur wenigen Jahren, als der Turniersieger des Gratenfelser Tjostwettbewerbs hierher zurückkehrte, bedeutete ihm viel. Doch Elenvina stand noch für mehr bedeutende Wegmarken im Leben des Galebfurteners. Von hier war der Haffax-Feldzug losgezogen und hierher war er zurückgekehrt, lebend im Gegensatz zu so vielen anderen. Hier hatte der Herzog ihn zum Ritter geschlagen und einen Flusskönigsorden verliehen. Hier auch hatte er der Weihe des Rahja-Tempels beigewohnt und war durch die Gnade der Lieblichen von einer schweren Bürde befreit worden. Es war nicht nur das Keuschheitsgelübde gewesen, dass er dem Traviageweihten im Lazarett vor Mendena hatte

schwören müssen, als er seine Jugendliebe auf ihrem Sterbebett heiratete, es war mehr gewesen als das, das an diesem Tag von ihm genommen wurde. Ja, Elenvina war gut zu ihm gewesen und mochte Wunnemar auch ein Rabenmärker sein, sein Herz aber gehörte den Nordmarken und dem Herzog, zu dem er inzwischen eine freundschaftliche Verbindung pflegte.
An der Seite des jungen Barons von Tälerort ritt der Große Schröter, Wunnemars Vater. Thankmar von Nadoret, landloser Edler aus dem weithin bekannten koscher Adelshaus, trug einen blitzenden Kürass, der seine riesenhafte Statur noch beeindruckender erscheinen ließ. Wunnemar selbst trug seine dunkle, nietenbesetzte Lederrüstung und ein weiß-graues Wolfsfell über den Schultern. Den Flusskönigsorden und den Sporn mit den drei farbigen Perlen, das Erkennungsmerkmal des Orgilsbundes, hatte er ebenso angelegt, wie er sein Schwert gegürtet hatte. Es war die Waffe, die ihm der Herzog nach dem Ritterschlag überreicht hatte und die er in der Zeit, da sie in Phexens Hort entrückt gewesen war während der Suche nach dem Sporn des heiligen Orgil, schmerzlich vermisst hatte.
Vor Vater und Sohn ritten die Knappen der beiden Ritter. Quendan von Hornisberg, Wunnemars Schützling, hatte das Banner mit dem Wappen der Baronie Tälerort und dem der Rabenmark an einer Holzstange in einem Tragegeschirr am Sattel befestigt, Damion von Waldmark das mit den Wappen der Häuser Galebfurten und Nadoret.
Hinter diesen Vieren marschierte das Gefolge der Rabenmärker, die ein Wagengespann in ihrer Mitte geleiteten, auf dem die Zelte und sonstige Ausrüstung für das Turnier befördert wurden.

Eine Frau von dreiunddreißig Jahren und langem, schwarzem Haar stand an einem Fenster der Eilenwïd und beobachtete den Einzug der Rittersleute nach Elenvina, so gut sie es aus der Entfernung vermochte. Als sie die Banner des Tälerorter Gefolges erkannte, begann ihr Herz rasend schnell zu schlagen und sie begann zu lächeln.

Die Ankunft der Ragather

In den letzten Strahlen der sinkenden Praiosscheibe erreichte Grafschaft Ragath, Graf Brandil von Ehrenstein ä. H., der Schwiegervater des Herzogs und Jubilars, samt Entourage Elenvina. Gemeinsam mit seiner Gattin, Gräfin Rohalija von Streitzig ä. H. führte er die Reiterkavalkade an, welche sich über die Herzog-Jast-Gorsam-Brücke nach Elenvina hinein ergoss. Ihnen folgten die Schwestern der Herzogengemahlin, ein Geschwisterpaar wie es unterschiedlicher kaum sein konnte: die dunkelhaarige Rahjada von Ehrenstein-Streitzig in einem modischen Reitkostüm im Damensattel und die honigblonde Romina von Ehrenstein-Streitzig in eleganter Junkerstracht, die eine verführerisch wie die Nacht, die andere schön wie der Morgen. Dahinter ritten Rondrigo vom Eisenwalde, des Grafen greiser Castellan mit dem

purpurgüldenen Rebenbanner der Grafschaft Ragath und der Ritter Ardan von Kündoch mit einem das Allianzwappen zeigenden Banner, drei goldene Löwenhäupter auf grünem Grund für das Haus Ehrenstein und das steigende Ross in Silber auf blauem Grund für das Haus Streitzig. Hinter der Grafenfamilia gruppierte sich, geordnet nach Stand, die Nobilität der Grafschaft, ein jeder unter ihren im Winde flatternden Farben. Auf die berittenen Edelleute und ihre Bannerträger folgten mehrere Reisekutschen, wobei aus der einen oder anderen neugierige Kinderaugen auf die fremde Stadt lugten. Sodann schloss sich eine großzügige Bedeckung aus gräflichen Caballeros und berittenen Hausgarden an, zahlreiche Pferde zum Wechseln und insbesondere auch die Schlachtrösser der Turnierteilnehmer, sowie zum Abschluss schwer dahinrumpelnde, mit Bediensteten und Gräflich Ragather Partisanieri und Armbrustschützen besetzte Trosswagen.

Einige der Neuankömmlinge mochten sich ein wenig an *die Wehrhafte* gemahnt fühlen, als sie der mächtig über Elenvina auf einer Klippe thronende Herzogenveste Eilenwïd-über-den-Wassern angesichtig wurden, beherrschte doch Castillo Ragath die ragatische Reichsstadt in ähnlicher Weise. Wenngleich natürlich Elenvina um ein Mehrfaches größer war als die heimatliche Grafenstadt und die Burg des Herzogs der Nordmarken standesgemäß ebenso weitläufiger angelegt war. Bereits einige Meilen vor der Brücke waren ihnen Rohaja von Ragathsquell und Zaya von Aranjuez entgegen geritten, die bereits seit mehreren Götterläufen als Teil von Domna Concabellas Leib- und Ehrenwache am Herzogenhof weilten und ihre Landsleute nun nach Elenvina hinein geleiteten. Obzwar die Elenviner in den letzten Tagen bereits Zeuge so mancher ankommenden Reisegruppen und Delegationen geworden waren, fanden sich abermals zahlreiche Bewohner und wohl auch so mancher Gast am Wegesrand ein, um die Neuankömmlinge zu begrüßen – insbesondere nachdem sich herumgesprochen hatte, dass es sich dabei um die Familia Ihrer Hoheit handelte. Und noch mehr, als Begeisterungsrufe aufbrandeten, nachdem einige Almadaner begonnen hatten Münzen unters Volk zu werfen.

„*Avaritia omnia vitia habet*[1]“, rief Rafik von Aranjuez aufmunternd dem neben ihm reitenden Obristen der Ragather Schlachtreiter, Nazir von Franfeld, zu, auf dass der sein Säckel nicht schone. Der gelehrte Advocatus war in seiner Eigenschaft als Centenario von Unterfels bereits früher am Tage mit den Bomedern eingetroffen und hatte die Domnas Rohaja und Zaya begleitet, um sich auf den letzten Meilen der gräflichen Reisegesellschaft anzuschließen. Dann ließ er sich bis zu einer der Reisekutschen zurückfallen, wo er dem kleinen Jaime einige Münzen durchs Fenster reichte, damit dieser auch etwas zu tun hatte. „Meint Ihr, dass Ihr in Elenvina mehr Glück bei der Suche nach einem Gemahl haben werdet, als in Almada?“, grinste er der gleichfalls in der Kutsche reisenden Elea von Aranjuez zu, um dann sein Ross rasch anzutreiben, bevor die Hofdame Gelegenheit hatte ihn mit etwas zu bewerfen. Ein kurzes Nicken gegenüber Bohemund vom Berg-Sturmfels, welcher die Leibgarde des Hauses Aranjuez anführte und gewisslich in seiner nordmärkischen Heimat besonders motiviert sein würde, dann hatte er zu Hernán von Aranjuez aufgeschlossen.

„Wie war die Reise, Vetter?“ Streng genommen war ihre Verwandtschaft zu weitläufig für jene Anrede, doch hatte sie die gemeinsame Zeit im Yaquirbruch mehr zusammengeschweißt, als es ein formaler Verwandtschaftsgrad jemals könnte. „Lang“, zuckte der Baron und Junker mit den Schultern. „Und über den Phecanowald durchaus beschwerlich.“ Der Centenario von Unterfels schmunzelte: „Ja, ich habe drunten im Phecadital an Euch gedacht, als wir die unwirtlichen Kuppen immer schön zu unserer Rechten gehalten haben.“ In früheren Jahren hätte die Reisegesellschaft gewisslich die Gelegenheit für eine Stippvisite am Eslamsgrunder Grafenhof genutzt, um sich dann in Ferdok einzuschiffen und den Großen Fluss hinab nach Elenvina zu fahren. Doch nachdem Graf Brandils Sippgeselle Siegeshart von Ehrenstein seinem weltlichen Titel entsagt und mit seiner Familia als Mönch nach Jilaskan gegangen war, war man quer durch das Königreich gezogen und über besagtes Gebirge ins Windhag und schließlich ins Herzogtum Nordmarken in die Mark. Insbesondere nach der wenig bequemen Überquerung des Phecanowaldes, war manch einer insgeheim froh nun endlich das Ziel der Reise erreicht zu haben. In der Stadt selbst teilte sich der Zug schließlich auf: während die gräfliche Familia selbst Quartier in Eilenwïd-über-den-Wassern finden würde, wandten sich die übrigen Edelleute in Richtung des Herzöglichen Gestüts, derweil die Turnierstreiter vereinbart hatten in Zelten und Pavillons die rustikale Akkomodation des Feldlagers zwischen Jastbogen und Kanzleiviertel zu genießen. Jeweils gefolgt von ihren Reisigen und Rössern, von ihren Bediensteten und Bagage. Ragath war gekommen.

1. bosp: Der Geiz ist die Wurzel allen Übels.

Ankunft der Phecadier

Der 30. Rahja zeigte sich von einer geradezu verschwenderisch milden Seite. Über Elenvina lag der Glanz eines klaren Vormittags, und der frische, kühle Wind brachte den Geruch von taufeuchtem Gras und fernen Holzfeuern mit sich. Die Stadt vibrierte geradezu vor Vorfreude und Anspannung auf das kommende große Turnier.

An der Spitze der Delegation des Herzogtums Grangor ritten die fünf Bannerträger, jeder auf einem erlesenen Pferd, die blanken Kürasse spiegelten das Sonnenlicht wider. Die Banner flatterten im Takt der Hufe: die rote und goldene Lilie auf verwechselten Farben des Herzogtums Grangor, die Lilienfelder und der phecadische Drache im geviert für die Grafschaft Phecadien, das Feld von silbernen Lilien auf Blau für Sewamund, die blaue Krone auf Silber für Farsid und die großen Hauswappen der Garlischgrötz und Amarinto. Die Farben leuchteten gegen das Blau des Himmels wie ein Versprechen.

Hinter ihnen ritt **Merkan von Farsid**, der Sohn des Herzogs und Leiter der Delegation. Sein schwarzer Mantel mit silbernem Saum war von makelloser Arbeit, doch es war nicht der Stoff, der seinen Eindruck prägte – sondern sein ernster Blick. Merkan war ambitioniert, und

jeder in der Delegation wusste, dass er hier nicht nur für den Herzog ritt, sondern für das Ansehen seines Hauses - und nicht zuletzt sein eigenes Ansehen.

Zu seiner Rechten befand sich **Dareius Amarinto**, der Baron von Sewamund, in einem dunkelroten Mantel mit aufwendigen Stickereien. Die lange weiße Adlerfeder an seinem dunkelroten Barett wippte sanft im Wind. Er wirkte entspannt, doch in seiner Haltung lag die ruhige Aufmerksamkeit eines Adligen, der wusste, dass jedes Wort, jede Geste Gewicht hatte.

Zur Linken Merkans ritt **Cariana Amarinto**, ebenso bekannt auf den Turnierbahnen wie ihr Bruder. Sie trug ein dunkelblaue Reisekleidung mit silbernen Verzierungen und einen breiten schwarzen Hut mit blauer Feder. Ihr Blick war unbeirrbar, die Haltung im Sattel makellos, die Miene stoisch – ganz so, als würde kein Gedanke sie von der Konzentration auf ihre Aufgabe ablenken.

Nach einer Weile brach Merkan die Stille. „Baron Dareius“, begann er, seine Stimme gewählt, „man erzählt sich in unseren Landen allerlei … wohlgemeinte Anekdoten über Euren Umgang mit den Damen des Adels. Die Damen der Nordmarken, so hörte ich, seien von einer urwüchsigen Anmut, die nicht aus höfischen Manieren, sondern aus Standhaftigkeit und frischem Geist erwächst. Darf ich fragen – wie beurteilt Ihr diese Einschätzung? Rein… akademisch, versteht sich.“

Dareius ließ sich Zeit mit der Antwort, als wolle er den Hufschlag unter sich abzählen. „Die Damen der Nordmarken“, begann er schließlich, „tragen in sich die Weite ihrer Landschaft und die Klarheit ihres Himmels. Sie sind stolz, unverstellt, und wenn sie Zuneigung schenken, dann ist sie selten leichtfertig. In dieser Hinsicht“, er lächelte sanft, „sind sie nicht nur anmutig, sondern stolz und bemerkenswert direkt.“

Ein Schimmer von Humor trat in seine Augen. „Und, um Eure Frage zu beantworten, Baron Merkan – ich würde sagen, meine Erfahrung gründet sich nicht allein auf höfische Erzählungen.“

Cariana warf ihm einen seitlichen Blick zu, dann Merkan von Farsid. Dieser hatte sie fragend angesehen, als ob er eine Bestätigung erwartete. Sie rollte nur leicht mit den Augen und seufzte mehr, als dass sie sprach: "Die Anekdoten über meinen geliebten Bruder sind nichts weiter als Geschwätz." Der Baron von Farsid horchte interessiert auf. "Die Wahrheit ist tatsächlich viel schlimmer, Baron. Aber das wisst ihr sicherlich bereits."

Merkan von Farsid schmunzelte kaum merklich. Er wusste es natürlich.

Einige Pferdelängen dahinter ritt Baronessa **Efferdia di Bellafoldi** zwischen Cavalliera **Nandura Ollantur** aus Ruthor und Cavalliera **Haline Broccia** aus Nevorten. Beide jungen Frauen waren als Gäste des Hauses Amarinto aufgewachsen: Haline als einstige Knappin von Efferdias Gemahl Darion, Nandura als Knappin Dareius’ selbst. In Efferdias Augen waren sie keine bloßen Schützlinge mehr, sondern fast Töchter.

„Ich weiß“, sagte Efferdia mit der warmen Strenge einer alten Lehrmeisterin, „dass Ihr Euch bereits auf Turnierbahnen bewiesen habt. Und ich habe Euch gesehen, als Ihr in der Hitze des Gefechts nicht zurückgewichen seid. Aber hier… hier werdet Ihr unter den Blicken der Mittelreicher reiten. Jeder Stoß, jeder Sitz im Sattel wird beurteilt werden – nicht nur nach der Technik, sondern nach der Würde, mit der Ihr ihn ausführt.“

Haline strich ihrem Pferd über den Hals und lächelte leicht. „Baronet Darion sagte einmal, dass Würde im Kampf bedeutet, den Gegner so zu schlagen, dass er Euch danach noch mehr respektiert. Ich habe das nie vergessen.“ Die Ratsherrin der Seestadt Nevorten lächelte nostalgisch.

„Ich“, warf Nandura ein, „erinnere mich gut an die ersten Tage als Knappin von Baron Dareius. Er hat mir beigebracht, dass jede Lanze und jedes Schwert nur so gut ist wie der Wille, der es führt.“

Efferdia nickte zufrieden. „Wie schön, dass wir nach so langer Zeit mal wieder alle vereint sind. Das letzte Mal muss vor der Schlacht am Norderkoog gewesen sein...unter erheblich weniger erfreulichen Umständen.“

Hinter ihnen klapperten die Trosswagen über das Pflaster, die Soldaten der Phecadigarde ritten in disziplinierter Formation. Die Stadtmauern Elenvinas ragten bald hoch über ihnen auf, das offene Stadttor gab den Blick frei auf ein Gewimmel aus Händlern, Bürgern und Rittern, die sich unter Bannern aus aller Herren Länder drängten.

Merkan zog die Zügel leicht an und blickte zu seinen beiden Begleitern. „Willkommen in Elenvina, meine Freunde. Heute beginnt unser Spiel – und es liegt an uns, ob wir es mit Anstand, mit Ruhm oder mit beidem beenden.“

„Mit beidem“, sagte Cariana schlicht.

„Mit beidem“, bestätigte Dareius – und für einen Augenblick lag in seinem Blick das stille Versprechen, dass Taten bald lauter sprechen würden als jedes Wort.

***

Auf dem Weg zum Zeltlager

Die Straßen Elenvinas waren von neugierigen Bürgern gesäumt, die den Fremden mit offenem Interesse und freundlichem Respekt begegneten. Kinder huschten zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurch, um einen Blick auf die Reiter zu erhaschen, während Händler ihre Karren zur Seite schoben, damit der Zug ungehindert passieren konnte. Die satten Farben, die andersartigen Schnitte und die kunstvollen Stickereien der Delegation hoben sich deutlich von den lokalen Trachten der Nordmärker ab – ein Anblick, der viele zum Staunen brachte.

Man neigte die Köpfe, tauschte leise Worte über die Herkunft und Namen der Gäste, und hier und da war ein anerkennendes Lächeln zu sehen. Eine Marktfrau musterte Cariana mit prüfendem Blick und nickte zustimmend, während ein älterer Handwerker leise bemerkte, dass die Phecadier so stolz wirkten wie ihre Schiffe.
Dareius erwiderte die Blicke mit einem verbindlichen, höflichen Lächeln, Merkan hielt sich bewusst aufrecht und würdevoll, und Cariana zeigte sich gefasst und unnahbar – jeder bemühte sich, die Delegation als respekt- und ehrenvolle Gäste erscheinen zu lassen.

So zog die Gruppe unter den aufmerksamen Augen der Stadtbewohner durch die Gassen, bis sich diese weiteten und der Weg hinaus zum offenen Feld führte, wo das große Zeltlager der Turnierteilnehmer aufgeschlagen war.

Ping an alle die mit den Horasiern aus Phecadien in Kontakt treten wollen

Als er gehört hatte, dass sein Ziehbruder, seine Ziehmutter, seine Ziehschwester und so viele andere Personen aus seiner Vergangenheit im Horasreich nach Elenvina kommen würden, hatte **Lucrann von Leihenhof** alle Hebel und Kontakte in Bewegung gesetzt, um herauszubekommen, wo das Lager der Sewamunder aufgebaut werden würde. Er selbst hatte mit seiner Gattin Rahjalind und den beiden Kindern Khabla und Auxilia Unterkunft bezogen im Stadthaus Leihenhof, das eigentlich seinem Vetter Roklan von Leihenhof, dem Baron von Galebquell, als Familienoberhaupt gehörte. Dort durften Lucrann und Rahjalind zwei Gästezimmer für die Zeit der Turniere bewohnen.

Der horasische Cavalliere hatte seine Gattin inständig gegeben, mit ihm so schnell wie möglich Dareius Amarinto und seine Familie besuchen zu dürfen.

~~Oh, natürlich war er hin- und hergerissen gewesen zwischen einem Besuch der Wilden Rose, das ein Fest des Hauses vom Traurigen Stein versprach - und Feste des Hauses vom Traurigen Stein waren immer einen Besuch wert - und zwischen einem ersten Treffen mit Dareius, Cariana, Efferdia und all den anderen, die er nun wieder seit einigen Monden nicht mehr gesehen hatte. Es war keine leichte Entscheidung gewesen und Rahjalind, die ihren Gatten nun seit einigen Jahren kannte, hatte diesen inneren Kampf mit ein wenig Erheiterung beobachtet.~~

Sie wusste, wie viel ihm das Haus Amarinto bedeutete, insbesondere Dareius, der ihm ein großer Bruder gewesen war, der die Leere nach dem Tod seines leiblichen älteren Bruders Bärowild hatte füllen können. Cariana war seine kleine Schwester und Rahjalind wusste, dass es Lucrann beinahe das Herz gebrochen hatte, als er hörte, dass sie in den Kerkern der überrannten und von den Truppen des vormaligen Barons von Sewamund, Irion von

Streitebeck, eroberten Feste Amardûn, festgesetzt worden war. Und Efferdia di Bellafoldi, die Tante der heutigen Baronin von Ruthor, Oleana di Bellafoldi - ja, genau jene Baronin, die den Wert des Knappen erkannt und ihm damals zum Ritterschlag auch den Titel des Cavalliere geschenkt hatte - Efferdia di Bellafoldi war ihm in diesen Zeiten die Mutter gewesen, die er wegen des frühen Todes seiner eigenen Mutter nie hatte kennenlernen können. Ein Besuch der Amarinto erschien Lucrann daher Notwendigkeit und Freude gleichermaßen.

Nun, immerhin pendelte das schöne Paar Rahjalind und Lucrann zwischen dem eigenen Junkergut Liannon, dem Stadthaus Leihenhof in Punin und dem Stadthaus Liannon in Sewamund und genossen das horasisch-mondäne, das almadanisch-urbane und das nordmärkisch-ländliche Leben zu unterschiedlichen Zeiten.

Und just in dem Moment, da Cariana aus dem Zelt getreten war, bogen auch Lucrann mit seiner Gattin Rahjalind im Arm um die Ecke. Ein Strahlen zeigte sich auf Lucranns Gesicht, ein breites Lächeln, das beinahe sogar weit über seine Augen reichte. “Cariana!” entfuhr es ihm hocherfreut.

Rahjalind vom Traurigen Stein freute sich über die Abwechslung. Nicht nur vermieden sie für den Aufenthalt in der Capitale ein zugiges Zelt - das wäre in diesem ungewöhnlich kühlen und verregneten Sommer auch nicht zumutbar gewesen -, sondern sie trafen hier im Rahmen des Turniers auch eine Zahl Bekannte aus beiden großen Reichen. Da an der jungen Traurigsteinerin selbst auch irgendwie eine Horasierin verloren gegangen war, genoss sie die Anwesenheit der Menschen aus dem Alten Reich besonders. Neugierig lächelnd ließ sie sich von ihrem Mann in Carianas Richtung mitziehen.

Cariana blieb einen Schritt vor dem Zeltausgang stehen, als sie die vertrauten Stimmen hörte. Ihr Blick hellte sich merklich auf – nicht mit überschwänglicher Regung, sondern mit jenem warmen Funkeln in den Augen, das bei ihr Freude bedeutete.
„Lucrann“, sagte sie, und die stoische Festigkeit wich für einen Atemzug einer ehrlichen, ungespielten Wärme.

Sie trat auf ihn zu, ergriff ihn bei den Schultern, küsste ihn auf beide Wangen und schloss ihn in eine feste, herzliche Umarmung. „Es ist gut, dich schon heute hier zu sehen.“

Dann wandte sie sich Rahjalind zu. Mit einer anmutigen Neigung des Kopfes und einer leichten Verbeugung nahm sie deren Hand, berührte sie mit einem höflichen Handkuss. „Und Euch ebenso, Signora Rahjalind – es freut mich wirklich, Euch zu treffen.“

Die junge Traurigsteinerin nickte der Cavalliera lächelnd zu, wobei ihre Lippen ein hübsches Lächeln trugen. Dennoch wollte sie ihrem Mann nicht vorgreifen und hielt sich zurück.

Dieser erwiderte die Umarmung seiner kleinen Ziehschwester herzlich und hob sie dadurch ein wenig an. Auch wenn sie mit 9 Spann für eine Frau recht groß war, überragte Lucrann sie doch um gut 15 Halbfinger. “Ich freue mich dich zu sehen!” Er grinste, was sein Gesicht wieder einige Jahre jünger erscheinen ließ.

„Ihr kommt genau richtig“, fuhr Cariana fort, als sie die beiden einlud, mit einer beiläufig-eleganten Handbewegung in das Innere des Zeltes zu treten. „Dareius ist noch in einer Besprechung mit Baron Merkan von Farsid, aber ich bin sicher, er wird bald hinzustoßen. Wir könnten in der Zwischenzeit eine Flasche *Arivorer Blut* öffnen – ich habe einen guten Jahrgang mitgebracht.“

Ihre Stimme blieb ruhig, die Haltung aufrecht, und doch war zu spüren, dass dies kein rein höflicher Vorschlag war, sondern ein echtes Vergnügen, die beiden schon jetzt bei sich zu wissen. Während ihre Knappin diskret verschwand, um den Wein zu holen, deutete Cariana ihnen Plätze an einem niedrigen Tisch an, dessen polierte Oberfläche dunkel glänzte. „Ihr müsst mir erzählen, wie es Euch in letzter Zeit ergangen ist – ich will nichts davon versäumen.“

Als sich ihr Gemahl nicht anschickte, der freundlichen Dame zu antworten, stieß Rahjalind die Unterhaltung an. “Turniere”, meinte sie lächelnd und wie sie es sagte, erzählte so viel mehr als es das eine Wort alleine könnte. “Wir besuchten in diesem Götterlauf so einige davon, aber ich freue mich immer darüber, wenn ich Zeit mit meinem geliebten Mann und meinen Kindern verbringen kann … und sei es auf Reisen, in Zelten oder auf Turnierplätzen.”

Cariana hörte aufmerksam zu, die Hände gefaltet vor sich auf dem Tisch, der Blick ungeteilt bei Rahjalind. Ihr Gesicht blieb von jener stoischen Ruhe geprägt, die man an ihr kannte, doch das Funkeln in den Augen verriet echtes Interesse.

„Ihr habt recht, Signora Rahjalind,“ sagte sie mit einem leisen Nicken. „So sehr Turniere auch den Wettstreit und den Ruhm feiern – in Wahrheit sind sie Gelegenheiten, um Familien zusammenzuführen. Ich weiß, wie wertvoll es ist, wenn man die Seinen um sich weiß. Gerade in Zeiten, in denen man sie zu selten sieht.“

Die Knappin kehrte zurück, stellte die Karaffe mit dem dunkelrot schimmernden Arivorer Blut auf den Tisch, dazu drei schmale, fein gearbeitete Becher. Cariana selbst griff zur Flasche, öffnete sie mit sicherer Hand und füllte die Gläser. „Auf Euch meine Freunde,“ sprach sie schlicht, hob den Becher in einer ruhigen, würdevollen Geste und nahm dann den ersten Schluck.

Ein kurzer Moment der Stille folgte, in dem nur das Knistern der Lampen im Zelt zu hören war. Cariana senkte den Blick auf den dunkel schimmernden Wein, drehte den Becher in den

Händen und wirkte dabei für einen Wimpernschlag nachdenklich, beinahe verletzlich. Doch dann hob sie den Kopf wieder, die Haltung wie eh und je aufrecht.

„Nun," sagte sie, die Worte mit einem feinen Lächeln unterstreichend, „Ihr müsst mir auch von Euren Kindern erzählen. Wie geht es Khabla und Auxilia?"

Ihr Tonfall war sanft, von jener unaufdringlichen Wärme, die Cariana nur zeigte, wenn sie jemanden wirklich zu ihren Freunden zählte.

Lucrann nahm die Hand seiner Gattin in die seine und drückte sie fest. Cariana war schon vor einigen Jahren aufgefallen, dass seit der Geburt Auxilias Lucrann, der Lebemann, der Schwerenöter, der Weiber- und Kerleheld, sich verändert hatte. Er lächelte, als sie die Frage stellte. "Ach, die beiden entwickeln sich so prachtvoll!" Er schaute Rahjalind an und schenkte ihr ein Lächeln - auch wenn Cariana sich fragen mochte, ob dies der schönen Rahjageweihten galt oder den Gedanken an die beiden Kinder. "Aber sie sind beide noch so klein und so verletzlich. Was könnte ihnen nicht alles passieren?"

Cariana lächelte dünn. "Ich bin mir sicher, ihre Eltern werden alles dafür tun, solch Unheil von ihnen abzuwenden." Carianas Worte waren ruhig und gewählt, doch ihre Körpersprache verriet, wie sehr das Thema sie innerlich berührte. Ihre Finger, die eben noch entspannt den Kelch umschlossen hatten, spannten sich nun fester um den Becher. Einen Moment lang schien sie ihn fast krampfhaft festzuhalten, ehe sie die Hand löste und den Becher sehr bedacht wieder auf dem Tisch abstellte.

Ihre Augen, die zuvor lebendig geglänzt hatten, glitten für einen Atemzug ins Leere, als müsse sie einen Gedanken niederkämpfen, der sich in ihr aufdrängte. Das Lächeln, das über ihre Lippen huschte, war ein höfliches, fast distanziertes – nichts von jener Wärme, die noch eben dagewesen war, als sie nach den Kindern gefragt hatte.

Nur wer sie gut kannte, konnte das kaum merkliche Spiel in ihren Zügen erkennen: der leichte Zug um die Mundwinkel, der zwischen Wehmut und Abwehr pendelte; das Aufblitzen in den Augen, das sofort wieder hinter kühler Fassung verschwand. Cariana Amarinto, unverheiratet und kinderlos, war stets die Verkörperung der Turnierlanze, des Schwertes, der Pflicht gewesen – und doch ließ sich nicht leugnen, dass jedes Wort über Kinder einen Nerv in ihr traf, den sie sorgsam vor der Welt verbarg.

„Es klingt, als würden sie Euch viel Freude schenken", sagte sie schließlich, wieder ganz die gefasste, unnahbare Frau, die sie seit ihrer Gefangenschaft im Kerker von Amardûn war. Die Stimme war ruhig, fast zu beherrscht, als wäre sie sich der Bruchstelle in sich selbst bewusst. Sie legte die Hände übereinander, die Finger still, und lenkte das Gespräch mit einem leichten Neigen des Kopfes zurück auf allgemeine Dinge: „Und Freude ist ein Gut, das man in diesen Zeiten nicht hoch genug schätzen kann."

“Gut gesprochen”, meinte Rahjalind auf die letzten Worte Carianas hin. Der aufmerksame Blick der jungen Geweihten lag die ganze Zeit auf ihrem Gegenüber - ob sie etwas vom Wehmut der Kriegerin fühlen konnte, mochte man ihr jedoch nicht anmerken. “Ja, wir werden alles tun, um Böses von unseren Schätzen fernzuhalten."

Für die Dauer einiger Herzschläge blickte Rahjalind dann schweigend vor sich hin, bevor sie das Thema von den Gefahren für ihre Kinder weg hin zu einem … positiveren Thema leiten wollte. “Ist es Euer erstes Turnier im Neuen Reich, Signora?”

Lucrann drückte die Hand seiner Gattin und schenkte ihr ein kleines Lächeln. Er hätte es besser wissen müssen, als Cariana auf ihre Kinderlosigkeit hinzuweisen. Manchmal führte er sich wirklich auf, wie der Bock im Blütengarten. Wie froh war er, dass Rahjalind mit ihrem Gespür für das innere Wesen eines Gegenübers dabei war.

Er wandte sich seiner Ziehschwester wieder zu und schenkte ihr eines der strahlenden Lächeln und ein Augenzwinkern, welche sie früher als Kinder schon so geliebt hatte. “Oh ja, erzähl. Oder war es dein erstes in den Nordmarken?”

Cariana hob den Blick von ihrem Kelch, den sie noch immer zwischen den Fingern hielt. Ihre Haltung blieb stoisch, die Stimme gefasst – doch ein leises, fast sanftes Schimmern huschte über ihre Züge, als sie antwortete:

„Ja, es ist mein erstes Turnier hier in den Nordmarken.“ Sie sprach die Worte so kontrolliert, wie man es von ihr kannte, und doch lag darin ein Anflug von Nachdenklichkeit. „Aber natürlich nicht mein erstes außerhalb des Horasreiches. Ich habe bereits in Albernia gestritten, ebenso in Almada, in Andergast, Nostria und auch in Garetien. Jede dieser Reisen hatte ihren eigenen Charakter… andere Bahnen, andere Riten, andere Zuschauer.“

Ihre Finger lösten sich vom Kelch, und sie legte die Hände flach auf den Tisch. Einen Moment lang senkte sie den Blick, und als sie weitersprach, hatte ihre Stimme eine leise, fast zarte Färbung angenommen:

„In Albernia, vor vielen Götterläufen, auf einem kleinen Turnier, das kaum jemand beachtet hätte, lernte ich meine erste große Liebe kennen.“

Sie hielt inne, als hätte sie mehr gesagt, als sie beabsichtigt hatte. Für einen Augenblick wirkte sie beinahe weniger wie die kühle, unnahbare Ritterin, sondern wie jemand, der kurz in eine ferne Erinnerung zurückglitt. Das Funkeln ihrer Augen war nun ein anderes: nicht stolz, nicht stoisch, sondern von einem Hauch Nostalgie durchzogen.

Dann atmete sie tief durch, richtete sich ein wenig auf und zwang das feine Lächeln zurück auf ihre Lippen. „Es war eine andere Zeit“, murmelte sie, ehe sie wieder den Blick hob. „Jedenfalls…“ – sie ließ den Blick kurz über Lucrann und Rahjalind gleiten, fast als suchte sie Halt in deren Gegenwart – „habe ich ein gutes Gefühl für dieses Turnier.“

Die letzte Bemerkung sprach sie mit festerer Stimme, beinahe so, als müsse sie sich selbst daran erinnern, dass der Blick nach vorn gerichtet werden sollte und nicht zurück.

“Wir werden Euch bestimmt die Daumen drücken, Signora”, kündigte Rahjalind großherzig an. “Auf dass Ihr gesund bleibt und Eure Ziele erreicht.” Bei ihrem Gemahl hoffte sie bei jedem Lanzengang einfach nur, dass er gesund blieb, aber das konnte und wollte sie ihm so direkt nicht sagen.

“Ich danke Euch für Eure freundlichen Worte, Signora Rahjalind.” Cariana nickte ihr ehrlich dankbar zu.

***

Im Zelt von Dareius Amarinto

Das Lager lag still unter dem klaren Sternenhimmel, nur das ferne Murmeln gedämpfter Stimmen und das gelegentliche Wiehern eines Pferdes durchbrachen die nächtliche Ruhe. Im Herzen des Zeltes von Dareius Amarinto, dessen Wände aus schwerem, dunkelblauem Stoff bestanden und mit silberbestickten Bordüren verziert waren, brannten einige Öllampen, deren warmes Licht über kostbare Teppiche und niedrige Beistelltische glitt.

Dareius saß allein auf einem edlen Stuhl aus dunklem Holz, dessen Lehne in feiner Schnitzarbeit mit dem Wappen seines Hauses verziert war. Neben ihm stand ein kleiner Tisch, auf dem eine geöffnete Karaffe Cassianti-Wein funkelte, der Inhalt schimmerte wie flüssiges Edelgestein. Ein halbgefüllter Kelch stand griffbereit, und der Duft mischte sich mit dem feinen Aroma von Parfüm, das von einem der Briefe aufstieg.

Vor ihm lag ein geordneter Stapel Korrespondenz. Konzentriert blätterte er ihn durch. Plötzlich blieb er an einem Umschlag aus feinem, cremefarbenem Papier hängen. Die geschwungene Handschrift auf der Vorderseite verriet Eleganz und Selbstsicherheit, und das Wachssiegel – mit dem Wappen der Familie Changbari – ließ ihn unwillkürlich innehalten.

Er brach das Siegel mit einem leisen Knacken, zog das Papier hervor – und eine Zeichnung glitt sanft heraus, wie ein heimlicher Gruß. Sie zeigte eine junge Dame, fast nackt, nur mit einem durchscheinenden, seidenen Morgenmantel bekleidet, der kaum mehr verhüllte als er offenbarte. Sie lag auf einem prunkvollen tulamidischen Diwan, umgeben von Kissen, der Blick rahjanisch lasziv, die Lippen leicht geöffnet. Dareius’ Mundwinkel zuckten kaum merklich, als er das Bild wohlwollend betrachtete, bevor er einen Schluck Wein nahm, der seine Kehle erwärmte.

Er entfaltete den Brief, dessen Seiten zart nach Belhankaner Parfüm dufteten. Die Worte flossen wie warmer Honig, ein romantisches Gedicht voller Leidenschaft und Andeutungen,

unterzeichnet von Giorgia Changbari. Während er las, bemerkte er, wie seine Finger feuchter wurden, dann leicht zu zittern begannen, und wie sein Mund trocken wurde. Ein prickelndes Brennen kroch ihm den Nacken hinauf, und er öffnete das Hemd, als würde der Stoff ihn plötzlich bedrücken.

Mit einem tiefen Atemzug legte er den Brief beiseite, griff nach seiner Kleiderkiste und öffnete das verborgene Fach. Daraus holte er eine kleine, schwarz lackierte Schatulle, deren Lack im Lampenschein glänzte. Darin ruhten, sorgfältig in dünnem Papier gebettet, die roten Pollen. Mit einem winzigen Silberlöffel entnahm er die richtige Dosis, streute sie auf eine Glasplatte und beugte sich langsam vor. Der feine Blütenstaub glitt kühl durch seine Nase in die Lungen.

Das Zittern ließ sofort nach. Ein tiefer, kontrollierter Atemzug, dann noch einer – und seine Schultern sanken, als hätte jemand unsichtbare Lasten von ihm genommen. Er lehnte sich zurück, den Blick für einen Moment noch auf den Wein gerichtet, doch er ließ den Kelch unberührt. Wenige Augenblicke später legte er sich auf das breite Lager mit den schweren Decken, schloss die Augen und glitt in einen sanften, traumhaften Rausch, der ihn weit hinwegtrug vom kühlen Abend in Elenvina und hinein in eine Welt aus Wärme und Verheißung.

***

Die Lampen waren heruntergebrannt, das Zelt lag in halbdunkler Stille. Von draußen drang nur das entfernte Murmeln des Lagers herein. Dareius Amarinto lag auf dem Bett, eine Hand lose über die Kante hängend, das Hemd offen, der Atem tief und gleichmäßig. Die Schatulle stand noch auf dem Tisch, neben der Glasplatte, auf der ein roter Rest der Pollen glitzerte.

Der Vorhang bewegte sich leicht, als Cariana Amarinto eintrat. Ihre Schritte waren lautlos auf dem weichen Teppich, ihr Blick unbewegt. Sie musterte ihren Bruder – das entspannte Gesicht, die lockeren Hände, den süßlich-schweren Geruch des Pulvers in der Luft. Ohne ein Wort griff sie nach einer Decke und legte sie über ihn, sorgfältig, fast fürsorglich.

Dann nahm sie das halbvolle Weinglas, drehte es in der Hand, musterte die Farbe – und trank es in einem Zug aus. Ihre Augen fielen auf die geöffnete Schatulle. Langsam beugte sie sich vor, entnahm mit derselben silbernen Kelle etwas von den Pollen und streute sie in gleichmäßiger Schicht auf die Glasplatte. Sie betrachtete den roten Staub, als würde er eine stille Einladung darstellen, und hob dann die Platte zu sich.

Ein tiefer Atemzug, ein kurzes, kaum merkliches Schütteln, als der Staub seine Wirkung entfaltete. Ihre Lider senkten sich für einen Moment, dann stellte sie die Platte zurück, schloss die Schatulle und legte sie wieder in den verborgenen Winkel der Kleidertruhe.

Ohne sich noch einmal nach Dareius umzusehen, zog sie den Vorhang zurück und trat hinaus in die kühle Nachtluft. Auf ihren Lippen lag ein zynisches Lächeln, als sie an die Nacht in Alt-Bosparan vor zwei Götterläufen dachte, als ihr Bruder und sie zum ersten Mal den Tanz mit der Scharlachkatze gewagt hatten.

An den Namenlosen Tagen in Elenvina

Der Abend des 30. Rahja verging, und mit dem Ausklang der nächtlichen Rahjastunde schien die Stadt zu erstarren, als läge sich ein Schleier dunkler Vorahnung über die Metropole am Großen Fluss. Das Jahr 1047 BF war vorbei. Die unheiligen Namenlosen Tage hatten begonnen. Eine ungemütliche Ruhe herrschte während der folgenden fünf Tage in Elenvina.
Zwar verschanzten und verbarrikadierten sich die Menschen in der Stadt nicht vollends in ihren Häusern, wie sie es in so manchem abgelegenen Dörfern in den Provinzen taten, doch beschränkte man die Tätigkeiten außerhalb der eigenen Mauern auf ein Minimum. Einige Läden und Handwerke, die für die lebensnotwendige Grundversorgung tagsüber für kurze Zeit die Türen öffneten, wenn das Praiosmal besonders hoch über ihre Köpfe wachte; doch die Märkte und meisten Häuser blieben geschlossen. Lediglich die Tempeltüren wurden für all jene geöffnet, die Zuflucht und seelischen Beistand der Zwölfe suchten. Die Glocken des Praiostempels läuteten ohne Unterlass, um die Dämonen des Namenlosen von den Straßen fernzuhalten. Auch ein anderes Gewerbe ging weiter seinen Geschäften nach: da viele Besucher und Turnierteilnehmer für das anstehende Herzogenturnier bereits angereist waren, boten Herbergen und Gasthäuser ihre Dienste fast wie gewohnt an. Vor allem in den nicht ganz so vornehmen Stadtvierteln trafen sich auch viele Einheimische, um gemeinsam diese Tage zu überstehen, auch wenn man dabei die Fremden spürbar mied. Gemeinsam fühlte man sich stärker.
Doch irgendwann musste man heim, und der Weg dorthin bot an diesen Tagen die größte Gefahr. So blieb es zwar scheinbar ruhig in der Stadt und größere namenlose Umtriebe schien es nicht zu geben, aber immer wieder gingen Gerüchte von verschwundenen Einwohnern um, die von den Namenlosen entführt und für dunkle Rituale geopfert worden sein sollten.
Dies war auch einer der Gründe, weshalb Friedegoz von Wintergrad im Namen des Allwasservogts die Flussgarde anwies, verstärkt und regelmäßig durch die Straßen zu patrouillieren und dabei auch – oder vor allem – den Turniergrund und die Zeltlager der angereisten Ritterschaft zu kontrollieren. Manch einem vermittelte dies ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Manch einer mag sich dadurch jedoch erst recht bedroht gefühlt haben.
Hinweise, dass an den Gerüchten über verschwundene Menschen etwas Wahres war, konnte die Flussgarde jedenfalls nicht erlangen.

Unrast der Burgoffizierin

Coletta von Hadingen saß im Zeltlager der Ritter wie auf Kohlen. Sie konnte nicht verstehen, warum man das Herzogenturnier so ungünstig gelegt hatte, dass ein großer Teil von Ritterschaft und Gefolge die Namenlosen Tage hier in Elenvina verbringen musste. Hätte man nicht einen späteren Termin auswählen können, vielleicht Mitte oder Ende Praios? Dann hätten alle den Jahreswechsel bequem zu Hause verbracht und sich erst danach auf die Anreise begeben. *‘Was für eine Fehlplanung*’, ging es der Schweinsfolder Burgoffizierin immer wieder durch den Kopf, während sie missmutig ihr Schwert schärfte oder sich

tagsüber mit körperlichen Ertüchtigungen in eine gute Turnierform zu bringen versuchte - was sie wieder zunichte machte, in dem sie abends zu viel trank und nachts zu wenig schlief. Eigentlich war es ja ganz nett, ein bisschen mehr Zeit mit Joram verbringen zu können, doch merkte sie auch, wie dünnhäutig sie war, wie schnell eine dumme Bemerkung oder ein prüfender Blick sie dazu bringen konnten, ihn grundlos anzukeifen. Auch im Umgang mit ihrer Knappin musste Coletta sich immer wieder bewusst am Riemen reißen, das Mädchen nicht wegen Nichtigkeiten anzufahren und zusammenzustauchen - obwohl Aiobhe nun wirklich auf vorbildliche Weise versuchte, alle Aufgaben perfekt zu erledigen.
Ja, Coletta konnte sich gerade selbst nicht leiden; sie *hasste* die Namenlosen Tage, und sie hasste *sich selbst* an den Namenlosen Tagen. Schon das endlose Geläute der Praiosglocken ging ihr auf die Nerven, das Wetter, das dümmliche Gerede und Geschnatter der Leute … Und zu ihrem Seelenfrieden trug auch nicht gerade bei, dass ihr die Ereignisse bei den vorherigen drei Turnieren immer noch im Kopf umhergingen; Ereignisse, die viel zu oft etwas mit namenlosen Umtrieben zu tun gehabt hatten. Die Todesfälle in Kyndoch und in Herzogenfurt - dort, in ihrer Heimat, verbunden mit einer Rattenplage, Rattenpilzen - und zuletzt die Vorfälle in Kaldenberg, die zerstörte Fähre, die Ermordung der Meilinger Baronin durch ihre eigene Gefolgsfrau … Das *konnte* doch alles kein Zufall sein? Warum schien sich niemand - am allerwenigsten der Allwasservogt oder der Herzog - wirklich für die Zusammenhänge zu interessieren? Frustriert stieß die Hadingerin die Luft aus, hielt inne in den endlosen Runden, die sie schon wieder in ihrem Zelt auf und ab gegangen war und blieb vor der halbleeren Weinkaraffe stehen, die auf einem kleinen Feldtisch stand. Sie goss ihren Kelch wieder voll, stürzte einen guten Schluck gleich herunter und musterte mit verkniffener Miene ihre zwar gut gepflegte, aber nun auch schon in die Jahre gekommene Turnierrüstung. Sie könnte Aiobhe anweisen, diese noch einmal auf Hochglanz zu polieren, könnte das auch selbst angehen, einfach um ihre Hände beschäftigt zu halten; doch erschien ihr alles schal und sinnlos. Und das Ende der Namenlosen Tage noch endlos weit entfernt. Sie leerte ihren Weinkelch in einem Zug, spielte flüchtig mit dem Gedanken, ihn in dramatischer Geste in die Ecke des Zeltes zu feuern, stellte ihn aber doch geradezu behutsam zurück auf den Tisch. Es half ja alles nichts. Sie musste die Namenlosen Tage durchstehen, so wie alle anderen auch, und als erfahrene Ritterin, Burgoffizierin und Vertreterin Schweinsfolds ein gutes Vorbild abgeben. Zumindest nach außen hin stark und zuversichtlich wirken. Nicht wie das schwache, unruhige, gereizte Häufchen Elend, als das sie sich gerade fühlte.

Ruhige Tage für die Anconiterin

Für Merle von Weissenquell zählten die diesjährigen Namenlosen Tage zu den angenehmsten, die sie in ihrem Leben verbracht hatte. Anders als im Albenhuser Anconiterkloster, wo diese Zeit immer von einem Gefühl der Anspannung und viel zu oft schrecklichen Unfällen und dementsprechend schwer Verletzten geprägt war, zumindest kam es ihr in der Rückschau so vor, konnte sie die stillen, zurückgezogenen Tage diesmal mit

ihrer Tochter Liudbirg, genannt Lulu, in der luxuriösen Stadtvilla von Tante Caltesa verbringen, wo ihnen geradezu verschwenderische Annehmlichkeiten geboten wurden - gemütliche, geräumige Zimmer, allerlei Köstlichkeiten zum Essen, Diener und Mägde, die sie liebevoll umsorgten. So hatte die junge Heilerin während der Namenlosen Tage die Ruhe und Muße, zu lesen, zu beten und nachzudenken, lange aufgeschobene Briefe zu schreiben, Flick- und Ausbesserungsarbeiten an ihrer Kleidung vorzunehmen, ihre Arzneitasche durchzusehen und zu ordnen … insgesamt zu innerer Besinnung und Einkehr zu finden. Und natürlich ausgiebig mit ihrer kleinen, immer schlauer, kecker und vorlauter werdenden Lulu zu spielen. Die elegante, rüstige Baroness von Immergrün - eigentlich nicht Merles leibliche Großtante, sondern die ihres entfremdeten Gemahls Gudekar von Weissenquell - war soweit gegangen, für die Zeit von Merles Besuch in Elenvina eine private Kinderfrau zu engagieren, die Lulu betreuen sollte, während ihre Mutter auf dem anstehenden Herzogenturnier ihrer Tätigkeit als Heilerin nachging.

Merle war schon klar, dass ihr die freundliche Aufmerksamkeit nicht ganz uneigennützig geschenkt wurde; sie spürte, was für ein starkes Interesse die Baroness daran hatte, dass sie Lulu in die Obhut ihrer Freundin Selmina von Hornisberg gab, auch wenn die Anconiterin nicht ganz verstand, inwieweit eine solche Abmachung Caltesa zum Vorteil gereichte. Vielleicht war es vordringlich der Wunsch, Gudekar, für den die Baroness von Immergrün ihre tiefe Abneigung noch nie verhehlt hatte, durch die nicht-gildenmagische Ausbildung seines Kindes eins auszuwischen; vielleicht stand aber auch einfach der Gedanke im Vordergrund, dass Frauen sich gegenseitig unterstützen sollten?

Die rotblonde Selmina hatte Merle in Kaldenberg als recht aufdringlich und bevormundend empfunden; daher blieb sie erst einmal wachsam, fast reserviert, doch war sie durchaus gewillt, der schönen Edeldame eine Chance zu geben. Ja, trotz mancher Enttäuschung - wem sollte sie vollends vertrauen, wenn sich hinter jedem scheinbar liebenswürdigen Lächeln böse Ränke und Verrat verbergen konnten? - *wollte* sie an das Gute in den Menschen glauben, das hatte sie stets und wollte es immer noch. Während Lulu also von Selminas flauschiger Katze ‘Funkelauge’ gar nicht weg zu bekommen war, nutzte Merle die Zeit, die sie mit Caltesa und Selmina verbringen konnte, um den Umgang der beiden Frauen miteinander und mit Lulu zu beobachten, in langen Gesprächen ein Gefühl für Selminas Charakter, Wertvorstellungen und Sicht auf das Dererund zu gewinnen und ihr eigenes Bauchgefühl auszuloten, ob sich die Ausbildung ihrer geliebten Tochter zur ‘Hofdame’ bei der Hornisbergerin für sie gut und richtig anfühlte.

Die Heilerin musste zugeben, dass es Vorteile hätte, Lulus astrale Kräfte durch die Töchter Satuarias ausbilden zu lassen. Anders als die Laufbahn einer Gildenmagierin, auf der Lulu ihr Leben lang harten Restriktionen und Verboten unterworfen sein würde, boten sich einer geheimen Magiewirkenden trotz höherer Risiken mehr Freiheiten, standen mehr und unterschiedlichere Lebenswege offen. Ein Auskommen als Hofdame, vielleicht auf Burg Hornisberg, vielleicht sogar hier am Herzogenhof, ein schönes großes Haus wie das Caltesas, eine selbstbestimmte Zukunft ohne Existenzängste, im Grunde also ein Leben, wie es Ardare

von Kaldenberg führte - das mochte Lulu die Möglichkeit geben, all' die Dinge zu erreichen, die sie wirklich wollte, für die ihr Herz wahrhaftig schlug.
Nein, Merle würde noch keine Entscheidung für ihre Tochter treffen - jeder wusste, dass man über die Namenlosen Tage keine wichtigen Lebensentschlüsse traf - zumal Lulu gerade viereinhalb Götterläufe zählte und noch sehr viel Wasser den Großen Fluss hinunterfließen würde, bevor sie sich festlegen musste. Doch schadete es nicht, sich an unkonventionelle Ideen heranzutasten, diese vorsichtig zu prüfen und abzuwägen, um dem richtigen Weg für Lulu näher zu kommen. Auch dass ihre Freundin Tsalinde in ihrem letzten Brief angedeutet hatte, für Lulus Halbbruder Siegmund eine druidische Ausbildung in Erwägung zu ziehen, bestärkte Merle darin, offen für alle Optionen zu sein und sich nicht von dem einschränken zu lassen, was Gudekar dachte, wollte oder erwartete. Nein, diese Zeiten waren vorbei. Endgültig.

Schutz unter Rosen

(Dario, Niamh, Adriana)

Adriana verbrachte die 'Ekligen Tage' zwischen den Jahren üblicherweise zu Hause, in schlimmen Jahren verbrachte sie sogar viele Stunden im Gebet in der Wehrhalle. Diesmal hatte Dario ihr vorgeschlagen, ihn und Niamh zum 'Tempel der Harmonie', zum Rahjatempel, zu begleiten. Üblicher Rahjadienst spielte sich dort in den Namenlosen Tagen nicht ab. Stattdessen sorgten Räucherwerk und Duftwässer noch mehr als sonst für ruhigen Geist und ausgeglichene Stimmung, niederdrückender Lethargie setzten Geweihte wie Laienanhänger aufmunterndes Saitenspiel oder leichte Scharaden entgegen, Gereiztheit und Zorn begegneten sie mit Flötenspiel und ruhiger Meditation, und so wußten sie Mittel gegen Ängste, Unruhe, Zweifel und was die Dunklen Mächte sonst noch gegen die Sterblichen einzusetzen versuchten. Nicht alles war erfolgreich, aber die schlimmsten Auswirkungen der Sternenleere konnten die Rahjani auf diese Weise bannen.

Schutz unterm Fittich der Hüterin

(Rorik; Fridursbogi)

Rorik hatte sich zwar in der Burg des Donnerordens einquartieren können, suchte aber gleich am ersten der Unheiligen Tage den Tempel Travias auf. Sein erster Eindruck war der von Chaos. Wenngleich halbwegs friedlichem, keineswegs dämonischem Chaos. Überall standen, saßen, lagen Leute, schon vor dem Tor und an den Mauern des Tempels, manche so im Weg, daß er fast über sie hinwegsteigen mußte. Dazwischen liefen Kinder, Hunde, Hühner, zwei Ferkel und natürlich die Tempelgänse herum. Sämtliche Arme Elenvinas schienen sich hier eingefunden zu haben. Oder zumindest etliche, manche gleich mitsamt ihrer ganzen Habe. Dazu Fahrend' Volk. Auch besser gestellte Reisende, die sonst nirgends

untergekommen waren. Und Händler, jedenfalls die, die Travia doch noch etwas mehr Schutz zutrauten als dem für gute Geschäfte zuständigen Phex. Laienanhänger Travias, reisende Geweihte und ältere Novizen und Novizinnen sorgten für eine Art Ordnung in dem Gewimmel, dafür, daß die Lautstärke all der Plavernden, Betenden, Rufenden, ja sogar noch Lachenden nicht ohrenbetäubend anschwoll und für ein Mindestmaß an Sauberkeit. Im Tempel selber ein ähnliches Bild, wenn auch etwas mehr Kniende und Betende. Auf einer Seite nahm ein Priester Spenden an, die jetzt von den Schutzsuchenden reichlich gegeben wurden, auf der anderen verteilte eine Priesterin Essen. Zu beiden drang Rorik gar nicht erst vor. In einer Ecke des Tempels verstaute er, was er an Essen mitgebracht hatte – eigentlich als Spende, jetzt behielt er es vorerst für sich. Darüber spannte er ein weißes Tuch mit dem Emblem Rondras – kein wirklich guter Schutz, aber immerhin eine Mahnung, die Finger davon zu lassen. Dann stürzte er sich in den Dienst Travias: trug ein Fäßchen mit Wasser zu einem Ausschank, einen Sack gespendeter Rüben zur Küche, ein weggelaufenes Kind zu seinen Eltern, sogar einen Eimer Schmutz zu einer Güllegrube. Dazwischen half er, Streit zu schlichten oder Durchgänge freizuhalten. Zu den Donnerern kehrte er in diesen Tagen und Nächten gar nicht mehr zurück, sondern nächtigte einfach mit vielen anderen im Tempel und aß vom Mitgebrachten, das er mit anderen teilte.

Unter den Schutzsuchenden und Helfenden war auch eine ältere Geweihte der Tsa, klein, rund, grauhaarig und an einer Krücke unterwegs. Herumtragen konnte sie nicht viel, sprach aber Ängstlichen Trost zu, erzählte sich langweilenden Kindern Geschichten und stauchte einmal einen allzu ruppig auftretenden Söldner zusammen, der meinte, sich beim Suppefassen nicht anstellen zu müssen. Als "Fridursbogi Grotgardur" stellte sie sich Rorik vor und paßte einmal sogar auf sein Schwert auf, als es ihm bei einem Hilfsdienst zu sehr im Weg war.

Praios bringt ein neues Jahr

In der Herzogenstadt Elenvina

1. Praios 1048 BF

Der Praiosmond des neuen Jahres 1048 BF begann sonnig und mild und die Capitale der Nordmarken, die Herzogstadt Elenvina, platzte aus allen Nähten. Die Jast-Gorsam-Gedächtnis-Turney sollte hier mit ihrem vierten und letzten Turnier, dem Herzogenturnier, ein Ende finden. Ein krönender Abschluss würde dann das 'Turnier der Besten' sein, wo in einem letzten Tjostengang die Gewinner der vier Gedächtnis-Turneys gegeneinander antreten werden.
Ritter, Krieger und Gäste aus allen Provinzen des Mittelreiches, dem Horasreich und den Königreichen Andergast und Nostria waren angereist, um an diesem Spektakel

teilzunehmen. In den Herbergen gab es seit Tagen keine freien Betten mehr. Die Wiesen zwischen Jastbogen und dem Kanzleiviertel glichen einem Feldlager.
Viele Ritter und Gäste waren zum Teil in Gut Grötzentrutz, dem Herzöglichen Gestüt sowie der Burg des Donnerordens unterkommen. Den Geweihten der Zwölfgötter wurde Unterkunft im Traviatempel gewiesen.

Die Bardenritter kommen

1. Praios 1048 BF

Der Troß der Bardenritter war weder zu überhören noch zu übersehen. Vorne weg lief ein Trommler mit einer Pauke, der sein Handwerk verstand und mit dem Schlegel immer wieder ein wenig jonglierte, während er von der Menge Platz für den Troß hinter ihm forderte. Ihm folgten zwei mit Piken bewaffnete Waffenknechte und ein Bannerträger, der das Seidenbanner der Erlensangs hin und her schwang. In gebührendem Abstand folgten zwei Sackpfeifenspieler und dicht darauf die Junkerin auf einem stolzen dunkelbraunen Elenviner Vollblut. Ihr folgten Anselm, Tsasalda und die beiden Waffenmeister, Aidan von Winterhalter und Tiorre, zu Pferd. Dann noch zwei Trommler, die ihre Armbrüste auf den Rücken trugen und zwei weitere mit Armbrüsten und Schwertern bewaffnete. Ein in grün und blau bemalter Wagen, auf dem ein junger Mann in der Reiserobe eines Magiers neben einer jungen Frau in einem teuren Reisekleid saß, folgte dem Troß dicht auf. Neben der Kutsche ritt ein junger Perainegeweihter auf einem Esel und winkte den staunenden Leuten zu.

Die junge Dame, Rosalinde Tannwirk vom Lilienhain, neben dem Magier schaute sich interessiert um. Alles war bunt, neu und aufregend. Liebevoll legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

In ihrer Unterkunft angekommen, winkte Praioberga ihren Bruder zu sich. “Du gehst und erkundigst dich, wann wir unseren Lehnsherren unsere Aufwartung machen dürfen. Und bummel nicht." Dann wandte sie sich an Tsasalda: “Krieg bitte für mich raus, wo unsere Nachbarn aus dem schönen Fuchsgau stecken. Vielleicht bietet sich ja die Gelegenheit einer gemeinsamen Aussprache unter Freunden.”

Elenviner Basargeschichten

Das Hotel zum “Fischkönig” war gut besucht, heute hatte sich eine ganze Gruppe von Kriegsvolk aus dem Süden einquartiert, staunend blickten die Pagen auf die Fremden, die so exotisch waren, wie sich der gemeine Nordmärker Reiter aus der Khôm, oder war es doch

Mhanadistan, vorstellte. Nicht nur waren sie weit gereist, sie bezahlten auch mit barer Münze. Gold öffnete Tür und Tor des ehrwürdigen Hotels, die besten Zimmer, das beste Essen und der Stall stand den Reisenden zur Verfügung und für eine zusätzliche Münze fehlte es den Gästen an Nichts. Gastfreundschaft wurde im Fischkönig allgemein groß geschrieben, mit der Neugier hielt es das Etablissement nicht so streng, nur zu gern hätte das Hotel das ein oder andere über die Reisenden erfahren. Als sich eine junge Frau, die wohl in Zusammenhang mit der Gruppe stand, sich dazu gesellte, hoffte der ein oder andere Bedienstete, das ein oder andere aufzuschnappen. So viel war für fremde Ohren bestimmt, die junge Frau kam aus dem Norden, um ihren Onkel, der nicht alleine die lange Reise angetreten hatte, hier in Elenvina zu treffen. Auch wurde bekannt, dass zwei edle gewebte tulamidische Teppiche ihren Besitzer wechselten. Offensichtlich war hingegen, dass Onkel und Nichte beide Geweihte der Ra'handra waren; was es mit den Teppichen auf sich hatte, konnte indes nicht mit Sicherheit geklärt werden. Die jungen Pagen hielten es aber für möglich, dass die Teppiche nicht nur kostbar waren, sondern dass man auch darauf fliegen konnte. Neben den Teppichen wurden auch exotische Gewürze getauscht, auch von einem Pferd war die Rede. Der ältere der Gruppe war zur Erleichterung der rätselnden Dienerschaft nicht nur, um dem Turnier beizuwohnen, sondern auch und vor allem seine Nichte zu treffen, nach Elenvina gereist. In der Küche wurden Wetten abgeschlossen, ob die junge Frau wohl am Turnier teilnehmen wollte und wie weit sie wohl kommen würde.

Voller Vorfreude hatte sich Amira auf den langen Weg nach Elenvina gemacht. Nun war es aber bald soweit, das große Turnier lockte den einen, Amiras Verpflichtungen Arraned gegenüber und den Konflikt zwischen Nostria und Andergast nicht ausufern zu lassen, brachten sie nach Elenvina. Da waren aber auch andere Gründe, Gründe des Herzens, die sie nach Elenvina führten.

Aus der Baronie Witzichenberg

Auch die Baronin Melinde Eberwulf von Tannwirk zu Witzichenberg kam - dieses Mal mit besonders großer Entourage - nach Elenvina. Außer ihrem Gemahl Ingrawin wollten zwei junge Ritter aus ihrer Baronie erstmalig an einer Tjost teilnehmen. Die hohen Herren Dragowin Rank von Winterhalter vom Edlengut Falkenhorst und Wolfhard Calmor von Aretin vom Edlengut Sturmhöhe würden beim Turnier antreten, außerdem einige der Knappen, die auf Burg Tannwirk ausgebildet wurden. Der junge Falk von Tannwirk, Sohn der Junkerin Nyah DaRe von Tannwirk zu Drachenstieg, war frisch vom Pagen zum Knappen befördert worden und brannte darauf, sich in seinem ersten Turnier zu beweisen. Ebenso würde der junge Vetter der Baronin, Hlûthar von Tannwirk, Knappe der Lechmin Alara Greifax von Gratenfels, erstmals an einem Turnier teilnehmen.

Die Begrüßungsfeier & Eröffnung des Herzogenturniers

2./3. Praios 1048, Stadt Elenvina & Herzogenveste Eilenwïd-über-den-Wassern

Zeitplan 2.-4. Praios

2. Praios
Knappenturnier
Feier des Adels und geladener Gäste auf der Eilenwïd (NKK)
3. Praios
Der Allwasservogt wird ermordet entdeckt (am Morgen), die Burg wird geschlossen, das Turnier verschoben bis es Klärung gibt, die Gäste der Burg können sie nicht verlassen.
Der Mord wird am Abend aufgeklärt, der Adjutant des Allwasservogts verhaftet.
4. Praios
Das Turnier wird endlich eröffnet.

Das Knappenturnier

Vor dem NKK, sprich am Tag vor der abendlichen Feier des Adels (2. Phex), kam das Knappenturnier, das ihr hier bespielen könnt:

JGGT4-0 Das Herzogenturney in Elenvina (Knappenturnier)

Die Begrüßungsfeier

Der Abend wird nicht neu bespielt, da die Ereignisse auf dem NKK bespielt wurden!
Tischrunden können hier ihre Plots oder gelaufene Gespräche (in kleinen geschlossenen Szenen) gerne zu Papier (😊) bringen, sowie Gedankengänge der beteiligten Chars. Sollte es doch zu einem längeren Text werden, bitten wir euch (wegen der Doc-Größe und der Übersichtlichkeit) ein eigenes Doc anzulegen, das hier mit einem Link versehen werden kann. Gerne kleinere Berichte oder Szenen. Chars, die ursprünglich nicht mit den (NKK-bespielten) Szenen zu tun hatten, sollten auch keine Möglichkeit haben, in solchen zu interagieren. Achtet bitte darauf, dass wir hier nicht organisch spielen können, da die Dinge schon gelaufen sind und sich nicht verändern lassen!

Spielrundengeschichten (3. Praios)

Nach Auffinden des ermordeten Allwasservogtes wurden die Gäste der Burg gebeten, unterschiedlichen Fragen nachzugehen.

Titel *(Tisch 4 mit Jürgen im Feenland, Holzmünzen, Steindorf)*

(Martin) folgende Gedankenstützen in schwarz - für euch zum Ändern und Ergänzen…

Eine der Gruppen sollte herausfinden, ob ein Täter unbemerkt in die Burg gelangen konnte. Befragungen der Burgwachen zu Nebeneingängen und auffälligen Personen, welche die Burg in der Nacht betreten oder verlassen haben könnten, führten die Gruppe in das *[Büro des Allwasservogtes?]*. Dort trafen sie auf eine menschliche Gestalt namens Mahr (?), die etwas Fischiges an sich hatte. Mahr wollte der Gruppe weiterhelfen, so sie ihm einen Gegenstand abfischten, den jemand anderes haben wollte.
Durch eine neblige Öffnung in der Außenwand der Burg gelangte die Gruppe in eine verdrehte Feenwelt, in der Münzen aus Holz und ein Dorf ganz aus Stein waren. Holz schien sehr kostbar, geheizt wurde mit weißen Steinplatten, die an den Wänden standen oder hingen. Der gesuchte Gegenstand wurde gefunden und einer Fee übergeben, welche von der Gruppe für die Eigentümerin gehalten wurde. Die Fee sagte ihnen daraufhin als Belohnung, dass jemand jenen nebligen Pfad genutzt habe, um die Burg zu betreten und verlassen. Bei der unrechtmäßigen Nutzung des Pfades sei die Person jedoch mit Feenstaub markiert worden. Zudem hätte der Pfad die Mitnahme eines unheiligen Gegenstandes - die vermutliche Tatwaffe - aus der Burg verhindert.
Mahr war sehr verärgert darüber, dass er den Gegenstand nicht erhielt. Er versicherte der Gruppe, dass keiner von ihnen auf ein Jahr und einen Tag von Wasser getragen würde.

Nach Rückkehr auf die Burg erhielten vier der Gefährten (einen/den?) Rondra-Segen von der Geweihten Koschka Kowalew aus dem Konvent zu Festum aus dem Bornland.
Eine herbeigeeilte Zeichnerin des Hofes hielt die Szene skizzenhaft (OT Handy) fest und verteilte am nächsten Tag auffällig lebensecht ausgestaltete Kopien derselben.

[Edit: ein paar Nach(t)gedanken zu Gerho]

Gerho konnte ob der Erlebnisse in der Welt hinter dem Nebel und der Verhaftung am Abend die halbe Nacht kein Auge zu machen. Die andere Hälfte hielten ihn die Erwartungen an das Turnier wach.

—-----

(Christian) Martin, toll, dass du hier angefangen hast. Ich schaue, dass ich am Wochenende einen Gedanken von Frederun zu Papier bringe.

// Das würde mich (als Meister) auch freuen ;)

Nach der Verhaftung des Adjutanten Friedegoz von Wintergrad

3. Praios 1048 BF, am Abend; Herzogenveste / Stadt Elenvina

Nach der Verhaftung am Abend besteht die Möglichkeit 'freie Szenen' zu schreiben (optional), da hier der NKK diesen nicht bespielt hatte.
Stichpunkte: Die Flussgarde wurde (gegen Abend) erstmal suspendiert, sowie einzelne Individuen verhaftet. Am nächsten Morgen geht das Herzogenturnier los wie geplant.

Das Geheimnis des "faulen Ritters"

Abend des 3. Praios 1048 BF

"Ich habe gehört", bohrte Himiltrud von Bösenbursch, "dass die Herzogenmutter neben Seiner Wohlgeborenen Exzellenz **Ugdalf von Pandlarilsforst und von Hauerbach** sowie Hochgeboren **Wunnemar von Galebfurten** auch die Ingra-Geweihte **Imelda von Hadingen**, die Ritter **Ivrea von Fischbach** und **Gereon von Hauerberg** sowie den Rondrageweihten **Rorik Donnerschall** und die Anconiterin **Merle von Weissenquell** ausgesandt hat, um das Geheimnis des sogenannten 'faulen Ritters' zu lüften."

Der Leibsecretär Ihrer Hoheit Grimberta vom Großen Fluss und vom Berg reagierte sehr zurückhaltend auf die Fragen der Rechtsgelehrten. Sie kannten sich aus der Zeit, als Himiltrud noch Assistentin ihrer Großcousine Junivera von Rechklamm am Reichsgericht war, bis diese ermordet und des Hochverrats überführt wurde (AB 179). Jorgast Praiobur von

Föhrenstieg-Weiseprein wusste doch, dass seine Bekannte für den Nordmärker Greifenspiegel schrieb. “Das kann ich nicht bestätigen”, erwiderte er, ohne eine Miene zu verziehen. “Woher hast du diese vermeintliche Information?”
Die Mutter der beiden kleinen Bösenbursch-Zwillinge schmunzelte. Sie wusste genau, dass Jorgast deutlich mehr wusste, als er jemals zugegeben bereit wäre. ”Ich habe so meine Quellen”, behauptete Himiltrud und schaute Jorgast dabei frech in die Augen. “So wie du deine Quellen hast.”
Der Sekretär seufzte. “Ich weiß nicht, wovon Du redest”, wiegelte er ab.
“Die besagte Schar wurde allesamt gemeinsam im ‘Nest’ gesehen - in jener bekannten Imman-Kaverne, wo die Unterstützer und Spieler der ‘Elenviner Hengste’ ihre Erfolge feiern.”
Himiltrud versuchte, dem Leibsecretär zu verdeutlichen, dass sie tatsächlich etwas wusste, und gab darum eine ihrer Quellen preis.
“Ja und?”, erwiderte Jorgast schnippisch. “Was hat denn der ‘faule Ritter’ mit den ‘Hengsten’ zu tun?” Himiltrud legte ihren Kopf schief und beäugte den Sekretär forschend. “Das weißt du ganz genau.”
Jorgast hob die Augenbrauen. “So?”, sagte er spöttisch. “Du bist vollkommen auf der falschen Fährte.”
“Auf der falschen Fährte?” Himiltrud ließ nicht locker. “Wie war es denn wirklich?” (...)

***

Was weiß die Anconiterin?

Himiltrud ließ nicht locker. Als nächstes suchte sie **Merle von Weissenquell** auf. Die Berichterstatterin des Greifenspiegels hatte schon herausgefunden, dass die Anconiterin nach ihrer Schicht im Heilerzelt gerne auch mal feiern ging. So fand sie die Heilerin, die nach den Ereignissen des Tages vom Herzog selbst eingeladen worden war, um am Abend auf seine Kosten dem guten Nordmärker Bier zuzusprechen.
Unverblümt stellte Himiltrud sich mit zwei Krügen neben die Anconiterin. “Ihr seid Merle von Weissenquell, nicht wahr?”
Die hübsche Frau Ende der zwanzig Götterläufe hob interessiert den Blick und lächelte freundlich. “Ja, die bin ich. Gibt es ein Problem?” Kurz schaute sie sich in der Umgebung um. “Ist jemand verletzt?”
Die Rechtsgelehrte reichte der Heilerin ohne weiteres Kommentar einen der beiden Krüge, welche beide mit Bier gefüllt waren. “Mein Name ist Himiltrud von Bösenbursch. Ich war in Elenvina einst die Assistentin der Reichsrichterin Junivera von Rechklamm. Ihr habt sicher von ihr gehört.”
"Ähm, danke!" Mit etwas verwirrtem Ausdruck, aber einem dankbaren Nicken nahm Merle den Humpen entgegen. "Junivera von Rechklamm? Ist sie nicht", die Anconiterin runzelte überlegend die Stirn, "äh ... *verstorben*? Sie war bestimmt irgendwie mit Mihoal, Eoinbaiste und Niamh verwandt, oder?"

Etwas schien Himiltrud erstaunt, dass die Heilerin ihre Familie so gut kannte. Doch sie ließ sich nicht beirren. “Ja, Junivera wurde ermordet. Die Kinder, die Ihr nennt, sind die meiner Tante Miril, also meine Vettern und meine Cousine. Woher kennt Ihr diese?” Die Rechtsgelehrte dachte, dass es gut war, erst einmal eine Vertrauensbasis aufzubauen, bevor sie mit ihrem eigentlichen Anliegen kam.
"Ach, dann seid Ihr auch eine Rechklamm-Verwandte? Ist eine ziemlich große Familie, hab ich den Eindruck …" Merles Lächeln wurde noch offener und herzlicher, so dass die Grübchen an ihren Wangen hervortraten. "Nun, den hohen Herrn Mihoal hab ich auf diesem Saatgutkonvoi in die Rabenmark kennengelernt und jetzt bei der Turnierserie wiedergesehen, da hab ich auch seinen Barden-Bruder Daithi getroffen, genau wie Niamh als Schülerin des Herrn Doktor Eraldo", erzählte sie freimütig, "... und Eoinbaiste schon damals in Lützeltal, wo er ja, ähm ... entführt wurde", nun schluckte die Anconiterschwester schwer, als sie für kurze Zeit in düstere Erinnerungen abglitt, “aber ich war dann auch - zusammen mit seinem Bruder Fionn - bei der Rettungsmission in Meilingen dabei, wo er den Göttern sei dank wieder befreit werden konnte.”
Mit leichtem Anflug von Neid musste Himiltrud feststellen, wie umtriebig ihre Vettern und Cousinen waren. Sie hatten in jungen Jahren vielleicht schon mehr erlebt, als die achtundzwanzigjährige Rechtsgelehrte. Andererseits kamen dann doch so schreckliche Ereignisse auf die Kinder zu, wie Anfang **Ingerimm** in Eisenstein. Vielleicht waren sie ja doch verflucht?
Leicht schüttelte Himiltrud den Kopf, um diese Gedanken zu vertreiben. “Rettungsmission in Meilingen?”, fragte sie stattdessen. “Seid Ihr dort meinem Großcousin Liudger begegnet? Er ist der Bruder von Junivera.”
"Nein, glaube nicht." Merle schüttelte den Kopf und nahm einen großen Schluck aus dem Bierkrug. "Liudger ... von Bösenbursch?" Kurz dachte sie nach und zog die Stirn kraus. "War das nicht der junge Mann, der sich beim Tsatag des Herzogs in Ambelmund so ehrenvoll geopfert hatte?"
Ui! Das traf hart. Himiltruds Miene verdunkelte sich umgehend und Tränen traten in ihre Augen. “Nein”, antwortete sie mit brechender Stimme. “Nein, Liudger von Bösenbursch war mein Verlobter. … Er ist der Vater meiner Kinder.” Jetzt war die Greifenspiegel-Schreiberin völlig raus. Hier wollte sie nicht hin. Es fiel ihr sichtlich schwer, sich zusammen zu reißen. Das schreckliche Schicksal ihres Verlobten und zuvor das ihres Ehemanns Gudo lastete noch schwer auf ihrer Seele.
"Oh? Oh nein!" Merle zog scharf die Luft ein und wurde sehr bleich im Gesicht. "Das wusste ich nicht! Ich ... ich ...", die junge Heilerin suchte verzweifelt nach Worten, schnürte es ihr doch die Kehle zusammen, den tiefen Schmerz in den Augen ihrer Gesprächspartnerin zu lesen. "Ich … war dort, letztes Jahr. Auf dieser Lichtung in Ambelmund", wisperte sie mit leiser, fast erstickter Stimme. "Der Herr Liudger ist so unglaublich tapfer gestorben … er war ein Held." Vorsichtig, etwas unbeholfen, doch voller Mitgefühl streckte die Heilerin den Arm aus, um Himiltruds Hand zu ergreifen und diese sanft zu drücken. "Verzeiht mir meine unbedachten Worte. Ich wollte Euch nicht wehtun."

“Das konntet Ihr ja nicht wissen”, beschwichtigte Himiltrud die Anconiterin mit rauher, erkennbar angekratzter Stimme. Sie räusperte sich. “Ja, er war wohl ein Held. … Liudger fehlt mir.” Die Bösenbursch-Witwe versuchte, sich zusammenzureißen. “Mchem”, kämpfte sie mit ihrer Fassung, “der Bruder von Junivera … der heißt auch Liudger. … Mchem. Er ist Edler in Meilingen. Deshalb fragte ich. … Mchem. Ich habe gehört, er wurde in Gewahrsam genommen. Aber keiner kann - oder möchte - mir sagen, warum.” Die Greifenspiegel-Schreiberin schaute die Heilerin mit großen, tränengeröteten und fragenden Augen an.

Sanft und beruhigend streichelte Merle der jungen Frau über den Arm. “Es tut mir so leid! Vielleicht ist es ein schwacher Trost, aber ich bin sicher, dass Ihr Euren Verlobten eines Tages wiedersehen werdet … auf der anderen Seite.” Die Heilerin schwieg eine Weile und hing ihren eigenen Gedanken nach, dann setzte sie mit noch immer leiser, sanfter Stimme zum Weitersprechen an: “Liudger von Rechklamm, meint Ihr? Der Edle von Hartholz?” Merle zögerte und biss sich auf die Unterlippe. Sie wusste, dass dies geheime Informationen waren und sie darüber nicht mit einer Frau reden sollte, die sie gerade erst kennengelernt hatte … andererseits war Himiltrud ja eine Verwandte Liudger von Rechklamms und hatte daher ein Recht darauf, endlich Antworten zu erhalten. “Sagt Euch der ‘faule Ritter’ etwas?”, fragte sie unvermittelt nach und musterte forschend das Gesicht ihres Gegenübers.

Verblüffung und Überraschung lösten die Trauer und Zerknirschtheit in Himiltruds gerötetem Gesicht ab. Hatte sie also richtig gelegen, dass das seltsame In-Gewahrsam-Nehmen ihres Großcousins etwas mit den aufwühlenden Ereignissen des Tages zu tun haben konnte. Himiltrud wusste noch nicht genau, was an diesem Tag geschehen war, doch eines war klar, am Morgen war Gorfang Reto vom Großen Fluss, der Allwasservogt, ermordet aufgefunden worden. Die Greifenspiegel-Schreiberin hatte sich gefragt, ob auch dieser seltsame ‘faule Ritter’ etwas mit dem ganzen zu tun haben könnte. Doch all die unterschiedlichen Informationen und Gerüchte passten irgendwie noch nicht so ganz zusammen. Und nun brachte Merle von Weissenquell, die einerseits heute morgen auf der Eilenwïd gewesen sein sollte und dann später im ‘Nest’ gesehen wurde, diesen merkwürdigen Schwarzen Ritter ins Spiel. Himiltrud schien einmal wieder den richtigen Riecher gehabt zu haben. Sie war gespannt, was dieses Gespräch zur Aufklärung beitragen konnte.

“Der ‘faule Ritter’?”, fragte sie mit einerseits echter Verblüffung, andererseits absichtlich angeführter Unschuld und Naivität einer Rechtsgelehrten, die von ihrer Großcousine, der Reichsrichterin, gelernt hatte, wie man einen Delinquenten ins Kreuzverhör nahm. “Was hat dieser üble Kerl denn damit zu tun?”

“*Übler Kerl* …” Merle seufzte leise in sich hinein. Sie war eine Frau, die, wie man sagte, das Herz auf der Zunge trug, die sich selten dazu zwingen konnte, unbequeme Wahrheiten zurückzuhalten - eine Eigenschaft, die sie mit ihrem entfremdeten Gemahl Gudekar vereinte, der sich auch immer wieder um Kopf und Kragen redete - und die ihr selbst den Vorwurf einbrachte, sie wäre taktlos, geschwätzig … oder einfach unsagbar vertrauensselig. Dennoch war Merle überzeugt, dass es in den meisten Situationen besser war, nicht ewig um den heißen Brei herumzureden, sondern gleich mit dem herauszurücken, was nun einmal gesagt

werden *musste*. Entschlossen beugte sie sich vor und raunte Himiltrud zischend ins Ohr: “Liudger von Rechklamm IST der faule Ritter.” Sogleich, bevor die Bösenburscherin groß reagieren konnte, winkte Merle hektisch ab. “Aber das heißt *nicht*, dass er ein übler Kerl ist! Es ist nicht seine Schuld! Lasst es mich bitte erklären!”
“WAS?”, dieses Mal waren Himiltruds Irritation und Verwirrung zu hundert Prozent echt. Damit hatte sie nicht gerechnet. “Das kann nicht sein!”
“Es ist leider wahr”, entgegnete Merle mit einem ernsten, bestätigenden Nicken. “Ich war heute Teil einer Gruppe, die vom Leibsecretär der Herzogenmutter auf die Spur des 'faulen Ritters' geschickt wurde, aufgrund eines Verdachts des Andergaster Königs", Merle schüttelte abwehrend den Kopf, "das tut eigentlich nichts zur Sache; uns war von Anfang an ziemlich klar, dass das Unsinn, ähm … eine Fehlannahme seiner Majestät war. Jedenfalls konnten wir mit einem Dispens die Burg verlassen und sind als erstes zum ‘Nest’ gegangen - vielleicht kennt Ihr die Schenke? - wo uns der Milian”, kurz nahm Merles Antlitz einen verträumten Ausdruck an, “also der Wirt, mit dem hohen Herrn Ulfried von Isarnhoe bekannt gemacht hat. Er ist der Schwager vom Liudger.” Sie schaute fragend in Himiltruds Augen, ob diese das Verwandtschaftsverhältnis bestätigen würde.
Gebannt folgte Himiltrud den Ausführungen der Anconiterin. Sie konnte es zwar immer noch nicht glauben, dass ihr Großcousin der sogenannte ‘faule Ritter’ sein sollte, doch sie wollte unbedingt hören, wie das ganze zusammenhing. Als Merle das ‘Nest’ - die Imman-Schenke - erwähnte, nickte Himiltrud. Als Merle den Wirt nannte, nickte sie noch einmal. Dieses Mal lag ein gewisser Glanz in ihren Augen. “Ja”, sagte sie schließlich, “ich kenne Milian. Die Rickenbachs sind die Nachbarn meiner Familie, also der Rechklamms. Wir sind auch irgendwie verwandt - über drei Ecken. Milian ist etwa zehn Götterläufe älter als ich. Als ich in Breewald aufwuchs, war er bereits in jugendlichem Alter und lebte auf dem Gestüt der Rickenbachs, bis er nach Elenvina ging und sich den ‘Hengsten’ anschloss.”
“Schon ein stattlicher Kerl, der Milian …”, gestattete Merle sich ein schmachtendes Seufzen. Sie spürte, wie sehr sie sich nach einer Freundin sehnte, einer Vertrauten, bei der sie einfach mal von hübschen Bekanntschaften schwärmen konnte, ohne dass sie gleich komisch angeschaut oder mit den Augen gerollt wurde, so wie die Ritter heute in der Ermittlergruppe, die gar kein Verständnis dafür gehabt hatten, dass sie gerne freimütig mit den Leuten redete oder offen erkennen ließ, wenn sie jemanden wie den Wirt dieser Schenke attraktiv fand. Sie vermisste ihre Freundin Isavena von Leuenstolz, die zu Hause in Knechtstett weilte und dieser Tage **wohl mitten in den Hochzeitsvorbereitungen steckte** - nach dem Turnier würde sie sie besuchen und **schauen, ob sie ihr dabei zur Hand gehen oder sie zumindest etwas beruhigen konnte**. Jetzt fühlte Merle, dass sie sich aus dieser Sehnsucht nach Freundschaft heraus der Bösenburscherin zugeneigter fühlte, als es nach so kurzer Zeit eigentlich geboten wäre. Ihr Gegenüber war eine junge Frau in ihrem Alter, die, obschon sie offenbar Schlimmes erlebt hatte, sympathisch und ehrlich interessiert wirkte - Merle konnte gar nicht anders, als mit Himiltrud umzugehen wie mit einer engen Freundin.
Wieder nickte Himiltrud. “Ja”, bestätigte sie, “ich kann verstehen, was Ihr meint. Die Rickenbachs sind eigentlich alle ziemlich ansehnlich, finde ich. Milians Großvater muss so gut

ausgesehen haben, dass sogar eine albernische Prinzessin alles hinter sich gelassen hat, um fortan mit dem Ritter auf seinem Gut in den Ausläufern der Ingrakuppen zu leben und sich um die Geschicke seines Gestütes zu kümmern. Und Merkan - Milians Vater - soll in jungen Jahren wohl auch nicht von schlechten Eltern gewesen sein, dass Gera bei ihm blieb… Gera ist Milians Mutter. Ach, was erzähle ich. Das interessiert Euch sicher alles gar nicht." Ja, Himiltrud war ein wenig ins Plaudern gekommen. Das wollte sie eigentlich nicht. Sie wollte doch die Geschichte des 'faulen Ritters' ergründen.

"Oh, es interessiert mich aber! Brennend!" In Merles großen braunen Augen funkelte die Neugierde. Sie hätte überaus gerne mehr über die Prinzessin aus Albernia gehört, die dann ja Gereons Großmutter war ... irgendwie klang das alles wie eines dieser romantischen Märchen, die die Barden und Bänkelsänger zu erzählen pflegten. Doch bemühte sie sich, ihre abschweifenden Gedanken im Zaum zu halten und zu ihrer eigentlichen Erzählung zurückzukehren. Nach einem Nippen an ihrem Krug machte sie eine abwinkende Handbewegung und lehnte sich wieder Himiltrud entgegen. "Also, wie gesagt, Milian hat uns den Herrn Ulfried vorgestellt; mit dem haben wir uns dann in einem ruhigen Nebenzimmer unterhalten." Die Anconiterin verzichtete darauf, die Sache mit dem Vorhang zu erwähnen. Auch wenn sie eine Plaudertasche war, gab es Dinge, die sie für sich zu behalten wusste.

Himiltrud nickte erneut, als ob sie sich selbst bestätigen wollte, dass sie die Zusammenhänge langsam durchblickte. "Ulfried von Isarnhoe, der 'Enterbte'. Ja, das ist Liudgers Schwager. Sie waren enge Freunde und sind viele Götterläufe lang durch das ganze Raul'sche Reich gezogen und darüber hinaus. Sie haben an jedem Turnier teilgenommen, welches sich ihnen bot. Beide wurden zu guten Tjostern, Liudger allerdings sogar noch einiges besser als sein Freund Ulfried. Leider hat sie der Streit um das Erbe des Hauses Isarnhoe entzweit. Was wollte Ulfried von Euch?"

"Er hat uns berichtet, dass sein Vater, seine Schwester, von Tsa gesegnet, sowie die zwei kleinen Kinder - also Liudgers Familie - schon **seit mehreren Monden s**purlos verschwunden sind. Erst dachte man, sie wären einfach nur auf Reisen, doch schienen sie wie vom Erdboden verschluckt! Der Herr Liudger hingegen war auch aus Hartholz abgereist, aber offenbar gelegentlich gesehen worden. Ulfried hatte sich wegen des Streits aber von ihm ferngehalten. Jedenfalls hatten wir vorher schon überlegt, ob der 'faule Ritter' vielleicht zu seinem unflätigen Verhalten gezwungen wird, also *erpresst* - der kleine Page von Imeldas Bruder hatte nämlich so eine Theorie…", Merle brach ab, als ihr bewusst wurde, dass ihre Erzählung nun sicherlich zu verworren wurde; sie nahm einen Schluck Bier und setzte neu an: "Habt Ihr diese Elenviner Postille gelesen?"

Als Merle Liudgers und Ulfrieds Familie erwähnte, kräuselte sich Himiltruds Stirn sorgenvoll. Ihr schwante etwas. "Ihr meint die Sonderausgabe der Postille zum Turnier? Ja, die habe ich gelesen."

"Da steht ja auch was über den 'Faulen Ritter' drin", erklärte Merle. "Nämlich, dass er verschiedentlich in Begleitung von Leuten mit schlechtem Leumund gesehen wurde, wie den Söldnern von diesem, ähm … Ariakis. Und dass er in Kaldenberg in die schwarze Kutsche einer bornländischen Gräfin eingestiegen ist, die man die 'Blutgräfin' nennt." Merle hob kurz

die Augenbrauen, um ihre Worte wirken zu lassen. “Also haben wir beschlossen, dieser Dame mal auf den Zahn zu fühlen.”
“Ariakes”, korrigierte die überkorrekte Rechtsgelehrte. “Ariakes von Havena. Ein Kriegsverbrecher”, erklärte Himiltrud, die ja selbst die Verfasserin des zitierten Artikels war. “Ihr habt der ‘Blutgräfin’ auf den Zahn gefühlt?”, fragte sie erstaunt. “Was habt Ihr herausgefunden?”
“Na ja, *ich* persönlich hab ihr nicht auf den Zahn gefühlt”, schränkte die Heilerin ein. “Wir hatten uns nämlich aufgeteilt. Ich war mit ein paar der anderen einen netten alten Herrn besuchen, den uns der Milian als Kontakt empfohlen hat, einen …”, sie zögerte kurz, doch war es Magiebegabten ja nicht verboten, in Elenvina zu leben, “... einen Graumagier, der in der Villa von diesem berühmten Baumeister wohnt, diesem Zwerg… Palladiosch, aber der ist wohl ins Eisensteinsche gezogen.”
“Ja, der Zwerg ist wohl ein Freund meiner Großmutter Noitburg”, erklärte Himiltrud.
“Und der Magus, Schawaldon oder so, der hatte gerade Besuch von der Meilinger Hofmagierin, und”, Merle lächelte sanft, “der junge Fionn war auch dort. Jedenfalls meinten die Magier, dass diese bornländische Gräfin wohl mit …”, Merle senkte die Stimme zu einem bedeutungsschwangeren Flüstern, “mit *‘Kindern der Finsternis*’ im Bunde steht!”
“Vampire?”, fragte Himiltrud entsetzt nach. “Das war aber extrem gefährlich! Ich hoffe, niemandem von Euch ist etwas zugestoßen!”
“Den Göttern sei dank nicht. Die Ritter aus unserer Gruppe, die waren ja derweilen schon zum Hotel ‘Fischkönig’ hin, wo die betreffende Dame seit einiger Zeit logieren sollte. Tatsächlich standen vor dem Eingang vier Söldner mit dem Wappen von diesem, äh …”, Merle überlegte kurz, wie Himiltrud sie korrigiert hatte, “Ariakes von Havena. Doch unsere Leute kamen unbehelligt rein und haben sich, als sie in Erfahrung gebracht hatten, dass die Gräfin ausgegangen war, in die Herzogensuite geschlichen.” Die Heilerin machte eine kurze Pause, um einen Schluck zu trinken. “Da drinnen war’s wohl stockfinster, alle Vorhänge zugezogen, ein unangenehmer Geruch lag in der Luft. Persönliche Gegenstände haben sie neben ausschließlich schwarzer Kleidung nicht gefunden; aber wirklich alle Tische und Möbelstücke waren mit Unmengen schwarzer, zerlaufener Kerzen vollgestellt.” Die junge Frau verzog voller Abscheu das Gesicht. “Ich kenn’ mich mit sowas nicht aus, aber die anderen meinten, dies deute durchaus auf namenlose Rituale hin.”
“Oh, das ist ja schrecklich”, entfuhr es Himiltrud einerseits entsetzt und besorgt, dass so etwas mitten in Elenvina an der besten Adresse der Stadt geschehen konnte, andererseits ziemlich neugierig und interessiert an dem, was die Ritter herausfinden konnten. “Ich müsste auch erst einmal einen Experten fragen, um das genauer einzuordnen.” Sie überlegte, ihren Onkel aufzusuchen, den Graumagier Innozenz. Vielleicht konnte er ihr erklären, was dort geschehen sein mochte. “Und? Habt Ihr die ‘Blutgräfin’ ausfindig machen können? Was hat sie mit dem ‘faulen Ritter’ gemacht? Stand er unter ihrem Fluch oder Bann? Haben Vampire ihn gebissen?”
“Na ja … ganz sicher kann man das nicht sagen …”, Merle musste für einen Moment überlegen, um ihre Gedanken zu ordnen. Die sich überschlagenden Ereignisse und die vielen

kursierenden Gerüchte, die ihr, gemischt mit angsterfüllten Vorahnungen, im Kopf umhergingen, machten es ihr schwer, die Abfolge der Ereignisse richtig zu ordnen und nichts Wichtiges zu vergessen. Doch dann nickte sie, als wolle sie ihre eigenen Gedankengänge bestätigen. “Wir hatten auf jeden Fall die Vermutung, dass der ‘faule Ritter’ von dieser dunklen Gräfin beherrscht werden könnte. Und wir wussten auch, dass Ehrwürden Praia noch einmal mit ihm sprechen wollte. Da kam natürlich sofort die Befürchtung auf, dass er - unter Einfluss - versuchen könnte, die Geweihte anzugreifen. Wir sind also allesamt hoch auf diesen Turm, wo die beiden zu finden sein sollten, und nachdem seine Gnaden Rorik uns durchgelassen hat”, Merle verzichtete darauf, auf das Beichtgeheimnis und den Schutz eines ‘Schwarzen Ritters’ hinzuweisen; das wusste Himiltrud als Rechtsgelehrte sicherlich besser als sie, “jedenfalls fanden wir dort oben Liudger von Rechklamm, wie er verzweifelt vor ihrer Ehrwürden kniete und immer wieder ‘*Ich war es! Ich war es!*’ rief. Den Mord am Allwasservogt, den meinte er.” Vereinnahmt von der lebhaften Erinnerung, die sich vor ihrem inneren Auge manifestierte, war Merles Stimme bei den letzten Worten immer lauter und dramatischer geworden.

“Das heißt”, stotterte Himiltrud, die einerseits durch die Energie von Merles Erzählung beeindruckt war, als auch von dem Inhalt ihrer Offenbarung. “Das heißt: Liudger hat Gorfang vom Großen Fluss ermordet?” Das Entsetzen stand im Antlitz der Rechklamm-Enkelin.

“Nein, nein, nein!” Merle schüttelte energisch den Kopf. “Das heißt es eben nicht! Es muss so gewesen sein wie bei dem Kaldenberger Baron - der Ärmste hatte ja auch erst den Mord an Hochgeboren Tsaja gestanden, sich dann aber als unschuldig rausgestellt. Und der Herr Liudger, der konnte uns überhaupt nichts zu dem Tathergang sagen oder zu der Waffe, mit der der Mord an Allwasservogt verübt wurde. Man hat ihm angemerkt, wie verzweifelt er war.” Die Heilerin schaute Himiltrud ernst in die Augen, voller Mitgefühl für das Schicksal des Ritters und seiner Familie. “Am meisten schien ihn zu quälen, dass wir ihm sein Geständnis nicht glauben wollten. Das hat ihn mehr und mehr verzweifeln lassen.”

“Mmh”, brummte Himiltrud. Sie beruhigte sich sichtlich. “Dann wurde er vielleicht unter Druck gesetzt, dass er sich als vermeintlicher Mörder melden sollte. Aber darüber wird sicherlich der Herzog urteilen. Ich denke, ihr habt ihm Liudger ausgeliefert?”

“Also ‘*ausgeliefert*’ klingt etwas heftig, finde ich”, schränkte Merle ein, “ich würd’ eher sagen, wir haben Ehrwürden Praia gebeten, ihn unter *Beobachtung* zu halten. Zu seinem eigenen Schutz. Jetzt ist er unter Obhut des Herzogs.” Merle erwähnte nicht, dass sie immer noch die unterschwellige Sorge hegte, Liudger könnte in Gefahr sein, sondern fuhr direkt mit ihrer Erzählung fort: “Jedenfalls war uns klar, dass wir dringend Liudgers Familie finden mussten, damit diese ‘Blutgräfin’ kein Druckmittel mehr gegen ihn hat. Na ja, abgesehen davon, dass ihm auch gedroht worden war, hochrangige Adlige würden sterben, wenn er nicht kooperiert …” Die junge Anconiterschwester schlug die Augenlider nieder. “Was mit der Baronin von Liepenstein, der Baronin von Meilingen und jetzt dem Allwasservogt dann ja doch geschehen ist …” Sie seufzte traurig und nahm noch einen Schluck Bier. “Dieser alte Magus, Schawaldon oder wie der hieß, der hatte vermutet, dass die ‘Kinder der Finsternis’ ihre Opfer gern in der Nähe behalten, um sich von ihnen zu nähren. Also haben wir überlegt,

wo die Geiseln hier in Elenvina festgehalten werden könnten."
"Doch nicht im Hotel 'Fischkönig'?", fragte Himiltrud entsetzt nach. Sie versuchte der Erzählung zu folgen. Das war alles überwältigend und ungeheuerlich für sie.
Die Heilerin schüttelte den Kopf. "Das wär' dann doch zu offensichtlich gewesen in so einer noblen Herberge. Aber jemand sagte - ich glaube, es war Milian", Merle nutzte ein, zwei Wimpernschläge, um die stattliche Statur des gutaussehenden Imman-Spielers vor ihrem inneren Auge zu visualisieren, "dass es unter Elenvina eine Menge alter Keller und Gänge gibt. Und unter der Eilenwïd einen ganzen verlassenen Zellentrakt, in dem damals die albernischen Kriegsgefangenen gehalten wurden. Der aber seit zwanzig Götterläufen verlassen ist. Dort sind wir rein." Das Gesicht der Anconiterin wurde bei dieser Erinnerung ernst und verkniffen; sie atmete einmal tief durch. "Es war ziemlich übel dort unten … stockfinster und sehr … unheimlich."
"Unter der Eilenwïd?", erwiderte Himiltrud voller Staunen. "Wie perfide. Quasi direkt unter der Nase des Herzogs? Man sagt ja, es gäbe hier noch alte Gemäuer, die noch aus den Dunklen Zeiten stammen. Und da seid Ihr hinunter gestiegen? Alle Achtung! Und? Was habt Ihr dort gefunden?"
"Düstere Gänge und Treppen, muffige alte Gemäuer, verlassene Gefängniszellen …", berichtete Merle, "ich war wirklich froh, nicht allein da runter zu müssen, sondern Baron Wunnemar und die anderen Ritter an meiner Seite zu wissen. Zumal wir dann angefangen haben, schemenhafte Bewegungen wahrzunehmen, dunkle Schatten, die durch die Räume gehuscht sind, plötzlich in einer Sackgasse verschwanden… als könnten sie durch Wände gehen ..." Die Heilerin runzelte mit unbehaglicher Miene die Stirn. "Wir haben auch ein weinendes Kind gehört - keine Ahnung, ob das Einbildung war - aber wir sind immer weiter in die Kellerräume rein, haben alles systematisch abgesucht, bis wir schließlich die Zelle fanden, wo die Familie vom Herrn Liudger eingesperrt war. Ganz ausgemergelt waren sie, haben uns mit leerem Blick angestarrt, geblendet von unseren Fackeln. Ein älterer Herr, Zederik von Isarnhoe, seine Tochter Rowena - Liudgers Ehefrau - zwei arme kleine Kinder und ein Säugling, nur ein paar Monde alt." Merle schluckte schwer, um ein Aufschluchzen zurückzuhalten; ihre Stimme klang rau und belegt. "Die Ärmste hat ihr Kind im *Kerker* zur Welt bringen müssen; könnt Ihr Euch das vorstellen?! In der Dunkelheit dahinzuvegetieren, ohne Hoffnung auf Rettung, während allen - auch den Kindern! - immer wieder die Lebenskraft entzogen wurde von diesen entsetzlichen Kreaturen!" In Merles braunen Augen glänzten Tränen des Mitgefühls und ohnmächtigen Zorns.
Die Augen der Bösenbursch-Witwe, die erst Ende des vergangenen Götterlaufes selbst zwei Kinder zur Welt gebracht hatte, weiteten sich voller Schrecken. "Das ist ja entsetzlich! Was für Monster. Die armen Kinder. Die arme Mutter. Ohje." Himiltrud brauchte einen Moment, Merles Bericht zu verdauen. "Aber Ihr habt sie gerettet, nicht wahr?"
Merle nickte. "Angesichts dieser schattenhaften Schemen, die da umgegangen sind, war uns klar, dass wir die Leute sofort rausholen mussten. Die arme Frau Rowena ist erst einmal völlig zusammengebrochen, es war alles zuviel für sie. Wir haben beruhigend mit ihr geredet und sie mit sanftem Nachdruck hinausgeführt; die Kinder haben wir getragen. Auf direktem

Weg zurück, so schnell es eben ging. Ich hatte solche Angst, dass sich uns plötzlich jemand … oder *etwas* in den Weg stellt - aber wir sind unbehelligt rausgekommen. Dann haben wir über den Scribenten Jorgast erwirkt, dass die Geiseln bei der Herzogenmutter unterkommen und versorgt werden konnten." Merle seufzte aus tiefempfundenem Mitleid, als sie an den körperlich und seelisch geschwächten Zustand der Familie dachte. "Sie wurden **bereits vor *Monden* entführt, haben also** schlimmstes Leid erlitten … Ich hab höchste Achtung davor, was diese Menschen durchgemacht … wie sie das durchgehalten haben! Der wohlgeborene Herr Zederik war noch am gefasstesten; er hat uns berichten können, dass er bei einigen Schergen einen bornländischem Akzent gehört hat. Und einen seiner Häscher hat er sogar erkannt - Friedegoz von Wintergrad, den Adjutanten des Allwasservogts!"
"Oh!", brachte die Greifenspiegel-Berichterstatterin hervor. Himiltrud hatte bereits einige Puzzleteile der Geschichte im Vorfeld zusammengetragen, aber die gesamte Dimension dessen, was Merle von Weissenquell ihr berichtete, damit hatte sie nicht gerechnet. Die Bösenbursch-Witwe war einfach überwältigt von all dem, was die Anconiterin offenbarte. "Dann", fragte Himiltrud nach, "war das der Grund, warum der Adjutant des Allwasservogtes vom Herzog festgesetzt worden ist? Wegen dieser schlimmen Verbrechen wider die Familie des 'faulen Ritters'?"
"Nein, nein, das war eigentlich wegen des Mordes an seinem Vorgesetzten", erklärte Merle. "Es wurden nämlich Beweise gefunden, dass *er* den Allwasservogt umgebracht hat! Ich vermute, weil seine Exzellenz gestern Abend anfing, die Machenschaften aufzudecken, die Friedegoz lange Zeit vor ihm verborgen hatte. Korruption, Schmuggel, Piraterie … teilweise unter den Augen oder sogar mit Beteiligung der Flussgarde! Wisst Ihr, der Allwasservogt hat gestern ganz viele Leute in sein Studierzimmer gerufen und zu diesen Dingen befragt - ich weiß das, weil ich selbst zu ihm geholt wurde, zusammen mit den Leuten, die in Kyndoch nach der verschwundenen Perainegeweihten gesucht hatten. Aber vor und nach unserer Gruppe hatte er noch viel mehr Besprechungen. Das ist dem Friedegoz dann wohl alles zu heiß geworden." Die Heilerin presste den Mund zusammen und seufzte traurig. "Ach, es ist so schrecklich. Der Allwasservogt schien wirklich ein aufrechter und guter Mann zu sein. Wirklich sehr nett. Wie grausam, dass ihm sein eigener Stellvertreter und Vertrauter auf diese Weise in den Rücken gefallen ist!"
"Ah, ja", Himiltrud schien die Zusammenhänge langsam zu verstehen. Hinsichtlich des Mordes am Allwasservogt würde sie oder ein Kollege noch an anderer Stelle recherchieren. Für jetzt aber hatte sie jede Menge Informationen für den Artikel über den 'faulen Ritter'. "Ich glaube, ich brauche jetzt erst einmal einen guten Schluck. Etwas außerhalb der Stadt soll es ein Weinfest geben."
Merles Miene hellte sich auf. "Ja, genau! Der Herr Lucrann, also von Leihenhof, nicht der düstere Baron … der hatte mir vorhin davon erzählt. Er will mit der Baronin von Kranick und ein paar anderen Leuten da hin. Diesem miesen Tag und den ganzen bedrohlichen Enthüllungen etwas Freude und Lebenslust entgegensetzen. Ich finde, das ist ein wunderbarer Gedanke." Die Heilerin strahlte Himiltrud enthusiastisch ins Gesicht. "Oh, bitte kommt doch auch mit, Wohlgeboren! Es wird bestimmt eine ganz zauberhafte Nacht!" Kurz

zögernd, als ihr in den Sinn kam, dass ein Levthantempel vielleicht nicht jedermanns Sache war, legte sie den Kopf schief. “Aber Ihr müsst ein bisschen … mutig sein.”
“Oh, das ist lieb”, bedankte sich Himiltrud bei der Anconiterin. Sie zögerte. “Das ist sehr nett, dass Ihr mich dabei haben möchtet. Aber ich möchte noch nach meinen Kindern schauen. Die kann ich ja nicht so lange allein lassen.” Außerdem wollte die Greifenspiegel-Berichterstatterin noch schauen, ob sie noch weitere Mitglieder von Merles Heldengruppe finden und befragen können würde.
Merle schaute ein wenig enttäuscht. Es hätte ihr gefallen, noch mehr Zeit mit Himiltrud zu verbringen und sich vielleicht sogar mit ihr anzufreunden. Da wäre Lucranns Ausflug in die Weinberge eine nette Gelegenheit gewesen. Dennoch nickte sie verständnisvoll. "Natürlich, das verstehe ich! Ich hab’ heute Abend ja das Glück, dass Tante Caltesa auf meine Kleine aufpasst. Sie kümmert sich ganz rührend um Lulu und hat sogar eine Kinderfrau engagiert für die Zeit des Turniers. Also möchte ich die Gelegenheit und meinen 'freien Abend' gerne nutzen und genießen. So traurig und beängstigend die Ereignisse heute auch waren." Mit einem freundlichen, offenen Lächeln schaute sie der Bösenburscherin in die Augen. "Es hat mich jedenfalls unheimlich gefreut, Euch kennenzulernen! Und irgendwie auch richtig gut getan, über alles zu reden."
“Ich danke Euch”, verneigte sich Himiltrud vor der Anconiterin leicht, “dass Ihr mir all das erzählt habt. So grausig es auch ist. Ich bin froh, dass Ihr die Familie des ‘faulen Ritters’ gerettet habt! Ihr und Eure Begleiter seid wirklich Helden.” Auch Himiltrud schaute Merle in die Augen und lächelte dankbar. “Es hat mich gefreut, Euch kennengelernt zu haben. Vielleicht sehen wir uns in den kommenden Tagen am Rande des Turniers. Ich würde mich jedenfalls freuen.”
“Helden?” Die Heilerin schüttelte verlegen lächelnd den Kopf. “Baron Wunnemar und die anderen Ritter vielleicht, die sich mutig ins Gemach dieser Blutgräfin gewagt haben … aber ich doch nicht! Ich war bloß irgendwie dabei.” Auch Merle neigte sachte das Haupt vor der Bösenburscherin und schickte sich an, sich zu entfernen, um nach Lucrann von Leihenhof Ausschau zu halten. “Würde mich auch sehr freuen, Euch wiederzutreffen! Nächstes Mal geb' ich *Euch* dann ein Bierchen aus, versprochen!”

***

Rorik Donnerschalls Bericht an Grimo Steinklaue

Elenvina, 3. Praios 1048 BF, spät abends

Ja, wie war es denn wirklich gewesen?, fragte sich Rorik Donnerschall und raufte sich die dunklen, wuscheligen Haare. Vor allem: *Was* war da alles gewesen? Vor ihm lagen Bögen billigen Papiers, und auf dem ersten stand immerhin schon eine Anrede:

“Rondra mit Dir, Grimo”.

Weiter war Rorik, Knappe der Leuin, Tempelbote und neugieriger Aufdecker von Rätseln, noch nicht gekommen. Endlich tunkte er die Feder erneut in die Tinte und schrieb:

"Der Allwasservogt ist ermordet, sein Vertreter in höchstem Maße verdächtig, schlimmer noch: womöglich ein Diener des Namenlosen! Kinder der Finsternis! Vor allem aber: Endlich weiß ich, wer der Faule Ritter ist! Und warum er es … 'war', muß ich jetzt wohl schreiben. Das hoffe ich jedenfalls."

Der Feder ging die Tinte aus, und erneut starrte Rorik auf das Blatt Papier mit den immer noch arg wenigen Zeilen.

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll", schrieb er endlich weiter. *„'Am besten vorne', höre ich Dich sagen, also versuche ich es wirklich der Reihe nach.*

Zum Auftakt der Turniere gab Seine Hoheit Hagrobald gestern bereits ein großes Fest. Ich schätze, um vor allem den Andergaster zu beeindrucken. (Oder ihm vorm Turnier möglichst viel Schlaf zu rauben? Naja, das würde für den Herzog dann ja auch selber zutreffen.)

Auf einmal tönte lautes Streitgebrüll aus dem ersten Stock des Schlosses. Bis ich mich durch die Menge gedrängelt hatte, waren längst andere dorthin gelaufen, allen voran Wunnemar. Dazu auch eine ältere Tsageweihte namens Fridursbogi, die am Stock ging, es aber offenbar doch ziemlich schnell zu den Streithähnen schaffte. Ihr 'Haltet Frieden!!' mischte sich jedenfalls bald zwischen die anderen Stimmen von dort oben. Ich erfuhr später, daß sich ein Händler mit dem Allwasservogt Gorfang vom Großen Fluß angelegt hatte.

Bis auf die Störung der Feststimmung wäre das nicht der Erwähnung wert, wenn nicht ...
Ja, wenn nicht der Allwasservogt am nächsten Morgen ermordet aufgefunden worden wäre! Erstochen offenbar. Vermutlich (dachte ich und dachten ganz sicher auch andere) von diesem Händler, der sich am Abend noch mit ihm angelegt hatte.

Allerdings mußte auch König Zornbold seinen Senf dazugeben. Ich vermute, er nutzte die Gelegenheit, sich an jenem Turniergegner zu rächen, der ihn so übel beleidigt hatte: an 'Seiner Faulität'. Er behauptete nämlich im Ernst und mit allem Nachdruck, den Faulen Ritter im Morgengrauen gesehen zu haben, wie er übern Burghof rannte, eine bluttropfende, aber äußerst edle Waffe in der Hand, die bestimmt aus der Waffenkammer des Herzogs gestohlen worden war! Ein Diener, der sowas geäußert hätte, wäre vermutlich wegen Suff im Dienst geprügelt worden. Ich immer noch in den Tempel geschickt zum In-mich-Gehen und Beten. Aber da der Andergast nun einmal eine 'Majestät' ist, mußte man der Sache nachgehen. – Was am Ende gut war, aber: eins nach dem anderen.

Der Haushofmeister der Eilenwïd, Donewald v. Quakenbrück, beauftragte unter anderen mich mit der Untersuchung. Hätte er mich nicht angesprochen, hätte ich mich ungefragt dazugesellt! Es ging schließlich um Seine Faulität! (Außerdem war Ihre Gnaden Imelda dabei, das war quasi Ehrensache, sie zu begleiten.)
Ziemlich sonderbare Gruppe, so insgesamt:
Vorneweg Gouverneur Pandlarilsforst-Hauberach, der mit seiner Korrektheit nerven, aber auch nützlich sein kann (dient Praios vermutlich mehr als Rondra), und Wunnemar (mit

Quendan, versteht sich!). Dann Ihre Gnaden Imelda. Danach Heilerin Merle von Weissenquell, eine Ritterin Ivrea von Fischbach (mit entwaffnender 'Strubbeligkeit'), ein Ritter Gereon von Hauerberg (manchmal nervig an was festgebissen, manchmal mit ganz schlauen Ideen), und von hinten alles im Auge behaltend meine 'Hü(h)nerigkeit', wie Lea mal so nett sagte.

Station 1: Die herzögliche Waffenkammer. Bei Rondra! Was sind da schnuckelige Stücke drin! Ich glaube, wenn es nicht um Mord und Seine Faulität gegangen wäre, wären Imelda und ich dort geblieben, hätten uns jede einzelne Waffe genaustens angeschaut, drüber gefachsimpelt ... – Stattdessen mußten wir uns einen ganz unzwergischen Wortschwall nach dem anderen von einem Angroscho anhören: Zampanosch, dem Herrn der Waffenkammer. Alles sei in bester Ordnung! Nie sei was abhanden gekommen! Alles sei an seinem Ort! Alles in bester Ordnung! Nie ...! Bloß eine Inventarliste, die Gouverneur Pandlarilsforst-Hauberach ebenso stur einforderte, blieb er schuldig. – Wir konnten aber keinen Hinweis entdecken, daß was fehlte oder ersetzt worden war. Schlösser gut in Schuß, Schlüssel haben nur Herzog, Marschall und Zampanosch (pardon, 'Xampanosch' wohl), dasselbe für den Schrank mit den besonderen Schwertern des Herzogs. – Wir hatten zwar nicht wirklich was erwartet, aber hätte ja sein können.

Zwischenberatung: Wunnemar, der bei der Auffindung der Leiche des Allwasservogts dabei gewesen war, beschrieb die tödliche Wunde: Stichwunde herzseitig, eher schmaler Einstich, also eher Dolch oder sowas wie ein Hirschfänger.
Beim Streit am Vorabend war es allerdings nicht nur um 'Stapelrechte' gegangen, wie der erste Gedanke war, sondern darum, daß der Albenhuser Bund offenbar wichtige Informationen über Flußpiraten und derlei zurückgehalten oder jedenfalls zu spät weitergeleitet hatte. Holla!
Wir hatten also Händler Siebenfeld als dringend Tatverdächtigen. (Immerhin der stellvertretende Vorsteher des Albenhuser Bundes!) – Danach Friedegoz von Wintergrad, den ewigen Stellvertreter des Allwasservogts, der seinem Aufstieg womöglich hatte nachhelfen wollen. (Wunnemar erzählte uns aber, der Wintergrad hätte an der Leiche des Allwasservogtes gekniet und geweint. Reine Wolfstränen? Schwer zu sagen.) – Danach andere Konkurrenten, Flußpiraten oder sonstwer. – Danach womöglich 'Seine Faulität'. Aber warum? Wozu?
Leider kamen wir – zu diesem Zeitpunkt – noch nicht an den Faulen Ritter heran. Natürlich kannte ihn die Turnierleitung. Es gab nur keine Handhabe, Turnierrichterin und Rondraritterin Praia vom Großen Fluß oder womöglich gar den Herold zur Aufdeckung seines echten Namens zu drängen. Erst hätte seine Schuld am Mord bewiesen werden müssen.

Fuchsens Hör- und Sprachrohr? – Wunnemar schickte Quendan, um den Wintergrad zu holen. Der Knappe grüßte jemanden an der Tür recht laut und machte uns damit drauf aufmerksam, daß jemand gemütlich mitgehört hatte! Verphext! Damit war zu rechnen gewesen! Bloß hatte von uns keiner dran gedacht. – Der Horcher stellte sich als Jorgast von

Föhrenstieg-Weiseprein heraus, Scribent Ihrer Hoheit der Herzogenmutter, der 'mal wissen wollte, was wir herausgefunden hätten'!
Leider rammt man den Leibsecretarius Ihrer Hoheit nicht 'unangespitzt in den Boden', sonst würde er da jetzt Wurzeln schlagen, ich schwör's!
Dann kam er auch noch mit was Gehört-Gesagtem, das ihm 'zugetragen worden' sei: daß nämlich am Abend zuvor unser Fauler Ritter mit der Turnierrichterin gesprochen hatte, im Schloßgarten, und vor weiteren Morden gewarnt hatte. Ach?! – Danach zückte er Dispense, um die abgeriegelte Eilenwïd zu verlassen. Bereits fein säuberlich mit unseren Namen versehen. – Bei Rondra! Man kommt sich so unwürdig vor! Wie eine von diesen Hampelfiguren im Puppentheater! (Im Folgenden gab es noch weitere Gelegenheiten, wo bestimmt nicht nur ich dran dachte, all diese 'Hinweisgeber' doch selber auf Suche zu schicken!)

Wir teilten uns auf. Nicht immer eine kluge Sache, aber manchmal eben doch sinnvoll.
Station 2 a: Der andergaster König (Wunnemar, M. v. Weißenquell, Fischbach und Hauerberg). Ich kürze die Endergebnisse ab: Ein Haufen ... Gequirltes! Völlig haltlos.

Station 2 b: Zu Rondraritterin Praia (Imelda, Pandlarilsforst-Hauberach und ich). Wir wollten sie wegen dieser Warnung des Faulen Ritters fragen. (Der ganz offensichtlich mit der Gesamtsache zu tun hatte, wenn auch nicht unbedingt mit dem Mord. Nur was?) – Das sei eine Beichte gewesen und gehe uns nichts an!, beschied sie uns barsch. Immerhin sagte sie uns: es war keine 'Warnung' von Seiner Faulität gewesen, sondern eine 'Befürchtung', und ja, er wurde unter Druck gesetzt.

Zwischenberatung: Als Besprechungsort war uns das »Nest«, eine Immankneipe nahe der Burg des Donnerordens, empfohlen worden. Der Wirt dort, Milian, ist ein ehemaliger Immanspieler – und Adelssproß, ein Rickenbacher. Erstaunlich. Andererseits – wenn ein Nachgeborener oder einer aus einer Seitenlinie weder zum Tempeldienst taugt noch irgendeinen Hofdienst findet ... Imman soll ja gelegentlich ganz einträglich sein. Zumal, wenn man womöglich eben doch in den Götterdienst geht, zum Beispiel als Beschaffer von Informationen! (Oder Rahjadienst, so wie von Weissenquell ihn anhimmelte?! Meine Güte ...!) Der werte Herr Milian hatte uns nicht nur erwartet (also hat er wohl auch gute Verbindungen ins Schloß), sondern sorgte auch für einen ungestörten Seitenraum für uns. (Abgetrennt nur durch einen Vorhang – der aber genauso viel Geräusch durchließ wie eine dicke Bohlentür. Praktische Sache! Frag doch mal Hw. Salix, ob der Dir nicht auch sowas z. B. für die Sakristei geben kann.) Außerdem 'hatte er da jemanden für uns'. Aha?!
Der Jemand stellte sich als Ulfried von Isarnhoe 'der Enterbte' heraus. Der war erstmal so ratlos wie wir, warum er mit uns reden sollte. Aber womöglich wären seine eigenen Familiensorgen ja irgendwie relevant für uns. – Und, bei Rondra!, das waren sie!
Also: Herr Ulfried entstammt der Familie Isarnhoe zu Gut Hartholz in Meilingen. Seine Schwester hatte einen Rechklamm geheiratet, den der Vater nach Streit als Gutserbe einsetzte. Dabei wären sie früher mal zusammen von Turnier zu Turnier gereist! Der Schwager sei ein so hervorragender Turnierritter! – Aha? – Seit ***Peraine letzten Jahres*** *hatte*

nun Herr Ulfried nichts mehr von seiner Familie (also Vater, Schwester, Nichten, Neffen) gehört oder gesehen. Als er sich bei Hartholz umhörte, hieß es, sie wären verreist. Nur der 'vermaledeite Schwager' war ab und zu noch gesehen worden. – Soso! – Gestern habe er ihn sogar selber gesehen, hier in Elenvina: wie er mit der Turnierrichterin Praia in den Schloßgarten ging ... – Das war er! Das war er! Das war der 'Faule Ritter': LIUDGER VON RECHKLAMM ZU HARTHOLZ!! Kein Wunder, daß er mich kannte, da beim Turnier, wo wir ihn um ein Haar schon enttarnt hätten!

Milian verwies uns dann an einen Mann (Magier, vermutete er), der im Moment in der Villa Palladiosch in Elenvina wohnt. Der wußte offenbar von üblen Subjekten, die im Hotel »Fischkönig« abgestiegen waren, nämlich einer Gräfin und ihren Söldnern. Mit der war wiederum 'Seine Faulität' (ich nenne ihn einfach weiter so) gesehen worden. (Das Wappen, das Milian uns nannte, hätte mich stutzig machen sollen! Mindestens! Machte es nur leider nicht.)

Und so kam es, daß wir uns erneut trennten.

Station 3 a: Händler Siebenfeld (Wunnemar und Pandlarilsforst-Hauberach): Niete.

[Kommentar]

Station 3 b: Schawalldon vom Steineichenwaid (Imelda, Frau v. Weissenquell, Hauerbach und ich): Jawohl, unser neuer Informant war offensichtlich Magier, und der kleine 'Fjonnischge' Rechklamm bei ihm – weil auch die Meilinger Maga Ynis Witrin da war! (Wenn ich das richtig verstanden habe, war sie Schawalldons Schülerin gewesen und hatte außerdem Milian den Hinweis auf ihn gegeben.) (Der Herr Magus schreibt sich übrigens: Shavall-Dón vom Steyneychenwaid. Na, wenn er mag.)

Wir tasteten einander ein bißchen ab und tauschten dann unsere wichtigsten Informationen. Sie paßten übelst gut zusammen: Namenlose Umtriebe, darunter diese Gräfin, die wiederum 'Seine Faulität' erpreßte. Sie ist seit etwa einem Jahr in den Nordmarken, immer wieder in der Nähe von Übergriffen auf Leute oder Anwesen. Sie sei wohl ein 'Wesen der Nacht', genauer: ein »Kind der Finsternis«! Bei Rondra und ihren elf Geschwistern!

Aufspringen, uns anschauen und beinahe zugleich losstürmen, waren zumindest für Herrn v. Hauerbach und mich eins, denn:

Station 3 c: Ritterin Fischbach war allein zum »Fischkönig« gegangen, also in die Höhle dieser 'Blutgräfin'!

Wir einigten uns, daß Herr v. Hauerbach zum Hotel rennen sollte, ich aber mit Imelda und Frau v. Weissenquell erstmal Weiteres mit den Magiern besprach: Was das mit 'Seiner Faulität' sollte (➔ Unruhe und Zwist schüren, vielleicht auch einfach Spaß am Herabwürdigen von Rondra und Herzog). Was 'Kinder der Finsternis' mit ihren Opfern machen (➔ Blut oder auch nur Sikaryan aussaugen, sie halten sie aber z. T. am Leben). Wo sie diese womöglich festhalten (➔ in dunklen Kellern, Zwergenstollen z. B., oder Verliese der Eilenwïd, wo ja auch der Pruch gestellt worden ist). – Frau v. Weissenquell erzählte auch von der Sache mit der Perainegeweihten Kunida, vor ***drei*** *Monaten in Kyndoch: die war von Flußpiraten, die dem Namenlosen anhingen, massakriert worden! Noch mehr: Erst gestern*

hatte der Allwasservogt sie danach gefragt! – Kein Wunder, daß Exzellenz danach außer sich war!

Folgte ein weiteres Treffen im »Nest«: Ritter Hauerbach hatte zum Glück Wunnemar und Pandlarilsforst-H. getroffen, alle drei dann beim »Fischkönig« Ritterin Fischbach, die auf eigene Faust Erkundungen begonnen hatte! Zusammen hatten sie das Zimmer der Gräfin in Erfahrung gebracht (da half die Bekanntheit des Gouverneurs v. Pandlarilsforst- Hauberach), die Dame war aber ausgeflogen (womöglich buchstäblich?). Ihre Zimmer hatte sie mit jeder Menge schwarzer Kerzen bestückt und in Dunkelheit (und Mief) gehalten. Aber wenn sie nicht da war, hieß das, daß sie womöglich ihren letzten großen Garadanzug machen wollte!

Als nächstes zu Rondraritterin Praia, die aber nicht da war. Stattdessen trafen wir schon wieder den Herrn Scribenten. – Mir rutschte ein 'Ihr wißt doch schon alles!' heraus. Naja, der Leibsecretarius der Herzogenmutter nahm es gelassen, wir grinsten uns an und tauschten immerhin ein paar Informationen aus. Dann kam die Sprache auf 'Seine Faulität', Liudger von Rechklamm. Darauf der Scribent: 'Der spricht gerade mit Praia', auf diesem Turm da ...

Rondra hilf! Auch wenn der Faule Ritter zu Übeltaten gezwungen wurde, war Praia in Gefahr! Ich stürmte als erster die Turmstiege hinauf und sah – den Faulen Ritter vor Rondraritterin Praia! Aber gar nicht drohend, sondern verzweifelt auf den Knien!
Praia ließ mich bei Rondra und bei Praios schwören, den Mund zu halten über das, was wir da oben sahen und hörten. Ich schwor natürlich. Danach stellte ich sicher, daß das auch jeder weitere schwor, den ich von der Stiege auf die Turmplattform ließ! (Auch den Herrn Scribenten, der sich rauszuwinden versuchte.)
Ein ums andere Mal gestand, ja, schwor Liudger, er hätte den Allwasservogt ermordet. Aber keine unserer Fragen nach Tathergang und -umständen konnte er beantworten, wurde nur immer verzweifelter. – Ganz wie beim Baron von Kaldenberg! Er war es also wirklich nicht gewesen, sollte aber jetzt offenbar aufs Schafott geliefert werden. Wir ließen ihn in Praias Obhut.

Runter ging es in die 'Eilenwid unter den Wassern', denn die Wahrscheinlichkeit war ja hoch, daß auch Diener des 13. (nicht nur Pruch) einen Zugang dorthin kannten. Unser (pardon: Ihrer Hoheit) Scribent wandt sich wieder wie ein Wurm am Haken, um 1. die nötigen Schlüssel zu holen, 2. dann auch noch mit uns zu gehen. Aber konnten wir ihm trauen? Nein. Also mußte er mit. (Wir 'entließen' ihn dann später gnädig, als er sich in die Hosen machte ...)
Leid taten mir Imelda und Frau v. Weissenquell. Es war am Ende dann aber doch gut, daß sie tapfer mitgingen!
Wären diese Gänge und Verliese da unten nicht so grausig und widerlich, wäre es eine Freude gewesen, mit Wunnemar, Pandlarilsforst-Hauberach, Hauerbach und durchaus auch Ritterin Fischbach die Gänge und Ebenen zu sichern, die Verliese abzusuchen, 'geordnet vorzurücken'. Als wir dann auf einen 'Schatten' trafen, der anscheinend durch Wände gehen (fliegen? was immer) konnte, wurde es allerdings auch mir verdammt mulmig. Immerhin hatten wir es mit Namenlosen-Dienern und Finster-Vampiren zu tun!

Bis ich und dann auch andere ein Kinderweinen hörten ... – In einem größeren Verlies entdeckten wir tatsächlich die Isarnhoes! Schier von Sinnen vor Angst, abgemagert, schon vom Schein unserer Fackeln geblendet ... Körperlich sonst unverwundet übrigens, aber Lebenskraft hatten ihnen die Vampire wohl ausgesaugt. Imelda und Fr. v. Weissenquell nahmen sich der Frau und der Kinder an (danke!). Der Vater, Zederik von Isarnhoe, hatte noch einen Rest seiner Sinne beieinander und flüsterte uns einen Namen zu: 'Friedegoz'. Also doch der vermaledeite Adjutant des Allwasservogts! Dazu weitere Männer, mit bornischem Akzent: Schergen der 'Blutgräfin'.
Travias und all ihrer Geschwister Segen auf Ihre Hoheit die Herzogenmutter! Sie nahm die Isarnhoes bei sich auf, kümmerte sich um sie und schützte sie vorm erneuten Zugriff der Entführer.

Mit Frau Merle von Weissenquell ging ich, sobald das möglich war, zu Herrn Ulfried von Isarnhoe, um ihm die gute Nachricht der geretteten Familie zu überbringen. Und natürlich zu Praia, um Liudger von Rechklamm von seinem bitteren Los als Fauler Ritter zu befreien!

Jetzt habe ich doch mehrere Seiten vollgeschrieben. Die Hand tut mir weh, und ich brauche dringend ein Bier! Meine Gedanken dazu, daß sich derartiges Geschmeiß überhaupt und noch dazu wiederholt im Untergrund der herzöglichen Burg breitmachen kann, sage ich Dir später mal mündlich.

Grüß Deine Familie, und alle guten Götter mit euch!
Rorik.

P. s.: Mir sind diese verdammten Söldner wieder eingefallen und deren Zeichen (rote Lilie auf silbernem Madamal vor schwarzem Grund): Ariakes von Havena, verflucht seien er und seine Schergen! Im GS 15/16 stand nochmal was über ihn, glaube ich."

***

Was weiß der Gouverneur?

"Ich habe gehört, der herzögliche Waffenmeister wurde entlassen", sprach Himiltrud von Bösenbursch unverblümt den Gouverneur von Yar'dasham an. "Er soll die Waffenkammer auf der Eilenwïd nicht ordnungsgemäß geführt haben. Könnt Ihr mir etwas dazu sagen, Eure Wohlgeborene Exzellenz?"
'Können könnte ich, nur wollen will ich nicht!', schoss es Ugdalf durch den Kopf. Dem Junker stand eigentlich nicht der Sinn danach, Fragen irgendwelcher neugierigen Schreiberlinge zu beantworten. Andererseits war bereits so viel durchgesickert oder als Gerücht im Umlauf, dass eine Geheimhaltung kaum noch aufrechtzuerhalten war. Und was konnte es schaden, der Bösenbursch zumindest von den 'unverfänglicheren' Erlebnissen der jüngsten Zeit zu erzählen? Vielleicht gab sie ja dann Ruhe und ließ ihm dann auch die seine. Andernfalls würde sie ihm und seinen zeitweiligen Gefährten wohl nur noch mehr auf die Nerven gehen, da Himiltrud dann erst recht eine 'große Geschichte' wittern dürfte. Nein, das brauchte er nun wirklich nicht. Außerdem, kam es dem Gouverneur in den Sinn, könnte es ganz

interessant sein, zu erfahren, was die Frau bereits wusste oder andere ihr bereits berichtet hatten.
“Kann ich, werte Dame. Es gab Beobachtungen von einer Person höchsten Ranges, wonach ein, sagen wir, sehr verdächtiges Subjekt mit einer auffälligen Waffe über den Burghof rannte. Eine Klinge, von der der Zeuge annahm, dass sie aus der herzoglichen Waffenkammer stammte. Da damit noch weitere Implikationen einhergingen, schien diese Angelegenheit weitaus bedeutsamer, als ursprünglich zu vermuten stand, sodass einige ausgewählte Personen, darunter auch ich, von höherer Stelle mit entsprechenden Untersuchungen beauftragt wurden. Dieser Exkurs nur zu eurem besseren Verständnis der Hintergründe.”
Ugdalf machte eine kurze Pause, in der er seine Erinnerungen sortierte und überlegte, was er wie als nächstes hierzu sagen wollte.
“Wir suchten also besagten Waffenmeister auf und baten um entsprechende Aufklärung. Doch außer der in beinahe allen Variationen wiederholten Litanei, dass in ‘seiner’ Waffenkammer alles in bester Ordnung sei, war von diesem Mann nichts Hilfreiches in Erfahrung zu bringen. Selbst mein mehrmaliges Insistieren auf Einsicht in seine Inventarlisten sowie der Hinweis, dass wir in höherem Auftrag hier seien, fruchtete nichts. Ob der Kerl nun wirklich eine Waffe ‘verloren’ hatte, einfach nicht kooperativ oder schlicht nicht in der Lage war, unser Anliegen zu begreifen, muss letztlich offen bleiben, da sich während des Gesprächs eine unerwartete Wendung ergab, die unsere Aufmerksamkeit beanspruchte. Sei es wie es sei: Dieser Waffenmeister war entweder unfähig oder unwillig oder beides. So oder so war er meines Erachtens für seinen Posten gänzlich ungeeignet, was ich auch später an geeigneter Stelle kundtat.
Möchtet Ihr sonst noch etwas wissen, meine Dame?”
“Ja”, nahm Himiltrud das Angebot von Ugdalf sofort an. “Ich danke Euch, Eure Wohlgeborene Exzellenz, dass Ihr mir Auskunft erteilt. Mich würde interessieren, ob jene Waffe, die ‘verloren’ gegangen war, das Tatwerkzeug war, mit dem der unglückliche Herr Gorfang vom Großen Fluss, der Allwasservogt, ermordet wurde.” Kurz überlegte die Bösenbursch. “Und: Was das für eine ‘unerwartete Wendung’ war.”
Der Gouverneur musste innerlich schmunzeln. Wie einfach manche Leute doch auszurechnen waren! Dass man dieser Frau nur ein Bröckchen hinzuwerfen brauchte und sie wie erwartet nicht nur danach schnappte, sondern direkt nach mehr verlangte, war fast schon zu einfach. Aber gut, zumindest ein weiteres “Bröckchen”, wollte er der Bösenbursch noch überlassen; alles Weitere aber lieber für sich behalten.
“Nun, Ihr werdet sicher verstehen, dass ich auf manche Dinge gar nicht oder allenfalls am Rande eingehen werde, da beileibe nicht alles für jedermanns Ohren bestimmt ist”, begann Ugdalf. “Daher hier alles Relevante in der gebotenen Kürze und Prägnanz. Durch das unvermittelte Auftauchen einer bedeutenden Person aus dem Umfeld der Herzogenfamilie wurde unser Augenmerk weg vom nunmehr ehemaligen Waffenmeister und hin zu einer anderen Person, dem sogenannten ‘faulen Ritter’, gelenkt. Und nein, weder er noch die eingangs erwähnte Waffe waren in die Ermordung des Allwasservogtes verwickelt.

Im Zuge unserer weiteren Untersuchungen fanden wir heraus, um wen es sich bei besagtem Ritter tatsächlich handelte, dass er nicht aus eigenem Antrieb heraus in den vorangegangenen Turnieren so ehrvergessen gekämpft hatte, sondern von jemand Bestimmtem mittels Erpressung dazu gezwungen worden war. Diese Person hatte die Familie des Streiters entführen und an einem, nun ja, unerwarteten Ort verstecken lassen und damit gedroht, dass den Gefangenen Übles widerfahre, wenn besagter Ritter nicht kooperiere. Wir konnten die Familie nach einigem Suchen aufspüren, befreien und auch ihren bisher so eigentümlich agierenden Anverwandten darüber in Kenntnis setzen, sodass dieser nun unbelastet und frei von Sorge bei der hiesigen Turnei antreten kann.
Was die Drahtzieherin des Ganzen angeht, so konnten wir durch Nachforschungen in der Stadt ihre zumindest vorgebliche Identität ermitteln und an ihrem temporären Wohnort auch einige belastende Indizien auffinden, aber bedauerlicherweise weder nämliche Person dingfest machen noch eindeutige Beweise für ihre Schuld hinterbringen. Daher obliegt es nun seiner Hoheit - die von uns natürlich umfassend über unsere gewonnenen Erkenntnisse unterrichtet wurde - hier die erforderlichen weiteren Schritte zu veranlassen, was zweifelsohne sehr bald der Fall sein wird.
Reicht Euch das an Auskünften, meine Gute?", fragte Ugdalf Himiltrud mit einem seltsam maliziösen Lächeln.
"Mm", überlegte Himiltrud. "Was wollte denn diese besagte 'Drahtzieherin' damit bezwecken, dass sie den sogenannten 'faulen Ritter' zwang, sich so 'ehrvergessen' zu verhalten?"
"Chaos", antwortete ihr Gegenüber trocken. "Ich denke - aber das ist nur meine ganz persönliche Meinung - besagte Person benutzte den Ritter lediglich als Ablenkung für noch weitaus dunklere Ziele. Und das offensichtlich recht erfolgreich, war der unglückliche Mann mit seinem vermeintlich seltsamen Gebaren doch in aller Munde, Augen und Ohren, welche darob nicht oder nicht im ausreichendem Maße auf Dinge, Personen oder Entwicklungen gerichtet waren, die dieser Aufmerksamkeit im nachhinein weitaus mehr bedurft hätten.
Vergesst nicht, Frau Himiltrud: Nicht jeder Schrecken, nicht jede Gefahr hat einen greifbaren Namen. Und auch andere Individuen, deren Namen erst jüngst offenbar wurden, mögen ihre ganz eigenen Vorteile aus dem Treiben des 'faulen Ritters' zu ziehen versucht haben und vielleicht immer noch tun, ob wir ihre Namen nun kennen oder nicht."
Während der letzten beiden Sätze schaute der Gouverneur die Adlige dergestalt seltsam an, dass diese für einen kurzen Moment ein unerklärliches Frösteln überkam.
"Meine jüngsten Ausführungen mögen für Euch vielleicht ein wenig kryptisch wirken, werte Dame, aber glaubt mir, dass diese wohlbegründet ist. Seid aber zumindest versichert, dass man sich bald von höherer Stelle aus um alles Erforderliche kümmern wird. Genügt Euch das als Antwort?"
"Ihr meint also", hakte Himiltrud hartnäckig nach, "wohlgeborene Exzellenz, dahinter steckt noch eine viel größere Verschwörung?" Die Böseburs-Witwe versuchte jenes unerklärliches Frösteln beiseite zu schieben. Nach all dem, was sie beim Spuk auf Dun Glaoran erlebt hatte, hoffte sie sehr, dass sie nicht erneut Opfer übernatürlicher Umtriebe

werden würde.

“Lasst es mich so sagen, meine Liebe: Ich wäre nicht überrascht, wenn dem so wäre, eher im Gegenteil. Aber ich gehe davon aus, dass sich im Bedarfsfalle gewiss die zuständigen Stellen darum kümmern, respektive etwaige verdächtige Vorgänge im Auge behalten werden.”

Ugdalf musste bei den letzten Worten ein Schmunzeln unterdrücken. Mal schauen, wie weit er sein Gegenüber damit verunsichern konnte, denn natürlich bezweckten seine vermeintlich beruhigenden Worte das Gegenteil vom gerade Gesagten …

“Doch nun entschuldigt mich bitte, werte Dame. Ich habe noch andere Verpflichtungen und meine Zeit ist knapp bemessen.”

Himiltrud hob die Augenbrauen. Der Gouverneur hatte eine Art, sich kompliziert auszudrücken, dass es auch für die Gelehrte der Rechtswissenschaften schwierig war, das Essentielle heraus zu filtern. Möglicherweise machte er das sogar bewusst so. “Ich danke Euch, Eure wohlgeborene Exzellenz. Das Gespräch mit Euch war sehr aufschlussreich.”

***

Das Herzogenturnier (Das Tjosten)

4. - 6. Praios 1048 BF, Turniergrund in der Stadt Elenvina / Stadt Elenvina / Zeltlager

Zeitplan 4.-7. Praios

- **4. Praios**
  - **Eröffnung des Herzogenturniers**

  5. Praios
  - **2. Tag des Herzogenturniers**
  - **Morgenandacht am Schrein für die Himmelsrösser Sulva und Tharvun im Rahjatempel.**
  - **Roß- und Wagenmarkt: Die Züchter der Umgegend verkaufen Jährlinge und ausgebildete Tiere. Höhepunkt ist das jedes Jahr über die Herzogenpromenade abgehaltene Pferderennen, bei dem die Züchter um den Siegeskranz des schnellsten Tieres ringen.**
- **6. Praios**
  - **3. Tag des Herzogenturniers**
  - **Finale und Siegerehrung**

- **7. Praios**
  - **Am Morgen: Hinrichtung Friedegoz' im kleinen Kreis auf der Burg (Nur NKK-Gäste)**
  - **Am Abend: Das Turnier der Besten (Die Gewinner der vier Gedenk-Turniere treten gegeneinander an) im Turniergrund**

Das Turnier beginnt!

Nach der Verkündung des Todes des Allwasservogtes Gorfang vom Großen Fluss hielt die Stadt kurzzeitig ihren Atem an. Das Turnier wurde verschoben, doch glücklicherweise nur um einen Tag. Dem Herzog wurde der Mörder präsentiert, niemand anderes als des Allwasservogts Adjutant Friedegoz von Wintergrad! Der Morgen begann um so feierlicher, da nun endlich die rondragefällige Tjost beginnen konnte. Nach einem kurzen Götterdienst, der durch ihre Ehrwürden Praia vom Großen Fluß durchgeführt wurde, wurden drei ausgewählten Rittern die letzten der zwölf rondrageweihten Lanzen übergeben: Herzog Hagrobald vom Großen Fluss, der Ritterin Jocasta von Elenvina und dem Vogt von Herzöglich Fuchsgau, Leodegram von Starkenrast! Pünktlich zur frühen

siebten Stunde traten die ersten Ritter an, während die Ränge der Tjostentribüne aus allen Nähten platzten.

04. Praios 1048 - Beginn 7. Stunde bis Ende 7. Stunde

4. Praios 1048 BF/ 1. Runde

Kurze OT-Erläuterung Angaben:

Patzer: Ein Patzer (*´stürzt beim Anritt´*) bei der Verteidigung kann Sturz / Waffe verloren / Pferd scheut oder Verletzung bedeuten. Keine Lanzenberührung. Auf jeden Fall ist der Teilnehmer nicht mehr fähig, weiter zu machen und die Runde geht an den Angreifer.

Gruppe A

<u>Hagrobald</u> vom Großen Fluß siegt gegen Wunnbald von Ehrenstein

(Hagrobald stößt Wunnbald in der 3. Runde aus dem Sattel. Wunnbald wird bewusstlos und erleidet eine schwere blutende Wunde an der Eintrittsstelle der Lanze.)

Im dritten Anritt stieß der Herzog den rüstigen Ordensmeister des Donners aus dem Sattel. Wunnbald von Ehrenstein, ein in Ehren ergrauter Herr mit Narben im Gesicht und an den Händen, einem grauen, wohlgepflegten Vollbart und graugrünen Augen, blieb regungslos liegen. Die Turnierrichterin rief den Sieger aus und Hagrobald erhob seine Faust zum Siege. Sein Gefolge, ja die Zuschauer, jubelten hart. Der Herzog hatte sich bewiesen!
Der Ordensmeister lag noch immer regungslos da, doch dann erhob er seinen Arm und signalisierte, dass es ihm gut ging! Als die ersten Heiler aufs Feld stürmten, ritt der Herzog siegessicher ab.

Sowohl Rorik als auch Dr. Eraldo eilten zu dem Verwundeten, Rorik vor allem, weil dieser immerhin der Großmeister des Donnerordens war. Dem Medicus überließ er die Versorgung der Wunde, assistierte ihm, betete schließlich zu Peraine und Rondra um Heilung, bevor die Heilerdiener den Verletzten abtransportierten.
“Kommt er durch?”, fragte Rorik den Medicus.
“Denke schon”, antwortete dieser und sah den Rondrianer erstmals genauer an. “Euer Gnaden Rorik Donnerschall, nicht wahr?”, fragte er. “Ihr seid oft mit Hochwürden Steinklaue zusammen. Ich komme ebenfalls aus Orgils Heim.”
Rorik lächelte und nickte. Das war ihm durchaus bekannt.

Sie wechselten noch ein paar Worte, ehe der Medicus zum Heilerzelt lief, um zu schauen, wer sich weiter um den Verwundeten kümmerte.

Noraletha von Gevinsbar verliert gegen Bardurad von Harthals

(Bardurad stößt Noraletha in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Ein Flussgardist!? Anders als vor ihrem Kampf fiel es der Frankfreien Noraletha Tommelkolk von Gevinsbar danach schwer, ihrem Gegner zuzulächeln. Zu trocken, zu leicht hatte der Harthalser sie aus dem Sattel gestoßen. Einziger und schwacher Trost war, dass es nicht gegen einen Andergaster passiert war.

Wunnemar von Galebfurten siegt gegen Madalin von Schrötertrutz

(Stoßen sich beide in der 2. Runde aus dem Sattel. Wunnemar siegt im Fußkampf)

Quendan jubelte, als Wunnemar schließlich den Kampf mit Schwert und Schild für sich entschied. Doch der große Mann an der Seite des schlaksigen Knappen rümpfte sichtbar die Nase.
“Er ist nicht bei der Sache”, sprach Thankmar von Nadoret, der Vater des Siegers. “Der Mord an der Meilinger Baronin und das Weib, um die er freit, Durahja vom Berg. Dort sind seine Gedanken.”
“Meint Ihr?”, fragte der Knappe an der Seite des Hünen vorsichtig, während sich auf dem Feld der Ehre beide Kontrahenten in einer Respektsbekundung die Hände reichten und im Anschluss die rechte Hand zum Herzen führten.
Der Große Schröter, wie der landlose Edle aus dem großen koscher Adelshaus genannt wurde, ließ ihn nicht aussprechen.
“Ja Quendan”, sprach er seufzend. “So wird er nicht weit kommen. Allein dass er im zweiten Anritt aus dem Sattel geflogen ist, hätte nicht sein müssen. Doch wer bin ich, ihm das nachzutragen? Ich weiß, dass für ihn nun andere Dinge Prioritäten haben. Und ich muss es nachher erst einmal besser machen.”
“Ihm geht es nicht um den Ruhm”, stellte Quendan fest.
“Er hat den Beifall der Massen in Herzogenfurt genossen, verdient”, erwiderte Thankmar. “Mein Sohn ist nicht frei von Eitelkeit, doch hat ihn die Verantwortung in der Rabenmark reifen lassen. Er hat die Chance auf eine gute Partie mit der Baroness von Meilingen. Wenn der Traviabund mit ihr Menschen vor dem Verhungern bewahren kann in unserer Heimat, dann tut er gut und richtig daran, die Prioritäten zu setzen, wie er es tut und damit macht er mich stolz.”
“Quatscht nicht so viel”, bellte Wunnemar im Näherkommen zu seinem Vater und seinem Knappen. Sein Schaller war geöffnet und man sah sein vor Schweiß glänzendes Gesicht. “Ich

muss aus dem Kürass raus. Der Aufprall war hart, und ich glaube, ich habe mir eine Rippe geprellt."
Thankmar schnaubte. "Schrötertrutz", sagte er mit einem Grinsen. "Die hat dich hart getroffen und …"
"Jaja, ich hab schon verstanden", erwiderte Wunnemar kopfschüttelnd, "sie hat mich in ihre Zangen genommen. Ich lach später. Und jetzt helft mir endlich hier raus."

Durahja vom Berg hatte an diesem Tag wahrlich andere Dinge im Kopf, als sich auf einem Turnier zu vergnügen. Der Mörder ihrer Ziehmutter war nun endlich, so schien es, gefasst, und am liebsten wäre sie selbst hinunter in die Verliese der Eilenwïd gestiegen und hätte ihm den Dolch in die Brust – nicht 'in das Herz', denn so etwas, davon war Durahja überzeugt, besaß dieser Adjutant nicht – gestoßen.
Dennoch ließ sich die Baroness es sich nicht entgehen, ihren Liebsten bei seinem Kampf zu beobachten und für ihn zu fiebern. Doch nicht öffentlich, sondern aus einer der hinteren Reihen beobachtete sie das Duell und biss voll Schrecken die Zähne zusammen, als Wunnemar von der Lanze seiner Gegnerin getroffen wurde. "Schnell!", raunte sie dem Heilmagier zu, der neben ihr im Publikum stand. "Schaut nach Wunnemar, ihm *darf* nichts geschehen!"
"Selbstverständlich, Euer Wohlgeboren", entgegnete ihr Gudekar und machte sich sofort daran, sich einen Weg hinunter zum Turnierplatz zu bahnen.

Während sich Wunnemar aus seiner Rüstung helfen ließ, eilte Gudekar von Weissenquell besorgt herbei. "Wunnemar, mein Freund, ist alles in Ordnung mit dir? Du wurdest hart getroffen. Geht es dir gut?" An Thankmar gerichtet ergänzte er: "Es ist so viel los in Elenvina, so viel mehr als bei den anderen Turnieren. So viel Volk, da habe ich es nicht schneller geschafft, mir einen Weg durch das Publikum zu bahnen."
"Meine unteren Rippen schmerzen, Gudekar", sprach der Baron zum Magus und strich sich mit der Handinnenfläche über den entblößten, unteren Rippenbogen. "Gebrochen ist nichts, glaube ich, aber geprellt ist ganz sicher etwas", sprach er skeptisch gegenüber seiner eigenen Analyse.
Wunnemars Vater hingegen sah mit zögerlicher Erleichterung, wie sein Sohn vorsichtige Bewegungen seines Torsos vollzog. Er sah dabei nicht wirklich glücklich aus, aber er schrie auch nicht auf, als Gudekar dann begann, ihn abzutasten. Die Entschuldigung des Arconiters erwiderte der Große Schröter hingegen mit einem stoischen: "Ihr seid hier", und machte damit klar, dass es keine Entschuldigung bedurfte in seinen Augen.
"Hm!", gab Gudekar von sich. Und noch ein "Hm!" und schließlich ein "Aha!". Dann nahm er die Hände von Wunnemars Rippen und kommentierte: "Gebrochen ist da tatsächlich nichts, aber das wird morgen spätestens grün und blau sein. Und zwar so heftig. Es sei denn…", er zuckte mit den Schultern, "na, du weißt schon, wenn ich was dagegen tue." Dann machte der Magier eine kurze Pause und fing an zu grinsen. "Und ich glaube, dafür hat **SIE** mich zu

dir geschickt.” Thankmar war sich recht sicher, dass Gudekar seinem Sohn dann zugezwinkert hatte.
“Seit wann muss SIE dich schicken, damit du dich um mein Wohlergehen sorgst?”, fragte Wunnemar spitz mit einer amüsiert hochgezogenen Augenbraue.
Sein Vater aber lachte und brachte nur ein: “Ich mag das Weibsbild” hervor. Er wirkte nun gelöst, da Gudekar seine Diagnose gestellt hatte.
“Kannst du es nicht nur stramm verbinden?”, hakte Wunnemar nach und überging damit bewusst den Kommentar seines Vaters. “Ich will damit ja nur auf dem Pferd sitzen können?”
Grinsend nickte Gudekar. “Klar kann ich das. Aber die Schmerzen wird das nicht vertreiben, im Gegenteil vielleicht. Ich hoffe nur, dass du dann morgen beim nächsten Anritt nicht dadurch zu sehr eingeschränkt wirst.” Dennoch machte sich Gudekar sogleich daran, aus seiner Umhängetasche ein paar Bandagen auszupacken und ein kleines Tiegelchen hervorzuholen, in dem sich eine weiße Paste befand. “Diese Salbe wird zumindest die Schmerzen ein wenig lindern. Nichts magisches, nur eine Kräutertinktur.” Ohne auf Wunnemars Zustimmung zu warten, begann der ehemalige Anconiter, die Rippen des Ritters einzuschmieren, bevor er den Verband anlegte. “Niemand muss mich zu dir schicken, das weißt du, Wunnemar”, griff der Magier den Gesprächsfaden wieder auf. “Aber du solltest dich freuen, dass die Baroness scheinbar so besorgt um dich ist.” Und Gudekar freute sich, da die Meilingerin so vielleicht sogar bereit dazu war, ihm ein paar Münzen für seinen Dienst zukommen zu lassen, den er für Wunnemar auch aus Freundschaft und Treue verrichtet hätte. Und das wiederum würde Meta erfreuen.
Wunnemar indes, der die Zähne zusammenbiss, als der Verband langsam seinen Torso immer fester umschloss, zeigte trotz der Schmerzen, die er dabei erlitt, ein Lächeln. “Sei dir gewiss Gudekar, dass ich mich darüber freue.”

Firin von Landwacht verliert gegen Cariana Amarinto

(Cariana stößt Firin in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Die Turnierbahn von Elenvina lag an diesem Tag im Glanz des Praioslichtes, und die Reihen der Zuschauer waren dicht gefüllt, als die Herolde die nächste Begegnung ausriefen: Cavalliera Cariana Amarinto, Spross der berühmten phecadischen Turnierstreiter-Dynastie. Ihr Gegner war der junge Ritter Firin von Landwacht aus den Nordmarken.

Cariana erschien auf der Bahn in einer Rüstung, die so neu glänzte, dass sie fast das Auge blendete. Gefertigt in den Werkstätten der Familie ya Sciadappa in Neetha, war sie nicht nur ein Meisterstück der horasischen Schmiedekunst, sondern auch ein Sinnbild für den Anspruch ihres Hauses. Feine Verzierungen rankten sich über die Platten – Drachen, die das Wappentier Phecadiens den Ewigen Drachen verkörperten, Lilien, Symbole des phecadischen Adels, und geschwungene Efeuranken, die Standhaftigkeit und Tradition

verkörperten. Über allem prangte ihre Helmzier: das markante Pfeilbündel der Amarinto, das dem Kenner des horasischen Turnierwesens sofort ins Auge sprang.

Die Zuschauer warteten gespannt, als Cariana und Firin sich auf ihren Pferden gegenüber stellten. Cariana saß fest im Sattel, die Zügel ruhig in der Hand, und musterte ihren Gegner mit ernster Gelassenheit. Ein einziges stoisches Nicken gab sie ihm, ehe sie die Lanze senkte.

Der erste Lanzengang ließ beide unversehrt, doch das Krachen der splitternden Lanzen hallte weithin. Schon hier wurde sichtbar, wie routiniert Cariana im Sattel saß, wie selbstverständlich sie ihr Pferd führte. Im zweiten Gang jedoch zeigte sie all ihre Erfahrung. Mit Präzision und unerschütterlicher Haltung führte sie ihre Lanze, traf Firin mit solcher Wucht, dass er krachend in den Sand der Bahn stürzte.

Cariana zügelte ihr Pferd sofort, ließ sich elegant aus dem Sattel gleiten und eilte zu ihrem Gegner. Ohne jede Spur von Überheblichkeit kniete sie neben dem jungen Ritter nieder, half ihm hoch und überzeugte sich persönlich davon, dass er unverletzt war.

Mit einem dünnen, aber aufmunternden Lächeln klopfte Cariana ihm kameradschaftlich auf den Rücken. „Für das ehrenhafte Kräftemessen danke ich Euch, Signor“, sprach sie, laut genug, dass auch die Zuschauer es hören konnten.

Die Menge applaudierte, nicht allein für den Sieg Carianas, sondern auch für die Ritterlichkeit, die im Aufeinandertreffen der Ritter aus unterschiedlichen Reichen lag.

“Der Dank ist ganz auf meiner Seite, hohe Dame!” erwiderte Firin, ebenfalls so, dass es auch auf den Rängen vernehmbar war. Er hätte zerknirscht sein können: Der Dienstritter der Baronin von Ambelmund, in deren Blau und mit deren roter Spindel auf der silberweiß prangenden Brust er angetreten war, war nunmehr beim dritten von vier Turnieren der Serie bereits in der ersten Runde ausgeschieden. Nur in Herzogenfurt, als er verletzt hatte pausieren müssen, war ihm dieses Schicksal erspart geblieben. Doch fühlte er sich diesmal nicht gescheitert - gegen eine hocherfahrene und weithin bekannte Turnierritterin hatte er ohnehin nur wenig Aussichten gehabt und sich - verglichen mit diesen - achtbar geschlagen.

Darüber hinaus - so musste er feststellen - zeichnete seine Gegnerin nicht nur ein Mehr an Können, sondern auch eine durchaus liebreizende Gestalt aus. Nicht nur deswegen trat überraschend schnell ein Lächeln auf seine Lippen, als er sich vor Cariana verneigte: “Ich wünsche Euch alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei dieser Turney! Möge der Segen der Göttin Euch weit tragen bei diesen Wettkämpfen!”

Cariana erwiderte die Verneigung mit einem kühlen, beinahe unnahbaren Nicken. Ihre Haltung war makellos, die Stimme fest, als sie sprach:

„Euer Wunsch ehrt mich, Ritter. Möge die Herrin auch Euch stets zur Seite stehen.“

Alles an ihr wirkte kontrolliert und hart, so, wie es die Welt von ihr erwartete – die angesehene Turnierstreiterin, die stoische Ritterin des Hauses Amarinto, deren Blick niemals wankte und deren Fassade unerschütterlich schien. Doch während sie Firin musterte, blitzte in ihren Augen für den Bruchteil eines Herzschlags etwas anderes auf: ein leiser Funken von Anerkennung, vielleicht auch Neugier.

Sie ließ den Blick nicht hastig, sondern bedacht über ihn gleiten – die jugendliche Entschlossenheit in seinem Gesicht, die Aufrichtigkeit, die in seinen Worten gelegen hatte, und jene Art von Idealismus, die in den Nordmarken vielleicht häufiger zu finden war als im verschlungenen Intrigenspiel des Horasreichs. Und in diesem Augenblick, ganz unwillkürlich, schlich sich ein kaum merkliches, fast ungewohnt herzliches Lächeln auf ihre Lippen – zu flüchtig, als dass die meisten es wahrgenommen hätten, doch für Firin, der noch dicht vor ihr stand, konnte es nicht verborgen bleiben.

Als sie auf dem Weg aus der Turnierbahn an ihm vorbeikam, beugte sie sich ein wenig im Sattel hinab. Ihr Visier war geöffnet, die Stimme leise und gedämpft, kaum mehr als ein Hauch, bestimmt allein für ihn:

„Wenn es Euch gefällt, Signor, so kommt heute Abend zu meinem Zelt. Ein Glas Arivorer Blut mag uns beiden den Staub dieser Bahn aus dem Hals spülen.“

Ohne seine Reaktion abzuwarten, richtete sie sich wieder auf, ließ die Zügel locker in der Hand ruhen und ritt im gemessenen Schritt vom Turnierplatz.

Firin sah ihr noch einige Momente verdutzt nach, bis ihn sein Ross sanft von hinten anstupste und jäh daran erinnerte, dass er gerade noch immer auf der Tjostbahn in Elenvina stand, und das Publikum bereits auf die nächsten Kontrahenten wartete. Rasch schwang er sich wieder in den Sattel und räumte sodann auch selbst die Arena.

Die Vorfreude zauberte ihm bei seinem Ausritt ein versonnenes Lächeln auf das Antlitz. "Und wie es mir gefällt!" sagte er zu sich. Was für ein Turnier!

Kalman von Weissenquell und Aidan von Föhrenschild scheiden aus.

(Anscheinend verwehrte Rondra beiden Recken den Sieg! Beide stürzen. Kalman verletzt sich an der Schulter. Aidan verletzt sich am Becken.)

Kurz schüttelte sich Kalman nach seinem Sturz, bis er den stechenden Schmerz in seiner Schulter spürte. Instinktiv ließ er seinen Blick kurz über die Ränge schweifen auf der Suche nach Gudekar. ‘*Wo ist dieser Heiler, wenn man ihn braucht?*’, dachte er kurz. Dann schüttelte er den Kopf und war doch froh, dass Gudekar nicht da war. ‘*Wird schon wieder*’, dachte Kalman und ging vom Platz, während andere Heiler sich um Aidan kümmerten.

Sulvina von Teshkal siegt gegen Isotta von Rechklamm

(Sulvina stößt in der 3. Runde Isotta aus dem Sattel. Isotta verletzt sich an der Schulter.)

Das ganze Herzogenturnier hatte schon einen blöden Anfang, dachte Isotta. Zuerst wird der Start verschoben. Und niemand wusste, warum. Tausende Gerüchte waren in der Stadt. Ganz Elenvina in Aufruhr. Dann musste sie beim ersten Durchgang auch noch gegen diese Andergasterin antreten. Irgendwie schmeckte das der Kranicker Dienstritterin überhaupt nicht. Und siehe da: Am Ende stieß diese Ritterin aus Teshkal die Rechklamm auch noch aus dem Sattel. Mit schmerzverzerrtem Gesicht hatte Isotta sich aufgerafft, um missmutig der Siegerin zu gratulieren. Dann ging sie vom Platz und rieb sich die Schulter, auch wenn das durch die Rüstungsteile wohl keine Wirkung zeitigen mochte. Ein blöder Tag.

Das empfand Sulvina Rotbaum ganz anders. Die schwarzhaarige Tochter und Erbin der Reckin Rahjas riss triumphierend ihre Lanze in die Höhe! Noch war zwar nichts gewonnen. Aber immerhin hatte sie gegen eine schwere Gegnerin den Sieg davongetragen und daher weiter alle Chancen, es diesmal ihrem König zu zeigen. Seit seinem Sieg in Kyndoch kam ihr Wendelmir noch aufgeblasener vor als sonst. Sie wollte unbedingst weiter kommen als er, am liebsten dieses Turnier gewinnen, um es Wendelmir dann im Turnier der Besten zu zeigen.

Erfreut nahm sie die Gratulationen der Unterlegenen entgegen. "Ihr habt mir das Siegen schwer gemacht und Euch wahrlich als großartige Tjosterin bewiesen", lobte Sulvina jene, ehe sie hoch zu Ross die Arena verließ.

Joram von Sturmfels siegt gegen Melcher von Ibenburg

(Joram stößt Melcher in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Wie konnte man bitteschön am Tag nach einem grausamen Mord ein Turnier abhalten. Der Gratenfelser Vogt war ganz durch den Wind. Jedenfalls erklärte er das lautstark und voller Anklage, als er sich bereits in der ersten Runde dem Sturmfelser Ritter geschlagen geben musste. Diese Impertinenz und Respektlosigkeit den Toten gegenüber. Unfassbar!

Sogleich ritt Joram zu Melcher, um sich nach dessen Wohlbefinden zu erkundigen. "Ich hoffe, es geht Euch gut, Hochgeboren!" Joram warf seine gebrochene Lanze von sich und nahm seinen Helm ab. "Es war mir eine Ehre, dass ich heute gegen Euch antreten durfte. Ich bin mir sicher, dass Ihr nur ein wenig Pech hattet! Vielleicht dürfte ich Euch heute Abend auf einen Umtrunk einladen. Es wäre mir eine wahre Freude!"

“Ähm, ja. Ähm. Es wäre auch mir eine Freude”, erwiderte der blonde Krieger mit einem verkniffenen Lächeln, das seine Augen nicht erreichte. Bei Rahja, er würde vor den Abendstunden betrunken genug sein, um das Geschwätz des Sturmfelser Ritters ertragen zu können. “Wo wollt Ihr den Becher erheben?”
“Wenn es Euch nichts ausmacht, so sucht mich doch gerne heute Abend in meinem Zelt auf. Wir haben unser Lager bei den Schweinsfolder Rittern aufgeschlagen. Ich werde dafür sorgen, dass seine Hochgeboren Elvan auch anwesend sein wird. Er wird sich gewiss freuen, Eure werte Bekanntschaft zu machen!”, rief der Sturmfelser mit einem diplomatischen Lächeln.
“Oh ja, ja sicher”, bestätigte Melcher.

Übergang nach unten: JGGT 4-A: Das Herzogenturney in Elenvina (Anreise)

Coletta von Hadingen, Burgoffizierin der Baronie Schweinsfold, applaudierte dem Herzogenfurter Stadtvogt enthusiastisch zu. Sieg in der ersten Runde! Joram überraschte sie immer wieder. Für gewöhnlich empfand sie ihren Geliebten beim Tjosten als zu defensiv und vorsichtig, da sie selbst sehr viel forscher und aggressiver in den Lanzengang zu gehen pflegte. Auch verbrachte Joram viel Zeit am Schreibpult und übte sich deswegen zu selten im Lanzenreiten. Der jüngste war er auch nicht mehr, waren sie beide nicht, doch heute schien der Sturmfelser richtig gut in Form zu sein! Was verwunderlich war, saß ihnen allen doch noch der Mord am Allwasservogt in den Knochen. Aber wenn Joram von Sturmfels eine Stärke hatte, dann war es die, in dramatischen Situationen die Ruhe zu bewahren. Im ärgsten Chaos, wenn alle um ihn herum panisch wurden, konnte er sich in Seelenruhe einen Zigarillo anstecken und erst einmal beobachten, bevor er entschied, was zu tun war. Ein breites Lächeln zog sich über Colettas Gesicht. Oh, wie sie diesen Mann liebte und verehrte, ungebrochen seit nunmehr zwanzig Götterläufen. Nachdem der Stadtvogt ein paar Worte mit seinem zeternden Gegner gewechselt und seinem Knappen Adi die Zügel des Rosses in die Hand gedrückt hatte, eilte die Hadingerin Joram glücklich entgegen, um ihm zu seinem Erfolg zu gratulieren.

“Ha, lief doch schonmal gut soweit!”, rief er ihr überglücklich entgegen und strich sich eine blonde Haarsträhne mit seinem Kettenhandschuh, so gut es ihm gelang, hinter sein Ohr. “Sollten wir feiern!”
Coletta nickte zustimmend. Der Mord am Allwasservogt, die Verhaftung seines Adjutanten, die zahlreichen namenlosen Umtriebe bei den Turnieren, auch in Schweinsfold! - all das belastete die Burgoffizierin und drückte ihr schwer auf die Seele. Dennoch, es half nichts, aus Angst mit dem Leben aufzuhören. Das war eine Lektion, die sie schon vor zwanzig Götterläufen gelernt hatte, als sie als junge Ritterin im Albernia-Krieg wie von Sinnen um ihre gefallene Schwertmutter Rautgundis getrauert hatte, dann aber Trost in den Armen eines charmanten, blonden, unwiderstehlichen Offiziers fand. Joram von Sturmfels, Oberbefehlshaber der Edlen. Er hatte ihr gezeigt, dass

Schmerz und Sorge ihren Platz hatten, man aber genauso das Leben nutzen und genießen musste, solange und so intensiv es eben ging. "Ja, unbedingt!" strahlte sie ihrem Geliebten entgegen. "Das eben war absolut perfekt! Und der Landvogt ist wahrlich ein versierter Lanzenreiter … Hast du großartig gemacht!" Die Hadingerin umarmte den Herzogenfurter Stadtvogt überschwänglich; am liebsten hätte sie Joram jetzt küssen wollen, doch verzichtete sie angesichts der zahlreichen Zuschauer doch lieber darauf. "Und *wie* wir das feiern werden!", grinste sie und zwinkerte ihm vielsagend zu. "Nachher."

Marbold von Bittersteg verliert gegen Rohaja von Ragathsquell

(Marbold stürzt beim Anritt aus dem Sattel.)

Marbold lag auf dem Rücken. Regungslos. Das Gegröle des Volkes wandelte sich in Raunen. Jetzt hatte er ihre Aufmerksamkeit. Marbold zählte auf 10, bevor er sich aufsetzte. Er schaute sich um, zog den Helm ab und warf ihn wie einen Hut mit angedeuteter Verbeugung grüßend in Richtung Menge. Diese johlte nun umso lauter.
Doch dann ließ er sich wieder rücklings fallen. Mit beiden Fäusten schlug er in den Staub. Dabei entfuhr ihm ein landwirtschaftlicher Ausdruck so aufrichtig, dass seine heran eilende Schwester Travidad es auf 20 Schritt riechen konnte. Sie grinste über alle vier Backen. „Na, Kleiner! Zuviel der Ehre?“, und half ihm auf.
Marbold bewarf sie mit einer Grimasse. „Wenigstens war ich dabei, Euer Witzischheit!“ Er nahm die Lanze auf und verneigte sich übergebührlich in Richtung Herzogentribüne. Sodann drehte er sich suchend nach seiner Gegnerin.

Rohaja von Ragathsquell hatte ihr Streitross zum Ende der Turnierbahn auslaufen lassen und die ungebrauchte Lanze in die Senkrechte gehoben, nachdem ihr Kontrahent beim Anritt gestürzt war. Als sie am Ende der Schranke ihr Pferd wendete und das Visier ihres Helmes nach oben schob, erkannte sie erleichtert, dass Marbold von Bittersteg dabei immerhin dem Anscheine nach nichts geschehen war, grüßte dieser doch soeben in Richtung der Honoratioren. Sie dagegen lenkte den Tritt ihres Pferdes in Richtung der Turnierrichterin, Praia vom Großen Fluss. “So Euer Ehrwürden verstatten, würde ich meinem Gegner einen neuerlichen Anritt anbieten, auf dass…”
Die Geweihte aber schüttelte das von roten Haaren umkränzte Haupt und wies die Herolde bereits an, die nächste Paarung aufzurufen. So blieb der Almadanerin nichts übrig, als ihrerseits grüßend die Lanze zunächst in Richtung der Herzogenfamilie und danach in Richtung ihres verhinderten Kontrahenten zu heben und die Bahn zu räumen.

Marbold erwiderte den Gruß und humpelte gestützt von Travidad von der Bahn, derweilen die nächsten Teilnehmer Aufstellung nahmen.

Schwarzer Ritter (Rimon Salingor) siegt gegen Rondred Stepahan

(Der Schwarze Ritter stößt Rondred in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Ein ungewöhnlicher Reiter betrat die Turnierbahn von Elenvina. Sein Wappen blieb verborgen, sein Schild trug keine Farben, und seine Rüstung war tiefschwarz, vom Helm bis zu den Sporen. Der Schwarze Ritter, wie ihn die Herolde kurzerhand ausriefen, saß stumm und reglos auf seinem Ross, ein Mysterium für das Publikum, das sofort in gespanntes Murmeln verfiel. Nur wenige Eingeweihte, wie sein Gefolge aus dem Yaquirbruch ahnten, dass sich hinter der finsteren Erscheinung niemand Geringeres verbarg als Graf Rimon Sâlingor von Bomed, der hier anonym seine Stärke erproben wollte.

Sein Gegner war niemand, dessen Name verborgen blieb: Baron Rondred Stepahan von Wallersrain, Herold der albernischen Krone, ein erfahrener Ritter, dessen Ruf ihm weit vorausging.

Vor dem Anritt hob der Schwarze Ritter die Lanze, neigte den Helm und grüßte den Baron mit ausgesuchter Förmlichkeit – doch kein Wort verließ seine Lippen. Es war ein stummer Gruß, aber nicht ohne Würde. Die Lanzen senkten sich. Donnernd jagten die Pferde die Bahn entlang, und das Krachen der Lanzen hallte im nächsten Augenblick über den Platz. Schon beim ersten Aufprall zeigte sich das Unerwartete: Der Schwarze Ritter traf den Schild seines Gegners mit solch entschlossener Wucht, dass der erfahrene Albernier aus dem Sattel gerissen und hart auf den Boden geschleudert wurde.

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Selbst der Schwarze Ritter schien zu zögern, das Visier leicht zu heben, als wolle er sich selbst vergewissern, was geschehen war. Der Sieg über einen so erfahrenen Gegner im allerersten Lanzengang – das hatte er offenbar selbst nicht erwartet. Doch bald wurde klar, dass Rondred Stepahan, wenn auch erschüttert, unverletzt blieb. Helfer eilten herbei, doch der Albernier richtete sich bereits mit knirschender Würde auf und deutete, dass er nicht ernsthaft verwundet war.

Der Schwarze Ritter nahm seine Hand wieder vom Visier, fasste sich und gab seinem Ross die Sporen. Mit erhobener Faust drehte er eine gemessene Runde über die Bahn – eine stille Ehrenrunde, die seine Anonymität noch geheimnisvoller erscheinen ließ. Schließlich hielt er in der Mitte, verneigte sich tief im Sattel vor der Ehrentribüne und vor dem applaudierenden Publikum.

So verließ der Schwarze Ritter das Feld – wortlos, aber nicht unbemerkt.

Ruadh ui Direach siegt gegen Sidhric ui Crannan

(Ruadh stößt Sidhric in der 2. Runde aus dem Sattel. Sidhric verletzt sich den Brustkorb.)

Zuversichtlich war Sidhric in das Turnier gestartet; dass es ihn hierher in die Nordmarken verschlagen hatte, war dabei vor allem dem Zureden seines alten Freundes geschuldet. Er selbst hatte nur wenig Lust verspürt, langsam kam er doch in die Jahre und auch wenn er noch immer gern das Kräftemessen im Turnier suchte, so ließ ihn der ausbleibende Erfolg langsam zweifeln.
Entschlossen war er gegen seinen albernischen Landmann angeritten. Bei ihrem zweiten Anreiten splitterte Ruadhs Lanze an seinem Schild, landete jedoch, nachdem sie von diesem abgeglitten war, unvorteilhaft auf seiner Rüstung. Er brach sich dabei zwei Rippen, während die verbeulte Rüstung das Atmen erschwerte.

Ucuriad von Schnakensee verliert gegen Rodrigo von Eisenwalde

(Rodrigo stößt Ucuriad in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Yanis von Kaldenberg verliert gegen Amira 'Leonida' Al'Fessil

(Amira stößt Yanis in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Langsam ritt Amira auf ihren schwarzen Shadif auf die Tjostbahn zu. Wimpel und kleine Fahnen flatterten im Wind, als wenn die Sturmherrin selbst, für einen Augenblick, ihr Auge auf das Geschehen richtete. Während der Herold ihren Namen und den ihrer Kontrahentin verlas, betete sie stumm. Ihr Herz raste, sie strich Hassan über das Fell, um sich und das Pferd zu beruhigen. Ihr Blick wanderte über die Tribüne, ein Meer von Farben, Zuschauer aus allen Teilen der Nordmarken, aber auch von weiter her. Flüchtig versuchte sie Gesichter zu erkennen, sie atmete ein und aus. Dann wurde die Fahne gehoben, das Zeichen! Sie stieß Hassan sanft in die Flanken. Ruhig richtete sie ihre Lanze aus und hob den Schild an. Immer näher kam ihr Gegner, erst klein, dann wurde das Ziel immer größer. Ein letzter Augenblick blieb, Sekunden, Amira leckte über die trockenen Lippen, dann spürte sie einen Stoß. Sie schloß die Augen und atmete erleichtert auf, als Hassan schnaubend ausritt. Amira lenkte ihr Pferd um und verschaffte sich einen Überblick, keine Wunde, kein Blut. Sie klopfte Hassans Hals und hob die Lanze. Eine Welle von Jubel überzog sie, in diesem Meer von Farben ritt sie auf die Gefallene zu, schwang sich aus dem Sattel und reichte der Ritterin die Hand.

Die junge Rondrapriesterin ächzte. Diesmal war ihr die Sturmherrin nicht so hold gewesen, wie es noch in Kaldenberg der Fall gewesen war.
Die Enttäuschung herunterschluckend, rappelte sie sich auf und ergriff die Hand ihrer Gegnerin.

"Heute habt Ihr verloren, Schwester, das Morgen ist noch nicht geschrieben. Heute war es nur ein Turnier, morgen ist es eine Schlacht!" Amira hob die Hand der jungen Glaubensschwester und hob sie mit ihrer eigenen in die Höhe. "Für Ra'andra!"

In der linken Kurve des prächtigen Stadions saß eine Gruppe von weit gereisten Südländern. Der geneigte Elenviner konnte nicht recht zwischen Thalusern, Keftern oder Mhanadistanern unterscheiden; alle sahen gleich aus - bronzene Haut, dunkle Augen, auch konnte er die Mundart, in der sie sich unterhielten, nicht recht zuordnen. Den weit gereisten Gästen war es gleich. Gebannt blickten sie auf das Geschehen. Zwei junge Löwinnen, die gegeneinander ritten, ein Kampf der Einen zu Ehren, der Löwin, der Herrin über den Sturm, der Schützenden. Omar, Aslan, wie er von der kleinen Gruppe ehrfürchtig genannt wurde, war hier, um seine Nichte zu sehen, aber nicht nur das! Er wollte jenen Mann sehen und ihn für ehrenvoll genug befinden, hatte er das Herz seiner Nichte erobert. So ein Herz war schnell gebrochen, war es jugendlicher Eifer oder ein ernsthaftes Bestreben? Noch in Gedanken versunken, sah er, wie seine Nichte die jüngere Löwin geschlagen hatte. *Aslan* war zufrieden. Ein Sieg für die Sturmherrin!

Rorik entbot der Siegerin den Rondragruß. Warum tjostete die Schwester aus den Südlanden so gut? Dann gesellte er sich zu der Kaldenbergerin, die er vor allem nach dem vorhergegangenen Turnier etwas besser kannte.
“Rondradienerin wider Rondradienerin”, sagte er schulterzuckend zu Yanis, “wie sollte die Leuin da entscheiden?” Er grinste. “Womöglich hat sie gar Phex würfeln lassen!”

Tulla von Neuwallborg siegt gegen Gero von Runstein

(Gero stürzt in der 2. Runde.**)**

Anselm von Erlensang siegt gegen Rohengrimm von Lerchentrutz

(Anselm stößt Rohengrimm in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Anselm atmete tief durch. Er wußte dass seine große Schwester hinter ihm auf dem Platz stand und seinen Anritt genauestens beobachten würde. “Herrin, Himmelsleuin. Gewähr mir nur diesen einen Sieg”, murmelte er in seinen Helm. Dann ging es los. Die Pferde preschten voran. Er ließ seine Lanze ein wenig kreisen und im letzten Moment … Es krachte und Rohengrimm von Lerchentrutz fiel vom Pferd. Anselm warf die zerbrochene Lanze fort, wendete sein Pferd und öffnete das Visier seines Helmes. Langsam führte er sein Pferd heran. “Seid Ihr unverletzt?”, fragte er seinen Kontrahenten.

Sigiswolf von Flusswacht siegt gegen Ingpolt von Binsböckel

(Sigiswolf stößt Ingpolt in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Sigiswolf saß aufrecht und in den Farben der Flussgarde auf seinem Pferd und blickte seinen Kontrahenten für die erste Runde an.

Fast zweieinhalb Jahre war es nun her, dass er im Efferd in Yantibair nach einem erfolgreichen Turnier die Ehre hatte, mit dem Herzog der Nordmarken als Sieger aus dem Gestampfe hervorzugehen und im Anschluss dann zum Gesamtsieger des Turniers ernannt zu werden.
Seitdem war kaum Zeit, nein, keine, in die Schranken zu reiten.
Er konzentrierte sich, fixierte sein Gegenüber und war wie schon hunderte Male zuvor dabei, die Lanze auf jenen zu senken, um diesen aus dem Sattel zu heben.
Auf das Zechen des Turniermarschals ritt er an. Den Schild des Gegners im Blick. Die Lanze senkte sich, der Zeitpunkt war perfekt. Er traf satt. Die Lanze des Gegners glitt an seinem Schild ab und er ritt bis zum Ende der Bahn.
Dort angekommen, wendete er sein Pferd und ritt dann auf Ingpolt zu und an den Ritter gewandt: “Hoher Herr, Ihr seid unverletzt?”

Nandura "Retiaria" Ollantur verliert gegen Travingo Rizzi

(Travingo stößt Nandura in der 2. Runde aus dem Sattel. Nandura verstaucht sich die Handgelenke.)

Wem die Unterfelser Familie Rizzi ein Begriff war, der dachte dabei an ein biederes, erzkonservatives und der Travia sehr nahe stehendes Geschlecht. Alleine, dass auf dem Wappen der Familie der heilige Kessel Travias prangte - die Urahnin der Familie, Sancta Larona von Tuffino beendete damit während des Unabhängigkeitskrieges eine Hungersnot - sprach dabei Bände. Doch Travingo passte nicht so ganz in diese Sippschaft. Seine Jugend und Ausbildung brachte er in Punin zu, und schon sehr früh kristallisierte er sich als ´schwarzes Schaf´ der Familie heraus; er war exzentrisch, genoss das Leben, bestach durch seine Bekanntschaften und Affären und konnte so gar nichts mit jenem travianischen Weltbild anfangen, das er von seiner strengen Großmutter und seinem Vater, der immerhin gleich zwei Traviatempeln vorstand, mitgegeben wurde.
Auch zu den Nordmarken verband den Cavalleristo so einiges; seine erste Tochter wurde hier geboren und auch unterhielt er einst zwei Liebschaften mit Angehörigen der hiesigen Damenschaft. So war es für ihn klar gewesen, dass er das Turnier zum Anlass nahm, die Capitale des Herzogtums zu besuchen.
Dass er in der ersten Runde auf eine Landsfrau traf, freute ihn … ihr ansehnliches Äußeres schmeichelte seinen Augen. Travingo ritt auf einem sehr schwer zu kontrollierenden, schwarzen Hengst und trug eine Rüstung aus der Unterfelser Plättnerdynastie Pintor, wie die kleine eingestanzte Spinne zeigte.
Das Duell mit der jüngeren Nandura endete, wie Travingo es erwartet hatte, immerhin war er auch der Erfahrene der beiden gewesen. Als der Cavalleristo bemerkte, dass seine Kontrahentin liegen blieb und sich wohl weh getan hatte, ritt er zurück zur Mitte und rutschte dort lässig aus seinem Sattel. “Seid Ihr in Ordnung, Signora?”, fragte der Rizzi besorgt. “Soll ich nach den Heilern schicken?”

Schon beim Einzug in die Bahn machte Nandura Ollantur klar, dass sie nicht nur als Kämpferin, sondern auch als Darstellerin antrat. Sie lenkte ihr Ross, als sei es ein Requisit im Schauspiel, breitete die Arme aus und verbeugte sich theatralisch vor den Rängen, dass ihr Federbusch im Wind wehte. Ihren Helm unter dem Arm, lächelte sie strahlend in die Menge, als stünde sie auf einer Theaterbühne, nicht auf der Turnierbahn. Jeder ihrer Schritte war bewusst inszeniert, ebenso die Lanze, die Rüstung, ihr Auftreten wie eine bosparanische Gladiatorin. Das Publikum reagierte begeistert – Gelächter, Applaus, einige spöttische Rufe, die Nandura mit einem koketten Winken quittierte.
Der erste Lanzengang brachte keinen klaren Sieger. Die Lanzen splitterten, die Pferde bäumten sich, und Nandura spielte ihre Rolle weiter – sie riss dramatisch den Arm in die Höhe, als habe sie selbst den entscheidenden Treffer gelandet. Das Publikum applaudierte begeistert, die junge Ritterin badete in der Aufmerksamkeit.
Im zweiten Anritt traf der Stoß Nandura voll. Die junge Ollantur verlor das Gleichgewicht, stürzte schwer zu Boden, und die Menge verstummte für einen Augenblick. Der Aufprall ließ sie schmerzhaft mit den Händen abfangen – sie spürte sofort das stechende Ziehen in den Handgelenken.
Einen Moment blieb sie liegen, das Theater war vergessen, nur die Realität blieb: Schmerz.
Als Travingo neben ihr auftauchte, sah Nandura zu ihm auf, ihre Miene nun weniger die einer Schauspielerin als die einer verletzten jungen Frau. Schnell jedoch fing sie sich und glitt zurück in ihre Rolle. „Alles in Ordnung Signor, ich bin nur unglücklich aufgekommen. Ich gratuliere Euch zum Sieg, wir haben dem Publikum eine hervorragende Darbietung geboten.“ Dabei hielt sie sich die schmerzenden Handgelenke. „Es lindert den Schmerz, zumindest gegen einen Landsmann verloren zu haben. Viel Erfolg in der nächsten Runde, Signor!“

Praihild Greifax verliert gegen Mika vom Berg
(Mika stößt Praihild in der 1. Runde aus dem Sattel)

Grimmhel vom Greifenstein verliert gegen Alrike von Steineich
(Alrike stößt Grimmhel in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Riserion Ucurias Böcklin von Trutzenstein siegt gegen Tybald VI. von Bärenau
(Tybald stürzt beim Anritt.)

Anselm von Eschengrund siegt gegen Kilian d.J. Adlerkralle

(Anselm stößt Kilian in der 2. Runde aus dem Sattel.)

“Verknucht!”, fluchte der Bronnjar. Das war wohl ein kurzes Gastspiel. ‘Ach, was soll’s’, dachte Kilian. Dann konnte er sich jetzt seiner liebsten Beschäftigung widmen: Dem Leeren von Bierfässern und Schnapskaraffen. Sollte doch die ‘Blutgräfin’, welche wohl in der Stadt gesehen sein sollte, diesen blöden Nordmärkern das Blut abschröpfen! Irgendein Bornländer musste es ihnen ja mal zeigen. In seinem unverständlichen, bornischen Dialekt gratulierte er dem ‘Eisernen Schlächter’. Das war ja auch eine Kante! Keine Schande, gegen den Kerl zu unterliegen, dachte Kilian. Dann ging er los, um sich seiner Turnierrüstung zu entledigen und dem Bier zuzuwenden.

Barnabas von Schweinsfold siegt gegen Radumar von Honigfeld

(Barnabas stößt Radumar in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Barnabas von Schweinsfold, Erbjunker zu Schweinsfold, war konzentriert. Die Zeit mit seiner Gemahlin und seiner neugeborenen Tochter hatte eine Ruhe auf sein Gemüt gelegt, die selbst ihm, als gestandenem Ritter, ungewohnt war. Diesmal war er still ohne großspuriges Auftreten und beobachtete seinen albernischen Gegener. Als die Turnierrichterin das Zeichen zum Anritt gab, war es auch schnell vorbei. Mit einem konzentrierten Stoß beförderte er den Honigfelder aus dem Sattel. Respektvoll nahm er den Helm vom Kopf und reichte ihn seinem Pagen Travinian. Dann schüttelte er sein schulterlanges blondes Haar und hob siegessicher seine Faust in den Himmel. Unter Jubeln ritt er ab und schenkte seiner Gemahlin, die unter den Zuschauern saß, ein liebevolles Lächeln.

Ulfried von Schleiffenröchte siegt gegen Rondrian von Honigfeld

(Ulfried gewinnt im Fußkampf.)

Koromar von Liobas Zell (Weisser Ritter) siegt gegen Traisidin von Kranickteich

(Traisidin stürzt beim Anritt.)

Ritter Koromar zügelte seinen Elenviner Rappen “Rambert”, wendete und ritt gemächlich vor den Turnierherold: “Ihr mögt entscheiden, ob dieser Sturz dem Unglück oder dem Ungeschick geschuldet war. Sagt an, welche Regel dann gelte - der Anritt war zweifellos nicht vollzogen und dürfte wiederholt werden, falls dies bei dieser Turney zulässig wäre.”

Paske von Rabenmund siegt gegen Rondinella von Trebesco

(Paske stößt Rondinella in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Erlebnisbericht aus dem Sattel von Rondinella von Trebesco, verfasst einige Stunden nach der Niederlage. Mit Tinte, Trotz und einem schmerzenden Steißbein.

Ich habe den Boden geküsst. Nicht aus Demut. Nicht, weil mich göttliche Eingebung überkommen hätte. Nicht, weil ich meinte, der nordmärkische Schlamm wäre heiliger als der liebfeldischer Turnierplätze.
Nein, ich küsste den Boden, weil Paske von Rabenmund mir seine Lanze auf so meisterhafte Weise entgegenstieß dass selbst die Sonne mir für einen Moment dunkler erschien.

Elenvina also. Ich, Rondinella, hatte beschlossen, den Namen Trebesco in die Geschichte zu reiten.

Wenn schon stürzen, so sagte ich mir beim Anlegen der Rüstung, dann mit Anstand.

Mein Gegner: Paske von Rabenmund. Ein Name, so mittelreichisch und hart wie Zyklopengranit, und ein Blick, mit dem man Silber zu Reif gefrieren könnte. Eine Erscheinung, kühl wie eine Brise aus dem Norden und ungefähr ebenso einladend. *Ein Rabenmund mit Haltung, wie gefährlich kann das schon sein?*, dachte ich noch.

Antwort: Sehr.

Der Ritt beginnt. Die Menge rauscht, irgendwo ruft jemand „Trebesc-“, dann fliegt mein Helm. Dann ich.

Ich erinnere mich, wie ich kurz dachte: *Das ist also, wie es sich anfühlt, die Kontrolle zu verlieren.* Der Moment, in dem der Aufprall mir die Lunge lehrte, war der Moment, da ich wusste: Das wird eine jener Lektionen, die ich anderswo nicht lernte, in Elenvina aber sehr wohl.

Paske ritt weiter, ohne Geste, ohne Triumph. Seine Lanze senkte sich ein letztes Mal im Gruß, korrekt, mit jener Kälte, die keinen Spott kennt, nur Effizienz. Ich lag im Staub, mein Stolz leicht beschädigt, mein Körper deutlich mehr.

Doch während ich mich aufrappelte, dachte ich: *Auch in der Niederlage liegt Erkenntnis.*
Und ich fügte hinzu: *Verdammt, war das ein guter Stoß.*

Ich werde darüber schreiben. Und beim nächsten Mal besser treffen.

Heridan von Paggenfeld siegt gegen Darpatia von Vairningen

(Heridan stößt Darpatia in der 2. Runde aus dem Sattel.)
Darpatia trat für ihre Familie auf der Turnei an, vor allem jedoch um ihre eigenen Kräfte zu

messen und zu lernen. Wirkliche Gefahren hatte sie in ihrem noch relativ jungen Leben keine zu bewältigen gehabt und so wollte sie sich während der organisierten Kämpfe üben. Mutig war sie angeritten, doch kam es zu keiner Entscheidung. So ritten sie erneut an, kräftig gab Darpatia ihrem Ross die Sporen, sodass sie geschwind auf ihren Kontrahenten zu ritt. Doch ihr Eifer war zu groß, sie vermochte es nicht die Lanze des Paggenfelders abzulenken und spürte stattdessen, wie sie auf ihre Rüstung schlug. Als nächstes spürte sie, wie sie schwer auf dem Turniergrund aufschlug.
Heridan konzentrierte sich auf den Anritt, doch dieser brachte noch keine Entscheidung. Der zweite Anritt war besser und Heridan platzierte seine Lanze genauer und konnte seine Kontrahentin damit aus dem Sattel befördern. Überglücklich über seinen Sieg ließ er sich vom Publikum feiern, hatte aber dennoch den Respekt seiner Gegnerin gegenüber und verneigte sich. Danach ritt er von der Bahn.

Lucrann von Leihenhof verliert gegen Goldan ya Papilio

(Goldan stößt Lucrann in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Der untersetzte Cavalleristo, Vertreter eines an Häuptern, wenn auch nicht an Einfluss reichen horasischen Hauses, klappte sein fein ziseliertes Visier nach oben. Nachdem die Gestechknechte und sein Knappe dem nordmärkischen Junker aufgeholfen hatten und dieser unverletzt zu sein schien, hob Goldan seinen Schild mit dem Schmetterlingswappen zum freundlichen Gruß: “Ihr habt Euch respektabel gehalten, Signore. Ein kriegerischer Lanzengang hätte auch zu Euren Gunsten verlaufen können.”

Bedauernd nahm Merle zur Kenntnis, dass Lucrann gleich in seinem ersten Duell seinem Gegner, einem anderen Horasier, unterlegen war. Vermutlich war die letzte Nacht im Elenviner Levthantempel dann doch ein wenig zu lang und ausschweifend gewesen, vermutete die Heilerin, die selbst ein Gähnen unterdrückte, doch zufrieden feststellte, dass keiner der Kontrahenten sich im Tjost verletzt hatte.

Ituberga vom Berg verliert gegen Rondrianna vom Berg

(Rondrianna stößt Ituberga in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Ardo von Keilholtz ä. H. siegt gegen Korhilda von Sturmfels

(Ardo gewinnt nach Punkten.)

Ituberga von Firnsaat siegt gegen Oleana von Bregelsaum

(Ituberga stößt Oleana in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Reto von Darrenbruck siegt gegen Irminella von Eberbach

(Irminella stürzt im Anritt in der 2. Runde.)

Reto von Darrenbruck, ein nicht sonderlich groß gewachsener Albenhuser Ritter Ende der dreißig Götterläufe, wirkte noch in sich gekehrter als sonst, als er auf seinem Rapphengst Helmbrecht auf den Turnierplatz ritt. *Elenvina*. Die Erinnerung an das, was hier 1043 geschehen war, schnürte ihm noch immer die Kehle zu. Eine dunkle Gasse in der Nähe der Kriegerakademie. Ein verdächtiges Geräusch, ein Schlag. Schmerz und Scham. Dunkelheit, die ihn nie wieder vollends verließ. Mehr als fünf Götterläufe. War es wirklich schon so lange her? Fünf dunkle, verlorene Jahre … Nein. Er wollte diese Gedanken abschütteln, wollte auf Rondra vertrauen. Auf seine eigene Willenskraft und Entschlossenheit, der Sturmherrin hier Ehre zu machen, es zumindest in aller Ehre und Ernsthaftigkeit zu versuchen. Dazu musste er sich aber konzentrieren, fokussieren, sein Leben wieder in die Hand nehmen. *Jetzt*.
Nachdem der Darrenbrucker sein Helmvisier geschlossen und sich von seinem Waffenknecht Havel Schild und Lanze hatte reichen lassen, ritt er forsch an, seiner Gegnerin entgegen. Er würde es Elenvina zeigen. Allen beweisen, dass mit ihm noch zu rechnen war. Die nächsten fünf Götterläufe würden einen anderen, einen neuen Reto zu sehen bekommen, das schwor er sich. Doch auch wenn der Edle sich bereit und motiviert für den Tjost fühlte, vermochten weder er noch seine Kontrahentin den jeweils anderen im ersten Lanzengang aus dem Sattel zu stoßen. Und im zweiten Lanzengang kam es noch nicht einmal zu einer richtigen Begegnung, weil Irminella von Eberbach, eine nicht mehr ganz junge, doch attraktive Ritterin, bereits im Anritt stürzte.
Reto atmete tief durch, als er Helmbrecht locker austraben ließ, und klopfte seinem Ross lobend auf den Hals. Irminellas Missgeschick konnte jedem passieren, daher war der Darrenbrucker ohne Schadenfreude oder Hader. Auch wenn er sein Können noch nicht hatte beweisen dürfen, war er immerhin eine Runde weiter, unverletzt und von neuem Mut erfüllt. In Elenvina hatte er wahrlich schon schlechtere Tage erlebt.

“Gut geritten!”, rief Rorik dem Darrenbruck zu. “Bloß Pech gehabt!”
“Vielen Dank!” Reto hob leicht die Schultern und nickte grüßend. “Na ja, solang keiner verletzt ist, kann man’s genausogut ‘Glück’ nennen, oder?”
Rorik lachte. “Getroffen! Also – bis später!”

Medicus Dario dagegen eilte zu Frau Irminella, obwohl sie nicht verletzt zu sein schien. Immerhin war sie die Mutter seines Freundes Rondrik von Eberbach, und er hatte sich auch schon selber gut mit ihr unterhalten. “Geht es Euch gut, Wohlgeboren?”, fragte er und half der Ritterin auf.
Irminella reichte dem Medicus die Hand und ließ sich aufhelfen.
“Danke, Meister Eraldo”, lächelte Irminella durch das aufgeschobene Visier.

“Mir geht es gut, vielen Dank. Wie sagt man? Nur der Stolz ist ein wenig angekratzt. Aber was will man erwarten nach so viel Zeit der Turnierabstinenz?”
Sie wandte sich kurz ihrem Kontrahenten zu und bekundete ihm ihren Respekt. Auch gratulierte sie ihm zum Sieg. Dann ging sie gemeinsam mit Dario vom Platz.

Garbalda von Stimpenhain verliert gegen Landrin von Meusbach-Starkenrast

(Landrin stößt Garbalda in der 3. Runde aus dem Sattel.)

Scheppernd kam Garbalda auf dem Boden auf, kurz wurde ihr schwarz vor Augen. Den Schmerz nahm sie gar nicht richtig war, zu sehr beherrschte sie noch die Aufregung des Kampfes und die soeben zerstobene Hoffnung, diese Runde gewinnen zu können. Schließlich richtete sie sich ächzend auf, um ihrem Gegner zu gratulieren. Der einzige Trost war, dass sie sich nun nach Herzenslust betrinken konnte, und genau das würde sie heute Abend tun, sofern ihre Baronin nichts von ihr wollte.

Thalissa schloss enttäuscht die Augen, als Garbalda nach vielversprechendem Beginn erneut in den Staub gestoßen wurde, wieder gleich in der ersten Runde. Sie öffnete die Augen wieder und nahm einen Schluck Wein, was ihre Stimmung aber kaum aufhellen konnte. Für Rickenhausen war diese Turnierserie leider wenig erfolgreich verlaufen. Vielleicht hätte sie jemanden anderes in die Schranken schicken sollen. Wie gut war wohl Manak von Ranabo mit der Lanze?

Riana zu Naris siegt gegen Alanus von Trek

(Riana stößt Alanus in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Lambrinus Godemichels von Schweinsfold siegt gegen Lechmina von Faldahon

(Lambrinus stößt Lechmina in der 1. Runde aus dem Sattel.)

´Faldahon!´ dachte der Junker von Schweinsfold abfällig. ´Zeigen wir ihnen, dass diese praiosfrömmige Familie da ist, um verhöhnt zu werden!´ Lambrinus setzte an und schickte ein Gebet zu seinem Gott, dem einzigen ohne Namen. Gezielt und kraftvoll traf er die Beilunker Ritterin und hievte sie aus dem Sattel. ´Ein Sieg für den Güldenen!´, dachte er und hielt seine Faust siegessicher in die Höhe. “Praios ist auf der Seite des Besseren”, rief er laut und verneigte sich vor seiner Gegnerin, die sich gerade noch aus dem Staub aufrappelte. Bevor sie irgendwie reagieren konnte, ritt Lambrinus auch schon vom Platz.

Silvagild von Ulmentor siegt gegen Hlûthar Diemut Greifax von Gratenfels

(Beide stoßen sich aus dem Sattel, Sieg geht an Silvagild. Hlûthar prellt sich die Rippen.)

Silvagild hatte ihren jüngeren Gegner in einem ihrer berüchtigten Anflüge an Arroganz und Hochmut unterschätzt, weshalb die junge Ritterin ihre Verteidigung wieder einmal gehörig schleifen ließ. Als sie nach dem Zusammenprall spürte, wie sie aus dem Sattel rutschte, begann sie innerlich zu fluchen und zu zetern wie ein Rohrspatz. Den Aufprall auf dem Boden steckte die Junkerin stattdessen ohne Probleme weg. "*Wieder ausgeschieden und dieses Mal gegen einen sich die Nase pudernden Sitzkissenpfurzer …",* dachte sie bei sich und überlegte innerlich, ob sie ihre Laufbahn als Turnierstreiterin nicht lieber an den Nagel hängen sollte. Ja, selbst als Raubritterin hatte sie eine bessere Figur gemacht.
Es sollte einige Momente lang dauern - diese waren vor allem auch dadurch gezeichnet gewesen, dass Silvagild ihren Helm auf den Boden schleuderte - bis die Herrin von Ulmentor es sich dessen gewahr wurde, dass auch ihr Kontrahent sich nicht im Sattel halten konnte und ebenfalls zu Boden gegangen war. Da der Prinz von Gratenfels nicht mehr fähig war weiter zu kämpfen, ging der Sieg an Silvagild, die darüber jedoch alles andere als glücklich war.
Sie war mit einem blauen Auge davon gekommen, doch wer dachte, dass die junge Ritterin dies zum Anlass nahm, bedachter und konzentrierter in ihr nächstes Duell zu gehen, der kannte Silvagild schlecht.
Sie vergewisserte sich, dass ihr Kontrahent nicht schwer verletzt und bei den Heilern in guten Händen war, winkte dann ins Publikum und verließ die Kampfbahn.

Ardan Jumian Galahan verliert gegen Hernán von Aranjuez

(Hernán gewinnt nach Punkten.)

Urfarrigion Urfanlieb von Fiolbar verliert gegen Geismar von Binsböckel

(Geismar gewinnt nach Punkten.)

Gebannt hatte der Bruder des nostrischen Marschalls auf die Bekanntgabe der Punktewertung gewartet. Nun schwankte Urfarrigion zwischen Enttäuschung und Zorn! Da musste doch ein Andergarstiger gezählt haben - oder jemand, der mit denen unter einer Decke steckte. Anders konnte es nicht sein, dass dieser Binsböckel gewonnen hatte. Urfarrigion war sich sicher, öfter und besser getroffen zu haben.
Hastig suchte er mit Blicken die Tribüne ab, ob dort grinsende und feixende Andergaster auszumachen waren. Tatsächlich - war das nicht der Bastardbruder des Andergaster Königs, dessen Fresse geradezu unverschämt gut gelaunt wirkte? Dem würde er noch seine Meinung geigen!

Erst einmal gratulierte er pflichtschuldig Geismar, nicht ohne noch einmal nachzuhaken. “Hand aufs Herz eines Rittersmanns: Habt Ihr die Punkteverteilung auch so gesehen?”

Salbarda vom Großen Fluss siegt gegen Ingrawin Eberwulf von Tannwirk

(Salbarda stößt Ingrawin in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Melinde stellte mit Erleichterung fest, dass ihr Gemahl unverletzt geblieben war und applaudierte den beiden Kontrahenten höflich, wenn auch nicht überschwänglich.
“Nicht schon wieder!”, ging es Ingrawin durch den Kopf, während er sich aufrappelte und feststellte, dass er unverletzt war.

Ravena von Rabenstein verliert gegen Lechmin Alara Greifax von Gratenfels

(Lechmin stößt Ravena in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Ulfried von Isarnhoe verliert gegen <u>Leodegram</u> von Starkenrast

(Leodegram stößt Ulfried in der 1. Runde aus dem Sattel, Ulfried wird bewusstlos und verletzt sich schwer an der Eintrittsstelle der Lanze.)

Noch ganz durcheinander war Ulfried aufgrund der freudigen Botschaft, dass seine geliebte Schwester Rowena und ihre drei Kinder sowie sein Vater Zederik nun in Sicherheit waren. Die Sorge um seine Familie hatte ihn innerlich zerfressen. Auch wenn er sich mit seinem Vater entzweit und dieser ihn enterbt hatte, war er doch froh, dass er überlebt hatte. Doch all das wirbelte immer noch in Ulfrieds Kopf. So war er wohl nicht ganz bei der Sache, als er gegen den Vogt von Fuchsgau anritt. Unter normalen Umständen hätte Ulfried sich vielleicht nicht von diesem Stoß aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Und vielleicht hätte er sich geschickter abgerollt, als er auf dem Turnierfeld aufschlug. Doch vielleicht war auch die Verletzung, welche die gegnerische Lanze bei ihm hinterlassen hatte, so heftig, dass er das Gleichgewicht und schließlich das Bewusstsein verlieren musste. So lag er nun da. Regungslos.
Vom Rande des Turnierplatzes hatte die Anconiterin Merle von Weissenquell beobachtet, wie Ulfried von seinem Pferd stürzte. Erschrocken schrie sie auf, und eilte, als er sich nicht gleich rührte, mit ihrer Arzneitasche zu dem auf dem Boden liegenden Verletzten. Besorgt ließ sich die Heilerin neben dem Ritter auf die Knie sinken und begann vorsichtig, Helm, Kehlstück und Halsberge zu entfernen, um Atem und Puls fühlen zu können. “Herr Ulfried!” sprach sie ihn laut an, “Herr Ulfried, wacht doch auf!” Über die Schulter blickte sie zu den umstehenden Waffenknechten und Knappen. “Kann mir bitte jemand helfen, ihm die

Rüstungsteile abzunehmen? Ich muss sehen, wo er verletzt ist.” Innerlich betete Merle fieberhaft zu Peraine, dass es ihr möglich sein würde, ‘den Enterbten’ zu retten. Dass nicht eine üble, bösartige Laune des Schicksals den Ritter, Liudgers einstmals besten Freund, just in dem Moment zu Boron rufen würde, wo er endlich seine Familie wiedergefunden und - so hoffte sie - den Weg der Versöhnung eingeschlagen hatte. Nein. Nein, das durfte nicht sein. Merle zwang sich selbst zur Ruhe, in der Hoffnung, dass ihre Souveränität auch auf die umstehenden Helfer abstrahlen würde. “Vorsichtig… ganz langsam”, warnte sie mit leiser, doch selbstbewusster Stimme. “Lasst uns schauen, wo die Lanze ihn erwischt hat.”
Es war vor allem Rorik, der Merle half, die Rüstungselemente aufzumachen und abzunehmen. Ein Schildknecht des ‘Enterbten’ war auch schnell zugegen und versuchte sein Bestes, seinen Herrn von seiner Turnierrüstung zu entledigen. Der Blick auf die Wunde an der Eintrittsstelle von Leodegrams Lanze offenbarte, dass die Verletzung zwar häßlich war, aber erst einmal augenscheinlich nicht lebensbedrohlich. Vielleicht war es der heftige Aufschlag auf dem Boden des Turnierplatzes gewesen, welcher Ulfried das Bewusstsein geraubt hatte. Er wachte auch jetzt nicht auf und lag regungslos vor seinen Helfern.
“Sieht schlimmer aus, als es ist”, sagte Rorik langsam, als er die Wunde betrachtete, “oder was meint Ihr, Frau von Weissenquell?”
Merle reichte Rorik saubere Leichentücher und bedeutete ihm, diese vorsichtig auf die Wunde zu drücken, während sie den Leib des Ritters nach weiteren Verletzungen absuchte. Dann hielt sie noch einmal Zeige- und Mittelfinger an Ulfrieds Hals und fühlte seinen Puls, der ihr zwar schwach, aber stetig erschien. “Ja, denke ich auch, Eurer Gnaden”, nickte sie Rorik zu und atmete erst einmal durch. “Ist zwar ‘ne Menge Blut, aber er wird uns hoffentlich nicht *ver*bluten.” Die Anconiterin blickte auf und winkte den Helfern, eine Trage zu holen. “Bringen wir den Herrn Ulfried ins Heilerzelt. Dann reinige ich die Wunde und hol’ in Ruhe alle Lanzensplitter raus.”
Der Ritter, den die Leute und auch er sich selbst ‘Der Enterbte’ nannten, aufgrund der familiären Ereignisse der zurückliegenden Götterläufe, blieb weiterhin regungslos und ohne Bewusstsein in den Händen von Rorik und Merle liegen bis die Helfer mit der Bahre kamen.

Als der Ritter kurze Zeit **später im Heilerzelt** auf einer Liege gebettet war, begann Merle, sich Pinzetten, saubere Tücher und andere Utensilien zurechtzulegen, um die Holzsplitter, die von der gegnerischen Lanze in der Wunde verblieben waren, vollständig entfernen zu können. “Es ist ganz gut, dass er noch bewusstlos ist”, bemerkte sie nach einem Blick in Ulfrieds Gesicht, “so kriegt er den Schmerz erstmal nicht mit.”
Rorik, der weiter dabei blieb, lachte rauh auf. “Ihr würdet staunen, was Bewusstlose manchmal noch mitbekommen!” Er verzog das Gesicht und griff sich unwillkürlich an den Bart oder vielmehr an eine Stelle am Hals, die der Bart verbarg. “Aber immerhin: Zappeln ist nicht drin. Echter Vorteil.”
“Behaltet ihn bitte im Auge”, bat Merle den Geweihten und schmunzelte leicht. “Wenn er anfängt, sich zu rühren, geb ich ihm was gegen die Schmerzen. Und ansonsten wär’s nett, wenn Ihr das Blut abtupft, während ich die Splitter raushole. Damit ich sehe, was ich tue.”

“Jawoll”, antwortete Rorik knapp, verschluckte eine witzelnde Anrede und begann zu tupfen. Merle beugte sich über den bewusstlosen Ritter und kniff seufzend die Augen zusammen. Mit der Pinzette versuchte sie, den ersten größeren Lanzensplitter zu fassen zu bekommen und vorsichtig zu lockern. “Alte Kriegsverletzung?”, fragte sie derweil an Rorik gerichtet, ohne ihren Blick von Ulfrieds Wunde abzuwenden.
“Wer? Was? Ich?”, fragte Rorik, der sich auf Ulfried konzentriert und dem seine eigene Bewegung gar nicht bewußt geworden war. “Die Stirn …? Ja …”
“Es scheint, als hätten sowohl Rondra als auch Peraine ihre Hände über Euch gelegt, Euer Gnaden”, bemerkte die Heilerin mit sanfter Stimme, während sie konzentriert austestete, ob das Lanzenstück leicht herauskam oder mit Widerhaken im Fleisch feststeckte. Dabei blickte sie immer wieder prüfend in Ulfrieds Gesicht, ob dieser eine Regung zeigte. Schließlich hatte sie das Gefühl, dass der Holzsplitter sich löste, schaffte es den erstaunlich langen Span langsam herauszuziehen und ließ ihn in eine Metallschale fallen. Aus der Wunde floss ein Rinnsal frisches Blut, das sie Rorik bedeutete wegzutupfen. “Danke, Euer Gnaden”, die Heilerin atmete kurz durch und wischte sich mit dem Unterarm eine Haarsträhne aus der Stirn. “Machen wir gleich weiter mit dem nächsten Splitter, was?”
“Japp”, kommentierte Rorik, “das Zeug muß raus!” Er tupfte und deutete auf eine Stelle, wo noch ein Splitter herausragte. “Von halb unten müßte der gut zu kriegen sein. – Peraine die Hände über mich gelegt? Aber wie!”, kommentierte er Merles Anmerkung.
“Der Gütigen sei Dank, dass Ihr uns erhalten geblieben seid”, erwiderte Merle mit ehrlicher, warmer Überzeugung, ohne Ironie.
Unwillkürlich lächelte der Rondrianer breit. Auch wenn ihm die Aussage aus einem anderen Munde noch ein wenig angenehmer gewesen wäre.
Wie Rorik vorgeschlagen hatte, griff Merle den von ihm bezeichneten Holzspan von halb unten; er ließ sich überraschend einfach herausziehen und landete mit einem leisen Klacken in der Schale. “Der nächste Quälgeist. Gut. Aber der da”, sie deutete mit der Pinzette in die Wunde, wo sich ein weiterer dunkler Fremdkörper zu verbergen schien, “der sitzt tief.” Den Mund angestrengt zusammengepresst bemühte sich die Anconiterin, mit der Spitze des Skalpells das Ende des Splitters soweit freizulegen, dass sie es mit der Pinzette packen konnte, während sie zwischendurch immer wieder abwartete, dass Rorik das Blut wegtupfte. “Ach, das Ding ist garstig”, seufzte sie, als der Span sich immer noch nicht erwischen ließ.
“Ich würd’s ja probieren”, brummte Rorik, “aber dann wird’s eher korgefällig. Das woll’n wir nich.”
“So gern ich mir die prächtigen Rittersleute anseh’ …”, fuhr Merle fort. “Ist es im Grunde nicht ziemlicher Wahnsinn, sich mit langen Holzstöcken gegenseitig vom Pferd stoßen zu wollen?”
Rorik lachte laut auf und endete in glucksendem Kichern. “Warum?”, fragte er immer noch giggelnd. “Ist doch ein hübsches Geschicklichkeitsspiel?”
Auch Merle musste bei Roriks Worten lachen. “Mag sein. Schon hübsch. Aber auch ganz schön gefährlich.” Sie runzelte leicht die Stirn, während sie weiter in der Wunde des bewusstlosen Ritters herumstocherte. “Geht es nur mir so, oder gibt es bei diesem Turnier

besonders viele Verletzte? Oder schwere Verletzungen? Na, vielleicht täuscht es auch." Die Anconiterin zuckte mit den Achseln und unterdrückte ein Gähnen. "War für mich etwas wenig Schlaf letzte Nacht … Ha!" Triumphierend präsentierte sie die Pinzette mit dem nächsten Lanzensplitter und grinste. "Hab ich dich endlich!"
Rorik tupfte vorsichtig das herausquellende Blut ab. Es war nicht allzu viel, aber genug, um – nach Roriks Verständnis – 'Dreck rauszuschwemmen'.
"Es sind schon recht viele …", beantwortete er Merles Frage nachdenklich. "Allerdings ist es lange her, daß ich mal auf einem derart großen Turnier war. Mehr Tjoster, mehr Verletzte …" Daß er auch einen Einfluß des Namenlosen nicht für ausgeschlossen hielt, sprach Rorik lieber nicht aus.
"Klar", nickte Merle. "Und wer weiß, vielleicht gehen einige Streiter beim Herzogenturnier auch mehr auf Risiko? Weil sie denken, dass es hier wirklich drauf ankommt?"
"Durchaus", bestätigte Rorik.
Lächelnd schüttelte die Heilerin den Kopf. "Nicht, dass ich mich damit auskennen würde … Hm, ich glaube, da steckt noch was …" Sorgfältig zog sie zwei weitere Holzsplitter heraus, dann seufzte sie leise in sich hinein. "So, das war jetzt alles, schätze ich. Ich reinige die Wunde nochmal, dann mach' ich ihm einen Wundverband mit einer Salbe aus Tarnele, Blutweiderich und Vierblättriger Einbeere." Sanft legte sie die Hand auf Ulfrieds Stirn und betrachtete sein Gesicht. "Ich hoffe, er hat beim nächsten Turnier mehr Erfolg. Aber noch mehr wünsch' ich ihm, dass er sich wieder richtig mit seiner Familie versöhnt." Merle schluckte; ihre Augen waren glasig geworden. "Das sind alles so liebe Leute, die Isarnhoes, auch der Herr Liudger - ich kann nicht verstehen, warum dieser tiefe Zwist zwischen ihnen steht."
"Arrrgh!", entfuhr dem 'Enterbten' ein Schmerzenslaut. Dann öffnete er langsam mit flatternden Lidern seine Augen. Er schaute verdutzt und fragend zu Merle und Rorik. Es brauchte eine Weile, bis er in ihnen jene aus dem 'Nest' bekannten Gesichter wiedererkannte. "Was ist passiert?", fragte er mit angestrengter Stimme. Dann verzog sich sein Gesicht wieder schmerzerfüllt.
"Blöd gesplitterte Lanze, und Eure Rüstung hat sie durchgelassen", kommentierte Rorik trocken. "Willkommen zurück." Unwillkürlich atmete er auf. "Habt Ihr was gegen die Schmerzen", wandte er sich an Merle.
Die Heilerin nickte und trat mit einer kleinen Ampulle zu dem Verletzten. "Schmerzwein, hoher Herr", erklärte sie mit leiser, beruhigender Stimme. "Größtenteils aus den Samenkapseln des Bleichmohns. Dazu Alraune, Tarnele … und jede Menge Alkohol." Merle lächelte sanft und fuhr mit einer Hand unter Ulfrieds Rücken, um ihm dabei zu helfen, sich leicht aufzurichten, mit der anderen hielt sie ihm das Fläschchen hin. "Trinkt ruhig ein paar Schluck, drei oder vier, dann fühlt Ihr Euch schnell besser. Die garstigen Lanzensplitter haben Seine Gnaden Rorik und ich schon rausgeholt - das Schlimmste habt Ihr also hinter Euch."
Als Ulfried sich mit Merles Unterstützung leicht aufrichtete, verzerrte sich sein Gesicht erneut schmerzerfüllt. Dann trank er vorsichtig und langsam tatsächlich drei Schluck vom

Schmerzwein. Danach schaute er die Anconiterin und den Geweihten an und sagte leise, angestrengt: “Danke.”
"Keine Ursache", lächelte Merle und klopfte mit der Hand sanft auf Ulfrieds Schulter. "Ist ja meine Arbeit." Sie blickte zu Rorik und zwinkerte dem Geweihten gutmütig zu. “Und Seine Gnaden hat ganz fleißig geholfen.”
“Mit Tupfen, ja”, brummte Rorik, grinste dabei aber. “Wer sich rondragefällig schlägt, soll auch perainegefällig verarztet werden. Aber jetzt solltet Ihr ruhen.”
Der ‘Enterbte’ schaute den Rondrageweihten an. Mit schwacher Stimme sagte er: “Oh, … womit habe ich das verdient, … dass die Rondrakirche sich mir so besonders zuwendet …”
Ulfried versuchte ein Lächeln, um seinen Scherz zu unterstreichen, aber einerseits wirkte es schwach, andererseits wechselte sein Gesicht schnell wieder zurück in den Ausdruck von Schmerz.
“Tja”, antwortete Rorik trocken, “gibt da so komische maraskanische Anschauungen, wonach man mehrmals lebt und in jedem neuen Leben die Sünden des vorherigen abarbeiten muß …” Er grinste.
Merle versuchte ernst zu bleiben, auch wenn ihre Mundwinkel zuckten. “Dann müsst Ihr ja im letzten Leben ein *ganz* Schlimmer gewesen sein, Euer Gnaden!” Sie schenkte dem Geweihten einen gespielt strengen, schockierten Blick. “Aber ich will mal nicht so sein. Wenn’s für Euer Seelenheil derart wichtig ist, möget Ihr sehr gern weitere Frondienste für mich ableisten.”
Der verletzte Ulfried wollte lachen. Doch sein Lachen erstickte in einem schmerzhaften Husten, worauf ihm Merle trotz ihrer guten Stimmung einen besorgten Blick zuwarf.
Rorik lachte auf. “Anders gemeint und voll ins eigene Tor! – Aber wer weiß, wer weiß …” Er brach ab, weil er so lachen mußte. “Aber da ich ja eh meist hier bin und meine Heilkenntnisse etwas aufpolieren sollte – warum nicht? A propos”, fügte er mit ernsterem und durchaus mitfühlenden Blick auf Ulfried hinzu, “vielleicht noch einen Schluck Wein für Herrn Ulfried?”
Die Heilerin nickte und hielt Ulfried anbietend das Fläschchen hin, der dankbar dann tatsächlich noch einmal einen guten Schluck daraus nahm. Dann fielen ihm flatternd die Augen zu und er duselte langsam weg.
“Also, wie war das?”, fragte Rorik Merle durchaus interessiert. Bleichmohn und …?”
“Alraune, Tarnele, Weinstein … größtenteils Alkohol halt.” Merle stellte Ulfrieds Wundverband fertig, dann legte sie behutsam eine Decke über den verletzten Ritter. “Einige Patienten finden den Schmerzwein ja ganz lecker - aber ich würde im Zweifelsfall dann doch eher einen Goldfelser Südhang empfehlen.” Sie lachte. “Ohne Ahnung davon zu haben.”
Rorik verzog das Gesicht. “Gibt’s das auch in Bier?”, fragte er, halb scherzend, halb ernst.
“Hab ich noch nicht probiert, könnte aber funktionieren”, überlegte Merle. “In einem starken Bockbier vielleicht?”
“Ich hatte da mal so ein Rezept …”, sagte Rorik nachdenklich.
Bald diskutierten die Heilerin und der Rondrianer diverse Möglichkeiten heilsamer Biere,

während der Verwundete neben ihnen leise anfing, Geräusche des Tiefschlafes von sich zu geben …

Rondril von Henjasburg verliert gegen Praioberga von Erlensang

(Nach kurzem Fußkampf gewinnt Praioberga.)

“Verdammt ein Weidener. Warum ausgerechnet ein Weidener”, ging es Praioberga noch vor dem ersten Anlauf durch den Kopf. Vor den Rittern der Mittnacht hatte sie riesen Respekt, befanden diese sich doch dauernd in irgendeinem Konflikt mit Orks, Goblins oder was auch immer da im Norden des Reiches rum kreucht. Wie durch ein Wunder ging der Lanzengang unentschieden aus und man traf sich zum Fußkampf. Hier war sie einfach nur schneller als der Ritter aus den fernen Weiden und der Kampf endete nach nur einigen schnellen Schlägen und Drehungen.

Der kräftige Weidner war frohen Mutes, als er sich zu seiner ersten Tjoste stellte. Die letzten Monde hatten ihn geschult und nun, im Phex, hatte er auch endlich Gefallen am Tjosten gefunden. Seine Mutter hatte keine Braut für ihn gefunden, was ihn wiederum nicht störte. Seine erste Gegnerin war eine Junkerin und Rondril musste sich eingestehen, dass sie zu den ansehnlichen Frauen gehörte, die hier antraten … und dazu eine würdige Gegnerin. Erst im Schwertkampf unterlag er der Erlensangerin. Nachdem er seinen Helm abgenommen hatte und sich vor ihr verbeugte, fiel ihm auf, dass ihm die Röte ins Gesicht schoss. Verwundert über sich selbst verließ er den Turniergrund.

“Hey, nicht so schnell”, rief die Herrin von Liebsang Rondril hinter her. Sie hatte ihren Helm abgenommen und schritt hinter ihm her. “Ihr habt euch wacker geschlagen. Meine aufrichtige Anerkennung. Vielleicht macht ihr uns die Freude und seht später noch bei unserem Lager vorbei? Vielleicht auf einen Becher Wein unter Freunden?”

Rondril blieb stehen. “Ich? … Oh, sehr gerne, Hohe Dame”, brachte er heraus. “Rondra und Travia gedankt.” Der Weidner verbeugte sich und lächelte.

Die Junkerin lächelte verwegen, schlug sich rondragefällig vor die Brust und machte eine leichte Verbeugung, bevor sie sich umwandte und zu ihren wartenden Gefolge ging. “Netter Kerl. Ich hab ihn zum Essen eingeladen”, rief sie ihrem Waffenmeister von weitem zu.

Koradin von Midderneit verliert gegen Alrik vom Schwarzen Quell

(Alrik stößt Koradin in der 1. Runde aus dem Sattel, Koradin prellt sich das Steißbein.)

Auch wenn Alrik Nordmärker war, hatte er die letzten Götterläufe fern der Heimat verbracht. Er war mit seinem Bundesbruder in der fernen Rabenmark und half dabei, den dort

lebenden Menschen Sicherheit zu gewähren und dabei zu helfen, sie wieder in den Schoß der Zwölfgöttlichen Kirchen zu holen. Ein mühseliges Unterfangen, das nur langsam Fortschritte machte. Doch sie machten sie und genau das war der Grund, wieso er sein eigenes Erbe ausgeschlagen hatte, um in der Fremde seiner gewählten Berufung nachzukommen. Nach langer Zeit war er nun endlich mal wieder im Herzogtum und hatte auch schon seine Eltern auf ihrem Rittergut besucht, sie hatten sich gefreut und dennoch waren sie ihm fremd geworden. Die Gefahren, selbst in Nordgratenfels, die sie zu bewältigen hatten, waren nichts im Vergleich zu dem, was in der Rabenmark auf Ritter wartet.
Reale Erfahrungen im Kampf um Leben und Tod zeigten bereits im ersten Anreiten ihre Wirkung, erfolgreich stieß er seinen Konkurrenten aus dem Sattel.
Am Ende der Bahn wendete er sein Pferd, schaute wie sich Koradin langsam wieder erhob und grüßte ihn ritterlich mit seiner Lanze, als er ihn passierte.

Damion von Waldmarkt verliert gegen Frederun von Weitenfeld

(Frederun stößt Damion in der 2. Runde aus dem Sattel, dieser verletzt sich.)

Frederun war den ganzen Morgen über schon merklich angespannt gewesen. Hier nun in der Herzogenstadt selbst anzutreten, war eben doch etwas ganz besonderes. Dass sie bei ihren Vorbereitungen zur Tjoste nun nicht mehr, so wie sie es über eine lange Zeit gewohnt war, auf Karline als ihre treue Knappin bauen konnte, machte das Ganze auch nicht einfacher:
Die eigentlich eingespielten Abläufe stimmten so nicht mehr. Frederun musste sich mehrfach vergewissern, dass ihre Rüstung wirklich richtig saß und dass sie den Wappenschild auch bei sich führte. Schließlich war es doch einmal so weit, dass sie hinaus auf den Platz ritt. “Auf der Bahn muss ich den Kampf ohnedies alleine entscheiden”, sagte Frederun zu sich selbst, als sie sich zum ersten Anritt aufstellte. Sie zeigte den Schild mit dem markanten, leuchtend roten Winkel über dem gold-gelben Grund und reckte die Lanze in die Höhe.
Beim ersten Anritt gelang es keinem der beiden Kontrahenten, diesen Tjost schon für sich zu entscheiden. Frederun kam zu dem Schluss, dass ihr Angriff schlicht nicht schlagkräftig genug gewesen war und Damion diesen deshalb so leicht hatte abgleiten lassen können.
Beim zweiten Anritt machte Frederun es besser: Ihr gelang ein schneller Start und diesmal war ihr Treffer stark genug, um Damion aus seinem Sattel zu heben. Frederun wendete ihr Pferd, empfing mit großer Freude den Applaus des Publikums und winkte in Richtung der Tribüne. Als sie sah, dass Damion auf dem Boden lag, brachte sie ihr Pferd zum Halten und stieg herunter. Sie lief zu Damion herüber und fragte diesen, ob sie ihm helfen könne.

Godobald von Finsterbinge siegt gegen Aldea von Ulenau

(Godobald stößt Aldea in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Aldea konnte und wollte es nicht fassen: Ja, der Finsterbinger schien das Tjosthandwerk zu verstehen! Aber dennoch konnte es doch nicht wahr sein, dass sie bereits nach dem zweiten Anritt ein weiteres Mal im Staub lag! Wie sollte es ihr so gelingen, den Namen Ulenau wieder zum Klingen zu bringen? Jenen alten und erhabenen Namen, den die norbardische Sippschaft, die sich in Boronswalden und in ihrem Haus eingenistet hatte, schon seit Jahren besudelte. Wie sollte sie so nur vermitteln, dass sie und ihr Gemahl, der sogar von der Bildfläche hatte verschwinden müssen, nachdem ihm ein Umsturzversuch in Schweinsfold zu Lasten gelegt worden war, das wahre Geschlecht Ulenau waren, nicht diese Händler und Betrüger?
Mühsam erhob die Ritterin sich und schritt zerknirscht Godobald entgegen, um ihm die Ehre zu erweisen, die ihm gebührte.
Nach dem erfolgreichen zweiten Stoß, zügelte Godobald Donnerfell und ließ die Stute im Schritt zu Aldea gehen. Kurz bevor er sie erreichte, schwang er sich aus dem Sattel und reichte der Ritterin die Rechte.
“Habt Dank für diesen Gang!”
“Der Dank ist ganz auf meiner Seite”, rang sich Aldea, nachdem sie wieder auf den Füßen stand, sogar in ritterlichem Tonfall ab. Auch wenn es schwerfiel, wusste sie, was sich gehörte. “Möge die Göttin Euch in diesem Turnier auch weiterhin gewogen sein! Euer Geschick hat Ihr sicherlich gefallen!”
“Oh, Ihr seid zu gütig”, antwortete Godobald. “Aber bislang bin ich in diesen Turnieren auch nicht viel weiter gekommen. Ich hoffe, Ihr habt Euch nicht verletzt?”
“Geht schon!” meine Aldea nur. Der am stärksten verletzte Teil ihrer selbst war ihr Stolz.

Merkan von Farsid siegt gegen Aendred ui Ilhad

(Merkan stößt Aendred in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Die Turnierbahn von war erfüllt von festlicher Erwartung, als der nächste Wettstreit ausgerufen wurde: Baron Merkan von Farsid, Bastardsohn des Herzogs von Grangor und Kommandeur der Phecadigarde, sollte gegen den albernischen Ritter der Krone, Aendred ui Ilhad, antreten. Schon beim Einzug Merkans auf die Bahn erhob sich Gemurmel unter den Zuschauern, denn sein Auftreten strahlte jene unerschütterliche Selbstgewissheit aus, für die auch sein Vater in beiden Kaiserreichen berühmt war.

Merkan ritt in prächtiger Rüstung, die in schwarz und silber glänzte. Auf seiner Brust prangte unübersehbar die phecadische Lilie, das Wappenzeichen des Hauses Garlischgrötz, gleichsam ein stiller Anspruch auf Zugehörigkeit und Anerkennung trotz seines Status als Bastard. Sein Gesicht, offen gezeigt, trug unverkennbar die Züge seines Vaters, Herzog Cusimo von Grangor. Das breite, joviale Lächeln, das er beim Gruß zeigte, ließ keinen Zweifel – und gerade dieses Lächeln erregte Aufmerksamkeit, denn es vereinte Charme und ein Maß an herausforderndem Selbstbewusstsein.

Bevor er das Visier schloss, wandte Merkan den Blick zur Ehrentribüne. Dort saß Orsino Garlischgrötz, sein Halbbruder und Erbe des Herzogtums Grangor, in Begleitung seiner Verlobten, der albernischen Prinzessin Branwyn ni Bennain, sowie der herzoglichen Familie der Nordmarken, unter deren Schutz und Obhut Orsino seine Knappenzeit verbrachte. Mit einer formvollendeten Geste neigte Merkan den Kopf, grüßte die Hoheiten und verweilte einen Herzschlag länger mit den Augen auf Orsino und Branwyn. Es war ein Gruß, in dem zugleich familiäre Nähe wie auch stumme Herausforderung mitschwang.

Dann schloss er das Visier, griff fest zur Lanze und gab seinem Reitpferd die Sporen. Die Menge verstummte, als beide Ritter die Bahn entlangdonnern ließen, die Lanzen gesenkt, die Schilde fest vor die Brust gedrückt.

Mit schmetternder Wucht prallten die beiden aufeinander, das Krachen splitternden Holzes hallte über die Tribünen. Doch Merkan erwies sich als der stärkere Streiter: Sein Stoß traf den Albernier in voller Wucht, riss ihn aus dem Sattel und ließ ihn auf den Boden stürzen.

Merkan lenkte sein Pferd triumphierend zum Stehen, ließ die zerborstene Lanze zur Seite fallen und erhob die geballte Faust zum Zeichen des Sieges. Dann verneigte er sich mit einer geschmeidigen Bewegung vor der Ehrentribüne und dem Publikum, das seinen Sieg mit angemessenem Beifall bedachte.

Auf der Tribüne klatschte Orsino Garlischgrötz höflich, sein Gesicht kontrolliert, ohne übermäßige Regung. Neben ihm legte Prinzessin Branwyn ebenfalls die Hände zum Applaus zusammen, ihr Blick indes kühl, beinahe prüfend. Die herzogliche Familie der Nordmarken nickte anerkennend, während der herzogliche Bastard den Ruhm seines Sieges genoss.

Rovena Gerber verliert gegen Estallia di Estrano

(Rovena stürzt im Anritt in der 2. Runde.)

Geron von Schweinsfold (Weisser Ritter) gewinnt gegen Jarwyn ui Niamrod

(Geron gewinnt nach Punkten.)

Der Baronet Schweinsfold war auch wieder als Weißer Ritter aufgetreten, um für seine Verlobte, die Baroness Befinna von Fadersberg, zu streiten. Die Tjoste war kurz und Geron gewann gegen den albernischen Ritter nach Punkten. Stolz und unter Jubel verließ er den Turniergrund.

Gruppe B

Wendelmir Zornbold VI. von Andergast siegt gegen Ulinai von Amleth

(Wendelmir stößt Ulinai in der 3. Runde aus dem Sattel.)

Thankred von Trollpforz verliert gegen Gelon Adlerkralle von Adlerstein

(Gelon stößt Thankred in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Der 'Schrat' wurde er genannt, hatte Gelon gehört. Tatsächlich war sein Gegner ziemlich wuchtig. Da konnte man schon Respekt vor haben vor diesem Trollpforzer. Doch der ältere Ardaritenritter war in den vielen Jahren bereits einigen solcher beeindruckenden Gegnern begegnet. Der Geweihte bedankte sich bei Thankred und wünschte ihm den Segen der Leuin. Dieser bedankte sich mit gebührender Ehrerbietung dem Rondrianer gegenüber und wünschte Gelon für den weiteren Verlauf des Turniers weiterhin den Segen der Sturmherrin.
Dann wollte Gelon sich um seinen Novizen kümmern. Mihoal war wohl etwas aufgebracht, weil das Gerücht umging, dass ein Teil seiner Familie in die Ereignisse des Vortags verstrickt sein könnte. Doch noch war nichts Genaueres bekannt. Vielleicht sollten sie mal diesen Pagen von Hardomar befragen. Der kleine, pfiffige Kerl bekam doch so einiges mit. Boronmin war inzwischen eine erste Adresse, wenn man wissen wollte, was so vor sich ging. Gelon schmunzelte. Die Nordmärker waren doch ein liebenswertes Völkchen. Zumindest jene, die er in den zurückliegenden fünf Götterläufen hier kennenlernen durfte, seitdem der Orden ihn hier 'stationiert' hatte…
Der Trollpforzer indes begann in dem Moment an wortgewaltig zu fluchen, da er den Turniergrund verlassen hatte, was seine Waffenknechte dazu brachte die Köpfe einzuziehen und Blickkontakt zu meiden. Die Launen des Hühnen waren bekannt.
"Ausgerechnet in Elenvina", bellte er. "In den anderen Turnieren habe ich es immerhin bis zur zweiten Runde geschafft. Aber hier bei den ganzen versammelten Hofschhhh…", konnte er sich gerade noch davon abhalten, eine despektierliche Betitelung laut auszusprechen. Stattdessen warf er einem der in schwarzes Leder gekleideten Knechte unwirsch seinen Helm zu, was diesen rückwärts taumeln ließ. Dies kümmerte Thankred jedoch nicht. Aufgebracht stapfte der Schrat zu seinem Zelt.

Caralus von Kaldenberg und Geribold von Fischwachtal verlieren.

(Rondra verwehrt beiden Recken den Sieg! Beide stürzen beim Anritt, beide scheiden aus!)

Welch Schmach! Und das in der Herzogenstadt, beim größten aller Vorturniere!

Der Kaldenberger Baron wusste: die Wege der Sturmherrin waren unergründlich… Er beugte demütig das Haupt und nahm das Geschehene als Ergebnis seiner Hoffahrt auf seinem heimatlichen Turnier hin. Er würde seine Fähigkeiten verbessern und erneut antreten, und erneut, und erneut - bis ihm die Herrin Gunst gewährte.

“Nicht schon wieder!”, murmelte Geribold, nachdem er nun beim zweiten Turnier in Folge patzte und deshalb ausschied. Offenbar war sein Unglück in dieser Sache sogar ansteckend, denn seinem Kontrahenten war es nicht besser ergangen. Er bemühte sich um ein kleines Lächeln als auch er das Haupt senkte, wie es kurz zuvor der Kaldenberger Baron getan hatte. “Vielleicht ist das ein Zeichen, es sein zu lassen”, schoss es ihm dabei durch den Kopf.

Auf der Tribüne saß eine junge Edeldame, die den Ausgang des Lanzengangs alles andere als bedauerte. Im Gegenteil - Ardare von Kaldenberg, die Schwester des Barons, hatte einigen Anteil an diesem Ergebnis gehabt.
Sie hoffte sehr, dass ihr Bruder nun den Geschmack am Turniergeschehen verlor und sich nicht mehr so sehr in Gefahr brachte.

Dragowin Rank von Winterhalter siegt gegen Allheit von Selminsroden

(Dragowin stößt Allheit in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Die Familie von Tannwirk und alle Angehörigen aus Witzichenberg jubelten dem jungen Ritter begeistert zu.

Dragowin selbst konnte es kaum fassen, dass er seine Gegnerin im ersten Anritt aus dem Sattel befördert hatte. Es war sein erstes Turnier und er war als Sieger aus der ersten Runde hervorgegangen. Es fühlte sich an, als hätte er das Turnier gewonnen und nicht nur die erste Runde! Erleichtert stellte er fest, dass die hübsche Allheit sich unverletzt aus dem Staub der Turnierbahn erhob. Er erwies ihr seinen Respekt, dann grüßte er die anwesenden Persönlichkeiten, seine Baronin und seine Familie, bevor er aus der Bahn ritt.

Die junge Ritterin war schnell auf den Beinen, als eine kurze Husche von Regen sich über den Turniergrund ergoß. Allheit nahm ihren Helm ab und offenbarte ihre schöne, blonde Haarpracht. Hier bei der Herzogenturnei. Mit leichtem Sommerregen. Ihre Frisur saß. Die Selminsroderin war nicht nur von Rondra, sondern auch von Rahja gesegnet. Trotz ihrer Niederlage erntete sie einen Jubel vom Publikum. Zufrieden salutierte sie vor ihrem Gegner und ging.

Leonora Tribêc von Trebesco verliert gegen Butzenhold von Falkenhag

(Butzenhold stößt Leonora in der 3. Runde aus dem Sattel, Leonora verletzt sich einige

Rippen.)

Der Falkenhagener Ritter riss jubelnd die gebrochene Lanze in die Luft. "JA!", brüllte er und ritt langsam in Richtung seiner Opponentin. "Nicht schlecht, das war ja schon recht knapp! Seid Ihr wohlauf, Frau Leonora?"

Leonora blieb zunächst am Boden liegen, das Gesicht zu einer Grimasse verzogen. Der Staub des Turnierplatzes klebte an ihren Wangen, ihr Atem ging flach. Die Welt drehte sich ein wenig zu schnell, und das scharfe Brennen unterhalb ihrer Brust versprach nichts Gutes. Ihre Finger krallten sich in die trockene Erde, während sie versuchte, den Schmerz zu sortieren. Und den Stolz. Erst als sie Butzenholds Stimme hörte, die ihr durch das Rauschen in ihren Ohren drang, hob sie langsam den Kopf.

„Nicht schlecht", wiederholte sie leise und biss die Zähne zusammen. Ihre Stimme war kratzig, aber fest. „Es war, es war angemessen." Ein gequältes Lächeln umspielte ihre Lippen. Ein Lächeln, das etwas Trotz, eine Prise Ironie und eine gehörige Portion Selbstbeherrschung in sich trug.

Mit Mühe stützte sie sich auf den linken Ellenbogen, während ein Knecht der Turnieraufsicht heraneilte. Leonora winkte ab. „Nein, ich kann ... ich will es selbst ..." Ihre Stimme verriet Anstrengung, aber sie wollte keinesfalls als schwach gelten. Nicht hier, nicht jetzt, nicht unter den Augen der Edlen und der Zuschauer von Elenvina.

Butzenhold war inzwischen vom Pferd gestiegen und näherte sich mit ausgestreckter Hand, offenbar bereit, ihr beim Aufstehen zu helfen. Leonora sah die Geste, zögerte zuerst, ergriff sie dann aber doch, wenn auch mit leicht hochgezogener Braue.

„Ihr habt eine harte Hand, Ritter von Falkenhag", sagte sie trocken, während sie sich langsam aufrichten ließ. Ihre Rippen brannten, jeder Atemzug eine Herausforderung. Doch sie hielt sich aufrecht, als sie stand. Das war die eiserne Selbstdisziplin, die man in Tikalen lernte, wenn man als Tochter des altgedienten Ritters Pulpio heranwuchs.

„Aber wenn es Euch recht ist", fuhr sie fort und fixierte ihn mit ihrem Blick, „so merke ich mir lieber Euren Namen für einen anderen Tag. Es soll ja vorkommen, dass Turniere wiederholt werden."

Butzenhold lachte, offenbar ehrlich amüsiert. **"Ganz sicher werden sich unsere Wege erneut kreuzen, sofern es die Götter wollen. Es wäre mir jedenfalls eine Freude, erneut gegen Euch auf dem Feld der Ehre antreten zu dürfen!"**

Leonora nahm die Reaktion eher als Bestätigung denn als Herausforderung. Mit knapper Verbeugung wandte sie sich zum Abgang des Turnierfeldes, ihr Schritt mühsam, jedoch aufrecht.

Coletta von Hadingen verliert gegen Lûthardt von Galebfurten

(Lûthardt stößt Coletta in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Coletta von Hadingen war unkonzentriert an diesem ersten Tjosttag, das merkte sie selbst, und die Nervosität übertrug sich unweigerlich auf ihr unruhig tänzelndes Pferd. Der Mord am Allwasservogt und die am gestrigen Abend publikgewordenen Anschuldigungen gegen Friedegoz von Wintergrad gingen der Schweinsfolder Burgoffizierin nicht aus dem Kopf. **In Kaldenberg** hatten Joram und sie eine längere Unterredung mit dem Adjutanten geführt, die sie jetzt wieder und wieder zu rekapitulieren versuchte. Nein, diesen Friedegoz hatte sie auf Anhieb nicht besonders sympathisch gefunden und bereits in Kaldenberg den Eindruck gehabt, er würde versuchen, alle wichtigen Belange vom Allwasservogt fernzuhalten. Wenn sie nur an diese unsägliche Verschwiegenheitsverpflichtung dachte, die er ihnen auferlegte - wieso hatten sie das ohne Widerrede hingenommen? Wie hatten sie so blauäugig sein können? Denn dass sich namenlose Umtriebe bei der Turnierserie zu häufen schienen, war Joram und ihr damals schon bewusst gewesen; sie hatten die Vermutung diskutiert, dass Andesine von Wasserthal nicht die einzige Übeltäterin war und sich hinter den zahlreichen beunruhigenden Vorfällen etwas größeres verbarg. Und trotzdem - die **Vorbereitungen für die anstehende** Landwehrübung und die Tagesgeschäfte im Dienste der Schweinsfolder Baronin hatten sie davon abgehalten, dem Ganzen gründlicher nachzugehen.
Jetzt war die Hadinger Ritterin einerseits schockiert über das Ausmaß von Friedegoz' Taten - *Feentore*, konnte man sich das vorstellen?! - andererseits ärgerte sie sich, ihrer Intuition nicht vertraut und diesem schmierigen Adjutanten auf den Zahn gefühlt zu haben. Wer wusste, ob dies den Allwasservogt vielleicht hätte retten können?
All diese Grübeleien lasteten Coletta auf der Seele und verließen sich auch nicht, als sie das Visier ihres Helms schloss und die Lanze ergriff, um ihrem Gegner entgegenzureiten. Am Ende war es schneller vorbei, sie sich versehen konnte. Obwohl sie sich für eine versierte Tjosterin hielt und entschlossen anritt, wie immer aggressiv und mit vollem Risiko, stieß der junge Galebfurtener sie mit fast lässiger Effizienz aus dem Sattel. Sie fand sich auf dem Boden des Turnierplatzes und der Tatsachen wieder, schlug einmal frustriert mit der Faust in den Staub und rappelte sich schließlich ächzend und fluchend auf, um halbwegs würdig zu ihrem großgewachsenen Kontrahenten zu schreiten und Lûthardt von Galebfurten die gebotene rondrianische Ehre zu erweisen.
Der noch junge Rittersmann aus der Baronie Galebquell war gerade damit beschäftigt, sein Pferd zu beruhigen, als Coletta an ihn herantrat. Der Galebfurtener hatte das Visier seines Helms geöffnet und sprach ruhig auf den dunklen Hengst ein. Als er sich seiner Gegnerin gewahr wurde, legte er seine flache Hand auf den Nasenrücken seines Rosses und wandte sich Coletta zu.
"Hohe Dame, ich bin froh, dass ihr wohlauf seid. Verzeiht, ich hatte alle Hände damit zu tun, diesen sturen Esel wieder unter Kontrolle zu bringen", Lûthardt sagte das nicht abfällig, sondern eher liebevoll. "Nach der Verzögerung durch den Lanzenstoß fing er ganz schön an zu bocken und ich hatte Mühe, im Sattel zu bleiben."

Die Hadingerin blickte mit einem offenen, freundlichen Lächeln zwischen dem Ritter und seinem Ross hin und her. "Nun, der 'sture Esel' hat seine Sache wirklich sehr gut gemacht, wie es scheint. Glaubt mir, damit - mit Eseln - kenn' ich mich aus." Sie neigte noch einmal ehrerbietig den Kopf vor Lûthardt. "Ich gratuliere Euch von Herzen, hoher Herr, und wünsche Euch alles Gute für das weitere Turnier."
“Habt Dank, hohe Dame”, entgegnete der Jüngere und neigte respektsbekundend das Haupt. “Die Leuin mit euch.”
“Und mit Euch.”

Als die Hadingerin danach sichtlich niedergeschlagen zu Aiobhe, ihrer Knappin, trat, die die Zügel ihres Rosses in der Hand hielt, spürte sie, dass der Kloß, der ihr die Kehle zuschnürte, nicht nur die Schmach der schnellen Niederlage war. Es war die bittere Erkenntnis, dass Sieg oder Niederlage im Tjost angesichts von Verrat und namenlosen Mordkomplotten schal und bedeutungslos wurden. Was zählte es schon, wer hier triumphierte, wenn Herzog und Herzogtum selbst bedroht wurden? Nun, ewiges Grübeln und Kopfzerbrechen brachte sie jedenfalls auch nicht weiter. Seufzend reichte Coletta Aiobhe ihren Helm und fuhr sich durch das schweißnasse lockige Haar. “Das war’s dann, das Herzogenturnier …”, murmelte sie mehr zu sich selbst. “Bis in vier Jahren, was?”
Die Knappin hatte das Turnierross ihrer Schwertmutter eingefangen und ging Coletta nun entgegen, um zu schauen, wie es ihr ging. Aiobhe hatte verwundert dem Lanzengang zugesehen und war erstaunt gewesen, wie schnell der Galebfurtener ihre ‘Heldin’ vom Pferd stoßen konnte. Bei den zurückliegenden Turnieren hatte die Schweinsfolder Burgoffizierin stets eine gute Figur gemacht und war erst ausgeschieden, als sich die Schar der Streitenden bereits deutlich reduziert hatte. “Geht es Euch gut?”, fragte Aiobhe mehrdeutig gemeint. Sie hatte von ihrem Freund Boronmin einiges erfahren, der natürlich wissen wollte, warum gestern der Turnierbeginn verschoben und die Tore der Eilenwïd verschlossen wurden. Daher ahnte die Knappin, dass vielleicht noch nicht alles ausgestanden war.
Coletta sah ihre Knappin an und zögerte. Für einige Momente schien sie über Aiobhes Frage nachzudenken, dann nickte sie zögerlich. “Nicht besonders gut, wenn ich ehrlich bin. Heute hab ich all die Fehler gemacht, die ich dir sonst ständig eintrichtere zu vermeiden … Ich war unkonzentriert. Nicht auf das Hier und Jetzt fokussiert, mit den Gedanken woanders. Und ich hab mir in meinem Hochmut eingebildet, dass ich den Tjost dennoch einfach aus dem Ärmel schütteln kann.” Sie atmete tief durch und schenkte Aiobhe ein verkniffenes Lächeln. “Das hat sich jetzt gerächt.”
“Grämt Euch nicht, Frau Coletta”, versuchte Aiobhe die Hadingerin zu trösten, “beim nächsten Turnier werdet Ihr wieder glänzend siegen!” Die Knappin sorgte sich schon um ihre Schwertmutter und hoffte, dass bald alles wieder im Lot war. Doch die junge Rechklamm versuchte das nicht zu zeigen.
“Du bist lieb, Aiobhe”, seufzte Coletta, als sie sich mit der Knappin und ihrem Ross in Richtung des Zeltlagers in Bewegung setzte. “Doch sind Siege nicht so wichtig, wenn’s um größere Dinge geht. Ja klar, solche Turniere dienen uns dazu, Körper und Geist zu schulen

und zu stählen, doch am Ende …", sie hob sachte die Schultern, "... am Ende sind sie nicht das echte Leben."
Die Knappin schaute ihre Schwertmutter prüfend an. Was meinte sie? "Sprecht Ihr von dem, was gestern geschehen ist?"
Coletta nickte. "Ich bin sicher, dass dieser Adjutant, den sie gestern verhaftet haben, schuldig ist. Aber dennoch … irgendwie mach' ich mir Sorgen, ob da vielleicht eine größere Verschwörung im Hintergrund lauert." Die Schweinsfolder Burgoffizierin musterte ihre Knappin und schien sich zu fragen, ob sie mit der Vierzehnjährigen so offen über diese Dinge reden sollte. Doch half es ja nicht, Aiobhe beschützen zu wollen, wenn all die Schrecken ohnehin um sie herum passierten. Bei allen bisherigen Turnieren hatte es mysteriöse Todesfälle gegeben; namenlose Umtriebe schienen sich zu häufen… Aus dem Impuls heraus legte sie den Arm um die Schulter der jungen Rechklammerin und drückte das Mädchen kurz an sich. "Na, hoffen wir mal, dass mit Rondras Segen dieses Turnier ohne weitere Vorkommnisse über die Bühne geht, was? Aber bleib wachsam, Aiobhe, und halt dich in meiner Nähe, ja?"
Jetzt wurde es Aiobhe unheimlich. War die Gefahr noch nicht vorüber? Wurde gestern nicht jegliche Bedrohung überwunden? Konnte nicht alles geklärt werden? Hatte Boronmin noch etwas übersehen? Was passierte hier? Die Knappin verkniff sich, weiter nachzufragen, um ihre Schwertmutter nicht in Verlegenheit zu bringen. Aiobhe nickte nur, um zu versichern, dass sie auf Coletta hören würde, insbesondere, wenn es gefährlich würde.

Hartuwal Cassius von Hornisberg verliert gegen Cuno von Tatzenhain

(Cuno stößt Hartuwal in der 2. Runde aus dem Sattel.)
Alter Adel, mit Wurzeln in bosparanischer Zeit, soso. Cuno von Tatzenhain hatte sich aufklären lassen, mit wem er es zu tun hatte. Es würde ihm ein Vergnügen sein, den Nordmärker von den Stärken des alten Andergaster Adels zu überzeugen. Fast so viel, wie einen Nostriacken aus dem Sattel zu schmettern!
Entsprechend zufrieden und selbstgefällig grinste der Erbe der Freiherrschaft der Orniber Lande nach dem Duell, als er die Gratulationen seines Gegners entgegennahm.

Elko vom Berg siegt gegen Wolfhard von Aretin

(Wolfhard stürzt beim Anritt.)

Wolfhard fluchte, als er spürte, dass sein Pferd stolperte und er den Halt verlor. Aus in der ersten Runde und auch noch auf eine so dumme Weise! Er war sehr nervös gewesen und diese Unruhe hatte sich auf das Tier übertragen. Erleichtert stellte er fest, dass weder ihm noch seinem Ross etwas geschehen war. Er grüßte und verließ die Stechbahn mit erhobenem Haupt, aber angekratzem Stolz.
Elko grüßte und warf dem Gegner einen bedauernden Blick zu. Seufzend wendete er sich

zum Gehen.
Die Baronin von Witzichenberg und ihr Hofstaat hatten auch diesem Lanzengang beigewohnt, um sich ein Bild von dem Können des jungen Ritters zu machen. Höflich applaudierte man, während Melinde das Missgeschick des Mannes bedauerte. Sie hätte ihm einen besseren Beginn seines ersten Turniers gewünscht.

Amagund von Firnsaat (Weisse Ritterin) siegt gegen Gero von Wetterhag

(Gero stürzt beim Anritt.)

Mühsam rappelte sich Gero auf. Er traute sich nicht den Kopf zu heben, denn so müsste er Aug' in Aug' mit denjenigen Zuschauern auf den Tribünen sein, die seinen erbärmlichen Auftritt mit Spottlachen und Schmährufen kommentierten. Zurecht, übrigens.
Voller Scham machte sich der junge Kaldenberger Ritter auf, den Turnierplatz zu räumen und dieses schmähliche Kapitel seiner Ritterlaufbahn hinter sich zu bringen.

Elana von Funkenstreich siegt gegen Bogumil von Langenmar

(Elana stößt Bogumil in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Melcher von Utztrutz siegt gegen Arsan vom Greifenstein

(Melcher stößt Arsan in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Lechmin von Weiseprein verliert gegen Selma von Dunkelfurt

(Selma gewinnt nach Punkten.)

Donewald Jast vom Großen Fluss siegt gegen Aigilmar von Bregelsaum

(Donewald stößt Aigilmar in der 3. Runde aus dem Sattel.)

Alana von Altenberg verliert gegen Rondragoras von Uden

(Rondragoras stößt Alana in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Alana ritt an. Und stürzte bei Rondragoras' Stoß. Glücklicherweise konnte sie sich diesmal geschickt abrollen. ´Danke, danke, danke, ihr Göttinnen!', bedankte sie sich wortlos für diese Niederlage. Ihre Verlobte Isavena war zu Hause in Knechtstett zusammen mit ihrem Sohn Lilian. Beide vermisste sie schmerzlich.
Rondragoras lenkte sein Pferd zu der Stelle, wo die Ritterin gestürzt war und ließ sich elegant

aus dem Sattel gleiten. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass seine Gegnerin sich nicht verletzt hatte, half er ihr hoch. “Es war mir eine Ehre, gegen Euch anzutreten. Möge Euch Rondra das nächste Mal mehr gewogen sein!” Dann warf er einen Blick über die Schulter zu Pembra, seiner Verlobten, und lächelte ihr zu.
Höflich bedankte **Alana** sich bei dem Ritter von Uden und verließ den Turniergrund. Es galt zu packen und abzureisen.

Karline von Weitenfeld siegt gegen Leonora von Ochs und Sturmfels

(Karline stößt Leonora in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Karline hatte in der Nacht vor ihrem ersten Tjost vor Aufregung nur wenig mehr als ein paar Stunden unruhig schlafen können. Mehr als ein Dutzend Male war sie in ihren Gedanken den Ablauf durchgegangen. Und bestimmt ebenso viele Male hatte sie ihre Taktik geändert. Und auch, wenn Frederun nun nicht mehr Karlines Schwertmutter war, so war Frederun noch am Morgen erpicht darauf gewesen, Karline allerhand gute, letzte Ratschläge geben zu wollen. Als sich dann auch noch Praiophan von Lerchentrutz anschickte, wieder einmal zu erzählen, wie er sich vor seinem ersten Tjost gefühlt hatte, sah sich Karline gezwungen, zu insistieren: Einmal müsse Schluss sein! Sie wisse, was sie zu tun habe. Karline brauchte keine Ratschläge mehr, sondern Zeit, um sich in Ruhe auf den Tjost einzulassen.
Jetzt, da sie hinaus auf den Turnierplatz ritt, den großen Lärm der Zuschauer hörte und all die bunten Fahnen und Wimpel im Wind flattern sah, machte sich eine merkliche Ruhe in Karline breit. Die Entscheidung, gleich nach ihrem Ritterschlag und gleich hier in der Herzogenstadt zum ersten Mal am richtigen Turnier teilzunehmen, war gefallen und Karline fühlte sich wohl damit. “Das ist es, was ich tun will!” sagte sie mir fester Stimme, als sie sich mit ihrem Pferd an der Startlinie aufgestellt hatte.
Das Zeichen kam und die beiden Kontrahentinnen gingen mit großem Eifer zur Sache. Und beiden gelang es beim ersten Anritt geschickt, der gegnerischen Lanze auszuweichen. Doch Karline war etwas aufgefallen; Leonora hatte mit ihrem Schild eine Lücke gelassen. Und beim zweiten Anritt ließ es Karline darauf ankommen, ob Leonora dies vielleicht noch einmal tun würde. Und tatsächlich: Karline gelang es, am Schild vorbei zu stoßen und Leonora mit einem klaren Treffer aus dem Sattel zu heben.
Karline wendete das Pferd und schaute nach ihrer Gegnerin. Und jetzt, da sie Leonora auf der Bahn sitzen sah, wurde Karline klar, dass sie soeben ihren ersten Tjost gewonnen hatte. Sie reckte die Faust im Triumph in die Höhe und empfing den Applaus des Publikums.

Lisande von Keilholtz ä. H. siegt gegen Folcrad von Baldurstolz

(Lisande stößt in der 1. Runde Folcrad aus dem Sattel. Folcrad verletzt sich am Hinterkopf.)

Ugdalf von Pandlarilsforst und Hauberach siegt gegen Gosthelm von Joborn

(Ugdalf gewinnt nach kurzem Fußkampf.)

Ugdalf hatte keine Ahnung, wer dieser Gosthelm war; im Gegenteil, er war schon froh, dass er - zumindest ungefähr - wusste, wo Joborn lag und dass dieses Kaff offensichtlich alle paar Jahrzehnte von einem Hinterwäldlerkönigreich zum anderen hin und her wechselte. Daher konnte der Junker seinen Gegner auch überhaupt nicht einschätzen. War dieser nun simples 'Fallobst' oder der größte Recke seines Landes? Letztlich war es dem Gouverneur einerlei; alles Grübeln hülfe am Ende ja doch nichts. Stattdessen hatte er mehr damit zu kämpfen, die Konzentration hochzuhalten, trieb ihn doch immer noch die Ermordung seiner Tante und Lehnsherrin Tsaja um.
Ein winziger Augenblick der Unkonzentriertheit war es auch, der Ugdalf seinen Schild einen Moment zu spät heben ließ und es so Gosthelm erlaubte, ihn aus dem Sattel zu heben. Dass dem Meilinger zeitgleich dasselbe gelang, war daher nur ein schwacher Trost.
Verärgert über diese Nachlässigkeit ging der Junker den anschließenden Fußkampf nun umso entschlossener an. Von Beginn an die Entscheidung suchend, attackierte er Gosthelm mit schnellen, gleichwohl präzisen Hieben, derer sich der Andergaster kaum zu erwehren wusste, sodass dieser wenige Augenblicke sichtlich überfordert seine Deckung vernachlässigte und es so dem Junker erlaubte, den Zweikampf siegreich zu beenden.
Der Gouverneur half seinem Gegner auf die Beine, lobte kurz dessen Kampfkraft und verließ dann den Turnierplatz zügig. Er wollte jetzt erstmal seine Ruhe haben, bevor es mit dem nächsten Tjost weiterging.
Der Neffe des Andergaster Königs nahm schwer atmend die lobenden Worte seines Gegners entgegen. Dieser hier verstand sein Handwerk und war alles andere als ein leichter Gegner gewesen, den er immerhin in den Bodenkampf hatte zwingen können. Doch war dies nur ein geringer Trost für den jungen Joborner: Schon in der ersten Runde auszuscheiden würde ihm gewiss den Spott Wendelmirs einbringen, ganz egal wie gut er sich geschlagen hatte. Vor allem wenn der König und sein Hofstaat angetrunken waren, würde es kein Halten geben. Gosthelm wusste schon jetzt, wie sehr er es hassen würde.

Durahja vom Berg wartete bereits auf dem Turnierplatz auf ihr eigenes Duell, doch ihr Vetter Ugdalf war zuerst an der Reihe und so verfolgte sie auch diesen Kampf. Mit einem anerkennenden Kopfnicken quittierte sie schließlich seinen Sieg und warf dem Gouverneur, der zugleich ihr Lehnsnehmer in Meilingen werden würde, einen Blick zu, in dem die Aufforderung lag: "Später müssen wir miteinander reden!"
Ihr Vetter stutzte kurz, ehe er begriff und zustimmend nickte. So wie seine Base drein schaute, schien es ihr wohl um etwas gleichermaßen Ernstes wie Wichtiges zu gehen.
"Gut", war Durahja gleichermaßen zufrieden wie aufgebracht. "Ich gebe dir später Bescheid, wo und wann ich dich erwarte."
"Ja, so machen wir es", antwortete der Adlige knapp. "Ich erwarte dann Deine Nachricht."

Lares von Mersingen siegt gegen Balther von Ebersbach

(Lares gewinnt nach Punkten.)

Unter den Augen des Herzogs zu reiten war immer eine furchterregende, aber zugleich erhebende Aufgabe. Besonders nach den schrecklichen Nachrichten des Vortages. Sein Schwertvater! Von allen sein Schwertvater! Lares' Fuchsstute hatte einen guten und sicheren Anritt. Seine Lanze hatte er hoch erhoben und in sicherem Griff. Damit stieß er wiederholt und sicher zu, doch blieb es bei Geschepper. Das Geschepper genügte! Dass nicht jeder Ritt mit großem Geschrei enden musste, tat dem jungen Rosenhainer gut. Mit einer Respektsbekundung gegenüber seinem Gegner verließ er mit wehendem schwarzen Band an seiner Lanze den Rittplatz. Seinem Schwertvater zu Ehren würde er gut abschneiden - gar gewinnen - und die Ehre wiederherstellen, welche durch den feigen Mord besudelt wurde.
Lissa freute sich. Sie schnappte sich die Zügel des Pferdes und machte sich auf, Lares aus der Rüstung zu helfen. "Gut geritten, Herr Lares."
"Danke dir. Gut, aber nicht sehr gut. Eher glücklich möchte ich fast sagen. Ich weiß nicht, aber ich habe eine… vielleicht ist es einfach nur… nein, ich habe eine schlechte Vorahnung, was den Ausgang des heutigen Tages angeht. Mein Schwertvater, der Allwasservogt, möge er auf Golgaris Schwingen reiten wie auf dem Rücken seines Pferdes, hat einen Sieg ohne Tadel verdient."
Sie nickte. "Boron sei seiner Seele gnädig."

Hardomar von Hadingen siegt gegen Geldor von Bregelsaum

(Hardomar stößt Geldor in der 1. Runde aus dem Sattel. Geldor verletzt sich die Schulter.)

Junivera Schlehfold, Schweinsfolder Musikantin - und persönliche Heroldin des Hadinger Ritters - trat auf die Turnierbahn. Mit einer Schriftrolle 'bewaffnet' schritt sie in ihrem einfachen, aber hübschen lindgrünen Kleid vor die Ehrentribüne und verneigte sich vor dem Herzog, dem Andergaster König, der Turniermarschallin und den anderen hochrangigen Gästen. "Euer Majestät, Euer Hoheit, Ehrwürden! Hohe Damen, hohe Herren! Ich darf euch nun meinen Herrn vorstellen! Hardomar, Ritter zu Hadingen in der Baronie Schweinsfold, Sieger des Frühlingsturniers von Herzogenfurt, Finalist des Turniers zu Kyndoch, wird sich nun der Sturmherrin und unserem Herzog zu Ehren im ritterlichen Lanzengang beweisen. Wie gewohnt wird er sich mutig, entschlossen und ohne Furcht der Gefahr im Gestech stellen." Erneut knickste Junivera und blickte zu Hardomar, welcher auf der seinigen Seite der Bahn langsam eintritt, begleitet von seinem Büttel Mattis, seiner Schwester Imelda und seinem Pagen Boronmin.
Doch bevor das Gestech beginnen sollte, trabte der Hadinger auf seinem Streitross Trollwulf zur Tribüne, gerüstet in voller Montur; nur seinen Helm hatte er noch nicht aufgesetzt. Grüßend hob er seine Lanze. Er verneigte sich vor dem Herzog und ritt dann zu

jener Stelle im Publikum, an welcher die Familie von Ulmentor saß. Mit einem eindringlichen Blick aus seinen hellen blauen Augen schaute er seine Verlobte Ivrea an. "Zauberhafteste und klügste aller Damen des Herzogtums und darüber hinaus, das seid Ihr, Ivrea, in meinen Augen! Gewährt Ihr mir hier und heute die Gunst Eures Pfandes? So will ich mich Euch und der Herrin Rondra zur Freude auf dem Feld der Ehre beweisen!"
Die junge, hübsche Frau wäre am Liebsten im Boden versunken. Ivrea von Ulmentor stand nicht gerne so exponiert im Mittelpunkt. Selbst wenn sie ein Talent dafür hatte, sich selbst optisch zu inszenieren, verstand sie sich zuvorderst als Wissenschafterin. Aber die junge Mentorin wusste die Geste sehr zu schätzen - im Adel war es wohl so üblich gewesen und wenigstens ritt ihr Verlobter dieses Mal nicht - vor ihren Augen - zu einer anderen und beschämte sie wie in Herzogenfurt. Auch deshalb ließ Ivrea diese Sache über sich ergehen. Sie befreite sich von ihrem grün-goldenem Halstuch und band es ihrem Verlobten um die Turnierlanze, dann setzte sie sich wieder. Ihre Wangen glühten, sie fühlte, wie ihr Kopf leichter wurde und sich alles um sie herum leicht zu drehen begann. Das Hinsetzen auf ihrem Platz verhinderte das Schlimmste, doch beruhigen würde sich Ivrea erst, wenn nicht mehr so viele Augenpaare auf ihr lagen.
Hardomars Page Boronmin wartete ungeduldig darauf, dass der Tjost endlich losging. Er drückte fest die Daumen, dass sein Schwertvater aus der Begegnung mit Geldor von Bregelsaum, Trutzvogt von Wehrheim, erfolgreich hervorgehen würde und hoffte, dass die Anwesenheit seiner Verlobten den Hadinger Ritter nicht allzusehr ablenkte. In letzter Zeit redete Hardomar ganz schön viel von Ivrea, befand Boronmin, und die Hochzeitsvorbereitungen beanspruchten einen großen Teil seiner Zeit. Hoffentlich war er mit Schwert und Lanze gut genug in Übung, um hier weit zu kommen und vielleicht sogar seinen Sieg vom Frühlingsturnier zu wiederholen.

Daria vom Berg verliert gegen Fulco von Kranickteich

(Fulco gewinnt im Fußkampf.)

"Der Faule Ritter" (Schwarzer Ritter) siegt gegen Basin von Richtwald

(Im Fußkampf gewinnt der Faule Ritter.)

"Einigermaßen ehrenhaft", hatte Seine Exzellenz Bedono, der Persevant des Reichswappenkönigs, es beschrieben. Tatsächlich waren viele Zuschauer überrascht. Als der 'faule Ritter' auf den Turniergrund ritt, wurde er noch mit Buh- und Schmährufen sowie vereinzeltem gammligen Obst empfangen. Doch dann hatte er drei durchaus anständige Lanzengänge gegen den Vairningener Baron geritten. Zwar hatte er nicht getroffen - aber der Richtwalder auch nicht - aber war das beim 'faulen Ritter' nicht auf offensichtliche Verweigerung, Unlust oder Unwillen zurückzuführen. Den anschließenden Fußkampf bestritten beide nach allen Regeln der Kunst und der Ehre. Der 'faule Ritter' gab

dem besiegten Gegner die Hand und sie trennten sich im Geiste Rondras. Was war geschehen? Warum kämpfte der 'faule Ritter' auf einmal so 'normal'? Die Zuschauer rätselten. Ob der Herzog oder die Rondrakirche dem Schwarzen Ritter endlich mal ins Gewissen geredet hatten? Eigentlich waren viele Zuschauer auch enttäuscht. Sie hatten so viele Geschichten über den sogenannten 'faulen Ritter' gehört, dass sie sich fast schon ein wenig auf das erwartete 'Schauspiel' gefreut hatten. Aber bei diesem Herzogenturnier schien so vieles anders zu sein, als bei den zurückliegenden Turnieren.

Basin war schon länger nicht mehr in Elenvina gewesen und hatte seine Reiseplanung extra so gestaltet, dass er für das Turnier wieder in der Stadt weilte. Vor einigen Götterläufen war er hier siegreich abgereist, doch seitdem hatte er sich weit öfter der Diplomatie und Lehensführung gewidmet, als dass er als Ritter wirkliche Kämpfe auszutragen hatte. In der Schwarzen Sichel, wo er an einer Hochzeitsturnei teilgenommen hatte, hatte man ihn letztlich von *Hinrichtwald* genannt, da er auf dem Weg zum Turniersieg seine Gegner derart sovereign besiegt hatte. Hier jedoch war ihm Rondra nicht hold, die Tjoste verlief ergebnislos und auch wenn er sich im Fußkampf ausgezeichnet geschlagen hatte, unterlag er letztlich doch nach Punkten. So ergriff Basin bereitwillig die dargebotene Hand zum Kriegergruß und gratulierte dem Schwarzen Ritter zu seinem Sieg.

Mit gelindem Erstaunen hatte Ugdalf beobachtet, dass der "Faule Ritter" - dessen Identität ihm und einigen Anderen nun bekannt war - nicht nur zum Turnier antrat, sondern nach den jüngsten Ereignissen seinen Kampf offenkundig ebenso fokussiert wie nachgerade befreit anging. Letzteres war angesichts der enormen Last, die unlängst von ihm abgefallen war, auch keine allzu große Überraschung, ebenso wenig wie sein - unerwartet knapper - Erfolg gegen den Richtwalder.
Der Junker nickte dem "Faulen Ritter" nach dessen Sieg anerkennend zu und fragte sich kurz, wie weit jener wohl dieses Mal im Turnierfeld käme.

Rorik nickte und grinste 'Seiner (gewesenen) Faulität' zu, durchaus mit großem Respekt. Nach all dem, was geschehen war, hätte er selber nicht so konzentriert kämpfen können!

Mit aufmerksamen dunklen Augen verfolgte der elfjährige Page Boronmin von Henjasburg den spannenden Auftritt des sogenannten 'Faulen Ritters'. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Turnieren blickte der junge Henjasburger nun mit anderen Augen auf den schwarzgerüsten Streiter. Imelda, die Schwester seines Schwertvaters, hatte ihm anvertraut, dass er mit seiner Theorie gar nicht mal so falsch gelegen hatte. Gut, das mit der Blutgräfin hatte er nicht ahnen können - doch dass der 'Faule' mittels seiner entführten Frau und Kinder zu diesem garstigen Auftreten gezwungen wurde, das war schon in Kaldenberg seine Vermutung gewesen. Auch wenn es den Pagen mit einer gewissen Genugtuung erfüllte, den richtigen Riecher gehabt zu haben, taten ihm die Geiseln, die monatelang im Kerker gelitten hatten, und der gegen seinen Willen zum

Freveln geknechtete Ritter von Herzen leid. Natürlich hatte Boronmin, obwohl die Identität des Schwarzen Ritters bis zum Ende des Turniers natürlich geheim bleiben musste, seiner Freundin Aiobhe gleich alles erzählt, was er wusste. Schließlich war sie ja auch eine Verwandte des Ritters, selbst wenn Boronmin bisher noch nicht durchgeblickt hatte, in welchem Verwandtschaftsverhältnis sie tatsächlich zu diesem stand.
Als der 'faule Ritter' wacker drei Lanzengänge gegen seinen Kontrahenten Basin von Richtwald bestritten und am Ende im ehrenhaften Fußkampf obsiegt hatte, drehte der Elfjährige den Kopf zu seiner neben ihm stehenden, drei Jahre älteren Freundin. "Das hat er gut gemacht, oder?" fragte er Aiobhe etwas verunsichert. "Sollten wir applaudieren? Oder was meinst du?"
"*Applaudiiieeren*?", fragte Aiobhe irritiert zurück. Sie kämpfte immer noch mit dem Gedanken und Boronmins Offenbarung, dass dieser seltsame, üble 'faule Ritter' aus ihrer Familie stammte und sie wohl mit ihm verwandt war. Sie hatte ihn zwar auf dem Fest der Schwertleite ihres ältesten Bruders Mihoal gesehen, doch ansonsten eher selten. "Ich weiß nicht", sagte sie unsicher. "Er ist doch immer noch der 'faule Ritter'. Und was er getan hat, war ehrlos." Die Knappin verzog das Gesicht. Sie konnte dem Ritter noch nicht so schnell vergeben, wie es der gütige Henjasburger tat.
"Aber …", Boronmin kaute unzufrieden auf seiner Unterlippe herum, "er hat sich doch bloß so ehrlos verhalten, um seine Familie zu beschützen! Das ist eigentlich schon wieder sehr ehrenvoll!" Der Page blickte mit unverhohlener Bewunderung zu dem Ritter in der schwarzen Rüstung. "Und ich glaube, er ist wirklich ein richtig guter Streiter!"
"Aber?", überlegte die Knappin. "Darf man dann alles? Ist es recht, soviele Menschen zu beleidigen und wider Rondra zu freveln, um seine Familie zu retten? Heiligt der Zweck die MIttel? Hat er nicht irgendwie dadurch die namenlosen Umtriebe unterstützt? War es nicht dennoch Frevel? Und Frevel nicht immer übel, auch wenn man noch so gute Gründe dafür hat?"
Der Junge kratzte sich nachdenklich am Kopf. "Klar ist das schlimm mit dem Frevel! Aber es ging ja nicht nur um seine eigene Familie. Ihre Gnaden Imelda meinte, sie hätten ihm auch gedroht, dass weitere wichtige Leute in Gefahr sind, wenn er nicht macht, was die sagen. Die Baronin von Meilingen zum Beispiel, seine Lehnsherrin - die wurde dann ja auch wirklich ermordet in Kaldenberg. Spätestens da wird ihm klar geworden sein, dass diese Schergen es bitterernst meinten." Boronmin presste die Lippen zusammen und nickte mehrmals, wie um sich selbst zu bestätigen. "Ich glaube, der Herr Liudger hatte gar keine andere Wahl, als das üble Spiel mitzumachen."
"Aber das macht ihn nicht automatisch zu einem Helden", insistierte Aiobhe. "Was falsch ist, bleibt falsch! Auch wenn man es aus guten Gründen macht." Die Knappin hatte von ihrer Schwertmutter Coletta und auch von ihrer Großmutter Noitburg klare Moralvorstellungen mit auf den Weg bekommen. Damit war sie gerade in der Phase, in der auch ihr älterer Bruder Mihoal war, als er Sonnhild zum ersten Mal begegnete. Für Aiobhe gab es nur Schwarz oder Weiß.
"Aber was hättest du denn gemacht, wenn du an seiner Stelle gewesen wärst?", fragte

Boronmin leise nach. “Hättest du nicht auch alles getan, um die Menschen zu retten, deren Leben bedroht wurde? Deine Familie?” Mit so etwas wie Trotz im Blick schaute der junge Henjasburger dem ‘faulen Ritter’ hinterher, als dieser den Turnierplatz verließ. “Ich glaube, er wird weit kommen im Turnier. Und *ich* für meinen Teil gönn’ ihm den Erfolg!”
“Na, zumindest ist er ja wohl noch am 7. Phex beim Turnier der Besten dabei”, kommentierte Aiobhe noch, “wenn der Herzog das nicht noch zu verhindern weiß.”
“Wer weiß”, sinnierte Boronmin mit einem verträumten Lächeln, “vielleicht erkämpft er sich ja einen neuen Beinamen - ‘Der *tüchtige* Ritter’ oder ‘Der Tugendhafte’? Wäre das nicht ein schönes Ende für die ganze Geschichte?”
Aiobhe seufzte tief und vernehmlich. “Du bist unverbesserlich, Boronmin. Du willst unbedingt, dass der ‘faule Ritter’ ein Held ist, nicht wahr? Vielleicht war er nur Opfer der Umstände. Aber ich lass Dir Deine Wunschvorstellungen. Wir werden ja sehen, wie der Herzog über ihn urteilen wird. Er kann das doch unmöglich so durchgehen lassen.”
“Der Herzog entscheidet weise und gerecht”, entgegnete Boronmin optimistisch. “Und der ‘Faule Ritter’ wird uns bestimmt noch richtig überraschen, glaub mir!”
“Sei’s drum”, beendete Aiobhe die Diskussion leicht schnippisch. Sie gab es auf, den romantischen Boronmin, der an das Beste in den Menschen glauben wollte, mit einer anderen Sichtweise zu konfrontieren. Am Ende wussten es beide nicht.

Auch diesen Kampf beobachtete Durahja vom Berg vom Rand des Turniergrundes genau. War die Identität des Schwarzen Ritters zwar auch noch nicht öffentlich bekannt gegeben, so war diese jedoch nach der Überführung des Adjutanten Friedegoz an die Baroness von Meilingen herangetragen worden. Nicht offiziell. Doch die Mauern und Gassen Elenvinas hatten viele Zungen, und einige redeten mehr als andere.
Nicht nur den Ritter beobachtete Durahja, auch Ugdalf und dessen Reaktion auf den Sieg des Schwarzen Ritters ließen die Gerüchte noch glaubhafter erscheinen.

Ira von Plötzbogen siegt gegen Rondrabert vom Hochfeld

(Ira stößt Rondrabert in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Die Pagin fieberte mit ihrer Schwertmutter mit. Natürlich sollte Ira siegen. Sie war nach wie vor ihre Heldin. Noch immer so, wie an jenem Tag, als sie sich mitten im Breewald zum ersten Mal begegnet waren, als der arme Gebbert in diese hässliche Bärenfalle geraten war. Nach vier Jahren wieder in Elenvina beim Herzogenturnier zu sein, weckte in der kleinen Koarmin auch noch andere Erinnerungen, die noch schwer auf ihrer Seele lasteten. ‘Ausbrennen’ wollte Lupius sie. Die jüngste der Rechklamm-Geschwister war zutiefst dankbar, dass Ira sie davor gerettet und nach Punin gebracht hatte. Jetzt waren sie wieder hier. Es kam dem Mädchen wie eine Ewigkeit vor.
In diesen Tagen hier hatte sie zum zweiten Mal in diesem Götterlauf die seltene Gelegenheit, die meisten ihrer sechs Geschwister wiederzusehen: ihre Schwestern Aiobhe

und Niamh waren hier sowie ihre ältesten Brüder Mihoal und Daithi. Und Fionnuisce war auch schon gesehen worden. Er war mit seiner Lehrmeisterin Ynis Witrin in der Stadt. Nur Eoinbaiste war nicht in Elenvina. Der Tsa-Novize hatte sich noch nicht von den Schrecken der Geiselhaft bei den Pruch-Schergen erholt.
Bereits zu Beginn dieses Götterlaufes, Anfang Rondra, war sie mit ihrer Cousine Himiltrud aus Albernia ins heimatliche Breewald gereist, wo ihr ältester Bruder Mihoal seine Schwertleite erhalten hatte. Die Ereignisse dieser Tage hatten Koarmin schwer verstört. Warum bot das Leben nur so viele Schrecken?
So hatte sie gehofft, dass nun die Tage in Elenvina ruhiger und harmloser waren. Doch gestern wurde der Beginn des Turniers verschoben und die Tore der Herzogenburg verschlossen. Man munkelte, dass jemand ermordet worden war. Jedenfalls habe das jemand im 'Nest' - Milians Imman-Taverne - erzählt, sagte Ira. Im Nest waren sie beim letzten Herzogenturnier untergekommen. Mit diesem Ort verband sie schlechte Erinnerungen. Was auch immer: Die junge Rechklamm hoffte zutiefst, dass dieses Mal ihre Familie nichts damit zu tun hatte…

Der zwergische Elitekrieger, Xobborax Sohn des Xallinosch, den alle nur 'Xobbel' nannten, stand seiner Dienstherrin als Waffenknecht zur Seite. Der aus dem Isenhag stammende Angroscho beobachtete zufrieden, dass die Ritterin siegreich aus dem Waffengang hervorging. Dennoch war Xobbel unzufrieden und verstimmt. Er hatte gehört, dass sein älterer Bruder Xampanosch aus seinem jüngst erst angetretenen Amt des Herzöglichen Waffenmeisters bereits wieder entlassen worden war, weil der Andergaster König behauptete, eine Waffe sei aus der Waffenkammer des Herzogs gestohlen worden. Xampanosch beteuerte, dass keine Waffe fehlte. Und dennoch glaubte man dem Andergaster mehr als einem ehrenhaften Angroscho. Das ärgerte Xobbel sehr. So war es nun nur eine kleine Freude und Genugtuung, dass Ira von Plötzbogen gegen den Ritter aus dem Kosch obsiegte. Ohne eine Miene zu verziehen, kraulte der Zwergenkrieger seinen Hund Cullan. Die Wehrheimer Dogge saß ruhig an seiner Seite.

Rondirai von Gerbaldsdyn verliert gegen Gyllant Ornibian von Thuranshag

(Gyllant stößt Rondirai in der 1. Runde aus dem Sattel.)
"Für Nostria!" begrüßte Gyllant Ornibian von Thuranshag die wie sie aus dem Thuranshag stammende Weltenbummlerin. "Wie schön, eine der unseren, die es in die Ferne verschlagen hat, ausgerechnet hier wiederzutreffen!" Sie reichte der gebürtigen Nostrierín die Hand. "So wird unsere Heimat auf jeden Fall siegreich aus diesem Kampfe gehen."
Rondirai von Gerbaldsdyn hatte kühl, ja geradezu reserviert, auf die Begrüßung Gyllants reagiert. War es das Wissen um die Stärke der Ritterin aus dem Bombastengeschlecht, oder die Sorge, dass diese sie gar noch überreden wollte, in den Marktflecken Jalderwyn, in die Enge und Abgeschiedenheit der nostrischen Wälder zurückzukehren?

Ganz gleich, was es war, schien es sich auf den Wettstreit auszuwirken: die aus dem Horasreich angereiste Ritterin blieb gegen Gyllant Ornibian chancenlos und lag bereits nach einem Anritt im Sand.
“Ihr solltet wieder heimkommen!” fühlte jene sich - vielleicht auch daher - veranlasst zu sagen, als sie Rondirai aufhalf. “Nur nahe an unseren Wurzeln finden wir zu wahrer Stärke!

Thankmar von Nadoret siegt gegen Mihoal Adlerkralle von Rechklamm

(Thankmar stößt Mihoal in der 1. Runde aus dem Sattel.)

‘Der große Schröter’ wurde der Koscher genannt. Mihoal hatte ihn seinerzeit bereits einmal in Tälerort gesehen, als der Saatgutkonvoi dort sein Ziel fand. Der große, bullige Ritter mit seinen breiten Schultern konnte schon mächtig Respekt einflößen. Andererseits hatte er mit Anfang 50 auch schon seine beste Zeit hinter sich - ähnlich wie Mihoals Novizenmeister Gelon Adlerkralle - hatte jedoch auch jede Menge Erfahrung. ‘Egal’, dachte Mihoal, jeder Gegner verdiente Respekt. In einem Kampf auf Leben und Tod konnte von diesem Respekt das eigene Leben abhängen. Aber für jetzt erst einmal war Mihoal dankbar, dass er beim Herzogenturnier antreten durfte und von seinen Kontrahenten lernen konnte. So sprach er ein Gebet zur Sturmherrin, dass sie über Thankmar und ihn selbst sowie über ihrem Lanzengang wachen möge und ihnen eine ehrenhafte Begegnung schenken möge. So ritt Mihoal an und es stellte sich alsbald heraus, dass der ‘alte Schröter’ noch sehr behend war. In der ersten Runde stieß Thankmar den Neuling aus dem Sattel.
Mihoal raffte sich auf aus dem Staub des Turnierplatzes. Er hatte sich nicht verletzt. Gut, dachte er. So ging der junge Ardaritenritter dem Sieger entgegen, um ihm mit dem rondrianischen Gruß für diese Begegnung zu danken.
Der Wahlrabenmärker trat dem jungen Streiter mit unter dem linken Arm geklemmten Schaller entgegen, nachdem er von seinem Streitross abgesessen hatte. Er lächelte, als er die Geste des Rechklammers erwiderte und dann mit der rechten Hand dessen Unterarm packte. Es war ein kräftiger Griff, wie der des Großen Schröters.
“Ich erinnere mich an euch aus Trutzenhain”, sprach der Nadoreter mit seinem tiefen Bass. “Heute war mir die Leuin hold, doch die Zukunft gehört Männern wie Euch, auch wenn ich das immer erst einsehe, wenn ich mit schmerzenden Knochen auf dem Boden liege und sich mein Alter bemerkbar macht.” Er lachte.
“Ach, Herr Thankmar”, nickte Mihoal dem Nadoreter anerkennend zu, “bis dahin muss ich noch viel lernen. Und ich danke Euch, dass Ihr heute mein Lehrmeister ward.”
“Wir messen uns hier unter den Augen der Leuin, auf dass wir auf dem Schlachtfeld weniger bluten mögen”, entgegnete der Nadoreter. “Rondra mit euch.”
Mit diesen Worten, die mit einem Nicken des bärtigen Mannes einhergingen, drehte er sich um und schritt aus, um das Turnierfeld zu verlassen.

Sonnhild hatte sich mal wieder die Augen zugehalten, als es zum entscheidenden Stoß kam. Umso entsetzter riss sie diese auf, als sie erkannte, dass Mihoal auf dem Boden lag. "Ist es schlimm?", fragte sie sogleich ihren Bruder neben sich.
"Ich glaube nicht…", murmelte Hardomar und legte seine Hand um die Schulter seiner jüngeren Schwester. "Keine Sorge, bis zu eurem Traviabund tut's ihm bestimmt nicht mehr weh! Schau', er steht wieder auf!"
"Bitte, wie?" Sonnhild blickte stirnrunzelnd zu ihrem Bruder. "Machst du dich etwa lustig?"
"Würde ich niemals wagen, Süße! Mihoal ist ein wundervoller Kerl und ich bin stolz auf euch beide!"
Sonnhild blickte ihren Bruder noch einen weiteren Moment verwirrt an, schaute erneut zu ihrem Freund und lehnte sich auf die Bande der Turnierbahn. "Ich bin auch stolz, dass du dich für eine so kluge und belesene Frau entschieden hast. Ivrea wird dein Leben mehr bereichern, als du es für möglich hältst. Jedenfalls sehr viel mehr als diese Silvagild!"
Hardomar sah zu seiner Schwester herüber, deren Blick den beiden Rittern auf der Turnierbahn galt. "Was hast du denn gegen Silvi?"
Die Knappin zuckte mit der Schulter. "Ach nichts, Hardomar…" Sonnhild knuffte ihren Bruder sanft in den Oberarm. "Meinst du, Ivrea würde mir mal Zugang zur Bibliothek des Elenviner Hesindetempels gewähren?"
"Ich kann sie ja mal fragen…", entgegnete der Ritter. "Komm', gehen wir zu deinem Freund!"

Auf den letzten Schritten rannte Sonnhild ihrem Liebsten entgegen. "Geht es dir gut?", fragte sie und fiel Mihoal um den Hals.
"Jetzt lass' ihm doch Luft zum Atmen, Kleine!", rief Hardomar seiner Schwester hinterher und hielt sich zunächst bedeckt.
"Keine Sorge", beruhigte Mihoal seine Freundin und schloss sie so liebevoll es mit einer Turnierrüstung ging in die Arme, "keine Sorge. Mir ist nichts passiert, meine Sonne. Nur schade, wieder so früh aus dem Turnier auszuscheiden. Aber ich bin halt doch ein Anfänger. So können wir uns jedenfalls das weitere Turnier gemeinsam anschauen. Wer weiß, was noch alles spannendes passiert."
"Das stimmt. Wobei ich schon gerne gesehen hätte, wie du noch ein paar weitere Konkurrenten aus dem Sattel stößt!" Sonnhild gab dem jungen Ritter einen kurzen Schmatzer und entließ ihn aus der Umarmung.

"In meiner ersten Saison bin ich fast immer gleich in der allerersten Runde rausgeflogen!", rief Hardomar aus dem Hintergrund. "Silvi hat damals schon immer…", er biss sich auf die Unterlippe, wusste er doch, dass seine Schwester keine Geschichten aus jener Zeit mochte.
"Na, jedenfalls gut gefochten, Herr Mihoal! Ihr habt eine gute Technik und reitet mutig auf Euren Gegner zu, das sieht man sofort! Beim nächsten Turnier werdet Ihr ganz sicher weiter kommen!"

Randolph von Vairningen verliert gegen Dorcas von Paggenfeld

(Randolph stürzt beim Anritt.)

Auch wenn Randolph als Leibritter des Markvogtes ein deutlich abenteuerlicheres Leben führte, als seine Schwester Darpatia, die ihrem gemeinsamen Familienoberhaupt und Gemahlin seines Dienstherren als Leibritterin diente, so wollte er ihr in Punkto Mut in nichts nachstehen. Lanze und Schild mit festem Griff umschlossen, wappnete er sich für den Anritt, dann gab er seinem Pferd kräftig die Sporen. Zu kräftig, denn das Ross stieg überraschend, sodass Randolph aus dem Sattel stürzte.
Ächzend erhob er sich wieder. Sein Kopf dröhnte noch, als er seine Faust auf die Brust schlug und eine Verbeugung in Richtung des Paggenfelders andeutete. Jetzt haben sie beide gegen Mitglieder des Hauses Paggenfeld den Kürzeren gezogen.

Dorcas ritt an, die Lanze fest in der Hand, bereit für den Stoß. Als dann sein Gegner zu stark anritt und das Gleichgewicht verlor und stürzte, brach Dorcas den Tjost ab und zügelte sein Ross. Nach der Bekanntgabe des Ergebnisses bedankte sich Dorcas bei seinem Kontrahenten und bei dem Publikum und ritt ins Lager.
“Gut gemacht, Dorcas!”, rief dem Paggenfelder sein Knappe voller Begeisterung zu, als er zu Dorcas rannte, um ihm die Rüstung abzunehmen. ”Dieses Turnier wirst du gewinnen, wenn du so weitermachst! Und dann bin ich der Knappe, der dem strahlenden Sieger die Lanze reicht!”

Rondrard von Storchenflug verliert gegen <u>Jocasta</u> von Elenvina

(Jocasta stößt Rondrard aus dem Sattel, Rondrard verletzt sich schwer und verliert an der Eintrittsstelle der Lanze viel Blut.)

Rondrard erwachte. Er lag auf dem Rücken. Alles schmerzte, der Kopf dröhnte und über die Seite seiner linken Brust sickerte Blut. Es war warm und roch metallisch. Anders als der Brustpanzer, aber ähnlich. Irgendetwas steckte in seinem Körper. Hart, kalt, unbeweglich. Rondrard fiel es schwer zu atmen und sein Blick war verschwommen. Wie lange lag er hier schon? Wo blieben die Heiler? War er gar gestorben? Er hörte nichts. Die zähflüssige, klebrige Masse kroch nun unter seinen Rücken. Irgendwas stimmte nicht. Warum kam keiner zur Hilfe? Warum verlor er so viel Blut? War er so schwer verletzt? Fühlte sich sterben so an? Wo war das Flügelrauschen Golgaris? Oder… hatten die Geweihten das nur erzählt, damit man es leichter hatte zu gehen? Würde er leben, oder gab es Golgari gar nicht und alles endete einfach? Und wenn es Golgari nicht gab, gab es dann die Zwölfe? Rondrard biss sich auf die Lippen. Angst kroch in ihm hoch. Dann verlor er das Bewusstsein.

Dario hatte sich gerade mit einem Nachbar-Zuschauer unterhalten und bemerkte jetzt erst den immer noch Liegenden und die Unruhe des Siegers, der Zuschauer …
“Ach du je!”, entfuhr es ihm. “Komm, Niamh!” Dann eilte er zu dem Gefallenen.
Verbissen arbeitete er sich an der Rüstung ab. ‘Was für Rüstungen sind das hier?!’, fragte er sich im Stillen. ‘Lanzen und Splitter durchlassen, aber den Heiler abhalten!’
Endlich schaffte er es mit Niamhs Hilfe. Vorsichtig zog er die Lanze aus der Wunde, vielmehr den unschön gesplitterten Teil, denn das Krönchen an der Spitze der Lanze hätte so ein Malheur verhindert. ‘Was für Holz verwenden die?!’, ging ihm durch den Kopf.
“Draufpressen!”, gab er Niamh, die mit Tuch und Werg bereitstand, knappe Anweisung. Er setzte seine Brille auf, suchte in seiner Tasche, zog eine Phiole heraus. “Plantago-Capsella-Tinktur”, murmelte er erklärend, tropfte reichlich auf ein frisches Tuch. “Wechsel!”, wies er Niamh an, drückte das getränkte Tuch auf die blutende Wunde. Besorgt fühlte er dem Ohnmächtigen den Puls.
Die Heilerschülerin war ihrem Lehrmeister sofort hinterher geeilt. Das sah ja schlimm aus. Wäre das so, wenn man als Heiler auf einem Schlachtfeld arbeiten müsste? Sie kniete sich neben den schwerverletzten Ritter und bemühte sich, Meister Eraldo zu helfen, diese elende Rüstung zu öffnen und die Rüstungsteile zu entfernen. Als die Wunde frei war, bemühte sie sich, wie angewiesen, die Blutung zu unterbinden. Sie drückte das Tuch und den Kauder fest auf die Wunde. Es hörte tatsächlich nach und nach auf, nachdem sich das erste Tuch vollgesogen hatte, weiter aus der Wunde hervorzuquellen. Aber immer noch verlor der Ritter zuviel Blut! Dann gab sie die Wunde wieder frei - das blutdurchtränkte Tuch war eh nicht mehr hilfreich - und gab Dario den Weg frei, damit er das mit der Tinktur getränkte Tuch auf die Wunde pressen konnte.

Nun eilte Merle von Weissenquell, die sich bis eben im Heilerzelt um die Schulter des Herrn Geldor von Bregelsaum, Trutzvogt von Wehrheim, gekümmert hatte, ebenfalls an die Seite Rondrards und ging neben Dario und Niamh auf die Knie. Da Doctor Eraldo als erster bei dem Verletzten gewesen war, hielt sie sich bereit, den Anweisungen des Medicus zu folgen. “Was soll ich tun? Mehr Werg?”
Die Anconiterin kannte den verletzten Ritter, Rondrard von Storchenflug; er war nicht nur der Schwertvater ihres Neffen Lukardis - auch wenn sie diesen bei den Turnieren noch nicht gesehen hatte - sondern ebenso der des Knappen Garmwart von Grauningen, der in Schweinsfold unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen war. Flüchtig ging ihr durch den Kopf, wie hart Rondrard in Lützeltal gegen Doratrava und sie gewettert hatte; ihre Freundin hatte er eine Hexe genannt und der Paktiererei bezichtigt, wollte Doratrava ihre Magie ausbrennen, sie am liebsten wohl auf dem Scheiterhaufen sehen. In einer Zeit, wo Merle nach der Offenbarung von Gudekars Verrat zutiefst verletzlich gewesen war, hatte der Ritter geradezu genüsslich intime Einzelheiten ihres Verhältnisses mit Doratrava an die Öffentlichkeit gezerrt. *'Anstiftung zu und Durchführung von Ehebruch in Kombination mit Amazonenliebe'* ... Auch wenn inzwischen über drei Götterläufe vergangen waren, hatten seine schneidenden Worte bei der Verhandlung sie bis ins Mark

getroffen, hallten ihr immer noch in den Ohren. Andererseits, Rondrard war damals nicht der einzige Eiferer gewesen; ihr eigener Ziehbruder Travian hatte in dieselbe Kerbe geschlagen und Doratrava ebenso verbissen angeklagt. Bei Travian wusste sie, dass der blinde Hass zumindest teilweise aus Angst geboren war, Angst vor allem, was anders war. Sollte sie dem Ritter Rondrard weiterhin Dinge nachtragen, die er vor Jahren ausgesprochen hatte, in einer angesichts der schrecklichen Ereignisse um den Paktierer Pruch extrem angespannten, unübersichtlichen Situation? Zumal ihre und Rahjels "Entführung" durch Doratrava in diese bedrohliche Feenwelt auch sie selbst im Nachhinein mit einem unguten Gefühl erfüllte und einer der Gründe war, warum sie gegenüber der Gauklerin eine gewisse Distanz zu wahren versuchte.

Rondrard von Storchenflug war, wie Merle wusste, auch ein Verwandter - Bruder? - der armen Perainegeweihten Kunida, die in Kyndoch mit ihrem Mann und Kindern ums Leben gekommen war. Merle war sich sicher, dass dies den Ritter schwer getroffen hatte, dass der Verlust seiner Familienmitglieder und seines Knappen auch nach einem Dreivierteljahr schwer drückend auf ihm lastete. Gerade das Schicksal von Kunidas Kindern war so schrecklich - dass diese Schergen auch vor ihnen keinen Halt gemacht hatten! - und sie konnte nicht anders als tiefes Mitgefühl für die Schicksalsschläge empfinden, die Rondrard in diesem Jahr erlitten hatte.

Letztendlich tat es nichts zur Sache, ob der Verletzte ein guter Mensch war oder nicht. Ihre persönliche Sympathie oder Antipathie waren irrelevant; jetzt zählte einzig und allein die notwendigen, richtigen, ihr durch jahrelange Übung bis ins Blut übergegangenen Handgriffe zu verrichten. Während sie die Kompresse fest auf die Wunde drückte, um die Blutung in den Griff zu bekommen und auf weitere Anweisungen Darios wartete, konzentrierte Merle sich ausschließlich auf den nächsten Schritt, dann den übernächsten. Fokussierte sich auf das, was wichtig war. Diesen Mann, dieses Menschenleben zu retten. Egal, wer es war.

Das Gesicht war bleich, der Atem ging schwer und Schweiß glitzerte auf der Stirn. Der Blutfluss ließ sich verringern, stoppte aber nicht.

Die neben dem Verletzten kniende Heilerschülerin nahm kurz mit Widerwillen wahr, dass die Anconiterin hinzugekommen war. Niamh verzog kurz ihr Gesicht. Doch dann bemühte sie sich, sich zusammen zu reißen, und ihren Gefühlen gegenüber Merle von Weissenquell hier keinen Raum zu geben, um sich auf ihre Aufgabe zu konzentrieren.

Am Rande nahm Dario Niamhs Reaktion wahr, kümmerte sich aber für den Moment nicht weiter darum.

"Gefällt mir nicht", murmelte er und lauter: "Fester pressen, wenn's geht!"

"Mir auch nicht", erwiderte Merle, die Lippen angestrengt zusammengedrückt. Mit Niamh wechselte sie sich ab, frisches Verbandsmaterial bereit zu machen und, sobald es bei der anderen Helferin vollgesogen war, wieder auf die Wunde zu pressen.

Die Schülerin bemühte sich fester zu pressen. Dabei halfen ihr unwillkürlich auch ihre Wut und Eifersucht gegenüber der Anconiterin, mit der sie nun Hand in Hand arbeitete.

Dario zog ein Tonfläschchen aus seiner Tasche, entsiegelte und entkorkte es.
“Wunde kurz freigeben”, sagte er zu den beiden. Konzentriert streute er aus dem Fläschchen ein Pulver in die Wunde, rieb es ins Blut und offene Gewebe hinein. “Und wieder pressen! – Stärker! – Nicht aufhören!”
"Was war das?", fragte Merle nebenbei nach, ohne ihre Aufmerksamkeit von dem Verletzten zu lösen. Innerlich betete sie zu Peraine, dass sich bald eine Verbesserung von Rondrards Zustand andeuten würde.
“Eine etwas stärkere Blutstillung. Nächster Schritt wäre Cauterisation”, beantwortete Dario Merles Frage. “Details später, wenn es Euch interessiert.”
Merle nickte mit düsterer Miene. Das würde viel Gewebe zerstören und eine heftige Narbe hinterlassen.
Niamh war gespannt, wie Dario das lösen würde. Hier konnte sie etwas lernen. Soviel war sicher.
Des Doktors ultima ratio schien unausweichlich. Ja, er gewann den Eindruck, als ob sich die Wunde selbst gegen jeglichen Versuch der Heilung zur Wehr setzen würde. Das konnte allerdings nicht sein, oder?
“Sollten wir nach einem Magus oder Perainegeweihten schicken lassen?” schlug Merle mit leiser Stimme vor.
Dario nickte. “Definitiv. Am besten beide. Da stimmt etwas nicht”, antwortete er besorgt. “Ganz offen?”, fügte er nun ebenfalls etwas leiser hinzu. “Wären wir jetzt anno 1027 im Rommilyser Lazarett, würde ich auf Gift oder weit eher noch unheiligen Einfluß raten.” Im Stillen haderte er einmal mehr damit, nicht selber magiebegabt zu sein. Oder wenigstens, wie gewohnt, Circe an der Seite zu haben. “Vorerst weiter die Tücher auf die Wunde pressen. Warte, Niamh, ich übernehme. Schau bitte, ob du Frau Witrin findest – oder sonstwie magische oder geweihte Hilfe.” Zu Merle gewandt: “Sagt bitte den Helfern Bescheid, daß auch sie nach arkaner oder geweihter Hilfe suchen. Und dann in meiner Tasche die grüne Phiole. Öffnen und dem Verletzten unter die Nase halten. Das sollte seine Lebenskraft stabilisieren.”
Niamh nickte. Sie übergab die Wundpresse an ihren Lehrmeister und machte sich umgehend auf, nach einer Magierin oder einer Perainegeweihten zu suchen.
Merle erhob sich und schickte die umstehenden Waffenknechte und Helfer mit klaren, eindringlichen Worten auf die Suche nach heilkundigen Magiern und Geweihten, dann kniete sie sich wieder neben den Verwundeten und verfuhr mit der Phiole wie von dem Medicus angewiesen. Nachdenklich blickte sie zu Dario. "Eventuell ist Frau Witrin noch bei diesem alten Magus, der in der Villa Palladiosch residiert? Schawalldon hieß der, glaube ich. Und er schien recht hilfsbereit zu sein, als ich gestern mit ihm sprach, zusammen mit Seiner Gnaden Donnerschall und ein paar anderen. Wenn wir da einen Reiter hinschicken, dann kann er einen oder beide Magier vielleicht einigermaßen schnell herholen. Wobei es natürlich besser wäre, wenn wir gleich jemanden hier auf dem Turniergrund finden.” Merle hoffte insgeheim, dass nicht plötzlich ihr entfremdeter Ehemann Gudekar erscheinen würde - der Gedanke an ihn und an die Art, wie sie an jenem unseligen Morgen

in Ambelmund auseinander gegangen waren, schnürte ihr auch anderthalb Götterläufe später noch die Kehle zu. Dennoch, ihre persönlichen Befindlichkeiten waren unerheblich, wenn dies dem verletzten Ritter das Leben retten konnte. Aufmerksam studierte sie Rondrards Gesicht, ob die Essenz aus der grünen Phiole eine Wirkung auf ihn zeigte.

Es dauerte eine Weile, da hörte man plötzlich eine tiefe, näselnde Stimme: "Lasst mich durch! Ich bin Arzt!" Ein Zwerg, dessen gedrungener Körper ungewöhnlicherweise von Kopf bis Fuß in weißem Samt und feiner, weißer Seide gekleidet war, stapfte heran. Parfümgeruch zog vor ihm her. "Bombax von Hohenheim", stellte er sich allgemein vor, ohne darauf zu achten, dass Dario und Merle ihn bereits kannten. Vielleicht hatte der Medicus einfach auch vergessen, dass er die beiden bereits kennengelernt hatte. "Was kann ich tun?"
Etwas hinter dem seltsamen Angroscho lief die leicht verzweifelt und verlegen schauende Niamh.
Dario seufzte auf. 'Immerhin nicht Albernia', schoss ihm durch den Kopf. Er nickte dem Angroscho grüßend zu, während er weiter Tuch und Werg auf die blutende Wunde drückte. Knapp gab er Auskunft über den Unfall, bisher Appliziertes und den deutlich suboptimalen Erfolg.
Auch Merle unterdrückte ein Seufzen, doch konnte sie nicht verhindern, dass ihr der Gedanke 'Immerhin nicht Gudekar' kurz durch den Sinn ging. Doch nickte sie dem Angroscho höflich zu, ohne Darios Ausführungen etwas hinzuzufügen.
"Na", kommentierte der zwergische Medicus hochnäsig, "dann wollen Wir mal schauen." Der sich eh nicht so weit über dem Boden bewegende Angroscho ging in seine Knie und streckte einen Arm aus, so dass er so gerade die Wunde mit den Fingerspitzen berühren konnte. Dann sprach er etwas in einer fremden Sprache - kein Rogolan, erst recht kein Isdira. Die Wunde begann sich zu schließen, Fremdkörper drangen mit dem letzten Blutfluss hinaus und die Blutung gerann damit auch.
Dario atmete auf – oder war es ein neidischer Seufzer? "Ja dann …", murmelte er, mehr zu sich selbst als zu irgendwem sonst, "Heszint' sei Dank."
Merle schloss für ein paar Herzschläge die Augen, als die beklommene Anspannung und Besorgnis mit einem Schlag von ihr abfielen. Nach ein paar tiefen, erleichterten Atemzügen schaute sie dem Angroscho mit einem ehrlichen, dankbaren Lächeln ins Gesicht. "Habt Dank, hochgelehrter Herr von Hohenheim, dass Ihr so schnell gekommen seid! Das war wahrlich Rettung aus höchster Not!" Die Heilerin rutschte zu Rondrards Kopf, um seinen Puls zu fühlen und aufmerksam seinem Atem zu lauschen. "Der hohe Herr scheint jetzt stabil zu sein", vermeldete sie.
Der Zwerg wedelte vornehm mit der Hand, die zuvor die nun geheilte Wunde berührt hatte, und kommentierte nur zwergnäselnd arrogant: "Wir tun, was Wir können."
Hatte sie richtig gehört? Redete dieser Zwerg tatsächlich von sich selbst im Plural, als wäre er der Herzog oder der Andergaster König höchstpersönlich?! Merle musste sich anstrengen, nicht demonstrativ mit den Augen zu rollen. 'Es ist alles gut; Magier sind nun

einmal so', versuchte sie sich zur Gelassenheit zu rufen. Am wichtigsten war doch, dass dieser eingebildete Kerl sich erfolgreich um die Lanzenwunde des Ritters gekümmert hatte. "Ich denke, wir können den hohen Herrn von Storchenflug jetzt transportieren", schlug sie mit Blick zu den umstehenden Helfern vor. "Damit die Turnierbahn erst einmal geräumt ist."

Als der verletzte Ritter vorsichtig auf eine Trage gebettet war, erhob sich Merle und sammelte die herumliegenden blutdurchtränkten Kompressen ein. Ihr Blick ging zu dem herausgeputzten Angroscho und sie runzelte leicht die Stirn. "Hochgelehrter Herr von Hohenheim", begann sie zögerlich, "darf ich Euch was fragen?"
"Jaa-haa?", erlaubte der Zwerg näselnd die Frage und schaute dabei allerdings Merle nichtmal an. Bombax schaffte es trotz seiner geringen Größe, über die Anconiterin hinweg zu blicken.
"Sagt, hochgelehrter Herr, ähm …", Merle biss sich auf die Unterlippe. Ihr war diese Postille wieder eingefallen, laut welcher der 'faule Ritter' verschiedentlich in Begleitung von Bombax gesehen worden war. Doch war sie sich nicht sicher, ob und wie sie die Angelegenheit zur Sprache bringen soll. Wie so oft tat sie es letztendlich einfach auf direkte Weise: "Seid Ihr und Euer Compagnon Doctore Albernia zufälligerweise mit einer gewissen Gräfin Erzsébet bekannt?"
"Naaa", näselte der Zwerg und blickte Merle immer noch nicht an, "Sie meint jene blasse Gestalt, die so eine schreckliche Vorliebe für schwarze Kleider hat? Warum will Sie das wissen?"
"Ihr habt sicherlich mitbekommen, dass gestern der Adjutant des Allwasservogts verhaftet wurde. Dazu einige Leute der Flussgarde, die scheinbar in seine, ähm, Aktivitäten verwickelt waren." Die Heilerin legte den Kopf schief und schaute dem Angroscho direkt und ernsthaft ins Gesicht, als versuchte sie darin eine Regung zu lesen.
"Na, was denn nun", gab Bombax von Hohenheim arrogant und ungeduldig zurück. "Meint Sie die Gräfin oder den Allwasservogt? Ich habe auch nicht ewig Zeit." Dem Medicus mit dem für einen Angroscho ungewöhnlich gut gepflegten Gesicht, Haar und Bart, nach Parfüm riechend, schien diese Fragerei offensichtlich nicht recht zu sein. Soviel konnte Merle in dem hochmütig erhobenen Antlitz erkennen.
"Ich meine nur, dass es sicherlich nicht in Eurem Interesse wäre - oder dem Eures werten Herrn Kollegen - mit gewissen … *Umtrieben* assoziiert zu werden. Hab ich nicht Recht?" Merle schenkte ihm ein gleichmütiges Lächeln und hob sachte die Schultern. "Doch länger will ich Eure kostbare Zeit gar nicht in Anspruch nehmen, hochgelehrter Herr. Seht es einfach als guten Rat einer unbedarften Anconiterschwester."
"Wir hatten Sie nicht um Rat gefragt", wies der Angroscho die Heilerin verschnupft zurück, drehte sich auf dem Absatz seiner feinen Schühchen herum und stapfte davon.
Merle blickte ihm hinterher und verzog unzufrieden das Gesicht, dann schnappte sie sich ihre Arzneitasche und folgte der Trage mit dem verletzten Ritter Rondrard.

Dario hatte den kurzen Schlagabtausch zwischen Seiner Arroganz und der Anconiterin erstaunt mitangehört und -gesehen. Hatte Letztere da gerade einen Treffer gelandet? Interessant … 'Asfaloth ist kein Elfenpferd', ging ihm durch den Sinn. Ein Kompagnon, der mit Erzdämonennamen herumwitzelte … Nachdenklich folgte er dem Verletzten und der Anconiterin.

Praiobirga von Föhrenstieg siegt gegen Thymon vom Traurigen Stein

(Praiobirga stößt Thymon in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Langsam bahnte sich das Licht des Praiosmales durch die Staubwolke über Thymon vom Traurigen Stein. Trotz der nur sehr schmalen Sehschlitzen seines Helms musste der alternde Ritter blinzeln. Vor vier Götterläufen, beim letzten großen Turnier zu Elenvina, kam der Traurigsteiner noch bis ins Halbfinale, dieses Mal war bereits in der ersten Runde schluss … dass dies gegen eine Hauptfrau der Sonnenlegion war - Thymon hatte ein eher reserviertes Verhältnis zur Kirche des Götterfürsten - tat sein Übriges zur gegenwärtigen Enttäuschung des Veteranen aus dem Borbaradkrieg bei. Vielleicht war er wirklich schon zu alt dafür geworden … oder die Tage zuvor waren etwas zu feucht-fröhlich gewesen.
Der Traurigsteiner erhob sich schwerfällig auf seine Beine und grüßte ins Publikum. Da seine Gegnerin als Streiterin des Gleißenden sowieso keinen Wert auf rondrianische Ehrerbietungen legen würde - sein Sohn Linnart, selbst ein Ritter des Bannstrahls, würde es sogar als Beleidigung empfinden - verzichtete Thymon darauf und nickte ihr lediglich grüßend zu. Dann verließ er die Kampfbahn - vielleicht zum letzten Mal in seinem langen, illustren Leben als Ritter der Nordmarken.

Rondraine ni Taldair verliert gegen Vitold von Baldurstolz

(Vitold stößt Rondraine in der 1. Runde aus dem Sattel. Rondraine verletzt sich.)

Praiophan von Lerchentrutz verliert gegen Celissa von Tannenfels

(Praiophan stürzt beim Anritt.)
Mit einem freundlichen Lächeln hatte Celissa von Tannenfels ihren Opponenten begrüßt. Ebenfalls aus Nordgratenfels kommend war ihr das Haus Lerchentrutz durchaus ein Begriff, so dass sie sich besonders auf das Kräftemessen mit dem jüngeren, im besten Kämpferalter steckenden Ritter freute. Mit ihren bald 54 Jahren musste sie sich zwar nichts mehr beweisen und war ohnehin mehr hier, um an der Seite ihrer Lehensherrin deren Baronie und den Namen ihres Hauses hochzuhalten. Außerdem hatte auch die Gelegenheit, Winrich von Altenberg wiederzusehen, sie mit Freuden nach Elenvina gelockt.
Jetzt aber galt es - mit all ihrer Erfahrung genügte ein kurzer Stupser und der Druck ihrer Schenkel, um ihr Ross auf die Bahn und ihrem Gegner entgegenzutreiben. Gerade, als sie mit

einer ruhigen Bewegung ihre Lanze Praiophan entgegen setzen wollte, wurde sie jedoch wie alle Zuschauer Zeugin, wie dieser bereits beim Anritt die Kontrolle verlor und vom Pferd stürzte.
Sofort nahm sie ihre Lanze hoch und trabte auf ihrer Bahn auf die Höhe, auf der der Lerchentrutzer niedergegangen war.
"Alles in Ordnung mit Euch?" erkundigte sie sich besorgt bei dem Ritter.

Jartgar von Immergrün verliert gegen Ardan zu Naris

(Ardan gewinnt im Fußkampf.)

Reineldis vom Berg verliert gegen Durahja vom Berg

(Reineldis stürzt beim Anritt.)

Durahja vom Berg, die designierte Baronin von Meilingen, schüttelte nur schmunzelnd den Kopf, als ihre entfernte Verwandte schon beim Anritt aus dem Sattel fiel. Doch schnell waren ihre Gedanken wieder ganz woanders. Noch immer dachte sie darüber nach, ob mit der Verhaftung des Adjutanten Friedegoz von Wintergrad nun tatsächlich der wahre Drahtzieher des Mordes an ihrer Schwertmutter enttarnt worden war und seiner gerechten Strafe zugeführt werden würde. Es betrübte sie jedoch, dass dies erst durch den Mord am Allwasservogt möglich geworden war. Durahja hatte den alten Kauz gemocht, auch wenn sie – im Gegensatz zu vielen anderen Damen – seinen eindeutigen Avancen stets eine Abfuhr erteilt hatte.

Auch wenn Ugdalf das Turnier nach der Ermordung seiner Tante und den jüngsten Ereignissen kaum mehr interessierte, so war es für ihn dennoch Ehrensache, seine Base und zukünftige Lehnherrin Durahja in diesem ‘Familienduell’ im Rahmen seiner Möglichkeiten zu unterstützen. Letztlich war dies jedoch - zumindest diese Tjost betreffend - unnötig, da Reineldis bereits beim Anritt, noch bevor sich die Lanzen der beiden Streiterinnen berühren konnten, vom Pferd fiel.
Für einen kurzen Moment empfand der Junker ungewöhnlicherweise ein wenig Mitleid mit der Gestürzten, denn viel peinlicher konnte man eigentlich nicht ausscheiden, noch dazu vor einer so großen Kulisse. Daher verzichtete er auch darauf, Durahja zu ihrem ‘Sieg’ zu gratulieren, sondern wünschte ihr lediglich viel Glück für die nächste Runde, wofür sich diese herzlich bedankte. Der Halt, den ihr Ugdalf in dieser Zeit gab, bedeutete Durahja viel. Sie wusste, dass sie dem Neffen ihrer Ziehmutter vollends vertrauen konnte. Dies galt in jenen Tagen nicht für viele Menschen.
“Wir müssen heute Abend unbedingt miteinander sprechen!”, wiederholte sie nun mit Worten, was sie zuvor schon nach Ugdalfs Duell mit ihren Blicken kundgetan hatte.
“Gewiss. Sag´ einfach wann und wo und ich werde da sein”, antwortete der Junker knapp.

Durahja seufzte. “Kannst du am Abend zur achten Stunde in meiner Schreibstube auf der Eilenwïd erscheinen? Es geht um den Tod deiner Tante.”
“Natürlich. Wir sehen uns dann nachher”, schloss Ugdalf mit ernster Miene.

Dareius Amarinto verliert gegen Efferdia di Bellafoldi

(Efferdia gewinnt im Fußkampf.)

Die Elenviner Turnierbahn war erfüllt von Erwartung und gespanntem Murmeln, als der Turnierherold ein besonderes Aufeinandertreffen verkündete: Dareius Amarinto, der Baron von Sewamund, ein gefeierter horasischer Turnierstreiter, sollte gegen seine eigene Mutter antreten – Baronessa Efferdia di Bellafoldi, ebenso eine Veteranin der Turnierbahnen des Lieblichen Feldes.

Schon beim Königsturnier von Arivor im Jahr 1038 BF hatten Mutter und Sohn sich in einem Duell gemessen. Damals war Dareius als junger Herausforderer siegreich gewesen, doch nun hatten die Rollen sich verändert. Efferdia stand am Ende ihrer Laufbahn, doch sie trug ihre Erfahrung und ihre eiserne Entschlossenheit mit großer Würde. Dareius hingegen befand sich auf dem Gipfel seines Könnens, gefeiert, voller Kraft und Selbstsicherheit.

Die Menge hielt den Atem an, als die beiden Ritter sich auf der Bahn gegenüber stellten. Kein Blick der Schonung, kein zögerliches Lächeln – jeder von ihnen wusste, dass dieses Duell mehr war als nur ein Wettstreit um Ruhm. Es war ein stiller Wettstreit zwischen den Generationen.

Drei harte Lanzengänge folgten, in denen die Lanzen splitterten, Pferde stampften und die Schilde bebten. Mal drängte Dareius seine Mutter beinahe aus dem Sattel, mal riss Efferdia mit einer blitzschnellen Drehung den Vorteil an sich. Am Ende stand es unentschieden, und die Zuschauer waren begeistert.

Dann legten beide die Lanzen beiseite und griffen zu den Anderthalbhändern. Mutter und Sohn traten einander im Fußkampf entgegen, und was folgte, war ein Schauspiel horasischer Fechtkunst in höchster Vollendung. Jeder Hieb, jeder Paradeschlag, jede Finte sprach von Können und Leidenschaft. Der Klang von Stahl auf Stahl hallte weit über den Platz.

Doch schließlich, nach einem langen Ringen, fand Efferdia eine Lücke in der Verteidigung ihres Sohnes. Mit einem wuchtigen, doch zugleich eleganten Schlag entriss sie ihm das Gleichgewicht. Dareius stolperte, sank schließlich in den Sand der Bahn – besiegt, doch keineswegs entwürdigt.

Applaus brandete auf, als die Siegerin die Klinge senkte. In ihren Augen glänzte der Stolz – Stolz auf ihren eigenen Sieg, aber mehr noch auf den Mann, den sie ihren Sohn nennen durfte. Dareius selbst kniete mit einem sanften Lächeln auf den Lippen am Boden, erhob sich dann auf ein Knie und senkte ehrerbietig das Haupt.

Efferdia trat zu ihm, ließ sich von der Menge feiern und beugte sich doch zu ihrem Sohn hinab. Zärtlich strich sie ihm über die Wange, während ihr Blick voller Freude und Liebe auf ihm lag. Für einen Augenblick schien die lärmende Welt ringsum zu verstummen – da standen nur Mutter und Sohn, vereint in einer Niederlage, die ebenso sehr ein gemeinsamer Sieg war.

Meta Croÿ verliert gegen Nazir von Franfeld

(Nazir stößt Meta in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Hana von Uden siegt gegen Ardan Baryll

(Hana stößt Ardan in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Sonnhild, die Knappin Hanas, war überglücklich, Zeugin des Erfolgs ihrer Schwertmutter zu werden. "Juhuu!", jubelte die junge Hadingerin und sprang vor Freude einmal kurz in die Luft. "Rondo, hast du gesehen, wie deine Mutter ihren Gegner bezwungen hat?", fragte sie den jungen Mann neben sich.
Dieser nickte. "Natürlich habe ich das gesehen. Aber nun, junge Dame, ist es deine Aufgabe, zu ihr zu eilen, und ihr aus der Rüstung zu helfen. Hast du das vergessen?"
"Hör' mal, Herr Rondo! Ich werde deine Mutter aus der Rüstung geholt haben, bevor du auch nur einmal geblinzelt hast. Und, ach ja!" Sonnhild war bereits, wie sie es gewohnt war, losgerannt, blieb aber noch einmal stehen und drehte sich zu dem jungen Ritter um. "Wenn du schon so tatenlos rumstehst, dann nutze doch die Zeit sinnvoll und mache deiner Verlobten mal Avancen. Sie würde sich gewiss freuen, ein wenig deiner vorzüglichen Minne Gehör zu schenken!"
Kurz verzog Rondragoras das Gesicht, als Sonnhild die Minne erwähnte. Seinen ersten und letzten Versuch, das Herz einer Dame mit Minnesang zu erobern, hatte der junge Ritter nicht gerade in guter Erinnerung behalten. Doch schnell scheuchte er die Gedanken fort, wollte die Knappin ihn doch nur necken. Und so schimpfte er mit eindeutig nicht ernst gemeintem Tonfall: „So, nun möchte die Junge Dame dem Herrn Ritter auch noch sagen, was er zu tun oder zu lassen hat? Dir werde ich nachher bei den Abendübungen eine gehörige Lektion erteilen!" Rondragoras wusste, dass er bei einem ernstgeführten Übungskampf inzwischen keine Chance mehr gegen die junge Frau hatte, die seiner Meinung nach längst bereit war, den Ritterschlag zu erhalten. Doch seine Mutter sah das anders.
"Ich bitte darum!", rief Sonnhild heiter, als sie nun schon davonflitzte, um ihrer Schwertmutter zur Hand zu gehen.
Grinsend schüttelte Rondragoras den Kopf.

Corvin von Niriansee verliert gegen Lucrann von Rabenstein

(Im Fußkampf gewinnt der Lucrann.)

Wallfried vom Blautann siegt gegen Keyla von Henjasburg

(Wallfried gewinnt nach Punkten.)

Dass Wallfried fernab seiner Heimat gegen eine Landsfrau antreten durfte, freute den jungen Bärenritter sehr. Vor allem wenn man bedachte, dass seine Heimat gegenwärtig durch eine sehr schwere Zeit ging, war es nicht zu erwarten gewesen, Weidener in anderen Teilen des Reiches zu treffen. Der Blautanner selbst wäre nun auch lieber in Mittnacht, doch wurde er eigens für den Anlass des Turniers aus dem Dienst freigestellt, um hier, in Elenvina, zu für die Nordmarken feierlichem Anlass, die Farben des Herzogenhauses Weidens zu repräsentieren. Demnach war Wallfried seit seiner Ankunft in den Nordmarken darauf bedacht gewesen, sich makellos ritterlich zu verhalten. Er ließ sich von seiner schwangeren Ehefrau - eine nordmärker Baroness - ein Pfand geben, ritt dann die Schranken entlang, um in der Mitte auf seine Kontrahentin zu treffen und sie dort mit freundlichen Worten und mit der Schwertfaust zum Herzen zu begrüßen und begab sich dann zu seinem Ende der Tjostbahn.
Das Duell war ein technisch sauberes gewesen. Beide Kombattanten erlaubten sich keine schweren Fehler und es gelang Wallfried, eine Lanze mehr am Schild seiner Gegnerin zu zerbrechen, weshalb er schlussendlich als Sieger vom Feld reiten durfte.
“Gut geritten, Wohlgeboren. Es war mir eine Freude und Ehre gleichermaßen”, verabschiedete er sich dann von seiner Landsfrau, bevor er sich winkend vom Publikum verabschiedete.
Keyla musste zugeben, dass sie nicht ganz bei der Sache war. Ihr Gedanken waren in der Heimat. ´Oh Weiden, oh Weiden.´ Sie hoffte, dass ihr Bruder und ihre Gemahlin alles unter Kontrolle hatten, während der Feind Einzug hielt. Es war an der Zeit zurückzukehren. “Rondra mit euch, Blautann!”, sagte sie mit Traurigkeit in der Stimme.

Brun von Kranickteich verliert gegen Nivard von Tannenfels

(Nivard stößt Brun in der 3. Runde aus dem Sattel.)
"Rondra mit Euch!" grüßte Nivard den Nordgratenfelser Nachbarn. Brun von Kranickteich war zwar kein enger Bekannter, aber wenigstens vom Sehen her kannte er den inzwischen in Vairningen belehnten Ritter, der nur wenige Meilen von Tannenfels ansässig war. "Auf einen göttinnengefälligen Wettstreit! Möge der bessere gewinnen!"
Der Ambelmunder Burghauptmann wusste, dass Brun wie Firin von Landwacht dem Orgilsbund angehörte, jenem Ritterbund, der ihm selbst - obgleich im selben Alter - als Krieger und nicht am Mendena-Feldzug Beteiligter auf ewig verschlossen bleiben würde.

Nicht, dass er wirklich in diesen Bund gestrebt hätte. Doch blickte er argwöhnisch auf Gruppen, die sich als elitäre Bünde sahen oder gaben - die gingen ihm bereits auf der Kriegerschule gegen den Strich. 'Für die Toten und die Freundschaft!' Er erinnerte sich noch gut daran, wie sich die Orgilsbündler vor vier Jahren durch gegenseitiges Fordern im Gesamtfeld nach vorne gebracht hatten.
All das weckte seinen Ehrgeiz, und so preschte der Ambelmunder entschlossen und in grimmiger Anspannung in den Wettstreit gegen den etwa gleichaltrigen Kranickteicher.
Zweimal gelang es keinem der beiden, einen entscheidenden Treffer zu setzen, doch beim dritten Anritt zerbrach Nivards Lanze am Panzer Bruns und schickte diesen in den Staub.
Zufrieden ballte der Tannenfelser seine Hand am Zügel zu einer Faust und reckte dabei die gebrochene Lanze in die Höhe.
Dann aber ritt er zu seinem geschlagenen Gegner, um nach dem Rechten zu sehen und diesem aufzuhelfen, sollte dies nötig sein.

Haline Broccia verliert gegen Riamalda y Cres

(Riamalda stößt Haline in der 3. Runde aus dem Sattel. Haline verletzt sich die Oberschenkel.)

Schon beim Einzug der beiden Frauen auf das Feld fiel die Ähnlichkeit ins Auge: Beide trugen das feuerrote Haar, verborgen zwar unter ihren Helmen, doch an den flatternden Strähnen unverkennbar. Beide präsentierten sich mit derselben unbeugsamen Haltung – stoisch, konzentriert, jede Regung unterdrückend. Hier standen sich zwei Ritterinnen gegenüber, die ihre Leidenschaft für den Kampf in eiserne Ruhe gegossen hatten.
Haline, gewohnt, als Kommandeurin der Nixengarde Befehle zu erteilen, saß fest im Sattel, die Zügel mit ruhiger Hand haltend. Ihre Rüstung glänzte grünlich im Licht, doch sie wirkte fast schroff und zweckmäßig, nicht auf Prunk bedacht, sondern auf Funktion. Die Zuschauer hielten den Atem an, als die beiden Frauen einander gegenüberstanden – es schien, als spiegelten sie sich gegenseitig.
Der erste Lanzengang brachte keinen Vorteil. Die Lanzen krachten, splitterten, doch beide Reiterinnen hielten sich standhaft im Sattel. Ein zweiter Gang folgte, ähnlich ausgeglichen – die Menge raunte, die Spannung wuchs. Beide wirkten, als könnten sie den ganzen Tag so fortfahren, ohne nachzugeben.
Doch im dritten Anritt zeigte sich die Routine der almadanischen Turnierstreiterin. Riamalda führte ihre Lanze mit einer Präzision, die im entscheidenden Moment Halines Abwehr überwand. Der Stoß traf die Nevortenerin hart, riss sie aus dem Gleichgewicht, und mit einem dumpfen Aufprall stürzte sie zu Boden. Ein schmerzerfüllter Laut entfuhr ihr, als sie unsanft im Sand landete und sofort spürte, wie ihr die Oberschenkel vom Aufprall und der verdrehten Haltung brannten.
Die Menge hielt kurz den Atem an, dann brandete Jubel für Riamalda auf, während Haline liegen blieb.

Bald eilten die Heiler herbei. Mit grimmig verzogenem Gesicht ließ Haline es sich gefallen, dass man sie auf eine Bahre legte. Ihre Lippen bewegten sich unablässig, sie murmelte wütend vor sich hin, Worte, die kaum einer verstand, doch ihr Zorn war unübersehbar. Dass sie so geschlagen, so hilflos vom Platz getragen wurde, war für die stolze Soldatin eine Schmach, die schwerer wog als der Schmerz in ihren Gliedern.
Unter dem Applaus für die Siegerin wurde sie schließlich von der Bahn getragen – eine verwundete Kriegerin, deren Augen jedoch schon wieder den Trotz und das Feuer erkennen ließen, das sie bald wieder in den Sattel treiben würde.

Adamar von Firnholz verliert gegen Gereon von Rickenbach

(Gereon stößt Adamar in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Adamar hatte sich von Praiodetta das Gunsttuch an die Lanze binden lassen. Er grüßte seinen Gegner, schob das Visier vom Helm nach unten und machte sich fertig. Nach dem ersten Anritt und dem ersten Schlag auf sein Firnholzer Schild konnte sich Adamar noch gut im Sattel halten. Der Arm schmerzte danach ein wenig, der Schlag vom Rickenbacher war härter gewesen als erwartet. Vielleicht war Adamar auch etwas abgelenkt, beim zweiten Anritt jedenfalls konnte er sich dann nicht mehr halten, und kaum hatte das Turnier begonnen, war es auch schon wieder beendet. Adamar hatte auch dieses Mal Glück, dass die Rüstung den Sturz vom Pferd in den Staub der Arena ein wenig abhielt, aber die Enttäuschung bereits erneut in der ersten Runde auszuscheiden, stand dem Jungritter ins Gesicht geschrieben, als er sich gesammelt hatte, und sich aufrappelte um den Helm abzunehmen.
Praiodetta fieberte mit und hielt die Hand ihrer Zofe. “Pferdemist!”, fluchte sie, als Adamar fiel, doch enttäuscht war sie nicht. Ihr Verlobter hatte sich gut geschlagen und schon lange ihr Herz gewonnen. Selten sah man die junge Frau so voller Emotionen, kannte man sie doch als unauffällig und nicht besonders redselig. Doch seit ihrer Verlobung mit dem Baronet von Firnholz war auch die Kontrolle von Vater und Bruder lockerer geworden. Gerade hier in Elenvina schien es, dass ihr Vater sich kaum darum kümmerte, was seine behütete Tochter so trieb. “Wir gehen. Komm”, sagte sie und versuchte, einen Weg zu ihrem Adamar zu finden.
Nachdem er sich aufgerappelt hatte, und er Praiodetta am Rande der Tjostbahn gewahrte, lichtete sich das Gesicht des Jungritters, und die Enttäuschung wich einem Strahlen, als sich die Blicke der beiden trafen. “Rondra zum Gruße, meine Schönheit! Ich habe erneut auf der Trostbahn verloren. Aber dennoch fühle ich mich wie ein Gewinner.”
“Ihr schmeichelt mir, Wohlgeboren! Es ist Praios, der Euch im hellsten Licht erscheinen lässt und das erhellt auch mein Herz!”, gab sie zur Antwort. “Und ich muss zugeben, dank der Herrin Rondra habe ich jetzt mehr von Eurer Zeit.” Praiodetta lächelte.
Gereon hatte den Gegner gegrüßt und war mit seinem Ross abseitig geritten, um abzusitzen. Er grinste zufrieden.

Anniella kämpfte sich durch die Anwesenden, das Publikum und die Zuschauermassen bis zur Tjost-Bahnbegrenzung. Endlich, als sie Adamar sehen konnte, winkte sie ihm und sagte bedauernd: “Macht nichts, Adamar. Hauptsache Dir ist nichts passiert!”
Adamar war es zwar einerseits fast ein wenig peinlich, im Gegensatz zu seiner Schwester, die eines der Knappenturniere hatte für sich gewinnen können, nun in der ersten Runde auszuscheiden, aber andererseits freute er sich, seine Schwester zusehen.
Als sie sich begrüßt hatten, stellte er vor: “Anniella, das ist meine Verlobte, Praiodetta von Schweinsfold.”
Anniellas Augenbraue schnellte hoch. Wann war das passiert?

Praiodetta trug ein züchtiges Kleid aus hochwertiger Machart und traditioneller nordmärker Mode des Adels. Ihr honigblondes Haar trug sie lang, doch kunstvoll geflochten, ihre stahlblauen Augen sprachen von einem aufmerksamen Geist. Die Schweinsfolderin war blass, hatte eine hohe Stirn, ein kleines Muttermal auf ihrer linken Wange, schöne, doch schmale Lippen und einen drallen Körper. Eine Kette mit einem Sonnensymbol um ihren Hals fiel auf. “Eine Ehre in Praios’ Namen. Es freut mich, Euch kennenzulernen, Baroness Anniella.”
Uff, also als Baroness angesprochen zu werden, war selbst Anniella nicht gewöhnt. War das richtig? Ihr Bruder war der eigentliche Nachfolger ihrer Mutter Fedora Madalin von Firnholz, sie selbst war Siegerin im Knappenturnier gewesen und nun drauf und dran den Ritterschlag von Hartuwal zu erhalten, und was danach kommen würde, darüber hatte sie noch gar nicht richtig nachgedacht, aber “Baroness”? Naja, scheinbar war das die korrekte Anrede. Anniella knickste höflich, lächelte die junge Frau an und antwortete: “Die Freude Euch kennenzulernen ist ganz auf meiner Seite. Mein Bruder hat mich gerade selbst mit der Nachricht überrascht, und mir die Neuigkeit seiner Verlobung bisher verschwiegen.” Einen leicht verschmitzten Seitenblick zu Adamar, der zugleich tadelnd wirken sollte, konnte sie sich nicht verkneifen.
“Ihr seid alle sehr beschäftigt. Nun, ich hoffe, dass diese Nachricht eine erfreuliche ist. Zumindest ist mein Herz erfreut, ein Mitglied Eurer Familie zu werden”, sagte Praiodetta.

Die Anconiterin Merle von Weissenquell stand vor dem Heilerzelt am Rande des Turniergrundes und verfolgte den Tjost des Rickenbachers mit klopfendem Herzen. Natürlich hatte sie Angst, dass Gereon etwas passieren könnte - sie wusste, dass er zu riskanten Manövern neigte und die Gefahr liebte - aber er war auch ein verdammt guter Reiter, das konnte selbst sie als Laie erkennen. Also gestand sie sich zu, für den Moment einfach den Anblick zu genießen und darauf zu vertrauen, dass er das schon gut machen würde. Merle war sich bewusst, wie hemmungslos sie den jungen Ritter gerade anhimmelte, als wäre sie ein halbwüchsiges Mädchen und nicht eine fast dreißigjährige, erwachsene Frau und gestandene Heilerin. Aber Gereon *war* auch ein toller Mann. Ein stürmischer, fast beängstigend guter Liebhaber, der sie auf tausend verschiedene Weisen zum

Dahinschmelzen bringen konnte, dazu ein lieber, lustiger Kerl, der in diesem seltsamen bäuerlichen Dialekt sprach und ihr nie das Gefühl gab, er würde auf ihre niedere Herkunft aus dem Waisenhaus herabblicken. Und er war klüger und lebenserfahrener, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Sie erinnerte sich noch, wie er als jugendlicher Knappe ins Albenhuser Kloster gebracht worden war, in einem üblen seelischen und körperlichen Zustand aus dem Krieg heimgekehrt, und sich unsagbar tapfer zurück ins Leben gekämpft hatte. Ja, Gereon war unter den vielen teilnehmenden Rittern eindeutig ihr Liebling, und so jubelte und schrie sie vor Begeisterung, als er seinen Gegner erfolgreich besiegte und dabei Peraine sei Dank unverletzt blieb, auch wenn sie sich fast sicher war, dass ihre Stimme im aufbrausenden Applaus der Massen unterging. Sie hatte auch gar nicht vor, ihn auf sich aufmerksam zu machen oder ihm hier in Elenvina in irgendeiner Form hinterherzurennen, wollte sie dem Jungritter doch nicht das Gefühl vermitteln, sie würde nach ihren leidenschaftlichen rahjanischen Begegnungen bei den vorangegangenen Turnieren irgendwelche Ansprüche auf ihn erheben. Vielleicht hatte er **inzwischen** ja andere Frauen kennengelernt, die ihn mehr interessierten - was sie nicht störte, wollte sie doch ihre Freiheit behalten, und er sollte seine genießen. Dennoch …, überlegte die junge Heilerin, während sie verträumt auf ihrer Unterlippe herumkaute, dennoch wäre ein Wiedersehen schon … verlockend. Sehr verlockend. Sie wusste nur nicht, ob sie den Mut aufbrachte, dieses von sich aus zu initiieren.

Ebenso war die junge Heilerschülerin Niamh von Rechklamm aus dem Heilerzelt hervorgetreten, da sie gerade ihrem Lehrmeister Dr. Dario Eraldo nicht helfen musste. In gebührendem Abstand zu der Anconiterin, die sie seit den drei Turnieren Anfang des Götterlaufes mied, stellte sie sich vor das Zelt, um dem Lanzengang ihres Herzensritters zuzuschauen. Ja, mit Herzschmerz musste die hübsche Niamh sich eingestehen, dass sie bei Gereon offensichtlich keine Chance hatte. Er stand wohl auf ältere Frauen. Hinzu kam, dass Gereon die werdende junge Frau, die erst im nächsten Mond sechzehn Götterläufe alt wurde, im heimischen Gestüt in Rickenbach stets wie eine jüngere Schwester behandelt hatte. Er hatte nie erkannt, welch eine Schönheit da in seiner Nähe heranwuchs, sie nie mit diesen Augen angeschaut und auch nie gesehen, wie sie für ihn schwärmte.
Nun stand Niamh da, schaute Gereon bei seinem Lanzengang zu und seufzte. Unerreichbar. Ja, das war der fesche Ritter wohl. Nachdem Gereon im zweiten Anritt den Firnholzer aus dem Sattel gehoben hatte, jubelte die Heilerschülerin. Dann ging doch ein verstohlener und eifersüchtiger Blick hinüber zu Merle. Erneut seufzte Niamh. Die Götter waren so ungerecht!
In diesem Moment schaute Merle zur Seite und die Blicke der beiden Frauen trafen sich kurz. Die Anconiterin legte den Kopf schief und runzelte die Stirn. Sie fühlte eine gewisse Verbundenheit mit Niamh, vielleicht etwas, das sie an sich selbst in dem Alter erinnerte, aber auch eine seltsame Distanz, die sie sich nicht erklären konnte. Merle öffnete leicht den Mund, als wollte sie etwas sagen, wandte sich dann jedoch ab, um wieder ihren eigenen Gedanken und Träumereien nachzuhängen.

Bohemund vom Berg-Sturmfels siegt gegen Aedan Raighillin

(Bohemund stößt Aedan in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Rondralda Löwenklaue von Waldhofen verliert gegen Leonora von Heiternacht

(Leonora stößt Rondralda in der 3. Runde aus dem Sattel.)

Euphorisch reckte Leonora die gesplitterte Lanze gen Himmel. Vier Vorturniere, der vierte Kampf - und endlich hatte Rondra ihr einen Sieg geschenkt! Sie fühlte sich, als sei dieser Tag unversehens zum besten Tag ihres Lebens geworden.
Vage formten sich Bilder in ihrem Kopf, in welchem sie gegen den Herzog selbst anreiten und vielleicht sogar siegen würde, woraufhin sie sich in den ganzen Nordmarken als überragende Turnierritterin einen Namen machen würde - Leonora von Heiternacht, die außerdem den Untoten Oger von Rotenzenn erschlagen hatte!
Die Lanze ihrer Gegnerin splitterte am Schild und hob die Rondrageweihte aus ihrem Sattel. Rondralda landete hart auf dem Boden der Tjostbahn. Rondralda richtete sich wieder auf und sah ihre Gegnerin, die ihre gesplitterte Lanze gen Alveran reckte. Sie gratulierte ihrer Kontrahentin und bedankte sich beim Publikum und zog sich zurück.

Aureus von Altenwein siegt gegen Ingmar vom Greifenstein

(Aureus stößt Ingmar in der 2. Runde aus dem Sattel.)

Alrik von Wesserfels verliert gegen Zafira von Weilenschein

(Zafira stößt Alrik aus dem Sattel. Alrik verletzt sich.)

Zafira von Weilenschein ritt in die Bahn mit einer Ausstrahlung, die nicht allein vom Glanz ihres Helmes herrührte. Halb Zahori, trug sie die Lebenslust ihrer Ahnen im Herzen und ließ sie auch hier ungebremst hervortreten. Sie lachte offen, als sie den Jubel der Menge hörte, und winkte mit fast übermütiger Freude in die Reihen der Zuschauer. Ihrem Kontrahenten schickte sie einen schwungvollen Gruß, fast überschwänglich – und doch, wer genau hinsah, erkannte die leichte Nervosität in ihren Bewegungen, den Schatten der Anspannung hinter dem fröhlichen Lächeln.

Dann senkten sich die Lanzen. Die Pferde bäumten sich auf, und im nächsten Herzschlag donnerte das Paar die Bahn entlang. Das Krachen des Aufpralls hallte über den Platz – und Zafira wagte ein riskantes, beinahe waghalsiges Manöver. Ihre Lanze traf die Schulter ihres

Gegners in einem gefährlichen Winkel, dass Alrik von Wesserfels aus dem Sattel gehoben und hart zu Boden geschleudert wurde. Ein Aufschrei ging durch die Menge, denn der Sturz war schwer, und der Ritter blieb zunächst reglos im Sand liegen.

Zafiras Lächeln gefror. Erschrocken riss sie das Visier auf, ließ die Lanze fallen und zügelte ihr Pferd so hastig, dass es schnaubend stehen blieb. Ohne zu zögern sprang sie aus dem Sattel, lief zu dem Gestürzten und kniete neben ihm nieder. Ihre Hände zitterten, als sie sein Visier anhob.

„Signor! Signor! Sagt doch etwas!“ rief sie mit angstvoller Stimme. Ihr sonst so heiteres Gesicht war von Sorge gezeichnet, die dunklen Augen weit aufgerissen.

Einen Moment lang hielt sie den Atem an, während Zafira sich über den Bewusstlosen beugte. *„Es tut mir so leid, Signor, das… das wollte ich nicht!“* presste sie hervor, beinahe flehend.

Die Menge schwieg, gefesselt von der Dramatik des Augenblicks, während Helfer bereits zur Bahn eilten. Zafira blieb an Alriks Seite, die Hand noch immer an seinem Helm, unfähig, sich von dem Ritter zu lösen, den sie im Übermut ihrer Jugend niedergestreckt hatte.

So fühlte es sich also an, wenn man schwer von einer Lanze getroffen wurde. Trotz Gestechrüstung war der Stoß hart und kräftig gewesen. Zerknirscht schlug Alrik von Wesserfels die Lider auf und schaute in das besorgte Gesicht über ihm. Er kniff die Augen zusammen. “Guter Stoß. Ich hatte noch versucht, Eure Lanze mit meinem Schild abzuwehren, doch Euer Treffer hat perfekt gesessen. Nichts, hohe Dame, muss Euch leid tun. Ihr könnt stolz auf Euch sein!” Der Weidener Ritter versuchte sich auf seine Unterarme abzustützen, brach jedoch zähneknirschend den Versuch ab und ließ sich wieder auf den Rücken sinken. “Orkendreck!”, fluchte er und räusperte sich. “Verzeiht meine Ausdrucksweise, aber ich glaube, meine Schulter ist nicht in Ordnung.”

Zafira schluckte schwer, während ihr Herz in der Brust hämmerte. Für einen Augenblick konnte sie kaum fassen, dass der Ritter lebte und zu ihr sprach – und dann noch in einem Ton, der ihr nicht Vorwürfe machte, sondern Anerkennung. Sie blinzelte hastig, als müsste sie Tränen zurückhalten, und neigte den Kopf tief.

„Signor…ich bin froh, dass ihr zu Euch gekommen seid“, stammelte sie, ihre Stimme kaum mehr als ein gepresstes Flüstern. Mit beiden Händen hielt sie seinen Helm, als wolle sie ihn damit vor weiterem Schaden bewahren. Ihre Züge waren ernst, all ihre übermütige Fröhlichkeit von zuvor verflogen, und in ihren dunklen Augen lag nun eine Schwere, die nicht recht zu ihrem jugendlichen Antlitz passen wollte.

“Ich weiß Eure Anteilnahme zu schätzen, Ritterin Zafira. Aber es ist halb so wild wie es aussieht.” Der Weidener Ritter bemühte sich, einen Blick auf seine Schulter zu erhaschen,

was ihm jedoch angesichts der Schmerzen nicht so recht gelang. Die Rüstung an jener Stelle, wo die Lanze zersplittert war, war nach innen verbeult und der linke Arm Alriks schien schlaff und nutzlos auf dem Boden zu liegen. "Ähh, wie sieht es denn aus? Ist der Arm noch dran?", erkundigte er sich neugierig. "Fühlt sich an, als ob ein ganzer Zug von Ogern über meine Schulter getrampelt wäre."

Zafira folgte seinem Blick, und obwohl sie keine Heilerin war, sah sie sofort, dass der Arm in der Rüstung verdreht lag, als gehöre er nicht mehr recht zu Alriks Körper. Ein Schauder ging durch sie hindurch. Doch sie fasste sich, riss das Kinn empor und sprach so fest sie konnte:

„Euer Arm ist da, Signor. Aber Ihr dürft ihn keinen Finger breit bewegen, bis die Heiler hier sind!"

"Keine Sorge, tue ich nicht!" Trotz der Schmerzen musste der Weidener Ritter, welcher eine lange Reise hinter sich hatte, schmunzeln. "Herzlichen Dank für Eure Anteilnahme. Ihr seid ein Goldstück!" Er pustete einmal tief durch. "Heute Abend feiern wir auf Eure gute erste Runde, hohe Dame Zafira! Darauf freue ich mich schon!"

Ein erleichtertes Lächeln schlich sich auf ihr von Sorge gezeichnetes Gesicht. *"Das würde mich ebenso freuen Signor, ich hoffe die Heiler können Euch helfen und Ihr erholt Euch gut!"*

Die ersten Heiler erreichten **in diesem Moment** die beiden, knieten nieder und drängten Zafira sanft beiseite. Doch die junge Ritterin wich nur zögerlich zurück, immer noch neben dem Gestürzten hockend, als sei sie selbst ein Teil seiner Rüstung geworden.

„Bitte… helft ihm!", wandte sie sich an die Heiler, ihre Stimme zittrig, voller Sorge. Sie schien nicht zu bemerken, dass sich ein Teil des Publikums von der Spannung des Augenblicks lösen konnte und nun mit Applaus ausbrach – teils für Alriks tapfere Worte, teils für Zafiras ehrliche Betroffenheit.

Merle von Weissenquell, die junge Anconiterschwester aus Albenhus, nahm kurz den verletzten Ritter in Augenschein, dessen linker Arm schlaff und nutzlos herunterhing. "Ihr habt Euch wahrscheinlich die Schulter ausgekugelt, vermute ich. Aber das können wir gleich wieder einrenken", versuchte sie den Wesserfelser aufzumuntern. Mit einem schnellen Seitenblick wandte sie sich an ihren Kollegen Dario. "Doktor Eraldo, möchtet Ihr die Reposition vornehmen? Würde aber vorschlagen, wir bringen seine Wohlgeboren erst einmal ins Heilerzelt und untersuchen ihn dort gründlich."
Dario nickte. "Ja", antwortete er knapp, "im Zelt." Dann winkte er die Helfer mit Bahre heran und begleitete sie auch gleich zum Heilerzelt, seine Schülerin Niamh neben sich.
Die Heilerschülerin begleitete den verletzten Alrik mit ihrem Lehrmeister zum Heilerzelt.
Als Zeichen, dass er nicht allzu sehr verletzt war, streckte Alrik seinen gesunden Arm nach oben und winkte dem Publikum zu. Dann versuchte er noch einmal einen Blick auf die

hübsche Ritterin zu erhaschen, welche ihn aus dem Sattel befördert hatte und ihr mit einem tapferen Lächeln zuzuwinken.

Die Heilerin wandte sich derweil an jene Ritterin, die Alrik aus dem Sattel gestoßen hatte. Die Ärmste schien völlig durch den Wind zu sein; vielleicht war es das erste Mal, dass sie jemanden im Tjost ernsthaft verletzt hatte. Beruhigend legte Merle beide Hände auf die Schultern Zafiras und blickte dieser eindringlich in die schönen dunklen Augen. “Hohe Dame, es ist alles gut”, sprach sie mit sanfter, ruhiger Stimme auf die junge Frau ein. “Wir kümmern uns um ihn, keine Sorge! Genießt Ihr Euren Sieg und freut Euch an Eurem Erfolg, ja?”
Zafira nickte. “Ja, danke. Sorgt nur dafür, dass er bald wieder in die Turnierbahn reiten kann.”
“Das werden wir”, bestätigte Merle optimistisch. Insgeheim wusste sie, dass man sich dessen nie völlig sicher sein konnte, zumindest nicht, bevor Doctor Eraldo und sie die Verletzung des Ritters genauer in Augenschein genommen hatten. Gebrochene Knochen oder Schäden an den Sehnen und Nerven waren ja nicht auszuschließen. Doch damit wollte sie die junge Ritterin, die sie sympathisch fand, erst recht nicht verunsichern. “Ich denke, nach einigen Monden Schonung kann er bestimmt wieder antreten und Euch vielleicht bei einem anderen Turnier zu einer Revanche fordern.” Merle lächelte Zafira aufmunternd ins Gesicht. “Doch zunächst denkt an Euren nächsten Tjost morgen. Ich wünsche Euch ganz viel Erfolg dafür!”
Zafira nickte. “Vielen Dank, Maestra.” Sie legte der Anconiterin dankbar die Hand auf den Arm. Die Worte der Heilerin hatten ihr viel von ihrer anfänglichen Sorge genommen.
Merle lächelte die Ritterin an. *'Maestra'* - das klang ja, als wäre sie eine Künstlerin wie Doratrava und nicht die unbedeutende Heilerin, die sie eigentlich war. Nichtsdestotrotz gefiel ihr der Klang des Wortes und sie hatte immer noch ein breites Grinsen im Gesicht, als sie Dario und Niamh schnellen Schrittes zum Heilerzelt folgte, um dort den Ritter Alrik zu verarzten.

Wunnemine von Fadersberg siegt gegen Lioba von Bilgraten

(Wunnemine stößt Lioba in der 1. Runde aus dem Sattel.)

Lioba von Bilgraten also war ihre Auftaktgegnerin - die hatte doch ihre Edle Celissa von Tannenfels in Herzogenfurt bereits in der ersten Runde geschlagen! Und auch wenn die Adjutantin der Landhauptfrau dazu drei Versuche gebraucht hatte, so war Wunnemine doch gewarnt - diese Gegnerin würde sie gewiss nicht unterschätzen.
Hoch konzentriert und mit grimmiger Entschlossenheit trieb Wunnemine ihren ganz und gar schwarzen Tralloper Riesen in den Wettkampf, und stieß wuchtig mit der Lanze nach der Hauptfrau der herzöglichen Leibgarde. Der Ruck, der durch ihren Arm ging, und das Krachen, das ihm zusammen mit einem lauten Scheppern folgte, sagten der Baronin von Ambelmund, dass die Sache bereits nach dem ersten Anritt entschieden war - zu ihren Gunsten. Zufrieden riss sie die Reste der Lanze empor, umritt im stampfenden Galopp die

Schranke und hielt auf die gestürzte Ritterin zu, um sich nach deren Befinden zu erkunden und ihr die Ehre zu erweisen.
Dort war auch schon ihr Knappe zugegen.
Joram ballte die Faust zusammen und schrie jubelnd auf, als seine Schwertmutter gleich beim ersten Anritt ihre Gegnerin aus dem Sattel beförderte. Sogleich rannte er über die Turnierbahn, um ihr zu gratulieren und das Pferd entgegenzunehmen. "Sehr schön! Das war richtig stark, Hochgeboren!", rief er Wunnemine enthusiastisch entgegen.
"Ja, das war ein guter Einstand", zeigte sich auch die Baronin enthusiastisch. "Aber das soll nur der Auftakt gewesen sein, der Auftakt zu einem langen Turnier! Wenn Du mein Ross versorgt hast, stoßen wir mit einem Bier an!"
Die Mundwinkel des Knappen zuckten freudig. Dass die 'Blutbaronin' tatsächlich mit ihm ein Bier trinken wollte, ehrte ihn in diesem Moment ungemein. "Ich beeile mich, Hochgeboren!", rief er daher eifrig.
"So kenne und schätze ich das von Dir!", zeigte sich Wunnemine weiter in blendender Laune.

Tsadan von Paggenfeld verliert gegen Swantje von Rabenmund

(Swantje gewinnt im Fußkampf.)

Da der Lanzengang keine Entscheidung brachte, mußte Tsadan gegen die Markgräfin in den Fußkampf. Seine Gegnerin war sehr flink auf den Beinen und schlug viele Finten. Damit brachte sie Tsadan ins Taumeln und konnte bedeutsame Treffer landen. Er parierte so gut er konnte, doch viele kamen durch. Der Paggenfelder musste seine Niederlage eingestehen und akzeptieren, was er auch tat. Tsadan gratulierte Swantje von Rabenmund zum Sieg und zog sich ins Zelt zurück.

Geschichten am 1. Turniertag

Wie im gewohnten Sandbox-Stil könnt ihr hier kleine Szenen bespielen, die während des Turniers innerhalb der Stadt oder auf dem Zeltplatz stattfinden. Braucht ihr eine NSC-Figur von einer Örtlichkeit, setzt einen Ping für den SL!

Amira und Gwyn

Die erste Runde war geschlagen. Mit einem Gefühl des Stolzes in ihrer Brust blickte sie noch einmal auf die Tribüne, die bunten Fahnen und die Zuschauer. Dann jedoch war es Zeit, sich um das Pferd zu kümmern, denn ohne ihren Shadif und seinen Willen, seiner Herrin bedingungslos zu folgen, hätte sie den Sieg nicht erzielen können. Jetzt, da die erste Runde vorbei war, rasten ihre Gedanken; Gedanken an ihren Onkel und den Mann, den sie ihm vorstellen wollte. Das Turnier schien zu verblassen. Mit schweren Schritten und einem rasenden Herzen traf sie die Männer, die mit ihrem Onkel gereist waren. Glückwünsche wurden ausgeteilt und echte Freude über den Sieg, ihr Blick galt aber dem Mann, der sie als kleines Mädchen unterwiesen hatte, mit dem sie unter dem sternenklaren Himmel der Khôm gelegen hatte und den Rashtulswall bereist hatte, der Mann der wie ein zweiter Vater zu ihr war, dessen Urteil sie schätzte und doch fürchtete. Was, wenn er den Mann, den sie liebte, ablehnte? Omar jedoch nahm seine Nichte in den Arm, ahnte er doch ihre Ängste und diese väterliche Zuneigung gab ihr Kraft.
Nicht lange danach suchte die Gruppe das Lager der Grafschaft Bomed auf, einer Delegation aus dem Süden gleichend, obwohl sie keine Geschäfte mit dem Grafen hatten, vielmehr mit dessen Hofmagus. Omar überließ seiner Nichte, den Hofmagus anzusprechen und zu einem Essen in den “Fischkönig“ einzuladen.

Gwyn war vorbereitet. Schon bevor Amira und ihr Onkel das Lager erreichten, hatte er sich die Kleidung angelegt, die eines horasischen Edelmanns würdig war. Keine Robe, keine Insignien der Magie außer seinem Stab – er wollte als Gwyn Aldubhor erscheinen, nicht als Hofmagus. Sein Haar hatte er sorgfältig zurückgestrichen, das Kinn frisch rasiert, und in den klaren Linien seines Gesichts lag jene ruhige Selbstsicherheit, die ihn nie verließ.

Als Amira und ihr Onkel Omar vor ihn traten, verneigte Gwyn sich leicht, führte die rechte Hand an die Brust und senkte den Blick nur einen Augenblick – gemäß der Sitten, wie er sie einst in Fasar erlernt hatte. Dann sprach er, in beinahe akzentfreiem Tulamidya:

„Seid gegrüßt, geehrter Omar, geschätzter Onkel meiner Rosenblüte Amira. Möge Rahja euer Herz erheitern, Phex eure Schritte lenken und Rondra euer Schwert lenken.“

Omar hob die Brauen, überrascht ob der Reinheit und Würde, mit der die Worte gesprochen wurden. Gwyns Stimme klang fest, warm und gänzlich ohne die Fremdheit, die man vielleicht von einem Horasier erwarten mochte.

„Ich bin Baronet Gwyn Aldubhor, Herr von Falkenhorst“, fuhr er fort, nun in klarem Garethi, „und zweiter Hofmagus am Hofe des Grafen von Bomed. Doch wichtiger als alle Titel ist, dass ich heute hier vor euch stehe als der Mann an Amiras Seite.“

Er richtete sich auf, stolz, ohne Aufdringlichkeit, und seine Augen ruhten auf Omar mit offener Freude. Es war kein Augenblick der Unsicherheit, sondern einer der Erwartung, beinahe der Vorfreude. Denn Gwyn, der zwischen Welten wandelte – Magier und Edelmann, Horasier und Freund der Tulamiden – wusste, dass er sich nicht zu verstecken brauchte.

„Es ist mir eine Ehre, euch zu begegnen“, fügte er hinzu und reichte Omar die Hand, „denn wer Amira geprägt hat, verdient meinen höchsten Respekt.“

Die Worte fielen ruhig, getragen von jener Gelassenheit, die aus seinem Inneren strömte – und doch glomm dahinter das Feuer eines Mannes, der sich freute, endlich in dieser Rolle zu stehen: nicht nur Hofmagus, nicht nur Gelehrter, sondern Gefährte der Frau, die er liebte.

Omar, ein Mann mittleren Alters, groß für einen Tulamiden, trug sein langes Haar offen, sein Bart war sorgfältig gestutzt. Das erste Grau zog sich durch seinen Bart. Omar trug einen Kaftan aus edlem Stoff, die Borte und das Revier mit goldenen Fäden reich verziert. In einer roten Schärpe trug er einen mit einem Smaragd besetzen Waqqif, der in einer kõstlich gearbeiteten Scheide steckte. An beiden Händen trug er Ringe, einer wohl ein Siegelring mit dem Wappen seiner Familie, der andere war ebenfalls ein Smaragd, der sich im Schein des durch das Fenster fallenden Lichts brach.
Wache Augen musterten den Mann, der für seine Nichte, die Omar wie eine Tochter aufgezogen hatte, vorsprach. Der Fremde hatte gut daran getan sich vorzubereiten, er war elegant, gutaussehend und hatte Umgangsformen. Sein Tulamidya war perfekt, lediglich ein kleiner Hauch eines Fasarer Dialekts war herauszuhören. Omar lud den Fremden zum Tee ein, eine Geste der Höflichkeit, auch wenn der Tee hier nicht so zubereitet wurde wie in der Heimat und mitnichten so schmeckte, so wollte Omar dem Fremden Respekt zollen. Dazu hatte er Essen bestellt, war Omar, was das Nordmärker Essen anging, offen, er selbst war weit herumgekommen, so trank er nur eine halbe Tasse Tee. Nach dem Austausch von allgemeinen Nettigkeiten bedeutete Omar dem Fremden, eine Partie Garadan zu spielen. Er selbst hatte eine aus Edelholz und Holz, was die Mohas Mahagoni nannten, gefertigte Spielplatte mit den dazu gehörenden Spielsteinen, die allesamt fein gearbeitet waren. Er ließ Gwyn die Farbe aussuchen und stellte seine Spielsteine auf.
“Ihr wisst, was Amira in der Sprache der Tulamiden heißt?” Beiläufig blickte er auf.
“Amira ist auch meine Königin, wie ein Vater oder Onkel möchte ich, dass es dem Mädchen, das ich großgezogen habe, gut geht!” Sein Mittelfinger strich sanft über die glatte Figur. “Ihr

kennt ihre Kultur gut genug, wisst um das Wesen der Tulamiden, das wäre mir wichtig!" Omar beobachtete jeden Zug des Fremden aufmerksam. Seine Augen musterten jeden Zug. Es war nicht nur ein Spiel, es war eine Offenbarung, eine Offenbarung von Gwyns Naturell und Charakter - war er beherrscht genug oder impulsiv, aggressiv oder konnte er mit Niederlagen umgehen, war er bescheiden oder opferbereit, bedacht oder auf den schnellen Sieg aus? Es dauerte eine ganze Weile und während des Spiels stellte Omar immer wieder Fragen. Auch hier ging es nicht um die Antworten, sondern um die Einstellungen.

Gwyn nahm die Figuren in die Hand, wog sie einen Atemzug lang, als würden sie das Gewicht seiner Vergangenheit tragen, und setzte sie dann mit ruhiger Hand auf das Feld.

„Garadan", sagte er mit einem leichten Lächeln, „habe ich von einem großen Mann gelernt, lange bevor ich wusste, dass er mein Vater war. Vielleicht ist es ein Glück, dass ich nicht ahnte, von wem ich lernte – so konnte ich es einfach nur genießen, mit ihm zu spielen."

Er strich mit den Fingerspitzen über die glatte, polierte Oberfläche der Spielfläche, als wolle er die Erinnerung an jene Abende festhalten: dunkle Stunden im Schein der Kerzen, das gleichmäßige Klacken der Steine, die Stimme seines „Vaters", die ihm die ersten Züge erklärte.

„Ich bin kein Meister", fügte Gwyn bescheiden hinzu, während er seinen ersten Zug machte, „aber ich habe das Spiel liebgewonnen, weil es mehr offenbart als Worte."

Gwyn hielt Omars Blick stand, nicht herausfordernd, sondern offen, beinahe freundlich. Jeder seiner Züge war wohlüberlegt, doch er suchte nicht den schnellen Sieg. Vielmehr ließ er die Partie sich entfalten, gab Raum, nahm Raum, wie ein Tänzer, der das Gleichgewicht der Bewegung achtet.

„Ja, ich weiß, was *Amira* bedeutet", sagte Gwyn schließlich, und seine Stimme war leiser, fast zärtlich. „Sie ist nicht nur Königin in einem Spiel – sie ist es in meinem Herzen. Alles, was ich erreicht habe, all das, was mich heute zu euch bringt, ist mehr, als ich je erträumt hätte. Ich bin kein Mann, der noch Ruhm sucht, kein Mann, der sich an Titeln festklammert. Ich habe bereits mehr gefunden, als ich je dachte: Wissen, Heimat… und nun Amira."

Ein weiterer Zug, ruhig, bedächtig. Er sah nicht auf das Brett, sondern auf Omar. „Ich weiß, dass sie euer Herz ist, wie sie es meines geworden ist. Und ich werde mehr daran gemessen werden als an jedem Zug, den ich hier tue. Dessen bin ich mir bewusst."

Es war kein Prahlen, keine Verteidigungsrede – nur schlichte Gewissheit. Gwyns Hände blieben still auf den Knien liegen, sein Atem gleichmäßig. Er hatte schon Siege errungen und Niederlagen erlitten, die größer waren als jede Garadan-Partie. Und doch war dies, in diesem Augenblick, das vermutlich wichtigste Spiel seines Lebens.

Geduldig wartete Omar den Zug des Liebfelders ab, er spielte bedacht, überlegt und strategisch. Omar hatte es nicht eilig. Amira hatte sich zurückgezogen, sie wollte ihre Gedanken ordnen und entschied im Stall nach Hassan zu sehen. Das Shadif hatte eine beruhigende Wirkung auf die junge Frau.
Während des Spiels stellte Omar immer wieder Fragen, sie waren nicht forsch oder fordernd und niemals fiel er dem Mann, der seine Nichte umwarb, ins Wort, Omars Intellekt verbat ihm dies zu tun, auch wusste der Mann, der Amiras Onkel war, erstaunlich viel über andere Länder und Sitten. Bald stellte Omar fest, dass Gwyns tulamidischer Akzent dem Fasarer Akzent ähnelte - das und die Tatsache, dass Gwyn Hofmagier des Grafen von Bomed war, ließ Omar folgern, dass Gwyn Abgänger der Fasarer Akademie war.
“Zu Zeiten der Skorpionkriege waren Fasar und Khunchom verfeindet!”, erklärte der Tulamide und schob seinen Reiter vor. “Es bekümmert mich nicht, doch weiß ich um die Ausrichtung eurer Schule und die Verantwortung, die ihr tragt. Aber wer bin ich, dass ich es wagen würde, zu beurteilen!” Auf Tulamidya sprach er: “Ra’andra, sei gepriesen!” Dann wandte er sich dem Spiel zu. Nach einer Weile der Stille setzte er wieder an: “Meine Nichte trifft ihre eigenen Entscheidungen, so wollen wir es halten!” Er lächelte und reichte Gwyn die Hand. “Es ist der Monat des Feqs, Glück und Zufriedenheit sollen Euch zuteil werden. An jedem anderen Monat hätte ich vielleicht anders geurteilt!” Dann erhob er sich. ”Ein gutes Spiel, ich bedanke mich. Ihr werdet Euch beweisen müssen, *Sãhir*. Amira vertraut Euch, das soll mir reichen!” Omar erhob sich und verbeugte sich vor seinem Gegenüber.

Gwyn erwiderte das Lächeln des Tulamiden und nahm die dargebotene Hand fest, aber nicht drückend. Er erhob sich ebenfalls, den knorrigen Stab nun in der linken Hand, fast so, als sei er nicht mehr als ein Wanderstock.

„Ein gutes Spiel“, antwortete er ruhig, in klarem Tulamidya. „Ihr habt recht – Garadan offenbart mehr als Worte. Es lehrt, den Blick nicht nur auf den nächsten Zug zu richten, sondern auf das Ganze. In dieser Hinsicht gleicht es dem Leben.“

Er verneigte sich leicht, höflich, und ließ dann die Hand sinken. „Ja, ich bin Schüler der Akademie der Geistigen Kraft in Fasar, und ich trage, wie jeder Abgänger, die Verantwortung für das, was ich dort gelernt habe. Doch ich sage euch dies ohne Überheblichkeit: Ich habe in meinem Leben bereits mehr erreicht, als ich je zu träumen wagte. Ich bin nicht mehr auf der Suche nach Ruhm oder Ehre – ich strebe nur noch nach Erkenntnis und Erfüllung. Beides habe ich bei Amira gefunden.“

Für einen Moment glitten seine Gedanken zurück: zu den stillen Nächten mit seinem „Vater“ über dem Garadanbrett, zu den Lehrjahren, die ihn geformt hatten, zu jenen Augenblicken, da er glaubte, nie mehr als ein Schatten, ein dummer Waisenjunge, unter Gelehrten zu sein. Nun aber stand er hier, sicher in sich selbst, und spürte, dass kein Titel, kein Amt ihn so stolz machte wie die Rolle, die er nun einnahm.

„Ihr habt recht“, fuhr er fort, wieder auf Garethi, „Amira trifft ihre Entscheidungen selbst. Ich könnte mir keine stärkere, klügere Gefährtin wünschen. Dass sie mir vertraut, ist für mich der höchste Lohn.“
Er neigte den Kopf, fast ein wenig feierlich. „Möge der Segen Feqs euer Wort tragen. Ich danke euch für euer Urteil – und für euer Vertrauen, so vorsichtig es auch sein mag. Ich werde mich eurer Prüfung stellen, sei es im Spiel, im Leben oder an Amiras Seite.“

Mit diesen Worten trat Gwyn einen Schritt zurück, sein Blick fest auf Omar gerichtet, nicht als Herausforderung, sondern als Zusicherung: Er war bereit, das Vertrauen, das ihm zugestanden wurde, Tag für Tag zu verdienen.

Amiras Herz wollte fast zerspringen. Onkel hatte zugestimmt! Seine Worte klangen ihr noch in den Ohren. Wenn Onkel zugestimmt hatte, würde auch Mutter zustimmen. Am liebsten wollte Amira Gwyn um den Hals fallen, nur war hier nicht der Ort dafür. Gwyn war Teil der gräflichen Delegation, er tat wie auch Amira ihre Pflicht tat und musste wie auch Amira Gefühle hinter die Erfüllung von Aufgaben und Pflichten stellen. Einen kurzen Moment hatten sie jedoch, einen Moment, bevor beide in ihre Lager zurückkehren mussten. Die wenige Zeit, die sie hatten, ließ sie Pläne schmieden. Amira war bereit, ihre Zeit zwischen Arraned und Bromed aufzuteilen, um Gwyn so oft zu sehen, wie es möglich war, und so gaben sich beide das Versprechen, einander treu zu sein und füreinander Sorge zu tragen.

***

Von Pferden und Reitern

Es war Abend geworden; das Licht des hereinbrechenden Abends fiel in einem warmen Ocker über die Stadt. Noch wimmelte es von Menschen; auf dem Markt wurden noch Waren angeboten, es wurde gefeilscht und gestritten. Es roch nach Essen, das in den Garküchen vorbereitet wurde. Amira ging noch einmal zum Stall, um nach Hassan zu sehen. Ohne ihn hätte sie am heutigen Tag nicht gewonnen. Ihm gehörte der Sieg genau wie ihr. Nachdenklich strich sie über das glänzende Fell des schönen Tieres. Ein unsichtbares Band verband Pferd und Reiterin, eine Freundschaft. Eine Stimme riss sie aus den Gedanken.

“Verzeiht mir, wenn ich euch bei irgendeinem Ritual mit eurem Pferd störe. Aber gehe ich recht in der Annahme, dass ihr Amira Al'Fessil seid?” Eine Frau Mitte zwanzig mit einem grünen und silbernen Wappenrock über der Rüstung stand im Eingang des Stalles und führte einen Elenviner herein. Sie gab die Zügel ihres Pferdes einem Stallburschen in die Hand und kam auf die Reiterin zu, blieb stehen und schlug sich die Faust vor die Brust. “Praioberga von Erlensang. Ich hörte, dass euer Gnaden an dem Turnier teilnimmt und wollte schon nach

euch suchen lassen.” Sie musterte ihr Gegenüber mit einem warmen freundlichen Ausdruck in den Augen.

Das Shadif nahm die Witterung auf und reckte den Kopf neugierig über Amiras Schulter. Die junge Frau selbst drehte sich um.
“Ra’andra mit Euch!” Die Tulamidin musterte ihr Gegenüber und entbot ihr ein ebenso freundliches Lächeln. “Ich nehme am Turnier teil, zu Ehren der Sturmherrin!” Sie klopfte Hassans Hals. “Und so mein Pferd mich gewinnen lässt!", fügte sie hinzu, worauf das Pferd, als hätte es seine Herrin verstanden, den Pferdekopf hob und senkte.
“Ich nehme an, Ihr nehmt auch teil!” Amira musterte die junge Frau erneut und nickte als Bestätigung mehr für sich selbst, dass ihr Gegenüber das Kriegshandwerk wohl verstand. Amira selbst hatte den Komfort eines langen, blauen Gewandes mit auffälligen Stickereien der Rüstung vorgezogen, nur ihr Waqqif, den sie in einer roten Schärpe trug, war ihre einzige Bewaffnung, die sie offen zur Schau stellte.
Obwohl sie das Tragen von Schild und Rüstung gewohnt war, war sie doch froh, die Panzerung in Momenten wie diesen abzulegen. Ihr schwarzes Haar hatte sie unter einem um den Kopf gewickelten Seidentuch verborgen, nur eine Strähne fiel ihr ins Gesicht.

“In der Tat. Wenigstens das Turnier hier in Elenvina wollte ich mir nicht entgehen lassen. Meine Heimat liegt nicht weit von hier. Ich glaube, dass fast alle Länder der Zwölfe hier vertreten sind. Und so gibt es hier viel zu sehen und zu lernen. Natürlich neben Rondra gefälligen Zweikämpfen.” Praioberga entspannte sich deutlich und zog ihre Handschuhe aus. “Und man knüpft gut neue Kontakte hier. Von dem Lösen kleinerer Probleme ganz zu schweigen.” Nun musterte sie die Geweihte etwas eindringlicher. “Man sagte mir, dass Ihr vielleicht bei der Ausbildung eines kleinen Wildfangs behilflich sein könntet?”

Amira strich dem Shadif über die Stirn, das Pferd schnaubte zufrieden.
“Ein Wildfang?” Amira hob eine Augenbraue. Immer noch fielen ihr nordmärkische Redewendungen schwer zu verstehen. Einen Moment musste sie überlegen, dann lächelte sie. “Ihr wollt, dass ich Euren Wildfang einmal selbst sehe und so Ra’andra will, Euren Wildfang ausbilde?”
Das Wirken der Göttin war nicht für die Menschen bestimmt zu verstehen - Amira hat sich damit abgefunden, die einzige Priesterin der Rondra in Arraned zu sein und jetzt stand eine junge Frau vor ihr - die sie bat jemanden in die Obhut der Kirche zu nehmen.
“So es der Wille der Göttin ist, bilde ich Euren Wildfang gerne aus!”, sprach die Tulamidin. “Weiß Euer Wildfang um die Tränen, den Schweiß und das Blut, die vergossen werden, um der Sturmherrin zu dienen?“ Ihre Frage war ernst und doch klang Interesse in der Stimme der Tulamidin.

Der Blick der Junkerin wurde ernst. “Wie das mit Kindern so ist, haben sie von der Last, die man ihnen mit solch einer Ausbildung aufbürdet und den Hürden, die ihnen dabei im Weg

stehen, keine Ahnung. Sie ist augenscheinlich ein sehr stilles Mädchen. Jedenfalls dachte ich das bis zu dem Punkt wo ich sie mit einem Besenstiel bewaffnet wilde Schlachten in unserer Rondrakapelle schlagen sah. Unter der Dorfjugend hat sie, obwohl sie zu den Jüngeren gehört, immer für die Schwächeren eingestanden. Sie hat ein gewisses Waffentalent und einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn." Praioberga lehnte sich gegen ein Fass und entspannte sich wieder. "Ich habe ihr ein paar Übungen und Schritte beigebracht. Unter anderem auch gezeigt, wie sie ihren inneren Zorn mit Meditation besänftigen kann. Die Eltern sind Handwerker. Sie selbst ist das fünfte Kind der Familie. Die Eltern wussten nicht, was sie mit dem Wildfang machen sollten, der keinem Streit aus dem Weg ging." Plötzlich erhellte sich ihre Miene. "Wenn Ihr sie kennenlernen wollt, wir lagern auf dem Zeltplatz. Ich habe heute Abend schon ein paar Gäste eingeladen und würde mich freuen, wenn Ihr dazu kommen wollt. Ihr könntet Euch so einen ersten Eindruck von ihr machen."
Amira war inzwischen einen Schritt auf die Junkerin zugetreten und lehnte an einem Stützbalken. Sie nickte und schmunzelte. In einer Pause, schließlich, setzte sie zum Sprechen an. "*Adãlah*. Ein Wort, das in meiner Sprache Gerechtigkeit bedeutet und auf dem der Glauben an Ra'andra beruft. *Adãlah* ist mehr als nur ein Wort, es ist ein höheres Ziel, nach dem wir streben. Wenn sie *Adãhla* in ihrem Blut hat, so, bei Ra'andra, will ich sie kennenlernen!" Sie verbeugte sich. "Mögen die 12 Götter Euch segnen. Ich nehme Euer Angebot an. Gepriesen sei Travia!"
Praioberga nickte zufrieden: "Sehr schön. Ich bin davon überzeugt, dass Ihr in der Kleinen eine neue Novizin finden werdet. Wir sehen uns zum Essen." Sie deutete eine Verbeugung an und machte sich auf den Weg zurück ins Lager.

***

Abendessen unter Freunden

Im kleinen Lager der Erlensang herrschte geschäftiges Treiben. Der Boden war ausgetreten und mit Stroh bedeckt worden. Ein paar Tische, Bänke und Stühle standen bereit. Tsasalda saß auf einigen Kisten und spielte auf ihrer Sackpfeife etwas ruhigeres. Man hatte einige gute Tröpfchen bereitgestellt und machte sich bereit zu speisen. Praioberga und Anselm hatten die Rüstungen gegen ihre Reisekleidung getauscht. "Ob dein Weidener Gast noch kommt? Sonst sind es doch immer wir, die zu spät dran sind", witzelte der junge Erlensang. Seiner Schwester gefiel der Kommentar offenbar nicht. Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu.
Der große Weidner mit stämmiger Figur war aufgeregt. Seiner Mutter hatte er nicht von dem Treffen erzählt, nur dass er sich mit einem der Ritter auf einen Umtrunk treffen wollte. Rondril von Henjasburg, Sohn der Junkerin von Henjasheim, hatte sein halblanges dunkelblondes Haar zurückgebunden und trug einen bequemen, sauberen Wams mit Hose. An einem breiten Gürtel trug er ein Trinkhorn in einer silbernen Fassung. Einen Tragebeutel hatte er über die Schulter geschmissen und versuchte gelassen das Lager der Erlensangs zu

betreten. Sein kurz geschnittener Bart umrahmte sein rundliches Gesicht, seine Wangen waren gerötet. “Rondra zum Gruße, Erlensanger Ritter!” sagte er mit kräftiger Stimme.

Praioberga hob zum Gruß ihren Becher: “Da ist ja unser Gast. Kommt heran, kommt heran und setzt euch.” Die anderen Anwesenden an der provisorischen Tafel drehten sich zu dem Neuankömmling um. Ein junges Mädchen von vielleicht acht oder neun Jahren zog seinen Stuhl zurück, damit er sich setzen konnte. “Darf ich euch Rondril von Henjasburg vorstellen. Ein Ritter der Mittnacht, der uns zu diesem Turnier die Ehre erweist”, stellte die Junkerin den jungen Ritter vor. “Euch gegenüber sitzt mein Bruder Anselm”, dieser erhob sich kurz und grüßte rondranisch, “seid uns willkommen.”
“Dann meine bessere Hälfte Aidan von Winterhalter und ihm gegenüber der Waffenmeister meines Bruders, Tjorre”, die beiden grüßten ebenfalls. “Und meine jüngere Schwester dort drüben, die uns heute Abend musikalisch unterhalten wird.” Tsasalda von Erlensang stand am anderen Ende der Tafel. Mit dicken Pausbacken füllte sie gerade ihre Sackpfeife und schaute dann etwas verlegen zu dem Ritter aus Weiden: “Tscheit mir gegrüscht.” Einer der Knechte füllte Rondrils Becher, während zwei andere Würste, Käse, Geflügel, Obst und Brot auftischten. Gut gelaunt deutete die Junkerin auf die Tafel: “Langt nur zu. Und dann erzählt uns von euren Reisen.”

Aidan hielt ein Auge darauf, dass die Gäste immer einen gefüllten Becher hatten und dass es auch seiner Gemahlin an nichts fehlte.

“Meine Reise … nun ja.” Rondril schaute etwas verlegen in die Runde. “Ich komme aus Gräflich Espen … im Herzogtum Weiden. Meine Mutter ist dort Junkerin von Henjasheim.” Er schaute in die Runde und hoffte dass jeder wußte wo ungefähr seine Heimat lag. “Eigentlich kann ich meine Reise in die Nordmarken als die erste bezeichnen. Ich war nur kurz nach meiner Schwertleite in Perricum, die Löwenburg besuchen. Nun bin ich seit einigen Monden in den Nordmarken. Verwandte besuchen in Gratenfels.” Dass seine Mutter auch auf einer Brautschau für ihn war, verschwieg er. “Meine Mutter meinte, es wäre eine gute Idee bei dem Jubiläumsturnieren mitzumachen …. ja, so bin ich hier gelandet.” Rondrils Mund war trocken geworden und er nahm einen schnellen Schluck.

Praioberga prostete ihn zu und meinte dann: “Da seid Ihr schon weiter gereist als ich oder meine Geschwister. Unsere Tsasalda dort”, sie deutete auf die Bardin, “ist von uns bisher am weitesten rum gekommen. Aber bis Perricum hat sie es auch noch nicht geschafft.” Die junge Frau mit der Sackpfeife errötete etwas, nickte dann aber dem jungen Ritter zu und sprach kurz mit zwei Knechten, die ein Schellenband und eine Trommel bereit machten. Der Bruder der Junkerin fragte neugierig: “Gräflich Espen? Das liegt bei Baliho, nicht wahr? Ich habe gehört, dass die Rinderherden dort enorm groß sind. Ist Eure Familie im Rindergeschäft tätig?”

Rondril lachte. “Ja, bei Baliho. Und nein, keine Rinder. Schweine. Henjasheim liegt im Keilerhag”, sagte er selbstbewusst.
“Verzeiht, Hoher Herr, ich gehöre ebenfalls zu den ‘noch-nicht-weit-gereisten’ Leuten, und kenne den Keilerhag nicht. Mögt Ihr uns etwas davon berichten?”
Rondril räusperte sich kurz. “Der Stammsitz der Henjasburger, meiner Familie, ist das Gut Henjasheim, das mitten im Keilerhag, einem uralten Wald, liegt. Nicht allzu weit ist unser Dorf Windenquell zu finden, in dessen Nähe die Eichenwinde, ein Fluß, entspringt. Wir verlassen selten unseren Sitz, die ständige Arbeit, also das Schlagen von Holz, das Jagen der Wildschweine lässt wenig Raum für anderes. Und der Rotpelz. Ja, der wohnt auch im Keilerhag. Vor denen müssen wir unsere Dörfler beschützen.”
Aidan schmunzelte: “Das klingt wie bei uns daheim! Wir leben auch in einer waldreichen Gegend!” Er lächelte Praioberga an.
Die Junkerin hielt Aidans Hand und nickte bestätigend. “Nur halt keine Rotpelze. Gemessen an eurer Heimat liegt die unsere recht friedlich in einem tiefen Schlaf. Ihr habt daheim dann wohl kaum mal einen Grund zum Feiern. Was mich sehr dauert. Dennoch sollten wir alle dankbar sein, dass ihr die Mittnacht gegen die Rote und Schwarze Brut im Norden für uns haltet.” Sie hob ihren Becher und prostete Rondril zu. “Auf das Schild des Reiches. Möge es ewig halten.”
“Auf das Schild des Reiches!”, sagte Rondril prostend zurück.

Der Abend warf seine Schatten über das Zeltlager. Die ersten Feuer erhellten die von unterschiedlichen Gerüchen geschwängerte Luft. Amira trug einen tulamidischen Gambeson, der sich in seiner verspielten Machart von denen der Gambesons des Mittelreichs unterschied. Über dem Gambeson trug sie einen weiten Kapuzenmantel, an ihrem Gürtel hing ein edles Kurzschwert aus der Werkstatt eines zwergischen Meisterschmiedes. Eine warme Hose und weiche Stiefel schützten die junge Frau vor der einsetzenden Kälte des Abends.
Vor einem Pagen verbeugte sie sich. Das schwarze Haar hatte sie zu einem langen Zopf gebunden, der ihr über die Schulter hing.

Der Junge schaute die Tulamidin staunend an, bis er sich seiner Aufgabe besann. “Die Herrin wartet schon.” Er eilte voran und holte einen Stuhl aus einem Zelt, den er sogleich zur Tafel brachte und Amira so einen Platz zuwies. Die Junkerin am Kopf der Tafel sprang auf und hob ihren Becher in Amiras Richtung. “Liebe Freunde, darf ich euch einen weiteren Gast vorstellen? Ihre Gnaden Amira Al'Fessil, Knappin der Göttin. Wir trafen uns heute bei den Ställen und sie sagte kurzfristig zu.” Sie deutete auf den jungen Mann, der Amira nun schräg gegenüber saß. “Dies ist Rondril von Henjasburg, ein Ritter Weidens. Ihm gegenüber sitzt mein Bruder Anselm. Dann haben wir hier noch meinen Gemahl Aidan. Die junge Dame mit der Sackpfeife dort drüben ist meine Schwester, Tsasalda. Und die beiden, die gerade neben euch Platz nehmen, sind mein Bruder Meinhard und seine Frau Rosalinde.” Die Junkerin schaute sichtlich zufrieden in die Runde. “Wildfang! Schenk unseren Gästen nach.” Ein noch

recht junges Mädchen kam mit zwei großen Krügen herbei geeilt und begann die Becher zu füllen. Immer wieder linste sie zu der Rondrageweihten und dem Ritter aus Weiden herüber.
Aidan hatte sich beim Eintreten Amiras erhoben. “Rondra zum Gruße, Euer Gnaden!” Auch Rosalinde und Meinhard erhoben sich und verneigten sich vor der attraktiven Geweihten.

“Friede sei mit Euch!” Amira grüßte in einer alten tulamidischen Grußformel und verbeugte sich.
“Mögen die Götter Euer Haus segnen!”, sprach die Tulamidin an ihre Gastgeber gewandt. “Ich danke Euch, dass ich unter Eurem Zelt essen darf und ich komme in Frieden!"
Sie verneigte sich vor Rondril von Henjasburg. “Ra’andra möge Euch segnen. Weiden?”, stellte sie fest. "Ihr müsst mir mehr über Weiden und den Orden zu Rhodenstein erzählen!”
Überrascht nickte Rondril und brummte nur zur Zustimmung.
Amira tat es Meinhard, Rosalinde und Anselm gleich und entbot den rondrianischen Gruß.
Ihre Augen trafen Tsasalda und sie lächelte.
“Andosch erzählte mir von Euren musikalischen Künsten, leider hatte ich nicht die Gelegenheit am Drachenfest teilzunehmen, wie ich es hätte tun sollen. Ich hörte aber, dass Eure Gesangeskunst von den Zwergen gelobt wurde!” Sie wandte sich zu Aidan und lächelte ihn an, bevor sie sich setzte.
Aidan erwiderte das Lächeln der Tulamidin.
Amiras Blick fiel auf das Mädchen und sie hielt dem Mädchen den Becher hin.
“Ich danke Dir!” Amira lächelte und verneigte sich vor dem Mädchen.
Sie holte eine kleine Holzschachtel hervor.
“Baklava!” erklärte sie und deutete auf das aus Mandeln und Nüssen bestehende Gebäck, das mit Honig gesüßt war, und überreichte es der Gastgeberin.

Tsasalda lachte auf. “Er hat von mir berichtet? Das ist ein schönes Lob. Ich danke euch.” Sie nickte einem Waffenknecht zu, der neben dem Tisch, auf den sie geklettert war, stand. Dieser begann mit den zwei unterschiedlichen Schlägeln, die er in der Hand hatte, einen mäßigen Rhythmus zu spielen. Eine Waffenmagd auf der anderen Seite des Tisch fiel in den Rhythmus mit einem Schellenband mit ein. Dann stapfte die Bardin drei mal mit dem Fuß auf und stieg mit der Sackpfeife ein.

Der kleine ‘Wildfang’ wirkte leicht irritiert, als die Fremde sich vor ihr verneigte. Ihre Wangen zuckten kurz bevor sie sich dazu entschied weiter ernst zu schauen und zu schmollen. Sie stemmte die Krüge wieder hoch und schenkte dem nächsten Gast ein.

Fasziniert schaute Praioberga indes auf die Süßigkeit. “Habt Dank für Eure Gabe. Ich hoffe Ihr fühlt Euch wohl bei uns. Sagt mir, wie ist es um unsere Herrin Rondra im nördlichen Herzogtum bestellt?”
Amira schmunzelte. Es war nun fast 3 Götterläufe her, sie 3 Zyklen, Winter, Frühling, Sommer, Herbst und wieder Winter erlebt hatte und obwohl sie sich noch immer nicht an

die langen, kalten Nächte, den Wind, den Regen und im Firun den Schnee gewöhnt hatte, hatte sie Arraned lieb gewonnen. Der Frühling und der Sommer mit seinen Farben, dem satten Grün, den duftenden Blumen, war wie eine magische Welt, der sie sich nicht entziehen konnte.
“Ich fühle mich wohl und habe gute Freunde gefunden!” erklärte sie. “In Arraned hat die Sturmherrin in den Herzen Vieler ihren Platz und ich glaube, dass deswegen Arraned ein Fleckchen ist, das der Herrin am Herzen liegt!” erklärte sie, und Gewissheit strahlte in den Augen der jungen Frau. “Wir leben unseren Glauben in der Gemeinschaft, so glaube ich, hat es die Herrin vorgesehen. *Simul in invicem.* Ihr müsst entschuldigen, mein Bosparani ist sehr holprig. Der eine passt auf den anderen auf, der Stärkere hilft dem Schwächeren und manchmal umgekehrt!”
Amira blickte auf und beobachtete mit einem Lächeln, wie sicher und geschickt Tsasalda mit ihrer Sackpfeife umging. Zuletzt jedoch fiel ihr Blick auf das Mädchen. Sie musterte das Mädchen. Kräftig war sie, eifrig und zielbewusst. Amira war der Ansicht, dass Ra'andra das Lachen, Weinen und Lieben nicht verbot, im Gegenteil. Sie lächelte dem Mädchen zu, das versuchte, ihre Gefühle zu verbergen und musste sich an ihre eigene Ausbildung erinnern, an Tage der Qual, des Schweißes und manchmal Blutes und Onkel, der oft streng, aber auch vergnügt sein konnte. Unter dem Sternenhimmel der Khôm hatte ihr Onkel ihr erklärt, dass *Ra'andra das Lachen nicht verbietet, nicht das Weinen, noch das Lieben … ein Leben wohl gelebt, ist eine ehrenhafte Tat mit vollem Herzen vollbracht.*
Amira legte den Becher auf die Seite und studierte das Mädchen.
“Wildfang! Wie kommst du zu diesem Namen?”

Die Kleine erschrak, als sie angesprochen wurde. Sie schaute verlegen zu Praioberga und dann etwas trotzig zu Amira. “Die Herrin ruft mich so, weil sie mich immer erwischt, wenn ich bei der Hausarbeit das Kämpfen übe.” Sie errötete und schaute betreten auf ihre Füße. “Und manchmal geht dabei etwas kaputt.” Und etwas leiser: “Das letzte Mal eine kleine Löwenfigur.” Die Junkerin lächelte milde und kniff ein Auge zu. “Naja, du leistet ja Abbitte und ich werde die Figur reparieren lassen.”

Aidan klopfte dem Mädchen auf die Schulter und flüsterte ihr ins Ohr: “Wenn Du wieder frei hast, werde ich mit Dir etwas üben. Dafür erwarte ich, dass Du Dir bei Deinen Pflichten sehr viel Mühe gibst!”
Die Kleine machte große Augen und nickte heftig. “Sehr gerne. Vielleicht gleich nach dem Essen.” Breit grinsend goss sie Aidan ein.
“Wenn Ihr es erlaubt, würde ich mir das gerne ansehen!” erklärte Amira und legte den Becher beiseite und lächelte Aidan aufmunternd zu. Sie blickte auf die Kleine.
“Wenn du im Stall aushilfst, verstehst du sicher etwas von Pferden!” Amira spitzte die Lippen. "Auf einer Tempelburg gibt es viele Aufgaben. Manche sind langweilig, andere nicht!” Amira ließ den Blick auf das Mädchen wandern. Dann nickte sie. “Gut, du hilfst mir im Stall, dann werden wir sehen!”

Verunsichert schaute die Kleine zu ihrer Herrin. Praioberga nickte ihr aufmunternd zu. “Ja, ich durfte auch schon das Pferd der Herrin abreiben und einmal sogar draufsitzen. Es ist dabei ganz ruhig geblieben. Und die Fessel halten beim Beschlagen durfte ich auch schon”, platzte es auf einmal aus ihr heraus. Dabei hielt sie sich unbewusst an Aidans Tunika fest. “Nun, du hast ihre Gnaden ja gehört. Sie braucht deine Hilfe bei den Ställen, Wildfang. Morgen früh wird dich deine erste Pflicht dahin führen.”

Aidan tätschelte dem Mädchen den Kopf. “Du darfst Dich geehrt fühlen!”, sagte er, obwohl er annahm, dass Wildfang genau das empfand. “Euer Hochwürden, ich würde mich geehrt fühlen, wenn Ihr der Waffenübung beiwohnt, oder möchtet Ihr sie vielleicht gerne selbst durchführen? Mit mir kann sie ja schließlich immer üben, auch, wenn wir wieder Daheim sind.” Bei dem Wort ‘Daheim’ begann er unwillkürlich und glücklich zu lächeln, denn die Burg seiner Gemahlin, Burg Hohensang, war nun auch sein Zuhause. Er legte seine Hand auf die Schulter Praiobergas und drückte sie zärtlich.

Die junge Priesterin der Rondra blickte auf Aidan und das junge Mädchen. “Bitte leitet Ihr die Übung, es wäre mir aber eine Ehre!” Amira blickte zu ihrer Gastgeberin. “Wenn es Euch Recht ist, werde ich mir ansehen, wie gut Euer ‘Wildfang’ den Stab schwingen kann.” Amira legte ihren Waffengurt und ihren Mantel ab. “Bitte Aidan, beginnt mit Eurer Unterweisung!”

Praioberga blickte zu ihrem Gemahl und nickte dann. “Mach ruhig. Sie will ja nur sehen, ob die Kleine die Haltung waren kann.” Einer der Waffenknechte wirkte etwas skeptisch, kam aber schon mit zwei gleich langen Stäben an, drückte dem Mädchen einen in die Hände und nahm ihr die Krüge ab. Den anderen reichte er Aidan.
Aidan hatte skeptisch zu seiner Gemahlin geblickt, immerhin hatte man sich gerade zu einem Travia-gefälligen Mahl zusammengefunden. Dies jetzt mit einer Waffenübung zu unterbrechen, war ihm nicht recht. Trotzdem verbeugte er sich vor den versammelten Gästen, der Geweihten und seiner Frau. Das Mädchen und er nahmen einander gegenüber Aufstellung. Aidan grüßte mit dem Stab vor seinem Gesicht und das Mädchen tat es ihm gleich. Dann gab er ihr einige Anweisungen und erklärte ihr einzelne Fechtbegriffe, dann wies er sie an: “Quart - Sekond - Reprise.” Das Mädchen attackierte ihn, während Aidan sie mühelos und ohne sich von der Stelle zu bewegen parierte. Dann erläuterte er ihr einige Paradetechniken und begann sie anzugreifen. Er bewegte sich sehr geschmeidig, griff sie an und ließ sie parieren. In einer zweiten Runde wurden seine Attacken komplexer und er umging ihre Paraden und touchierte sie sacht mit dem Übungsschwert. Dann trat er zurück, grüßte sie respektvoll und verbeugte sich vor dem Mädchen. “Vielen Dank! Du hast Dich wacker geschlagen!”

Die Wangen der Kleinen glühten vor Begeisterung und ihr Lächeln drückte die Wangen raus. Sie ahmte den respektvollen Gruß Aidans nach und machte mit der Übungswaffe in der

Hand einen unbeholfenen Knicks. Dann ging sie, ohne dass jemand sie darauf ansprechen musste, wieder ihren Pflichten nach. Sie ließ sich von Aidan die Übungswaffe geben und räumte beide weg. Eilig ging sie in eines der Zelte und kam mit einem vollen Krug Met zurück an den Tisch und beobachtete genau, welcher Krug wohl bald leer sein würde, um sofort nachschenken zu können.

Die Junkerin beugte sich zu Aidan rüber, strich über seine Hand und flüsterte: “Danke dir. Es ist zum Besten für die Kleine.” Sie sah fragend zu der Geweihten rüber und gönnte sich einen Schluck Met. Derweil spielten die Bardin und ihre Begleiter ein etwas ruhigeres Lied.

Amira folgte jeder Bewegung, es war mehr als nur die Waffenübung eines erfahrenen Waffenmeisters mit einer Schülerin zu beobachten, es war zu sehen, ob der Funke, der Funke der Sturmherrin, in dem Mädchen brannte. Viele rühmten sich gut mit Schwert und Schild umzugehen, doch von Ra’andra gesegnet worden zu sein, war mehr als Waffenkunde, es war eine Art zu leben, zu denken und zu fühlen. Amira beobachtete jede Regung des Kindes, sie hatte Talent, wusste sich zu bewegen, doch das war es nicht. Es war die Selbstverständlichkeit, sich wieder ihren Diensten zu widmen, die Krüge zu stemmen und ohne Murren Wein, Bier und Met auszuschenken.
Amira nickte, ein stilles Anerkennen, dass da mehr war als nur Talent.
“Triff mich morgen früh vor Sonnenaufgang am Stall!” sprach die Tulamidin ernst.
“Ich lasse Hassan die Entscheidung treffen, mag er dich, so will ich dich ausbilden!” erklärte sie dann mit einem Augenzwinkern.

Die Kleine machte große Augen, schaute fragend zu Praioberga und verneigte sich dann. “Ich werde pünktlich sein und bin mir jetzt schon sicher, dass ich Hassan mögen werde.”
Anselm musste über den Kommentar lachen. Praioberga indes schaute einfach nur stolz zu dem kleinen Wildfang und lächelte.
Langsam ging der Abend für Amira zur Neige. Sie verabschiedete sich bei ihrer Gastgeberin.
“Ich werde Euren Wildfang so gut ich es vermag ausbilden. Es wird nicht immer einfach werden. So oft ich kann, will ich sie nach Hause schicken, ich weiß was Heimweh bedeutet. Auf der kleinen Wacht wird sie jedoch wie eine Tochter aufgenommen. Bruder Anselmo ist die Güte in Person und auch mit den Zwergen wird sie sich verstehen oder es lernen. Sie wird Gemeinschaft leben und in gleichen Teilen über das Wesen Ra'andras, wie auch Peraines erfahren, nicht zu vergessen die zwergische Lebensart, die Arraned prägt. Der erste Kampf jedoch wird der Kampf mit dem Federkiel sein!” Sie zwinkerte Praioberga zu und machte eine Pause. “Auch ihr seid jederzeit eingeladen! Kommt uns besuchen.”

“Das werde ich. Ab wann benötigt sie ein eigenes Schwert und Kettenhemd? Beides werde ich stellen. Sozusagen als Gabe an die Kirche. Ich werde es zu meinem Besuch mitbringen. ”
“Das ist nicht nötig. Meister Argos wird ihr Schwert und Kettenhemd schmieden. Er besteht darauf und sieht es als einen Dienst an Angrosch”, erklärte Amira. “Wenn Ihr aber eine Gabe

an die Kirche spenden wollt, sind wir Euch für materielle Güter dankbar, sei es auch noch so klein!"

Die Junkerin nickte zustimmend und nahm die Hand ihres Gemahls fest in die ihre: „Gut. Wir werden etwas finden, um euch zu unterstützen."

"Ich freue mich, Arraned und Euren Tempel kennenzulernen!", fügte Aidan hinzu und an seine Gemahlin gewandt: "Es sei denn, dass ich auf Burg Hohensang bleiben und die Stellung halten soll."
„Nein, das machen wir gemeinsam. Ich will Arraned sehen. Auf dem Weg dorthin können Meinhard und Rosalinde uns ihre Apotheke zeigen. Und wir suchen ja immer neue Geschäftsmöglichkeiten. Vielleicht können wir auch meine Schwertmutter besuchen. Mal sehen."
Amira verbeugte sich und entbot den rondrianischen Gruß, sie verabschiedete sich von den anderen Gästen. Bevor sie ging, lächelte sie das Mädchen an und übergab ihr einen geschliffenen Smaragd. *"Der Stein der Löwin",* sprach sie auf Tulamidya. "Möge Dich die Herrin auf den Wegen begleiten!" Etwas ernster sprach sie dann: "Ich erwarte Pünktlichkeit!" Dann verneigte sie sich erneut und verließ das Lager.

Rosalinde wandte sich an ihren Gatten: "Wollen wir noch einen kleinen Spaziergang unternehmen?"
Breit grinsend stand Meinhard auf und rückte Rosalindes Stuhl zurecht, als sie aufstand. Dann reichte er ihr seinen Arm. „Was möchtest du dir ansehen, mein Schatz?"
"Vielleicht schlendern wir einfach noch etwas durch die Stadt? Viele der großen Gebäude sind wundervoll beleuchtet!" "Wie du wünschst", antwortete der Magier. Er deutete eine Verbeugung vor seiner Schwester an und zog dann mit Rosalinde im Arm vom Feld. "Ich bin gespannt was wir sehen werden, Rosa", meinte er noch zu ihr.
Sie gingen zum Herzogenplatz und blickten von der Promenade über das Wasser zur Hafenwache und dann weiter über den großen Boulevard zum Nordmarkentor. Unter dem Tor blieb Rosalinde stehen und küsste Meinhard leidenschaftlich. "Weißt Du eigentlich, wie gut es mir gefällt, wenn Du mich 'Rosa' nennst? Du bist übrigens der einzige, der das darf! Und niemand sonst traut sich das!" Sie lächelte ihn an.
"Das würde ich auch nicht erlauben, wenn das ein anderer tut. Also, ne. Nech?" Er hielt sie fest im Arm und schaute ihr tief in die Augen. "Ich kenne keine Worte um auch nur annähernd zu beschreiben, was ich für dich zu empfinde Rosa."

Sie setzten ihren Weg fort, über die beeindruckende Allee bis zum Herzog-Garhelm-Bogen, spazierten hindurch und bogen vor dem Kyndocher Tor nach links ab, folgten der Straße zurück, bis zu einem kleinen Platz, von wo aus sie einen Blick auf die mächtige Burg des Donnerordens hatten, die von einem Wassergraben umgeben war. Rosalinde lehnte sich an Meinhard und genoss die Abendstimmung. Es war kühl, aber ihr Mantel wärmte

sie und ihre behandschuhten Hände steckten in einem mit Lammfell gefütterten Muff. "Wir könnten dort drüben einkehren, die Schänke hat wohl noch geöffnet oder wir kehren ins Lager zurück und nehmen einen Schlummertrunk mit Deinen Geschwistern. Wonach steht Dir der Sinn?" "Lass uns hier einkehren. Im Lager werden sie auch bald schlafen, wegen der Vorbereitungen für die Kämpfe. Und ich will irgendwie nicht, dass dieses beschwingte Gefühl in meinem Bauch endet", antwortete der junge Magier und öffnete Rosa die Tür zu der Gaststube.
"Soso, Du bist beschwingt?" Lächelnd schwebte die junge Frau in die Schänke, die etwa zur Hälfte gefüllt war. Sie fanden einen Tisch in der Nähe des Kamins. Rosalinde legte ihren Mantel ab, rückte kurz ihr Kleid zurecht und nahm Platz. "Ich hätte gerne einen leichten Rotwein. Hoffentlich haben sie hier einen ordentlichen Wein!", merkte sie an.

Meinhard lächelte fröhlich und wirkte die Bedienung heran: "Einen Arivorer Blutwein für die Dame. Und ich nehme einen Met. Und eine Käseplatte für uns zwei." Er nahm die Kerze vom Tisch und zündete sie, verdeckt vor fremden Blicken, an. Dann stellte er sie zurück auf den Tisch und reichte Rosalinde beide Hände. "Gefällt dir Vina?", fragte er versonnen.

"Oh ja! Sehr! Allerdings kann ich es kaum erwarten, dass wir vielleicht im nächsten Götterlauf nach Punin reisen. Oder wann es dann halt geht. Wie gefällt es Dir hier? Und meinst Du, dass in der Apotheke alles gut läuft?" Für eine Sekunde schaute Meinhard etwas besorgt, lächelte aber dann. "Ich denke, es wird alles in Ordnung sein. Das Labor ist versiegelt und ebenso das Lager. Die Pflanzen, die wir bis jetzt gezogen haben, haben alles, um ein, zwei Wochen ohne uns auszukommen. Diese junge Magd, die du eingestellt hast, hat eine genaue Anleitung von mir erhalten, was zu tun ist und um den Verkauf kümmert sich unser Freund, Meister Stachelber. Und er hat gewiss auch ein Auge auf den Verkaufsraum. Wenn das alles so klappt, habe ich keine Sorge um unseren Besuch in Punin."
"Dein Wort in Praios' Gehörgang!", seufzte Rosalinde. Die Schankmagd erschien mit den Getränken und brachte im Anschluss auch die Käseplatte. Rosa prostete ihrem Gemahl zu und probierte den Wein, und hatte nichts an ihm auszusetzen. "Der Wein ist gut! Dein Met auch?" Meinhard steckte seine Nase in den Becher und sog die Luft ein. "Ja, der riecht schon einmal hervorragend. Dir zum Wohle, meine Liebe." Er gönnte sich einen tiefen Schluck und lehnte sich entspannt zurück. Dabei beobachtete er seine junge Frau mit einem sanften Lächeln. "Ich bin sehr froh, dass ich dich, oder besser du mich gefunden hast, liebe Rosa."
"Einigen wir uns darauf, dass wir uns gefunden haben! Oder die Götter wollten, dass wir uns finden!" Sie trank in Ruhe aus. "Lass' uns zu Bett gehen!", schlug Rosalinde vor. Nachdem sie ihre Becher geleert hatten, kehrten sie ins Lager zurück.

***

Cariana und Firin

Ein junger Pferdeknecht der phecadischen Delegation wies Firin von Landwacht höflich den Weg zu Cariana Amarinto. Bald darauf fand er sich vor einem großzügig bemessenen Zelt wieder, dessen schwere Stoffbahnen im Abendwind leise flatterten.

Er atmete tief durch, ehe er den Eingang anhob und eintrat.

Das Innere war prachtvoller, als er erwartet hatte: Weiche Teppiche dämpften seine Schritte, bestickte Vorhänge, die Szenen aus der Geschichte der Theaterritter darstellten, gliederten den Raum, goldenes Lampenlicht erhellte das Zelt. Ein niedriger Tisch mit zwei kunstvoll verzierten Stühlen war gedeckt – eine Flasche dunklen Weins, zwei Kristallgläser, die funkelten, als fingen sie das Licht selbst ein. Dazu eine Vase mit frischen Blumen. Ihre Turnierrüstung, gut gepflegt, ebenso wie ihre Waffen auf hölzernen Ständern. Ein hoher Standspiegel stand seitlich, eingefasst in dunkles, fein geschnitztes Holz.

Noch ehe Firin etwas sagen konnte, glitt sein Blick unwillkürlich auf den Spiegel.

Denn dort, ungewollt, sah er sie: durch eine Lücke der Trennwand, in jenem Winkel, den der Spiegel wie absichtlich einfing. Cariana Amarinto, stand dort, den Rücken ihm zugewandt. Sie war unbekleidet, gerade im Begriff, sich bequeme Kleidung, eine enge dunkelblaue Hose und ein verziertes weißes Hemd, anzulegen. Ihr Körper war der einer Kämpferin – durchtrainiert, sehnig, kraftvoll, jeder Muskel wirkte wie geschmiedet von vielen Götterläufen gefüllt mit Turnieren und echten Schlachten. Gleichzeitig lag darin eine unaufdringliche Eleganz, eine stille Schönheit, die nicht auf Zierde, sondern auf Kraft und Disziplin gründete. Für den flüchtigen Augenblick, ehe der Stoff ihren Körper wieder verbarg, sah er die feine Landkarte aus schmalen, alten Narben über ihre Schultern und ihren Rücken gezogen – Linien, die an die Hiebe einer neunschwänzigen Peitsche erinnerten, längst verheilt, aber unauslöschlich.

Firin wurde heiß und kalt. Er wusste, dass er - ganz Ritter - sofort und ganz sittsam die Augen abwenden und sich sodann höflich und unverfänglich bemerkbar machen sollte, doch gelang es ihm nicht, sich von dem dargebotenen Anblick zu lösen.

In diesem Moment schien Cariana durch die Veränderung des Lichts auf ihn aufmerksam geworden zu sein. Ihre Stimme erklang, ruhig und gefasst, von hinter der Trennwand:

„Ah, Ihr seid also erschienen, Signor. Setzt Euch doch schon einmal, ich bin gleich bei Euch.“

Gelassen und souverän klang sie, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, dass er hier stand und auf sie wartete. Kein Hinweis darauf, dass sie bemerkt haben könnte, was sein Blick durch den Spiegel für einen flüchtigen Moment eingefangen hatte.

"Wie könnte ich eine Einladung durch Euch ausschlagen, hohe Dame? Es ist mir eine Freude, Euch abseits der Tjostbahn näher kennenlernen zu dürfen!" Firin hätte sich sogleich fast auf die Zunge gebissen. 'Hohe Dame' mochte die korrekte nordmärkische Anrede sein, aber ein Signora hätte weit weltläufiger geklungen. "Ich hoffe, ich bin nicht zu früh..."

Er selbst hatte sich gleichsam in bequeme Gewandung begeben: ein geschnürtes blaues Wollhemd, an Kragen, Saum und Ärmeln durch eine dunkelgrüne, kunstvolle mit den Tieren der Wälder bestickten Borte geschmückt, und eine ebenfalls wollene, allerdings schwarze Pantalon, welche in halbhohen, ledernen Schuhen endete, ließen ihn eher wie ein Höfling als der Ritter, der er war, erscheinen. Die Duftwolke, die ihn umflorte, tat ihr Übriges.

In den Händen hielt Firin ein kleines, sorgfältig in Papier eingeschlagenes Päckchen, das offenbar für Cariana bestimmt war.

Cariana trat, nun in das weiße, weit geschnittene Hemd und die dunkle Hose gekleidet, von hinter der Trennwand hervor. Ihr Haar war im Nacken mit einem schlichten Band zusammengefasst, und nur ein feiner Löwenanhänger aus Silber, der in der Lampenbeleuchtung schimmerte, verriet ein Zugeständnis an Zierde. Sie wirkte ganz anders als auf der Bahn – weniger wie die unnahbare Turnierstreiterin, mehr wie die Frau, die nach dem Kampf zur Ruhe kam, und dennoch ruhte noch immer jene stoische Haltung in ihren Bewegungen.

„Zu früh?“ wiederholte sie mit einem leichten Zug um die Lippen, der für sie beinahe wie ein Scherz klang. „Nein, Signor. Ich schätze Pünktlichkeit, und es freut mich, dass Ihr meiner Einladung nachgekommen seid.“

Sie trat an den Tisch, griff nach einem der Kristallgläser und schenkte mit bedächtiger Hand den Wein ein und reichte es ihm. Der rubinrote Tropfen schimmerte im Lampenlicht, als wolle er die Szene mit Farbe erfüllen. Dann füllte sie ihr eigenes Glas. Mit einer einladenden Geste deutete sie auf den Stuhl gegenüber. „Bitte, setzt Euch. Ihr seid mein Gast.“

Dann nahm sie selbst Platz, stellte ihr Glas vor sich ab und blickte ihn offen und ruhig, an. „Ich danke Euch für das Kräftemessen heute,“ begann sie, und ihre Stimme war fest, beinahe sachlich. „Auch wenn ich den Sieg davongetragen habe, so war es mir eine Ehre, gegen einen streitbaren jungen Ritter wie Euch anzutreten. Es sind Begegnungen wie diese, die ein Turnier lebendig machen. Jeder Gegner fordert uns auf andere Weise heraus – und Ihr habt Euch achtbar geschlagen.“

"Habt Dank für Euer Lob!" fühlte Firin sich geschmeichelt, solch Lob aus dem Munde einer herausragenden Turnierritterin zu hören.

Sie nahm einen Schluck aus dem Glas, senkte den Blick einen Atemzug lang und stellte es dann wieder ab. „Doch genug von Lanzen und Pferden.“ Ihre blaugrauen Augen musterten

ihn mit aufrichtigem Interesse. „Nun, Signor, erzählt mir ein wenig von Euch. Woher kommt Ihr? Wie sieht Eure Heimat aus? Erzählt mir, wie ist es dort, wo Ihr aufgewachsen seid.“

Ihre Haltung blieb aufrecht, die Hände ruhig ineinandergelegt, doch in der Art, wie sie sprach, lag eine subtile Wärme. Kein bloßes höfisches Geplänkel – sie wollte tatsächlich hören, was er zu sagen hatte. Und vielleicht, so schien es in dem leisen Glanz ihrer Augen, war dies eine seltene Gelegenheit für sie, das Gespräch einmal nicht um Turniere, Politik und Pflicht zu führen, sondern schlicht einem anderen Ritter zuzuhören, wie er von seiner Heimat erzählte.

"Ihr fragt nach meiner Heimat?"
Firin blickte in den Kelch und nahm noch einen Schluck.
"Im Prinzip habe ich drei Heimaten. Eine verlorene, eine gefundene und eine wahre. Ursprünglich stamme ich von der Westflanke der Ingrakuppen, aus Brüllenbösen. Kennt Ihr die Gegend ein bisschen?" Firin sah Cariana fragend an.

Cariana schüttelte nur langsam und mit entschuldigendem Blick den Kopf und bedeutete ihm, weiter zu sprechen.

Dann fuhr er fort:
"Selbst im Gut meines Vaters, das noch zu den flachsten in der Vogtei zählt, gibt es vor allem Berge und Wälder, dichte und dunkle Wälder, in die sich kaum ein Reisender verirrt. Ich bin dort auf der Burg Landwacht, zu deren Füßen das Örtchen Blickenfelde liegt, aufgewachsen, von dort könnt Ihr - wie der Name schon sagt - weit blicken - in die Ingrakuppen hinein, vor allem aber nach Westen hin..."
Kurz hielt er inne, als überlegte er, ob es noch irgendetwas weiteres zu berichten gebe... Dies schien aus seiner Sicht jedoch nicht der Fall, denn er wechselte den Lebensabschnitt:
"Zur Knappschaft hat es mich dann ein Gut weiter verschlagen, ins *schöne* Ackerfelde, wo es neben Bergen, Hügeln und Wald, viel Wald, auch ein paar Äcker gibt - so wenige und so besonders, dass man den Flecken sogar danach benannt hat."
Der junge Ritter machte eine Pause, in der er seine Gastgeberin anlächelte - ihr war, als ob vor allem Melancholie daraus sprach.
"Mein Schwertvater, der Ritter Halmar von Schellenberg, nahm mich schließlich mit nach Mendena, wie so viele andere auch, die gegen Haffax gezogen sind. Als ich zurückkehrte, war ich ein anderer - wusste, dass ich nicht mehr zu den Hängen der Ingrakuppen gehöre."
Noch einmal nippte Firin an seinem Wein, dann sah er Cariana an.
"Ihr kommt auch viel herum. Kennt Ihr das Gefühl, dass die Welt, aus der Ihr stammt, auf einmal... wie soll ich es sagen... zu klein geworden ist?"

Cariana hörte ihm aufmerksam zu. Ihr Blick war fest auf ihn gerichtet, doch nie drängend. Während Firin sprach, nippte sie bedächtig an ihrem Glas, ließ den rubinroten Tropfen kurz auf der Zunge verweilen, ehe sie ihn hinunter schluckte.

Als er vom Haffax-Feldzug sprach, huschte ein kaum merklicher Schatten über ihr Gesicht. Für einen Atemzug war es, als sei sie nicht mehr in diesem Zelt, sondern in der Dunkelheit, im feuchten Moderstein der Kerker von Amardûn. Der Schmerz, das Knarren der Ketten, die brennende Peitsche, der Geruch von altem Blut, das fast schon dämonische Lachen der maskierten Folterknechte – ein schemenhafter Erinnerungsblitz, der sie so schnell überfiel, wie er verging. Sie blinzelte, hob das Glas erneut, als könne der Wein die Bilder hinunterspülen. Doch für den Rest seines Berichts lag ein Hauch mehr Härte in der Linie ihres Mundes, eine Spur mehr Anspannung in ihren Schultern.

Seine letzte Frage ließ sie innehalten. Einen Moment wirkte sie wie in Gedanken versunken, dann schlich sich ein dünnes Lächeln auf ihre Lippen – jenes feine, kontrollierte, das zugleich Distanz und Verständnis ausdrückte.

„Ja, Signor“, antwortete sie leise, „ich kenne dieses Gefühl wohl. Mehr, als mir lieb ist.“ Sie stellte das Glas behutsam auf dem Tisch ab und verschränkte die Hände.

„Ich bin die Jüngste unter meinen Geschwistern. Mein ältester Bruder Dareius – er war von Geburt an der Erbe, der designierte Nachfolger unseres Vaters, auf dem Schlachtfeld, der Turnierbahn wie im Ratssaal. Meine Schwester Leonora wurde an den Sohn des Comto Proctors und Erbdrosten von Bomed verheiratet – eine politische Verbindung, so wertvoll wie sie berechnend war. Und mein zweiter Bruder, Rondradan, ging nach Arivor um Rondra zu dienen und den Weg des Priesters zu gehen.“

Sie atmete durch, das Lächeln blieb, doch in den Augen lag nun etwas Wehmütiges. „Und ich? Ich war irgendwie immer schon… übrig. Der Augenstern meines Vaters, ja. Doch niemand hatte einen Plan für mich, niemand Erwartungen. Also ging ich. Nach meinem Ritterschlag verließ ich unsere Heimat Phecadien und reiste als fahrende Ritterin mit der Nordmeercompagnie in die ultramontanen Lande, nach Albernia, Nostria, Thorwal, Andergast, Greifenfurt, bis hinauf ins Svelltland und zu den Gjalsker-Barbaren. Überall nahm ich an Turnieren teil, kämpfte in kleinen Adelsfehden oder mit den Schwarzpelzen, beschützte Händler aus meiner Heimat. Dort fand ich meine Aufgabe – wenn auch keine, die mir jemand zugedacht hätte.“

Cariana hob das Glas wieder, nippte daran und sah Firin mit diesem feinen, dünnen Lächeln an. „So wie Ihr sagt: Die Welt, aus der ich stammte, war zu klein. Also habe ich mir eine größere gesucht.“

Ein kurzer Moment von Stille folgte, während sie ihn taxierte. „Wie steht es um Euch, Signor, werdet Ihr Euch eine größere Welt suchen, als die Wälder und Berge Eurer Heimat?“ Ihr Tonfall und das feine Lächeln machten deutlich, dass sie ihm dabei durchaus behilflich sein konnte.

"Mag sein", sinnierte Firin. Ein kurzes Aufblitzen seiner Augen verriet, dass der Gedanke ihm durchaus gefiel, sehr sogar.

"Derzeit habe ich mich der Baronin von Ambelmund verpflichtet, und noch bin ihr einige Zeit des Dienstes schuldig - immerhin hat sie mir viele Freiräume eingeräumt, um zugleich meinem Bund dienen zu können, weit mehr, als ich von ihr verlangen oder auch nur erbitten dürfte. Aber meine Zeit in Ambelmund wird gewiss nicht ewig währen. Wäre der Orgilsbund nicht, würde mich schon längst nicht mehr viel in den Nordmarken halten."

Aus dem jungen Ritter sprach eine merkwürdige Mischung aus Wehmut und Stolz. Letzterer überwog, als der Cariana fragte: "Habt Ihr bereits vom Orgilsbund gehört?"

Cariana hob langsam die Brauen, und für einen Atemzug wirkte sie tatsächlich überrascht. Dann schüttelte sie den Kopf, ohne Zögern, aber mit einer aufrichtigen Offenheit.

„Nein, Signor“, gestand sie und ihre Stimme klang dabei ruhig, beinahe sachlich. „Der Orgilsbund ist mir kein Begriff. Doch das solltet Ihr nicht als Mangel ansehen – vielmehr als Einladung, dass Ihr mir mehr davon erzählt.“ Sie neigte leicht den Kopf, ein feiner Schatten von Neugier lag in ihren Augen. „Ich würde gern erfahren, was Euch daran so bindet, dass Ihr Euch ihm so verpflichtet fühlt.“

Sie hob ihr Glas, nippte an dem rubinroten Tropfen und ließ ihn für einen Moment auf der Zunge ruhen. Dann stellte sie das Glas langsam zurück, während ihr Blick an ihm haften blieb. Ihr Gesicht zeigte das gleiche gefasste Profil, das sie auch auf der Turnierbahn getragen hatte – und doch lag in den winzigen Bewegungen ein Wandel: das kaum merkliche Anheben eines Mundwinkels, das einen Hauch von Wärme verriet, ein Lidschlag, der einen Wimpernschlag zu lang verweilte, das feine Spiel ihrer Finger am Kelchrand.

Als Firin weitersprach, hörte sie aufmerksam zu, doch statt seine Worte mit langen Erwiderungen zu füllen, ließ sie die Stille wirken. Sie nickte zuweilen knapp, als wolle sie ihn ermutigen, mehr preiszugeben. Und wenn er aufsah, traf er immer wieder ihren festen Blick – offen, doch mit einer unterschwelligen Intensität, die sich schwer in Worte fassen ließ.

"Wisst Ihr", holte Firin aus, nachdem er nochmals einen kräftigen Schluck genommen hatte, "Während des Haffax-Feldzugs haben wir alle zusammen, junge Ritter und Knappen, Seite an Seite gekämpft, miteinander gelitten und gemeinsam gesiegt. In diesen gefährlichen, intensiven Monaten hat sich ein Band zwischen uns geschmiedet, das stärker ist als höfische Etikette oder Standesdünkel es je sein könnten - ein Band aus gemeinsamem Mut, Blut und Vertrauen."

Firin hielt kurz inne, dabei suchte er den direkten Blickkontakt zu Cariana. "Dort fühlte ich mich zum allerersten Mal als Gleicher unter Gleichen, nicht als unmündiger Sohn meines Vaters oder Schwertvaters."

Als er auf seinen Vater zu sprechen kam, wurde Firins Stimme fast ausdruckslos - irgendetwas musste zwischen den beiden vorgefallen sein, etwas, das er lieber unausgesprochen ließ. Lieber lenkte er das Gespräch zurück auf seinen Ritterbund.

"Im Orgilsbund fand ich eine neue Heimat: nicht durch Blutsverwandtschaft, sondern durch geteilte Werte und Erfahrungen. Meine Brüder und Schwestern haben mich nicht gefragt, wessen Wappen oder wessen Namen ich trage – sondern ob ich ihre Rückendeckung brauche. Ihr müsst wissen, dass unser Bund nicht nur Rondra nahe steht, sondern auch der gütigen Mutter Travia - vielleicht ist es ganz besonders deren Geist, der dafür sorgt, dass ich mich hier gewollt und nicht nur geduldet fühle."

Nun begann Firin geradezu zu sprudeln, seine Liebe und Hingabe waren ihm deutlich anzusehen und anzuhören.

"Außerdem lebt der Orgilsbund nicht von höfischer Politik oder Plänkeleien, bei uns stehen Rondras und Travias Ideale, richtige Ritterlichkeit eben, wahrhaftig im Zentrum - Mut, Treue, Schutz der Schwachen – und echte, praktische Hilfe für Hinterbliebene, statt nur hohler Worte."

Der Ritter sah an sich hinab und deutete auf eine kleine silberne Anstecknadel in Form eines Sporns mit drei Perlen dran, rot, weiß und orange, die an seiner Brust steckte.

"Sie zeigt, wozu ich gehöre. Aus freien Stücken, nicht nur, weil ich der Sohn meines Vaters bin."

Firin atmete hörbar aus. “Doch ich erzähle viel zu viel nur von mir und ‘meinem’ Orgilsbund!” entschuldigte er sich beinahe schon.

Cariana hörte ihm mit konzentrierter Ruhe zu: die Schultern gerade, die Hände locker an ihrem Kelch, der Blick ungeteilt auf Firin gerichtet. Als er vom Orgilsbund, von Kameradschaft und Treue sprach, lag ein kaum wahrnehmbares, zustimmendes Nicken auf ihren Zügen; bei der Erwähnung Travias weichte die Strenge ihrer Haltung um einen Hauch.

„Ihr müsst Euch nicht entschuldigen, Signor“, sagte sie leise, als er innehielt. „Ich hatte Euch darum gebeten.“ Ein feines Lächeln – mehr Andeutung als Geste – huschte über ihre Lippen. Dann stand sie auf, griff nach der Karaffe und schenkte erst ihm, dann sich selbst nach. Dabei blieb sie nahe genug, dass der Duft des Weins – dunkle Beeren, ein Hauch von Wacholder – sich mit dem warmen Rosenduft ihres Parfums mischte. Als sie ihm den Becher reichte, strich ihr Zeigefinger, scheinbar beiläufig, gegen seine Hand; kurz verweilte ihr Blick an seinen Augen, ehe sie wieder Platz nahm.

„Was Ihr beschreibt“, fuhr sie fort, „ist Ritterlichkeit in ihrem besten Gewand: Mut, Treue, der Schutz derer, die niemanden haben. Dafür habe ich große Sympathie. Mehr als das – Hochachtung.“ Sie hob das Glas und kostete einen Schluck, ließ den Wein einen Atemzug auf

der Zunge ruhen. „Es unzählige Ritter, die diese Worte gerne in Wappen führen. Euer Bund scheint sie zu leben.“

Sie stellte den Kelch ab, drehte ihn mit der Fingerspitze leicht auf dem Holz, als richtete sie innerlich die Worte aus. „Ich selbst bin einem Bund verpflichtet – dem Mythraelsbund. Eine Vereinigung rondrianisch gesinnter Turnierstreiter aus dem gesamten Lieblichen Feld. Wir haben uns geschworen, den Geist der Königsturniere von Arivor zu bewahren, seit…“ Ein kurzer Schatten flog über ihre Augen. „…seit die Stadt unter dem Stern zerbrach. Wir richte Turniere aus, wahren alte Riten, lehren unsere Knappen Anstand – und erinnern uns, dass Ehre nicht im Siegeskranz endet, sondern am Krankenlager des Besiegten beginnt.“

Sie winkte die Erinnerung fort, nicht ungeduldig, eher entschieden, und fing Firins Blick erneut ein. „In gewisser Weise sprechen wir dieselbe Sprache, Ihr und ich. Nur mit anderem Akzent.“ Sagte sie in ihrem phecadisch geprägten Horathi. Der Ansatz eines Scherzes, trocken, fast unsichtbar, doch mit einem Funken Wärme, der bleiben wollte.

Einen Moment ließ sie Stille gelten. Dann legte sie den Unterarm auf die Tischkante und beugte sich einen Finger breit vor – nicht fordernd, eher wie jemand, der ein vertrauliches Wort teilt. „Es freut mich, zu sehen, wohin Euch Eure Sporen geführt haben, Firin von Landwacht.“ Sie sprach seinen Namen ohne Titel, weich und bedacht. „Und dass Ihr sie nicht allein für Euch tragt.“

Ihre Hand glitt zum Flaschenhals. „Noch ein wenig?“, fragte sie – und obwohl die Frage dem Wein galt, lag darin mehr: eine Einladung, das Gespräch nicht abzubrechen, die Fäden weiterzuspinnen. Als sie einschenkte, spiegelte sich die Flamme der Lampe im Glas; Cariana folgte dem roten Licht einen Herzschlag lang, bevor sie wieder zu ihm aufsah.

Firin nickte, seinen Augen war anzusehen, dass er die unausgesprochene Einladung nur allzu gerne annahm.

„Vielleicht“, sagte sie, und der Ton wurde eine Spur leiser, „finden wir die Zeit und Bahn, den Geist unserer Bünde gemeinsam zu erproben. Auf der Tjostbahn – oder“, ein kaum merkliches Zucken der Augenbraue, das doch ein Lächeln war, „bei einer Aufgabe, die andere Fähigkeiten erfordert.“ Ihre Finger tippten zweimal leise gegen den Kelch und ihr Mundwinkel zuckte im Anflug eines Lächelns.

Sie lehnte sich zurück, doch der Blick blieb. „Ihr habt von einer Welt gesprochen, die zu klein geworden ist“, erinnerte sie, und die Worte klangen jetzt weicher. „Manchmal genügt ein Schritt über eine Schwelle, um sie größer zu machen.“ Ihr Blick streifte die Zeltöffnung, dann kehrte er zu ihm zurück – ruhig, offen, mit jener stillen Zuversicht, die sie im Sattel unerschütterlich erschienen ließ.

„Auf Bünde, die mehr sind als Worte“, schloss sie schließlich und hob ihr Glas – „und auf jene, die sie mit Haltung füllen.“ Als die Becher aneinanderklangen, verweilte ihre Hand einen Herzschlag länger nahe der seinen als notwendig. Nur ein Hauch zu lang – doch genug, um zu sagen, was sie nicht aussprach.

"Darauf stoße ich gerne an." Firins Blick verharrte noch einen langen Atemzug zuerst auf Carianas Hand und schließlich in ihren Augen, ehe er ebenfalls vom Weine trank.

"Auf der Tjostbahn werden wir beide dieser Tage wohl leider keine Gelegenheit mehr haben, den Geist unserer Bünde gemeinsam zu erproben." In seiner Stimme schwang aufrichtiges Bedauern, doch blitzte zugleich Neugier und Spannung aus seine Zügen. "Insofern müssten wir uns tatsächlich auf andere Fähigkeiten verlegen."

Wird an anderer Stelle fortgesetzt…

***

Gemütliches Treffen in kleiner Runde - Eberbachs und Dario

Dario Eraldo hatte Irminella und Balther von Eberbach vorgeschlagen, sich in einer kleinen Taverne zu treffen, nicht allzu weit vom Turnierlager entfernt, aber unauffällig und abseits genug, um selbst während des großen Turniers nicht überlaufen zu sein und freundliche Gastung bei noch moderaten Preisen zu bieten.
Seine Schülerin Niamh hatte er gefragt, ob sie mitkommen wollte oder etwas anderes vor hatte. Sie entschied sich dafür mitzukommen.
Niamh kannte die Eberbachs noch nicht. Sie war gespannt, sie kennenzulernen.
Medicus Dario und das nordgratenfelser Ritter- oder vielmehr bösalbentrutzer Vogtspaar kannten einander seit der Belehnungsfeierlichkeit von Baronin Melinde Eberwulf von Tannwirk zu Witzichenberg knapp vier Jahre zuvor. Davor hatte Dario mit deren Sohn Rondrik ‘Rahjaehr’ von Eberbach schon einen regen Briefwechsel unterhalten.
Vor allem Balther genoss die Zeit mit dem Medicus, wann immer sie sich ergab, weshalb er auch sehr erfreut darüber gewesen war, als seine Frau Irminella ihm die Botschaft überbrachte, Meister Eraldo habe vorgeschlagen, sich zu einem gemeinsamen Abendessen zu treffen. Balther liebte es, mit Dario zu plaudern und strengte sich in dessen Gegenwart immer besonders an, wenn er seine Geschichten erzählte und versah sie daher mit ausladenden Ausschmückungen. Dass Meister Eraldo dabei hier und da vermutlich deswegen schmunzelte, machte dem Eberbacher herzlich wenig aus. Die meisten seiner Geschichten erzählte er ohnehin mit einem sprichwörtlichen Augenzwinkern.
Für Irminella war der Abend ebenso eine gelungene Abwechslung. Dem allgemeinen Trubel blieb sie lieber fern. Sie zog im Gegensatz zu ihrem Mann eher die kleine Bühne der großen vor und freute sich entsprechend auf einen geselligen und dennoch ruhigen Abend. Sie war gespannt, ob Dario ihr Neuigkeiten von ihrem Sohn präsentieren würde,

denn so wie die Dinge lagen, hatten die beiden vermutlich engeren Kontakt, als sie und Rondrik.

Die Heilerschülerin folgte Dario ruhig. Das fast sechzehnjährige Mädchen war sehr introvertiert. Niamh hörte aber aufmerksam zu.

“Wohlgeboren!”, begrüßte Dario die bösalbentrutzer Vögtin mit Verbeugung und angedeutetem Handkuß, mit “Wohlgeboren!”, auch deren Gemahl, auch wenn dieser das formlosere ‘Du’ vorzuziehen pflegte. “Meine Schülerin, die Junge Dame Niamh von Rechklamm”, stellte er seine neue Schülerin vor. “Ich freue mich sehr, Euch endlich wiederzutreffen!”

Niamh verneigte sich höflich.

“Wie geht es den Kindern?”, fuhr Dario fort.

Beide Eberbacher waren bereits aus dem Turnier ausgeschieden. Daher vermied er vorerst die Erwähnung des Turnierverlaufs.

“Meister Eraldo!”, begrüßte zunächst Irminella den Medicus und schenkte ihm ein breites Lächeln. “Eine ausgezeichnete Wahl, für einen angenehmen Abend”, fuhr sie dann mit einem über den Gastraum schweifenden Blick fort.

“Empfehlung von Frau Adriana von Erlenteich”, erwiderte Dario. “Ich gestehe, es vorher nicht ausprobiert zu haben, aber es macht einen sehr guten Eindruck.”

Dann trat Balther an Dario heran und presste ihn, ganz im baltherschen Stil, fest an seine Brust, was Dario zwar schon einmal erlebt hatte, ihn aber immer noch etwas überraschte.

“Dario, mein Freund, schön Dich zu sehen!”, begrüßte er den Medicus nicht minder herzlich, aber deutlich lauter, sodass zumindest die Gäste in direkter Nähe kurz den Kopf zu ihnen umwandten. “Den **Kindern** geht's gut. Leodegar sitzt bestimmt gerade wieder an einem Brief an seinen großen Bruder und will ihm eine Romanidee aufschwatzen! Bestimmt spielen Vögel wieder eine zentrale Rolle darin”, scherzte Balther.

“So etwas hatte Rondrik in seinem letzten Brief auch angedeutet”, gab Dario schmunzelnd zurück. “Der Rest bestand aus einem Gedichtfragment, einer kurzen Romanidee – oder sollte es eine ‘Novelle’ werden?”, setzte er lachend hinzu.

“Das klingt ganz nach ihm”, sprach Irminella recht emotionslos, während Balther ihr einen Stuhl zurecht schob.

Balther wechselte noch im Stehen das Thema.

“Ich habe einen Bärenhunger!”, grinste er und legte die Hand auf sein leichtes Wohlstandsbäuchlein, das er über die letzten Jahre gepflegt hatte.

“Ein Bär, gerade aus dem Winterschlaf erwacht?”, ging Dario auf den Scherz ein. “Also etwas Wurzelgemüse und vielleicht ein Ei?” Er grinste beinahe boshaft, wohl wissend, daß Balther der Sinn ganz sicher nach Handfesterem stand.

“Du klingst wie meine Mutter, Boron habe sie selig!”, scherzte der Eberbacher weiter. “Vermutlich musst du das aber von Berufs wegen sagen, hm? Die Tjosterei macht hungrig, das sag' ich dir, mein Freund. Da wird's ein Ei mit ein bisschen Grünzeug nicht tun!”, fuhr er fort.

Dario hob scheinbar tiefernst und belehrend einen Zeigefinger und setzte zu einer 'leibärztlichen Empfehlung' an, wurde jedoch unterbrochen.
Ein blondgelockter, ansehnlicher Schankknabe kam an den Tisch, empfahl 'den edlen Damen und edlen Herren' den Wein und im selben Atemzug das Bier des Hauses, im zweiten Atemzug dann so viele kleine, aber deftige Gerichte zur 'ersten Tracht', daß Irminella und Dario ihm rasch Einhalt geboten, **wobei Balther gerne das gesamte Angebot gehört hätte.** Nach einigem Hin und Her einigte man sich auf eine Auswahl, hernach Braten und 'Zugemüs', "und ob danach noch Platz für Apfelküchlein mit Honig ist, sehen wir dann, oder?", meinte Dario und mied dabei wohlweislich Balthers Blick.
Die stille Niamh bestellte eine Weinschorle, an der sie aber nur nippte.
Mit Bier und Wein prosteten sie einander zu und setzten ihr Gespräch fort.
"Hast Du meinen vortrefflichen Abgang auch gesehen? Oder nur den meiner Frau?", fragte Balther jovial.
Irminella rollte nur mit den Augen, sagte aber nichts.
"Der junge Rodaschqueller Mersingen, nicht wahr?", fragte Dario Balther zurück. "Sehr angenehm, so aus Heilersicht. Schön geritten, niemand aufgespießt …"
Balther nickte. "Na, dann konnte ich wenigstens Dich zufriedenstellen", grinste er.
Irminella ergriff das Wort und wandte sich direkt an die junge Niamh. "Sehr erfreut Euch kennenzulernen, wir haben bereits von Euch gehört, jetzt haben wir auch ein Gesicht dazu. Gefällt Euch die Turnierfahrt? Sicherlich habt auch Ihr alle Hände voll zu tun?"
"Ja, es ist sehr spannend, Wohlgeboren", erwiderte Niamh zögerlich schüchtern. "Ich kann auf den Turnieren jede Menge lernen." Dann senkte das Mädchen verlegen den Blick.
Irminella lächelte sanft, sie wollte das arme Mädchen nicht weiter quälen; dass es ihr unangenehm gewesen war, direkt angesprochen zu werden, war offensichtlich. Deshalb sprach sie nun so weiter, dass es Dario ohne weiteres möglich war, wieder ins Gespräch einzusteigen.
"Ist es nicht paradox? Man hofft stets, dass sich niemand verletzt, benötigt aber eben jene Verletzungen, um zu lernen und zu lehren."
Dario schenkte sich etwas Wasser ein und nahm einen Schluck, tat dabei, als nehme ihn das voll in Anspruch, und gab zunächst keine Antwort. Niamh sollte lernen, sich zu äußern und an Gesprächen teilzunehmen. Und wo konnte sie das in angenehmerem Rahmen als gegenüber den Eberbachs?
Niamh beobachtete, wie ihr Lehrmeister gemächlich sich das Wasser einschenkte und dann trank. Sie hatte den Eindruck, dass sie nun auf Irminellas Frage antworten sollte. "Tatsächlich ist es so, Wohlgeboren", versuchte die junge Rechklamm sich an einer Antwort, "dass bei einem solchen Turnier so viele Verletzungen gibt, dass man gar nicht zu erhoffen braucht, dass sich eine Möglichkeit zum Lernen ergibt. Es kommt automatisch. Das liegt wohl in der Natur eines Ritterturniers." In ihrer Antwort schwang auch die tsagefällige Einstellung ihrer früheren Lehrmeisterin Gera Wollig durch.
Irminella schmunzelte.

“Da habt Ihr natürlich Recht - wo es Lanzen und Schwerter gibt, braucht man sich um Arbeit oder Lernstoff für Heilkundige nicht zu sorgen. Selbst dann nicht, wenn das Kräftemessen sportlicher Natur ist."
Kurz wanderte ihr Blick zu Dario, verweilte aber nur kurz auf ihm, um anschließend zu Niamh zurückzukehren.
“Ihr habt einen wachen Verstand, wenn Ihr mir diese Einschätzung erlaubt. Das wird Euch zum Vorteil gereichen, wohin auch immer Euch Euer Weg führen mag.”
Röte schoss in die blassen Wangen des Mädchens, das dann sofort wieder nach unten blickte.
Dario schmunzelte und nickte Irminella fast unmerklich zu. ‘Wenn sie es lernt, ihren Verstand zu zeigen’, fügte er in Gedanken an.
“Ich war erstaunt, wie viele und wie schwere Verletzungen es bei diesen Turnieren bisher gab”, sagte er ernst. “Allerdings habe ich damit nicht viel Erfahrung.” Er schaute Irminella und Balther an. “Ist das tatsächlich normal?”
Balther lachte auf und ergriff das Wort. “Meine bezaubernde Frau und ich sind das erste Mal seit vielen Jahren wieder bei einem Turnier angetreten, daher kann ich darüber keine genauen Aussagen treffen”, meinte der Eberbacher.
“Man hört durchaus immer wieder von schweren Verletzungen”, sagte Irminella. “Ich glaube, sie sind nicht die Regel, aber auch keine Rarität. Allein der Fall vom Pferderücken in vollem Gestech ist gefährlich, man kann sich kaum abfangen, wie man es täte, fiele man ohne Rüstung. Man schlägt auf wie ein Stein. Vom Aufprall der Lanze gar nicht zu sprechen. Oder einem strauchelnden Pferd. Die Möglichkeiten, sich zu verletzen, sind mannigfaltig. Solange jeder konzentriert bleibt, so glaube ich, ist die Gefahr, sich ernsthaft zu verletzen, überschaubar. Sobald aber nur eine Kleinigkeit daneben geht - eine Unaufmerksamkeit, eine lockere Lasche, ein Fehler im Anritt, eine schief liegende oder abgerutschte Lanze - dann wird es gefährlich für Leib und bisweilen Leben. Und geachtet der Dinge im Vorfeld des Turniers, ist vielleicht nicht jeder bei der Sache”, ergänzte Irminella umfangreich.
Dario hörte ihr interessiert und etwas erstaunt zu. “Eigentlich erscheint es mir sonderbar, ritterliche Kampfkraft so aufs Spiel zu setzen”, sagte er. “Andererseits: wie sollte man derlei sonst üben? – Und wir Heiler Erfahrung mit solchen Wunden sammeln?”, fügte er halb ernst, halb scherzend hinzu.
“Jeder gewinnt, selbst die Verlierer!”, nahm Irminella den kleinen Scherz auf.

Als das Essen kam, sprach Balther diesem kräftig zu, während Irminella eher wenig aß. Es schien sie etwas zu beschäftigen, doch es dauerte einen Moment, bis sie sich durchrang. Dann aber sprach sie mit gefasster Stimme:
“Sicherlich bin ich Bestandteil des Briefwechsels zwischen Euch und meinem Sohn, Meister Eraldo. Demnach gehe ich davon aus, dass Ihr die Beziehung zwischen ihm und mir so gut kennt, wie kein zweiter.”
Balther hörte auf zu essen und schaute seine Frau verwundert an. Derlei Offenbarungen waren selten bei ihr.

Auch Dario unterbrach sein Mahl. Er wirkte beinahe ertappt. Der Tonfall, in dem Irminella gesprochen hatte, erstickte jeden Ansatz, womöglich höflich zu widersprechen oder auszuweichen.
“Ich möchte Euch deshalb eine ganz persönliche Frage stellen, wenn Ihr erlaubt?”
‘Oha.” Dario atmete tief durch. “Selbstverständlich, Euer Wohlgeboren”, antwortete er.
Irminella seufzte noch einmal, bedankte sich beim Medicus mit einem kurzen Kopfnicken und sprach dann weiter. “Wird Rondrik in Euren Augen jemals etwas anderes tun wollen, als schreiben?”
Beinahe hätte Dario aufgelacht angesichts der doch – im ersten Eindruck – unverfänglichen Frage, die noch dazu nicht eigentlich ‘persönlich’ war, jedenfalls nicht ihn selbst betreffend. Aber zu ernst war sie gestellt, um sie leicht zu nehmen. Dazu kamen Rondriks – seltene, aber doch recht klare – Bemerkungen zu seiner Mutter. Nachdenklich sah er Irminella an. “Wohlgeboren”, sagte er endlich, “warum sollte jemand etwas anderes tun wollen als das, was seine Natur ist und was er kann?”
“Weil es dessen Pflicht ist, Meister Eraldo”, antwortete Irminella. “Weil es im Leben mehr gibt, als jene Dinge, die uns liegen, die uns Freude bereiten, die wir tun *wollen*. Rondrik ist, sobald Boron mich an seine Seite holt, das designierte Oberhaupt der Familie. Es scheint ihn gar nicht zu interessieren, was aus ihr wird. Mir scheint es sogar so, als sabotiere er sie. Wie ist Eure Einschätzung dazu?”
Die junge Recklamm hörte Irminella gut zu, als sie von Pflicht sprach. *Was war Niamhs Pflicht?* Bisher hatte sich immer ihre Großmutter Noitburg, die Herrin von Breewald, darum gekümmert, welche Aufgabe wohl recht für ihre Kinder und Enkel war. Ja, natürlich hatten ihre Mutter Miril und ihr Vater Galahan - in dieser Abstufung - auch mitgesprochen, wenn es um die junge Rechklamm und ihre sechs Geschwister ging. Niamh hatte sich noch nie viel Gedanken um ihre ‘Pflicht’ gemacht. Sie war stets ihrer Familie und ihren Lehrmeistern gefolgt. Was war die ‘Pflicht’ ihres Lebens? Wollten vielleicht auch die Götter etwas von ihr, was sie ‘erfüllen’ musste? Die Ereignisse Ende Peraine im Breewald hatten sie sehr verunsichert. Was hatte das alles zu bedeuten? Was war in all dem ihre ‘Pflicht’ und die ihrer Geschwister?
Dario fiel die gespannt-nachdenkliche Miene seiner Schülerin auf. Ja, diese Frage nach der ‘Pflicht’, nach dem Platz in der Welt, mußte auch für die fast Sechzehnjährige drängend sein. Aber hier und jetzt ging es um Irminellas Sorgen – und um Rondriks Talent und weiteres Leben.
Ernst erwiderte er den Blick der Eberbacherin und schüttelte sacht den Kopf. “Nein, Wohlgeboren”, antwortete er, “Rondrik liegt seine Familie sehr am Herzen. Keineswegs ‘sabotiert’ er sie.” Er überlegte, wie weit er seine Einschätzung ‘Rahjaehrs’ dessen Mutter gegenüber preisgeben durfte. “Ist es nicht eines Menschen Pflicht in der Welt, das zu tun, was er am besten kann? Und: Würdet Ihr Eure Frage auch so stellen, wenn Rondrik …, sagen wir: als Turnierritter durch die Lande zöge? Oder sich der Pferdezucht widmen würde?”
“Auch wenn diese Weltsicht sich zuletzt als die zutreffende herausstellen sollte, so glaube ich nicht, dass sie meint, dass man *nur* das tun sollte, was man am besten kann”, erwiderte

Irminella. “Niemand verbietet ihm das Schreiben. Ich würde mittlerweile nicht einmal mehr etwas einwerfen, wenn er nachhaltig erfolgreich in seinem Schaffen wäre. Als er die Stellung in Witzichenberg antrat, dachte ich, er ist endlich sesshaft geworden. Hat einen Kompromiss gefunden. Und nun? Nun hat mir der Schnakenseer Truchsess offenbart, dass er Rondrik anstellen möchte, um für ihn die Baronie zwischen Buchdeckel zu fassen. Dafür wird er sofort in Witzichenberg seinen Dienst quittieren, das ist mal sicher!”
Sie atmete hörbar aus.
“Es ist auch eine ehrbare Aufgabe, versteht mich nicht falsch”, fuhr sie fort. “Er steht dann in Diensten des Schnakenseer Truchsesses. Aber was kommt danach? Daumen drücken, dass sie so ein Buch auch in Rickenhausen, Witzichenberg, Ambelmund oder sonst wo haben wollen?”
Irminella wirkte während ihrer Rede zu gleichen Teilen besorgt und aufgeregt. Das Thema war für sie offensichtlich höchst emotional.
Balther hatte sich indessen komplett aus der Unterhaltung zurückgezogen. Immerhin aß er nun langsamer.
Dario hatte während der letzten Sätze Irminellas sein Besteck niedergelegt und nur noch aufmerksam zugehört. Jetzt nickte er bedächtig. Viele Gedanken gingen ihm durch den Kopf, viele mögliche Antworten, aber keine, die der Mutter seines jungen Freundes ihre Sorgen gänzlich genommen hätte. Freilich … Eine Anstellung beim Schnakenseer Truchsessen war doch nicht schlecht?
“Warum eigentlich nicht?”, sagte Dario langsam. “Auch ein Dienstritter kann doch nur hoffen, weiter am Hof seiner Herrschaft bleiben oder anderswo eine neue zu finden, nicht wahr? Aber Ihr macht Euch Sorgen, daß Rondrik mit seiner ganzen Dichterei und Schreiberei nur noch in Traumgespinsten lebt und all das gar nichts für das ‘richtige Leben’ bringt, nicht wahr?” Er nahm einen Schluck Wein.
Irminella nickte. Dies war zwar nicht ihre einzige Sorge, wenn es um Rondrik und seinen Lebenswandel ging, aber doch eine der größten. Also ließ sie den Medicus sprechen.
Sacht setzte Dario den Weinbecher ab. “Wohlgeboren ”, sagte er, “Ich habe mit Rondrik ja schon so manchen Brief gewechselt. Noch einmal kann ich Euch versichern, daß er seine Familie keineswegs über seinen Geschichten vergißt! Was nun sein Schreiben angeht …”
Dario überlegte, was er alles anzubringen vermochte. Noch nicht so arg viel, zugegeben, aber nicht ‘nichts’. “Er hat inzwischen das eine und andere Bändchen veröffentlichen und verkaufen können”, fuhr er fort und hob die Hand, um Einwänden gleich Einhalt zu gebieten. “Es könnte mehr sein, ja. Aber gibt es nicht immer Menschen, die einen steinigeren Weg gehen als andere? Bei aller Freude, die Rondrik das Schreiben macht, schiebt er doch das Ziel und, wenn Ihr so wollt, die Pflicht, damit sein Auskommen zu finden und sich womöglich einen Namen zu machen, keineswegs beiseite. Daß er seine Gedichte und Romane nun zugunsten von Auftragsarbeiten zurückstellt, sollte Euch Beweis genug sein, oder nicht?”
“Das ist aber eine recht junge Entwicklung. Offenbar wird er doch vernünftig.”
Irminella rieb sich das Gesicht.

Dario schmunzelte. Ach ja, die Vernunft … “Nun also”, er nickte Irminella beruhigend zu. “Dann wartet doch jetzt erst einmal, ob er es nicht auch mit Schreiben zu etwas bringt!”
“Dass Rondrik schreiben kann, weiß ich. Sogar recht gut, will ich meinen, auch wenn ich vermutlich mit die Letzte bin, die das ernsthaft einschätzen kann.”
Fast unmerklich hob Dario die Augenbrauen. Irgendwann mußte er Rondrik dieses Urteil seiner Mutter verraten. Es würde ihm wohl einiges bedeuten.
Irminella seufzte.
“Es ist vermutlich ohnehin müßig. Ihr kennt Rondrik gut genug, um zu wissen, dass die einfache Antwort auf meine anfängliche Frage ‘Nein’ lautet. Das habt Ihr ja im Grunde auch gesagt, nur ein wenig netter umschrieben.”
Erneut konnte Dario ein Schmunzeln nicht ganz unterdrücken.
“Also ist es an mir”, fuhr Irminella fort, “einen Umgang damit zu finden. Ich hoffe, dass er ein solides Auskommen findet und eine Familie gründet.”
Dario neigte seinen Kopf zur Seite und lächelte Irminella beinahe frech an. “Naja, die Zeichen stehen eigentlich für beides gut, meint Ihr nicht auch, Wohlgeboren?”
Irminella nickte gedankenverloren.
“Ich danke Euch für Eure offenen Worte und hoffe, dass ich Euch den eigentlich als gemütliches Zusammensein geplanten Abend nicht durch meine Grübeleien verbrämt habe.”
Bedächtig schüttelte Dario den Kopf. “Ganz und gar nicht, Euer Wohlgeboren. Eure Sorgen haben ihre Berechtigung und ihren Platz. Dennoch ist unser Zusammensein immer noch gemütlich, finde ich.” Er hob seinen Weinbecher und hielt ihn Irminella und Balther hin. “Auf Eberbach!”, sagte er lächelnd, wobei sein Ton durchaus ernst war.
“Und auf fähige Ärzte und ihre Schülerinnen”, ergänzte Balther und hob den Becher.
“Dem ist nichts hinzuzufügen”, konstatierte Irminella und hob den Becher ebenfalls.

***

Umtrunk der Vögte

Nachdem Joram von Sturmfels, Stadtvogt von Herzogenfurt, den Landvogt der Mark Gratenfels, überraschend eindeutig auf dem Turnierplatz schlagen konnte, hatte er diesen - auch als Wiedergutmachung für dessen unübersehbaren Ärger über die schnelle Niederlage - zu einem gemeinsamen Umtrunk eingeladen. Das Schweinsfolder Lager, wo neben der teilnehmenden Ritterschaft auch der Baronsgemahl Elvan untergekommen war - seine schwangere Gemahlin, Baronin Selinde, hatte es dieses Mal vorgezogen, zu Hause zu bleiben - war von diversen Fackeln erleuchtet, welche nach dem Untergehen der Praiosscheibe in der lauen Sommernacht ihre Wirkung entfalteten. Vor dem Zelt des Stadtvogts waren einige mit Fellen gepolsterte Scherenstühle aufgebaut worden, dazu ein kleiner Feldtisch mit diversen Getränken und anderen Erfrischungen. Außer dem Sturmfelser und einem im Hintergrund wartenden Diener schien jedoch niemand sonst anwesend.

“Hochgeborener Herr Vogt!” Jorams Miene hellte sich zu einem breiten Strahlen auf, als er des sich nähernden Besuchers gewahr wurde. “Wie schön, dass Ihr es einrichten konntet!” Er sprang auf, eilte dem Gast entgegen und begrüßte diesen mit einem jovialen Handschlag.
Joram selbst war bereits in etwas Bequemes geschlüpft. Der Ritter trug an diesem Abend über Beinlingen aus weichem Wildleder ein locker geschnittenes, dunkelblaues Hemd; sein glattes, flachsblondes Haar war nicht wie zumeist zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, sondern fiel offen über seine Schultern; seine eisblauen Augen funkelten. “Es gibt doch nichts Schöneres, als einen unbeschwerten Abend unter Freunden zu genießen, nicht wahr, Hochgeboren? Womit kann ich Euch dienen - Wein, Likör, Zigarillo?”
“Oh ja, oh ja”, bestätigte Melcher. Der großgewachsene Krieger mit den stets gut sitzenden blonden Locken hatte unübersehbare Weinflecken auf dem weißen Wams, welches er über seinem schwarzen Hemd trug. “Mein Freund, warum wählen, wenn man sich nicht entscheiden muss”, kommentierte er das Angebot. Wenn er sich schon in der Schmach des Tages zu suhlen verpflichtet hatte, dann würde er wenigstens zu Ende bringen, was er in seinem Zelt begonnen hatte: Er würde sich das Turnier schöntrinken. Nachdem sein Lehensherr mit Abwesenheit glänzte, dürfte dies für ihn konsequenzlos bleiben.
“Nun, dann wollen wir mal!” Der Stadtvogt trat zu einer Karaffe und reichte Melcher ein gut gefülltes Glas roten Weins. “Finde, dieser hier schmeckt besonders gut zu den echten horasischen Zigarillos, will ich meinen. Diese sind aus dem Hause ‘Cirrention’. Aber auch der Branntwein, den ich Euch anbieten kann, harmonisiert ganz hervorragend mit dem Geschmack des edlen Tabaks.” Joram reichte seinem Gast nun eine kleine Holzschatulle, welche mit dem Wappen des genannten Hauses und der Darstellung einer Tabakplantage dekoriert war. “Greift zu! Und setzt Euch doch bitte! Sagt, habt Ihr einen Favoriten, wer das Turnier gewinnen könnte? Der Herzog vielleicht? Oder wieder der Andergaster König?”
Melcher studierte länger das Wappen auf dem Zigarillo. Mit horasischen Adelshäusern oder gar Händlern kannte er sich nicht aus, deswegen irritierte, aber auch faszinierte ihn die Idee, auf einem Tabakstück ein Wappen aufzubringen. Dann roch er daran und sog den Duft der aromatischen Blätter ein. “Hmm, wunderbar”, bestätigte er und angelte sich ein Branntweinglas. “Na, das ist doch zweifelsfrei!”, erwiderte Melcher - und ließ dabei offen, wen er für den prädestinierten Gewinner hielt.
“Na dann!”, Joram prostete seinem Gast zu. “Herrlich! So sollte man jeden Abend ausklingen lassen!”, verkündete er. “Also, wenn ich am Abend nach einem geschäftigen Tag zu Hause verweile, dann zünde ich mir vor dem Kamin gerne einen Zigarillo an, dazu ein Glas Wein oder Branntwein und ein gutes Buch!” Schmunzelnd fügte er hinzu: “Und ein wenig Ruhe und nicht das Gerede der Gemahlin.”
Joram zog genüsslich an seinem Zigarillo. “Wie verbringt Ihr daheim Eure Abende, Herr Melcher?”
Melcher grinste innerlich. Ob die Gemahlin noch mehr redete als er oder war das nur Projektion? “Mein Freund, wir haben doch immer zu tun! So etwas wie geruhsame Abende kenne ich nur, wenn ich von den Büchern, den Lagerhäusern, den Dukaten fort bin. So wie heute. Schließlich habe ich Pflichten, die ich hoch achte. Der Landgraf will

Einnahmen sehen und ich will den Landgrafen zufrieden sehen." Die Nase des Vogts färbte sich rot und krümmte sich nach oben. Das Funkeln in seinen Augen verriet, dass er selbstverständlich übertrieb. Machte er sich gar über seinen Gesprächspartner lustig?
Joram schmunzelte: "Ich weiß genau, von was Ihr sprecht… doch ab und an einen Moment der Ruhe, den gönne ich mir dann doch nach einem langen Tag am Schreibpult gerne." Er nippte noch einmal genüsslich von dem Wein. "Genau jene Augenblicke sind es, aus welchen wir unsere Kraft schöpfen, damit auch der Landgraf zufrieden mit uns ist!" Sein Blick fiel zu der knisternden Feuerstelle, welche die Szenerie schummrig erleuchtete. "Habt Ihr Kinder, Herr Melcher?"
"Ja doch, sogar derer Zwei! Sie sind mir Freude und Bürde zugleich. Das ist es immer mit den Kindern: Wenn sie schlafen, dann freut man sich ihrer am Meisten. Ansonsten können sie uns doch mehr auf Trapp halten als uns lieb ist, nicht?"
"Ich habe drei an der Zahl und nun ja … sie sind alle schon aus dem Haus… mehr oder weniger. Meine älteste Tochter wohnte bis vor kurzem noch bei uns. Aber nur weil sie Anfang der zwanzig Götterläufe alt ist, heißt das keinesfalls, dass man es einfacher hat … nur anders …" Neugierig blickte Joram zu seinem Gast. "Wie alt sind denn Eure zwei 'Rabauken'?"
"Sie sind sechs und acht Jahre alt. Noch weit weg vom Erwachsenenalter."
"Ein schönes Alter!", gab Joram lachend von sich. "Da sind sie noch erträglich und putzig! Wie schaut es denn aus? Werden sie schon bald in Pagenschaft gehen?"
"Mein ältester Sohn wird sehr bald den großen Schritt wagen dürfen." Melcher nickte vielsagend mit dem Kopf. Natürlich war das ein großer Schritt im Leben eines angehenden Ritters, aber noch vielmehr eine weitreichende politische Entscheidung, welche er noch nicht getroffen hatte.
"Das ist tatsächlich ein wichtiger und großer Schritt. Mein Sohn erhält hoffentlich schon bald seinen Ritterschlag. Ist in Diensten Ihrer Hochgeboren Wunnemine von Fadersberg. Und meine Jüngste bei Hochgeboren Ingrawin von Tannwirk."
Der Stadtvogt zu Herzogenfurt nickte, lächelte zufrieden in sich hinein und richtete sich gerade auf. "Und habt Ihr Euch schon entschieden, bei wem Euer Sohn seine Ausbildung erhalten wird?"
"Noch steht nichts fest", konstatierte Melcher. "Besonders weil noch keine Gelegenheit bestand, den Landgrafen zu konsultieren." Besser gesagt, weil der Landgraf noch immer nicht völlig von Sinnen war.
"Ohh, der Landgraf?" Joram nickte anerkennend. Doch war er selbst mit dem Gesundheitszustand Alriks nur zu gut vertraut. "So, wie mir zu Ohren gekommen ist, soll es wohl nur schwer vorhersehbar sein, wann er seinen Dienst wieder in vollen Zügen aufnehmen kann?" Mit einem fragenden Stirnrunzeln sah Joram dann Melcher doch in die Augen. Vermutlich wusste dieser doch mehr über die Verfassung des verwirrten Mannes.
Melcher hob den Becher und nahm einen ordentlichen Schluck. "Na na, werter Kollege, es ist ja nicht so, als ob der Landgraf sein Amt nicht bekleidete", protestierte der große Ritter, doch der Tonfall verriet die Halbherzigkeit des Protests. "In letzter Zeit war er nur etwas

häufiger unpässlich, besonders, wenn Angelegenheiten des Grafenlandes zu erörtern waren."
Joram hörte den Worten Melchers aufmerksam zu und nickte wohlwollend, auch wenn er sehr wohl wusste, dass der Landgraf zu kaum etwas imstande war. Es war nun auch schon wieder ein paar Götterläufe her, seit Coletta und er an der Suche nach einem Heilmittel für Alrik beteiligt gewesen wären. Letztendlich vergeblich, wie sich bedauerlicherweise herausgestellt hatte. Doch war es besser, darüber zu schweigen.
"Wenn ich Euch irgendwie bei der Suche nach einem geeigneten Schwertvater behilflich sein darf, so lasst es mich gerne wissen, Herr Melcher!"
"Darauf werde ich zurückkommen."

Von der toten Tante

Die achte Stunde am Abend stand kurz bevor. Durahja vom Berg, die Baroness von Meilingen und zugleich Kämmerin des Herzogs, hatte nach ihrem Duell zunächst ein ausgiebiges Bad genommen, denn sie fühlte sich angespannt. Zwar war die Tjoste gegen ihre Verwandte Reineldis schneller beendet, als sie begonnen hatte, denn Reineldis war bereits beim Anritt unglücklich gestürzt. Doch die Nachrichten, die Durahja am Morgen erhalten hatte, ließen die zukünftige Baronin innerlich verkrampfen. Ein ausgiebiges, warmes Dampfbad hatte sie jedoch ein wenig entspannen lassen. Ausgiebig hatte sie nachgedacht über die Dokumente, die ihr zugetragen worden waren.
Nun stand Durahja in ihrer Schreibstube auf der Eilenwïd, hielt das Dokument in der Hand und schaute in Gedanken verloren aus dem Fenster. Die Baroness hatte ein eng anliegendes, langes, dunkelbraunes Kleid angezogen. Zusammen mit dem zum Dutt gebundenen schwarzen Haar wirkte sie so besonders streng, jedoch der außergewöhnlichen Situation angepasst. So wartete sie auf Ugdalf von Pandlarilsforst und von Hauberach, den Neffen ihrer verstorbenen Ziehmutter. Ugdalf hatte Durahja nach Tsajas Tod versprochen, ihr bei der Suche nach den Hintermännern des Mordes an der Baronin zu helfen. So war sich Durahja bewusst, dass Ugdalf verdient hatte, das Schreiben ebenfalls zu lesen. Und so hatte sie ihn an diesem Abend zu sich geladen.

Der Junker hatte sich etwas früher als eigentlich nötig auf den Weg zur Eilenwïd gemacht. Keinesfalls wollte er zu spät zu der Verabredung mit seiner Base und zukünftigen Lehnsherrin erscheinen. Auch wenn Durahja nichts Konkretes über den Grund des erbetenen Gesprächs hatte verlauten lassen, so war für den Junker dennoch klar, dass es sich um etwas Bedeutsames handeln musste, das sie mit ihm zu erörtern oder zumindest kundzutun gedachte. Angetan mit seinem besten Wappenrock, aber ohne weitere Distinktionen, betrat er die Feste und ließ sich zum Arbeitszimmer seiner Base geleiten. Nach einem kurzen Klopfen wurde er von ihr hereingebeten und schloss direkt nach seinem

Eintreten die Türe hinter sich. Für einen kurzen Moment wirkte der Gouverneur überrascht - er hatte die Kämmerin und zukünftige Baronin zuvor noch nie mit einem für sie so unvorteilhaft wirkenden Dutt gesehen, der so gar nicht zu ihr passte.
“Du wolltest mich sprechen, Durahja? Was kann ich für Dich tun?”
“Die Zwölfe mit dir, Ugdalf!” Sie ging auf ihren Vetter, Freund und Vertrauten zu und umarmte ihn kurz zur Begrüßung, ohne das Pergament aus den Händen zu legen. “In diesen Tagen mögen wir mehr denn je darauf angewiesen sein.”
Sie wandte sich ab, um die Tür zu ihrer Kammer von innen zu verschließen und ihrem Gast einen Becher Wein zu reichen, den eine Zofe zuvor bereitgestellt hatte. Durahja betrachtete Ugdalf einige Augenblicke. Dann eröffnete sie ihm: “Ich möchte, dass du dir das hier einmal anschaust und mir sagst, was du davon hältst.” Sie reichte ihm das Pergament in ihren Händen und schaute ihn erwartungsvoll an.

Kaldenberg, 6. Rahja 1047 BF

Die Reiherin ist tot. Durahja vom Berg hat ihr in Kaldenberg eigenhändig das Urteil vollstreckt und ihr den Kopf abgeschlagen – als wollte sie den Göttern selbst eine Schau liefern.

Gut. Die Reiherin war ein schöner Vogel, aber sie flog zu hoch und zu allein. Jetzt kann sie keine Fäden mehr gegen mich spinnen. Der Tod von Tsaja hängt nun an ihrem Hals wie ein Mühlstein. Hätte sie noch einen Kopf, der ihn halten könnte… Genau so, wie es sein sollte.

Doch sie musste es verderben. Vor aller Augen hat sie die Worte unseres Herrn geschrien – den des Güldenen. Kein Flüstern im Schatten, kein leiser Same im Ohr der Menge, sondern plumpes, offenes Bekennen. Ich hätte Feinheit erwartet. Ein leises Gift. Kein Marktschreiergeschrei.

Leider hat die Reiherin auch den Zahn des Schakals mit sich gerissen. Eine wirklich Getreue weniger, und niemanden mehr in Meilingen. Muss ich dran arbeiten.

Und dann noch der Fehlschlag im Wald. Meine beiden Ivashe legen den Brand, und die Häscher aus Kaldenberg kommen trotzdem lebend heraus. Nun wissen sie, dass jemand die Fäden zieht. Sie kennen meinen Namen nicht, aber sie ahnen, dass es mich gibt. Das ist mehr, als mir lieb ist.

> Ich hasse es, wenn die Steine schon rollen, bevor ich sie selbst aus der Wand breche, und wenn die Mauer nur halb einstürzt.
>
> – Träger der Stummen Krone

Ugdalf erwiderte die überraschend herzliche Begrüßung Durahjas, nahm einen Schluck aus dem ihm dargebotenen Becher mit Wein und schaute nachdenklich erst zum Pergament und dann zu seiner Base, während er ihren Worten lauschte.
"Ja, in der Tat, gerade in so schweren Zeiten sollten wir als Familie, als Freunde zusammenhalten. Dann lass´ mich mal lesen, was Du da aufgetan hast", entgegnete der Junker beinahe feierlich. Er nahm das Dokument und begann, es aufmerksam zu lesen, wobei er sein Erstaunen während der Lektüre nicht verbergen konnte. Also hatte er doch richtig vermutet: Es gab noch einen Hintermann, einen Drahtzieher! Und dieser schien über das dilettantische Vorgehen seiner Mitverschwörer ebenso ungehalten zu sein, wie der Gouverneur es auch wäre. Dennoch exkulpierte dies den selbsternannten "Träger der Stummen Krone" nicht von seiner eigenen Inkompetenz: Wer Narren für sich arbeiten lässt, ist selbst ein Narr! Und versagt hatte er auch beinahe auf ganzer Linie. Dennoch schien er weitaus gefährlicher zu sein, als die anderen beiden. Einen kurzen Moment wog Ugdalf seine Optionen ab, bevor er sich schließlich über sein weiteres Vorgehen klar geworden war. Der Kopf dieser Schlange musste abgeschlagen werden! Er hatte es gewagt, in des Junkers "Revier" zu wildern und ausgerechnet seine Tante als Opfer auserkoren! Außerdem würde die Erledigung dieses Kerles - Diener des Güldenen hin oder her - sein Ansehen in den Nordmarken im Allgemeinen und Meilingen im Besonderen nur weiter befördern.
Ein kurzes Räuspern Durahjas riss Ugdalf jäh aus seinen Gedanken, denen er, wie er rasch erkannte, länger nachgehangen zu haben schien, als die Lektüre dieses Pamphlets eigentlich erfordert hätte.
"Verzeih´ Durahja, aber dieses Schriftstück hat mich doch einigermaßen schockiert und nachdenklich gemacht. Auch wenn darin keine Klarnamen genannt werden, so ist doch offensichtlich, auf welche Personen sich der Verfasser bezieht. Ich denke, nun ist ebenso rasches wie überlegtes Handeln geboten, um diesen Götterfeind und Mörder erst zu enttarnen und dann möglichst rasch unschädlich zu machen. Wer weiß, wann und gegen wen er sonst erneut zuschlägt. Aber dieser Mann scheint erheblich gefährlicher als seine Mitverschwörer zu sein, denn er besitzt weitaus mehr Verstand."
Nach einer kurzen Pause und einem weiteren Schluck aus seinem Becher fügte Ugdalf noch hinzu: "Und er scheint auch jemand mit einiger Macht bzw. Einfluss zu sein, denn es bedarf beides, um so eine furchtbare Tat zu planen und umzusetzen. Oder was meinst Du? Die entscheidende Frage ist aber: Was wirst Du nun tun? Meine Hilfe, in welcher Form auch immer, ist Dir jedenfalls gewiss." Erwartungsvoll und mit einer Spur von Entschlossenheit blickte der Gouverneur seine Base an.
Durahja schaute verwundert und verunsichert zu ihrem Vetter. „Du denkst, es stammt von einem anderen, einem weiteren Hintermann? Ich denke, wir haben den *‚Träger der*

stummen Krone' gefasst", erklärte die Baroness mit deutlicher Abscheu. „Alles spricht dafür, alles passt zusammen", war sie überzeugt. Sie griff nach einem eigenen Weinbecher und nahm einen tiefen Schluck, denn bei dem Gedanken, dass der Berater des Allwasservogts, mit dem sie über so viele Jahre zu tun gehabt hatte, ihre Ziehmutter auf so schändliche Weise und aus niederen Motiven ermordet hatte, drehte sich fast ihr Magen um und ein dicker Kloß steckte in ihrem Hals.
"Nun ja, ich halte es zumindest für möglich", erwiderte Ugdalf mit grüblerischer Miene. "Und diese Möglichkeit sollten wir zu unser aller - und insbesondere Deiner - Sicherheit rasch überprüfen und gegebenenfalls ausschließen. Bei dem, was hier auf dem Spiel steht, sollten wir uns nicht mit bloßen Vermutungen begnügen, sondern Gewissheit bekommen. Aber selbst wenn Du mit Deiner Annahme recht haben solltest: An wen hat der Kerl denn diesen Brief senden wollen? Der Empfänger muss ja auch eine wichtige Rolle in dieser götterlästerlichen Kabale gespielt haben und wahrscheinlich immer noch spielen. Und diese Person ist definitiv noch unerkannt irgendwo da draußen." Nach einem kurzen Moment des Schweigens ergänzte der Junker: "Und wir wissen immer noch nicht, warum ausgerechnet Tsaja als Opfer ausgewählt worden war."
Nachdenklich hatte Durahja seinen Worten gelauscht. Er hatte Recht, sie mussten wachsam bleiben. Und letztlich war Vater Heliomatos in Meilingen bereits seit den Vorfällen in Kaldenberg und Galeb im Gange, alle Güter nach Spuren weiterer Anhänger des Namenlosen zu überprüfen. Und wenn er fündig würde, dann gäbe es keine Gnade für die Frevler, weder von der göttlichen Inquisition noch von ihr, Durahja. Und dennoch gab es deutliche Hinweise, dass auch hinter Tsajas Tod Friedegoz als Hintermann stand.
„Oh, dafür gibt es mehrere", antwortete Durahja auf Ugdalfs zuletzt geäußerten Zweifel. „Und zwei davon wiegen so schwer, dass allein sie ausreichen, mich von seiner Schuld zu überzeugen." Durahja machte eine Pause und nahm einen weiteren Schluck Wein.
Ihr Vetter hatte ihren Worten aufmerksam gelauscht und nutzte die Gelegenheit, als die zukünftige Baronin etwas Wein trank, zu einer kurzen Erwiderung.
"Gut, wenn Du aufgrund der vorliegenden Informationen davon überzeugt bist, dass es keine weiteren Beteiligten an dieser frevlerischen Kabale, die in der Ermordung Tsajas gipfelte, gibt, dann werde ich da nicht weiter insistieren. Ich denke, Du hast da mehr und bessere Quellen zu als ich. Aber dennoch frage ich mich, an wen denn dieser Brief gerichtet, respektive, von wem er verfasst worden war."
"Ich weiß nicht, ob es weitere Beteiligte gibt, und ich weiß auch nicht, an wen das Schreiben gerichtet war, doch ich bin fest davon überzeugt, dass es tatsächlich von Friedegoz stammt." Durahja holte tief Luft. "Aber du hast recht, es ist merkwürdig, dass es noch immer bei seinen Unterlagen lag. Oder, um genau zu sein, in jenem Schrein, den er für seinen falschen Götzen errichtet hat. Als ob er seinem Namenlosen Herren selbst berichten wollte."
Nachdenklich betrachtete Ugdalf die Zimmerdecke, während er darüber nachgrübelte, was manche angeblich intelligente Menschen dazu bewog, sie selbst belastende Schriftstücke zu verfassen und dann auch noch - vermeintlich gut versteckt - bei sich aufzubewahren. 'Dummheit muss bestraft werden!', pflegte sein verstorbener Vater früher zu sagen. Und in

diesem Falle galt dies ganz besonders!
“Hm, von Friedegoz werden wir dazu ja leider nichts mehr erfahren können. Aber fahr doch bitte fort; ich glaube, Du wolltest noch was zu den gefundenen Hinweisen sagen.” Sprach’s und nahm nun seinerseits einen weiteren Schluck aus seinem Becher.
Durahja nickte. “Richtig. Also, was könnte es Friedegoz gebracht haben, Tsaja zu ermorden? Nun, ich denke, seine primäre Motivation lag darin, seine Machenschaften bezüglich des Schmuggels auf dem Großen Fluss auszubauen. Wir wissen, dass Friedegoz seine Machtposition in zweiter Reihe der Flussgarde dazu genutzt hat, den Schmuggel mehr und mehr zu kontrollieren und daraus Profit zu schlagen. In diesem Sinne kam ihm auch die Fehde zwischen Meilingen und Kaldenberg an der Galebramündung nur zupass. Doch Tsaja war schon lange bemüht, einen Friedensschluss mit Kaldenberg auszuhandeln, damit der Handel auf den Flussläufen noch besser florieren kann. Doch mit einem Frieden der beiden Baronien hätte man auch effektiver gegen den Schmuggel vorgehen können. Tsajas Tod sollte nicht nur ihre Bemühungen beenden, im Gegenteil, wenn Caralus als der Mörder verurteilt worden wäre, hätte die Fehde wohl noch viel weitreichendere Konsequenzen gehabt, die Friedegoz gewiss geschickt für sich zu nutzen gewusst hätte.” Damit hatte die Baroness ein wichtiges Motiv ausgesprochen, doch Ugdalf sah ihr an, dass es weitere Fakten gab, die sie noch nicht ausgesprochen hatte. Und sie hatte davor bereits von zwei möglichen Motiven gesprochen.
“Da ist sicherlich was dran”, entgegnete ihr Vetter, “aber für einen Diener des Dreizehnten erscheint mir so eine Intrige samt Mord nur um des Goldes willen dann doch ein wenig zu profan, ja geradezu ordinär. Und warum musste Durahja so auffällig sterben? Noch dazu während eines so bedeutenden Ereignisses wie dem Turnier? Da hätte es doch sicherlich in jeder Hinsicht, sagen wir, diskretere Möglichkeiten gegeben, die dann auch weit weniger Staub aufgewirbelt und wahrscheinlich auch zur Folge gehabt hätten, dass Friedegoz und seine Helferin, die einstige Hauptfrau, erst gar nicht unter Verdacht geraten wären.”
Durahja zuckte mit den Schultern. “Ich weiß auch nicht. Vielleicht haben es auch nur Andesine und diese Bernika vermasselt. Und das Turnier hat er genutzt, damit Caralus, wenn alles geklappt hätte, prominent überführt worden wäre. Ach, was weiß ich? Ich habe auch keine Ahnung, wie die Anhänger des Namenlosen so denken.”
Der Junker wirkte für einen Moment sichtlich ratlos, bevor er fortfuhr: “Aber Du sprachst vorhin noch von einem weiteren möglichen Motiv?” Im Geiste antwortete er auf die letzte Bemerkung der Adligen leicht spöttisch: ‘Nicht viel anders als die Anhänger der Zwölfgötzen, würde ich sagen.’
“Ja, genau.” Durahja straffte sich wieder. “Und vielleicht ist das auch ein Grund, warum der Mord an Tsaja auf dem Turnier stattfand. Offensichtlich war es – aus welchem Grund auch immer – ein Anliegen Friedegoz’, den Ablauf der Turniere zu stören. Deshalb hat er auch den Schwarzen Ritter, der von vielen auch ‘Fauler Ritter’ beschimpft wurde, zum Werkzeug gemacht. Der Schwarze Ritter ist, wie sich herausgestellt hat, ein Lehnsmann von Tsaja gewesen, fast ein Nachbar von Tarlenheim. Es handelt sich um Liudger von Rechklamm.”
Ugdalf musste nach der vermeintlichen Enthüllung der wahren Identität des ‘Faulen Ritters’

unwillkürlich schmunzeln, was seine Base sichtlich irritiert zur Kenntnis nahm. Aber bevor sie etwas sagen konnte, ergriff der Gouverneur selbst das Wort.
“Ich weiß. Eine kleine Gruppe von Gästen des Turniers sowie meine bescheidene Wenigkeit haben dies im Rahmen gewisser Ermittlungen, die uns von, sagen wir, ‘höherer Stelle’ angetragen worden waren, bereits selbst herausgefunden.” In der Folge erzählte der Junker seinem Gegenüber die ganze Geschichte, einschließlich der Befreiung von Liudgers Anverwandten und von der sogenannten ‘Blutgräfin’. Eigentlich alles streng vertraulich, aber wenn er nicht einmal Durahja eben dieses Vertrauen entgegenbringen konnte - so wie sie zuvor ihm - wem dann? “So, jetzt kennst Du als eine von ganz Wenigen die ganze Geschichte um diesen durchaus bemerkenswerten Mann. Aber ja, dieses zweite mögliche Motiv, das Du gerade nanntest, macht durchaus Sinn. Dann bleibt also unsererseits nur zu hoffen, dass alle Verschwörer und Ketzer entlarvt sowie ihrer wohlverdienten Strafe zugeführt worden sind.”
Insgeheim war Ugdalf allerdings nicht vollends davon überzeugt, wenngleich die jüngsten Ausführungen seiner zukünftigen Lehnsherrin durchaus einiges für sich hatten.
Es war nicht so, dass Durahja nicht bereits über jene Vorfälle informiert gewesen wäre. Denn als Mitglied des Eichenen Gemachs, das zum engsten Beraterkreis des Herzogs zählte, und zukünftige Lehnsherrin des Schwarzen Ritters war Durahja selbst von ‚höherer Stelle‘ über die Hintergründe jener Entführung in Kenntnis gesetzt worden. Dennoch tat es ihr gut, die Berichte von Ugdalf, einem ihrer engsten Vertrauten, aus erster Hand bestätigt zu bekommen. „Gut, dann weißt du ja selbst, dass Friedegoz einen Teil seiner Einflussnahme auf Meilingen fokussiert hat.“ Sie trat näher an Ugdalf heran, als wolle sie in seiner Nähe Schutz suchen. „Ugdalf, letztlich glaube ich aber sogar, dass Tsajas Ermordung nicht zuletzt mir galt. Ich glaube, es war auch ein Akt, um mich loszuwerden. Du musst wissen, ich selbst hatte angefangen Ermittlungen durchzuführen, nachdem mir gewisse Ausgaben der Flussgarde ungewöhnlich hoch erschienen. Es gab einige Unstimmigkeiten in den Büchern, in den Spesenabrechnungen in den Soldlisten, und so weiter. Noch konnte ich nichts beweisen, noch hatte ich keine Anhaltspunkte, was genau es war, das nicht passte. Aber ich habe ein Gespür für so etwas.“ Dieses Gespür war es, das der Baroness eine hohe Wertschätzung durch die Herzogenmutter einbrachte. „Friedegoz war einer derjenigen, die wussten, dass ich das Eichene Gemach würde verlassen müssen, wenn ich den Thron in Meilingen besteige. So hat es Tsaja in ihrem Testament verfügt, als sie damals selbst als Kämmerin abdankte, da unter der doppelten Amtsführung ihre Fürsorge für Meilingen litt und ich als ihre Nachfolgerin im Eichenen Gemach bestimmt wurde. Mit Tsajas Tod werde ich als neue Baronin gekrönt, und dann wäre Friedegoz mich und meine Ermittlungen in Elenvina los geworden. Es brauchte etwas Geduld, doch war dies für ihn weniger gefährlich, als mich selbst zu ermorden. Es war weniger offensichtlich. Außerdem“, nun legte Durahja ihren Kopf auf Ugdalfs Schultern, „und das ist ein Geheimnis, das niemand außer dir bisher weiß, hat er um mich gefreit. Erfolglos, natürlich!“, beeilte sie sich, hinterher zu schieben.
Instinktiv drückte Ugdalf seine Base ein wenig an sich. “Alles andere hätte mich auch überrascht, meine Liebe”, entgegnete Ugdalf auf die letzte Aussage seiner Base hin trocken. “Der Kerl muss ja wirklich über ein nachgerade absurd großes Selbstbewusstsein verfügt

haben, wenn er geglaubt hat, Dich für sich gewinnen zu können. Und selbstverständlich werde ich immer für Dich da sein, solltest Du meiner bedürfen, dazu ist Familie, dazu sind Freunde schließlich da."
"Danke, Ugdalf!" Durahja lächelte ein wenig.
"Was die Verschwörung angeht, so stimme ich Dir im Prinzip zu. Das klingt alles sehr schlüssig und sinnig. Dennoch frage ich mich weiterhin, warum Tsajas Tod regelrecht inszeniert wurde. Seine von Dir beschriebenen Ziele hätte dieser götterlose Mistkerl doch auch erreichen können, wenn er meine Tante etwa unauffällig hätte vergiften lassen. Andererseits wissen wir natürlich nicht - und werden es wahrscheinlich auch nie - was in den kranken Köpfen dieser ketzerischen Verschwörer vorging, als sie ihren Plan entwickelten und zur Tat schritten. Wie auch immer: Wir sollten, aller Trauer und Zorn zum Trotz, beizeiten den Blick wieder nach vorne richten. Gerade für Dich stehen demnächst immerhin gravierende Veränderungen an, bei deren Bewältigung Du wie gesagt natürlich auf mich bauen kannst."
"Ja, da hast du Recht. Wir sollten mit dem Vergangenen, so schrecklich es war, abschließen und für den Zwölfen gefälligen Halt und Stabilität sorgen, hier und in Meilingen. Wobei mein Hauptaugenmerk auf Meilingen liegen wird. Ich werde Elenvina über kurz oder lang verlassen und nach Solfurt gehen, um von dort aus Tsajas Gedächtnis zu wahren und die Baronie zu führen." Durahja schluckte, bevor sie eine weitere Entscheidung verkündete. "Und ich werde vermutlich dem Werben von Wunnemar von Galebfurten nachgeben und den Bund mit ihm eingehen. Ich denke, er ist ein guter Mann und ich kann mir niemand anderen als den Vater meiner Kinder vorstellen."
"Es freut mich, dass Du nun nach vorne schauen und nach Meilingen ziehen wirst. Als Baronin werden dort sicherlich mannigfaltige Aufgaben auf Dich warten, denen Du aber mehr als nur gewachsen bist. Und dass Du unserer lieben Tsaja auch als ihrer Nachfolgerin alle Ehre machen wirst, steht für mich ebenfalls außer Frage."
Nach einer kurzen Pause fuhr Ugdalf leicht schmunzelnd fort:
"Und wenn Du Dich dem Galebfurtener zuwenden und mit ihm perspektivisch gar den Traviabund eingehen möchtest, freut mich das umso mehr, denn er scheint ein guter und aufrechter Mann zu sein und mit ihm an Deiner Seite kannst Du fürderhin vielleicht wieder etwas froher in die Zukunft blicken." Der Gouverneur mochte Wunnemar zwar nicht sonderlich, musste sich aber eingestehen, dass es - von dieser persönlichen Aversion abgesehen - nichts gab, das gegen den Mann und eine etwaige Ehe mit ihm sprach.
"Aber ich denke, das ist auch ein gutes Schlusswort. Lass´ uns noch austrinken und den Tag dann beschließen; wer weiß schon, was der morgige für uns bereithalten mag!"
„Ja, etwas Ruhe kann uns nach diesen ereignisreichen Tagen allen nicht schaden", bemerkte Durahja und hob ihren Becher.

Tag 2

Hier geht es zum 2. Turniertag: JGGT 4-B: Das Herzogenturney in Elenvina (2. Tag)